Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Januar 1890. Nummer 1.

Mission.

(Von H. M.)

Mission, du Glaubenstochter, voll Liebeskraft und That,
Du wandelst auf dem schmalen, dem gottgewollten Pfad.
Gehorsam deinem Meister thust du was Ihm gefällt,
Vollziehst sein Wort, das hehre: „Geht hin in alle Welt!"
Du zeugest von dem Heiland, was Er für uns gethan,
Und zündest an ein Feuer, das lodert himmelan.
Der tiefsten Armuth bringst du, dem finst'ren Heidenthum,
Das Wort des Lichts und Lebens, — das Evangelium.
Dich preis' ich, gottgewollte, gesegnete Mission;
Du einest Aller Herzen im Vater, Sohn und Geist. —
Auf Brüder ihr und Schwestern, in Kraft zusammensteht,
Und laßt Mission uns treiben mit Gaben und Gebet!
Laßt „Achtzehnhundertneunzig" neu leuchten weit und breit,
Des hehren Christenglaubens erhab'ne Herrlichkeit!

Ein neues Missionsjahr.

(Joh. 9, 4.)

Grüß Euch Gott zum neuen Jahre, Ihr lieben Leser! Mit diesem Gruße tritt der „Missionsfreund" in Eure Mitte und bittet um freundliche Aufnahme. Dem Herrn sei Dank, daß wir auch in diesen neuen Zeitabschnitt haben eintreten dürfen. Blicken wir jetzt auf das vergangene Jahr, mit all seinen Leiden und Freuden, zurück, so können wir nicht anders, wir müssen sprechen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Ja Gott hat uns in seiner Liebe und Barmherzigkeit abermals viel Gutes gethan, darum soll es auch nicht an dem Danken fehlen.

Schnell ist das alte Jahr vergangen und schnell ist das neue herbeigekommen. Wenn den Lesern diese Zeilen zu Gesicht kommen, so liegt das alte Jahr schon ein gutes Stück hinter uns. Mit jedem weiteren Stundenschlag wird es unseren Blicken mehr und mehr entschwinden, ja bald wird es uns nur noch als ein fernes Land erscheinen. Doch vor uns ist schon wieder das Ufer eines neuen Landes aufgetaucht; die ersten Schritte sind in demselben bereits gethan worden und mit jedem neuen Tage ziehen wir unaufhaltsam weiter. Wem käme da nicht die ernste Frage: Was wird dir alles im Laufe des neuen Jahres begegnen? Wirst du auch im Stande sein Schweres zu ertragen, wenn es so des Herrn Wille sein sollte? Wir wollen festen Schrittes unsere Wanderschaft fortsetzen; es wird alles recht werden, wenn wir nur die treue und starke Hand Gottes walten lassen. Immer heiße es bei uns: „Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort."

Das Jahr 1890, mit welchem das letzte Jahrzehnt dieses Jahrhunderts beginnt, wird uns nun allerlei Aufgaben stellen, Aufgaben, denen wir uns unterziehen müssen. Der Eine wird dies, der Andere jenes zu thun bekommen; man kann darum auch einen solchen Zeitabschnitt von verschiedenen Seiten betrachten, je nachdem unser Beruf und unsere Stellung ist. Doch in einem Punkt sollen wir Alle, die wir Christen und Jünger Jesu sein wollen, zusammen kommen: das ist das Werk der Mission. Darum haben wir auch dem ersten Worte des neuen Jahrgangs die vielsagende Ueberschrift: „Ein neues Missionsjahr" gegeben. Ja, das Jahr 1890 soll ein neues Missionsjahr sein, in welchem wir mit neuem Eifer unsere Pflicht — die Pflicht der dankbaren Liebe — thun wollen. Mit welcher Treue und Hingabe das geschehen soll, liegt in dem oben angemerkten Wort ausgesprochen: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Das war die merkwürdige Losung für den Heiland; nach dieser hat Er gewirkt, gearbeitet, gelitten und gestritten. O, sind wir seine Jünger, dürfen wir uns in seine Nachfolge stellen, so soll seine Losung auch die unsrige sein und immer mehr werden. Das neue Missionsjahr leidet unter den Christen keine Müssiggänger, keine, die ihr Pfund im Schweißtuch vergraben, keine, die nicht beten und geben, keine, die nicht ringen und kämpfen wollen, nein, es fordert sie vielmehr auf, das heilige Missionswerk immer eifriger und hin-

gebender anzugreifen. Die Zeit und die Jahre eilen schnell dahin, bald neigt sich unser Arbeitstag im Werk des Herrn zum Ende, dann kommt die Nacht, wo wir nicht mehr wirken können. Jetzt ist es Zeit, mit allen Gaben und Kräften im Missionsdienst zu stehen. Später ist es zu spät.

Voraussichtlich wird unser Missionswerk in Indien in Zukunft noch größere Anforderungen an uns stellen wie bisher. Wie wir schon in den letzten Monaten mit Freuden berichten konnten, geht durch die Heiden, unter welchen unsere Missionare arbeiten, eine tiefe Bewegung; zu Hunderten wollen sie die Götzen verlassen und Christen werden. Sollten in Bisrampur mehr denn 200 Seelen, wie gemeldet wurde, getauft worden sein, so würde uns diese erfreuliche Thatsache dringend auffordern, mehr Opfer zu bringen. Vielleicht können wir noch in dieser Nummer berichten, daß die erwähnte große Taufhandlung wirklich stattgefunden hat. Krönt nun der Herr unsere Arbeit mit solchem Segen, läßt er uns nicht nur säen, sondern auch reichlich ernten, so müssen wir allen Fleiß anwenden, daß die Ernte auch gut eingebracht werde. So soll es denn dabei bleiben, daß das neue Jahr auch ein neues Missionsjahr ist. Ja, ihr lieben Missionsfreunde, lasset uns wirken, so lange es noch Tag ist. Der Herr mache das Missionsjahr 1890 für uns alle zu einem segensreichen und denkwürdigen.

Correspondenz aus Raipur.

Geliebte Missionsfreunde! Ich möchte euch hiermit gerne wieder einen Blick in unsere Arbeit und unser Ergehen thun lassen. Von Erfolgen kann ich nicht viel sagen, nur daß ich vorigen Sonntag unsere drei Waisenkinder getauft habe. Br. Lohr hatte mir nämlich 17 Christenknaben übergeben, die in unsrer Schule lernen und zum Lehrer- oder auch Catechisten-Dienst hier den so nöthigen Vorunterricht erhalten sollen. Br. Lohr sagte den Eltern in Bisrampur, daß es nothwendig sei, wenn ihre Söhne zum Missionsdienst ausgebildet werden sollen, daß das an einem andern Platz und in einer andern Boarding School geschehe. Es sind für diesen Schritt verschiedene Gründe vorhanden. Es scheint um Bisrampur und Chandkuri herum das Christenthum sich schnell auszubreiten. Da braucht der Herr aber auch Handlanger und dazu sind vielleicht eben die Eingebornen am Besten geeignet, weil sie mehr mit dem Einzelnen in innigere Berührung kommen. Je mehr aber sich unsere Mission ausdehnt, um so mehr brauchen wir auch in etwas gebildete Kräfte, d. h. wir brauchen Lehrer aus den eingeborenen Christen, die selber etwas ordentliches gelernt haben und so auch wieder andere lehren können. Hier in Raipur ist eine Schule eben gebaut worden; auch hat uns der Herr einen lieben, tüchtigen jungen Mann als Hauptlehrer gegeben. Er ist von christlichen Eltern, war sechs Jahre in der Missions-Hochschule in den Himalaya-Bergen und hat gute Zeugnisse von seinen Vorgesetzten. Neben ihm haben wir noch zwei gute christliche Lehrer in der Schule. Die Knaben lernen Englisch, auch Sanscrit in den höheren Klassen und es wird ihnen alles geboten, was eine gute Grammar-Schule bietet. Solche Schulen können wir aber nicht auf jeder Station halten, weil sie mit vielen Unkosten verbunden sind. Wäre es aber nicht besser gewesen, die Schule nach Bisrampur, dem eigentlichen Herd der Mission zu verlegen? Es möchte so scheinen. Es war aber Br. Lohr, der schon drei Jahre darauf hinarbeitete, daß eine solche Schule in Raipur errichtet werden möchte. Er kennt die Liebe, welche Hindu-Mütter zu ihren Kindern haben und auch die Väter, und er sagte ihnen, daß sie ihre Kinder so in Schutz nehmen und so oft zu Hause behalten, daß es besser sei, wenn die Kinder etwas ferne weg seien. Kosten würde es ja auch in Bisrampur ebenso viel, wie in Raipur. Die Lehrer würden dort denselben Gehalt verlangen und man könnte nicht erwarten, daß arme Christen ihre Kinder, die schon etwas verdienen können, der Mission geben und selber erhalten.

Aber wird das heidnische Raipur nicht einen bösen Einfluß auf sie ausüben, während sie doch in Bisrampur nur in christlicher Umgebung standen? Hier haben wir in einer langen Linie Häuser für drei Catechisten und zwei christliche Schullehrer; in nächster Linie steht die Schule, dann kommt das lange Wohnhaus für die 17 Knaben und zwei getaufte Waisenknaben. In nächster Reihe steht das Missionshaus und auch in dem wohnen zwei junge liebe Nativechristen. Alle Abende ist Gottesdienst, der an verschiedenen Tagen auch in verschiedener Weise gehalten wird. An einem besondern Tag beten mehrere der jungen Christen, an einem andern Abend lesen Alle die Bibel und jeder wird über besondere Punkte, die vorher angegeben wurden, gefragt. Die Schule wird natürlich mit Bibellesen und Gebet angefangen und da alle Tage sechs Stunden gelehrt wird, wird auch in jeder Klasse je eine Stunde von einem christlichen Lehrer biblischer Unterricht ertheilt. Am Sonntag hält erst der Commissionar eine Predigt in Englisch, hauptsächlich für englisch redende Hindus, es kommen aber auch alle die gläubigen englischen Christen zu dieser Predigt. Nachher ist Sonntagsschule, die gerade so gehalten wird, wie zu Hause und darauf folgt der eigentliche Gottesdienst in Hindi. Unsere deutschen Choräle oder englische Melodien werden gesungen, während in den Wochengottesdiensten die so beliebten Hindu-Melodien gebraucht werden und der Gottesdienst wird in recht feierlicher Weise mit Benützung der Liturgie gehalten. Letzten Sonntag war die Schule so voll, daß kein Plätzchen mehr übrig blieb. Um 2 Uhr ist Gesangunterricht und um 5 Uhr Abendgottesdienst, den immer einer der drei Catechisten leitet. Es wird hier viel gebetet, viel gesungen und die Bibel fleißig gelehrt; nur ein einziger Heide wohnt auf dem Platz und das ist der Sweeper, mit dem Niemand etwas zu thun hat. Sonst kommen die Kinder in keine Berührung mit Stadtleuten. Sie könnten sich wohl kaum besser in christlicher Umgebung befinden, als sie es hier sind.

Der Inspector General of Schools war hier und hat die Schule, die nun im Ganzen 90 regelmäßige Schüler hat, examinirt und er war so zufrieden, daß er eine monatliche Unterstützung von der Stadtbehörde und eine jährliche Unterstützung von der Regierung befürwortete. Ich habe mich nun an die heidnische Stadtbehörde gewandt um Unterstützung für unsere Missionsschule; ob ich viel kriege bezweifle ich und ich möchte mich lieber hiemit an die christlichen Missionsfreunde zu Hause wenden, mit der Bitte, unsrer Boarding School mit Gebet und Handreichung recht zu gedenken. Der Herr wird's lohnen. A. Stoll.

Die Macht des Wortes Gottes.

Unendlich viele Menschen haben die große Macht des Wortes Gottes erfahren! Durch dieses Wort hielt sich einst Abraham an dem unsichtbaren Gott, als sähe er ihn, und wurde er so zum Vater der Gläubigen. Durch dieses Wort wurde Paulus, der ein Verfolger der christlichen Gemeinde war, ein auserwähltes Rüstzeug, gewürdigt zu tragen die frohe Botschaft von der Liebe Gottes in Christo zu Juden und Heiden. Dieses Wort machte Luther zu dem heldenmüthigen Bekenner, der vor Kaiser und Reich bezeugte: Von dem Worte der Wahrheit kann ich nicht lassen, hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen. Und dieses Wort hebt solche, die tief in Sünde versunken sind, aus ihrem jämmerlichen Zustande empor und macht sie fähig Diener ihres himmlischen Königs zu werden, wie folgendes Beispiel zeigen soll.

Einem Soldaten, welcher einem indischen Regimente angehörte, wurden von seinem nach England zurückkehrenden Freund verschiedene Bücher mit dem Bemerken übergeben, daß er dieselben für sich behalten oder auch verschenken möge. Bald waren sämmtliche Bücher, mit Ausnahme einer deutschen Bibel, für die sich kein Abnehmer finden wollte, in andere Hände übergegangen. Im Verlauf von 15 Jahren hatte sie dann den Besitzer zweimal nach England und wieder zurück nach Indien und in Indien selbst nach verschiedenen Garnisonen begleitet, wo sie immer wegen ihres schönen Einbandes auf dem Büchergestell einen Platz fand.

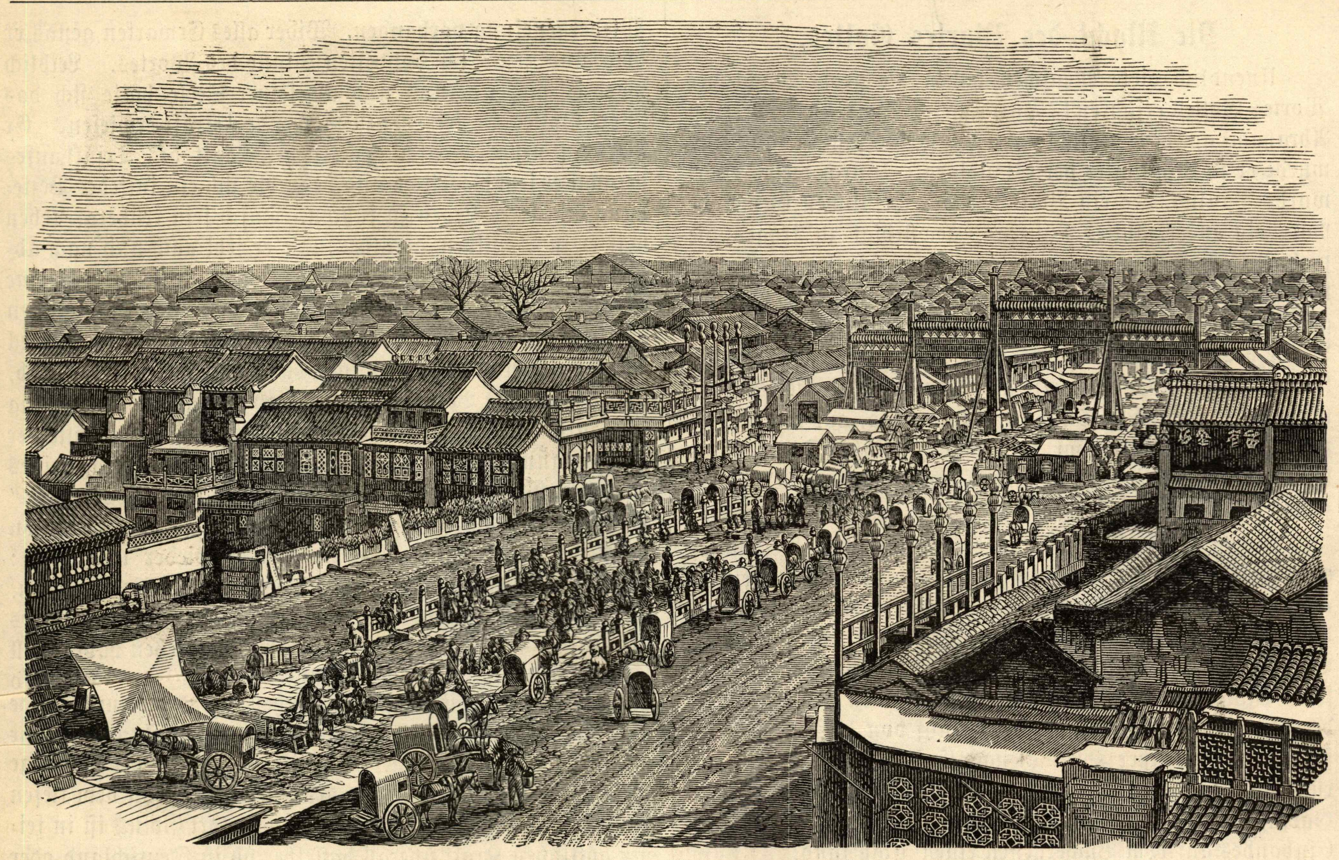
Im Jahre 1863 hatte er seine Wohnung in der Nähe eines Hospitals für europäische Soldaten, in welchem er mit seiner Gattin an Sonntagen Besuche machte, um den kranken Soldaten mit tröstlichem Zuspruch oder auch mit Vorlesen aus der Bibel zu dienen. An einem Sonntag Nachmittag, als er auf einer und seine Gattin auf der andern Seite des Saales von Bett zu Bett entlang gingen, erregte ein Kranker, der ruhelos und heftig hustend auf dem Bette lag, die Aufmerksamkeit der letzteren und sie redete ihn daher freundlich an. Da er als Deutscher der englischen Sprache noch nicht mächtig war und sie ebensowenig deutsch sprechen konnte, so begnügte sie sich damit, seinen Namen und die Nummer seines Regiments aufzuschreiben, was beides auf einer kleinen Tafel oben am Bett geschrieben stand. Sie sagte zu ihrem Manne, ich denke, hier können wir die deutsche Bibel doch noch anbringen. Daheim angekommen, schrieb sie ihren Namen und den des Soldaten in die Bibel und schickte sie ihm durch einen eingebornen Diener.

Zehn Jahre waren wieder vergangen, der Mann, der mit seiner Gattin das Hospital besucht hatte, war aus der Armee ausgetreten und lebte in England am heimischen Herde. Eines Tages besuchte ihn der Hauptmann, der die Kompagnie befehligte, in der jener kranke Soldat gedient hatte. Im Laufe der Unterhaltung fragte der Hauptmann: „Erinnern sie sich noch der Bibel, die Ihre Frau eines Tages einem deutschen Soldaten schenkte?" „Gewiß," antwortete er, wie ist's damit gegangen?" Der Hauptmann berichtete dann: „Jener Soldat war ein verkommener Mensch, der völlig von der Macht der Trunksucht beherrscht war. Und als er sich im Hospital befand, war nur wenig Hoffnung auf Wiedergenesung vorhanden. Wider alles Erwarten genas er doch und zwar im doppelten Sinne des Wortes. Leiblich ward er wieder gesund und an seiner Seele hatte sich das Wort Gottes in seiner neu machenden Kraft erwiesen. Er war ein neuer Mensch geworden. Statt des Trinkhauses besuchte er jetzt die Kirche und bestrebte sich ein in jeder Beziehung tadelloses Leben zu führen. Durch sein früheres Leben war er in Schulden gerathen, die er jetzt nach und nach abbezahlte, und als dieses geschehen war, legte er sich eine Sparkasse an. Bei seinen religiös gesinnten Kameraden wurden hie und da Beiträge für irgend einen guten Zweck gesammelt, und da fiel es auf, daß er niemals etwas gab, und das erregte Bedenken gegen ihn. Doch die Aufklärung kam bald. Eines Tages erschien er vor mir, so erzählte der Hauptmann weiter, und fragte, indem er den Betrag seines ersparten Geldes angab: „Kann ich mich damit loskaufen?" Die Antwort lautete: „Das kannst du sofort, wenn du willst." Nach einigen Wochen kam er wieder und sagte: „Herr Hauptmann, jetzt will ich meinen Abschied nehmen. Den Eingebornen Indiens, welchen ich durch mein früheres sündhaftes Leben so manches Aergerniß gegeben habe, will ich jetzt dienen, um den durch mich angerichteten Schaden so viel als möglich wieder gut zu machen. Aus diesem Grunde habe ich an eine Missionsgesellschaft geschrieben und ihr meine Dienste angeboten. — Weiter verfolgen wir die obige Geschichte nicht. Sie ist ein neues Zeugniß von dem tiefen Einfluß des Wortes Gottes. Ja, das Wort Gottes ist in seiner göttlichen Kraft überall dasselbe, ob in Deutschland oder Italien, ob in Frankreich oder Rußland, ob in Grönland oder Indien; überall, wo es in einer Seele gläubige Aufnahme findet, da wirkt es Wunder des neuen Lebens.

V. Kern.

„Ich bin auch ein Denkmal."

Im Bremer Missionsblatt theilt P. O. Funcke folgende schöne Geschichte mit. Bei Lützen in Sachsen ist ein Denkmal errichtet an der Stelle, wo im Jahre 1632 der fromme Schwedenkönig Gustav Adolph den Heldentod starb. Ein Veteran der preußischen Armee aber ist bestellt, dieses Denkmal zu schützen und zu pflegen. So war es wenigstens noch vor etlichen Jahren. — Am Todestag des Königs wurde aber jedes Mal ein Gottesdienst gehalten, wobei denn auf die Bedeutung des Denkmals für die evangelische Kirche aufmerksam gemacht wurde. Dies geschah auch am 6. November 1869. — Nachdem nun die Rede gehalten war, trat der besagte Veteran mit thränenfeuchten Augen an den Prediger heran und sagte: „Herr Pastor, ich bin auch ein Denkmal." Auf die Frage, wie das gemeint sei, erzählte der gute Alte Folgendes: In der Schlacht bei Leipzig sei er schwer verwundet und darnach vom Starrkrampf befallen worden. Er habe Alles gehört, was die Menschen um ihn her geredet hätten, sei aber nicht fähig gewesen, ein Auge aufzuschlagen, ein Glied zu rühren, oder sonst ein Lebenszeichen von sich zu geben. „Legt ihn zu den Todten," hat der Arzt gesagt, und so hatte er ca. 30 Stunden unter den Todten gelegen. Als man aber dann angefangen hätte, die Leichen in die Massengräber zu betten, — als man im Begriff war, auch ihn zu begraben, hatte ein Freund, der ihn genau beobachtet, ein



Peking, Hauptstadt von China. *

Lebenszeichen entdeckt. So habe man sich seiner denn ernstlich angenommen und er sei gerettet worden. Nach dieser leiblichen Auferstehung von den Todten sei er dann auch innerlich erweckt und lebendig geworden. „Bin ich da," so schloß der alte Mann, „bin ich da nun nicht ein Denkmal der rettenden Gnade Gottes?"

Wir unterlassen es auf Grund dieser ergreifenden Geschichte eine Reihe von „Nutzanwendungen" zu machen, wir bemerken nur: ein solches Denkmal, wie es der alte Krieger bei Lebzeiten darstellte, sollte ein Jeder sein, und wenn man es geworden ist, dann sollte es heißen: „Also lasset euer Licht leuchten."

Einige Bemerkungen zu den Bildern.

Wer kann die beiden Bilder dieser Nummer betrachten, ohne dabei an das Land und Volk zu denken, dem sie angehören? Wie leicht zu erkennen ist, sind es chinesische Bilder. China ist nicht nur ein großes, sondern auch ein stark bevölkertes Land. Man denke sich: es sollen in dem chinesischen Reiche 400 Millionen Menschen leben. Das sind mehr Einwohner als ganz Europa aufweisen kann. Unser Land hat es bereits zu einer ansehnlichen Einwohnerzahl gebracht, aber diese Zahl müßte um noch mehr denn sechs Mal vergrößert werden, wenn sie die des chinesischen Reiches erreichen sollte. Bei einer solchen ungeheuren Zahl hört jede Vorstellung auf; hier kann man nur staunen. Genug, das chinesische Volk ist das größte auf der ganzen Erde.

Leider ist dieses große Millionenreich noch fast ganz heidnisch. Das Licht des Evangeliums hat zwar schon lange auf Erden geschienen, aber China ist erst ganz wenig davon angestrahlt worden. Daran sind die Chinesen zum großen Theil selber schuld; denn indem sie keinen Verkehr mit andern Völkern haben wollten, haben sie ihr Land auch vor dem Einfluß des Christenthums verschlossen. Aber auch die Christenheit trägt Schuld daran, daß China noch nicht mit dem christlichen Glauben und Leben bekannt geworden ist. So ist denn das größte Reich der Welt noch immer ein heidnisches. Welch ein Jammer, daß so viele Millionen Menschen den einen, wahren und lebendigen Gott nicht kennen, und daß ihnen der Weg des Heils verschlossen ist! Das religiöse Leben der Chinesen findet ganz besonders seinen Ausdruck in der Ahnenverehrung. Es sind also die Verstorbenen, welchen sie die höchste Ehre darbringen. Wie diesen selbst Mahlzeiten bereitet werden, zeigt eins der vorstehenden Bilder. Vielleicht können wir einmal später auf diesen Ahnenkultus näher eingehen.

Erfreulich ist es nun aber, daß der in diesem Jahrhundert erwachte Missionseifer auch China bereits zu Gute gekommen ist. Nachdem sich die Thore des mächtigen Rei-

* Peking, die eigentliche Hauptstadt des chinesischen Reiches, ist eine große Stadt, die sich mit den größten Städten der Welt messen kann; doch kann ihre Einwohnerzahl nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Wie alle chinesischen Zahlenangaben noch mehr oder weniger auf Schätzungen beruhen, so ist es auch mit der Einwohnerzahl von Peking. Jedenfalls gehört Peking mit zu den übrigen Millionenstädten der Welt. Die Mission ist in jener Riesenstadt durch mehrere Gesellschaften vertreten; auch ärztliche Mission wird dort fleißig und mit Erfolg betrieben.



Ahnen-Verehrung der Chinesen.

ches weit aufgethan haben, hat mit dem fremdländischen Einfluß auch die Mission ihren Einzug gehalten. Zur Zeit sind in China aber nicht weniger denn 37 Missionsgesellschaften in Thätigkeit. Da der chinesische Volksboden in religiöser Beziehung ein sehr harter ist, so waren die Erfolge bis jetzt noch nicht groß. Die Missionsarbeit ist darum dort kaum über die ersten Anfänge hinaus gekommen. Nach einer sorgfältig zusammengestellten Angabe gab es in China 1887 37 Missionsgesellschaften, 489 Missionare, 221 weibliche Arbeiterinnen, 175 eingeborne, ordinirte Missionare, 1316 sonstige eingeborene Helfer, 32,260 Communikanten und 13,777 Schüler in den Missionsschulen. Von deutschen Gesellschaften sind in der chinesischen Mission, wenn man von der Berliner Findelhausarbeit auf Hongkong absieht, nur Basel und Barmen vertreten. Selbstverständlich ist die Missionsthätigkeit in den beiden letzten Jahren, worüber uns kein bestimmter Bericht vorliegt, bedeutend erweitert worden, dessen ungeachtet ist sie noch immer in ihren ersten Anfängen begriffen. Welche Anstrengungen werden in Zukunft gemacht, welche Opfer gebracht werden müssen, um das große chinesische Millionenreich christianisiren zu können. Hier steht der christliche Glaube mit seiner erbarmenden Samariterliebe vor einer fast unermeßlichen Aufgabe. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß diese schwere, viel Gaben und Opfer erfordernde Aufgabe gelöst werden wird; die missionirende Christenheit wird das angefangene Werk mit Eifer fortsetzen und wird nicht eher ruhen, bis ganz China mit dem Licht des Evangeliums erfüllt ist. Ein großer Theil dieser wichtigen Arbeit wird von den Chinesen selbst geleistet werden; denn schon jetzt sind ihrer Viele in die Reihen derjenigen getreten, welche das Evangelium von Christo in dem weiten Reiche verkündigen.

Ein gläubig Herz hat immer Trost im Schmerz.

Eine erfreuliche Nachricht aus unsrer Mission.

Unsere Hoffnung ist in Erfüllung gegangen: es wurden im Monat October auf unsrer ältesten Missionsstation Bisrampur 258 Seelen getauft. Das ist eine so reichliche Ernte, wie sie in unserm Werk noch nicht vorgekommen ist. Dem Herrn sei Dank, daß Er die Arbeit unsrer Missionare so über Bitten und Verstehen gesegnet hat. Aber bei diesem herrlichen Erfolg wird unser Missionswerk noch nicht stehen bleiben; es sind noch Hunderte von Taufbewerbern da, die in nächster Zeit, so nichts dazwischen kommt, zum Christenthum übertreten werden. Dadurch entsteht aber für die wenigen Missionare, welche wir auf dem gesegneten Felde stehen haben, eine Arbeit, die sie kaum bewältigen können. Leider ist noch keine bestimmte Aussicht vorhanden, daß wir ihnen in nächster Zeit die dringend erbetene Hülfe zusenden können, weil es eben an Solchen fehlt, die sich senden lassen wollen. Darum heißt es auch hier: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! Da der ausführliche Bericht über die beiden großen Taufhandlungen erst in den letzten Tagen eintraf, so konnte er in der gegenwärtigen Nummer keine Aufnahme mehr finden, er wird aber in der nächsten Nummer im vollen Wortlaut erscheinen, worauf wir unsere Leser schon jetzt aufmerksam machen. Der Herr helfe weiter, daß das neue Missionsjahr ein reich gesegnetes werden möge.

Annele's Begräbniß.

Ein Schatten- und Lichtbild aus Spanien.

Um acht Uhr Abends, Montag den 23. September, war ich aus dem Eskoriel, wo das kleine Fritzchen Gottlob auf der Besserung, nach Madrid zurückgekehrt; da finde ich auf dem Tisch den Brief eines Schweizers aus Villaseca in der Provinz Toledo, sein zweimonatliches Töchterlein läge am Ster-

ben; er möchte gern, daß es noch getauft würde. Es war eben noch Zeit, in eine Droschke zu springen und nach der fast dreiviertel Stunden entfernten Station zu fahren; dort war der Schalter schon geschlossen; allein ein Beamter, dessen Knabe unsere evangelische Schule besuchte, ließ mich durch und verschaffte mir die Fahrkarte. Dann gings durch die hügelige Gegend hinaus in die Niederung des stolzesten Flusses Mittelspaniens, des Tajo; um 11 Uhr war die Station erreicht, dort harrte der biedere Müller mit seiner Mühllaterne; er war schon vor drei Stunden an dem Zuge gewesen und hatte vergeblich gewartet. Auf Zureden seiner Frau war er nochmals gekommen und gings nach der kaum 11 Minuten entfernten, Tag und Nacht klappernden Mühle. Es sind Franzosen, welche sich dort angesiedelt, die Wasserkraft des rauschenden Flusses sich dienstbar gemacht haben, und wie die Turbine unaufhörlich sich dreht, so geht auch das große mit allen Vorzügen der Neuzeit ausgerüstete Mahlwerk ununterbrochen seinen Gang.

Da droben aber im kleinen Stüblein war's stille; aus der Seitenkammer hörte man das gesunde, kräftige Athmen dreier Kinder, eines Buben und zweier Mägdlein; im Schlafzimmer aber saß die Mutter und hatte ihr Kleinstes auf dem Schooß und versuchte ihm durch Fleischsaft noch ein wenig Stärke einzuflößen. Das kleine Gesichtchen war nicht eingefallen und doch so gealtert; ein paar klare, große Augen schauten so ernst in die Welt, als ob sie ein Leben voll Arbeit und Leiden gesehen. Es ist mir schon manchmal aufgefallen und wie eine Andeutung wunderbarer, künftiger Verklärung erschienen, daß Kindergesichtlein vor dem Heimgang solch veränderte, vergeistigte Züge annehmen. Die Kleine klagte nicht, es schien ihr ein wenig besser zu gehen. Der Vater meinte, man könne vielleicht mit der Taufe bis morgen warten, ließ sich aber doch bewegen, den Taufzeugen, einen Angestellten desselben Geschäftes, aus einem nicht entfernten Hause herbeizuholen. So feierten wir dort das Sakrament der heiligen Taufe um halb zwei Uhr Morgens; die Kindlein in der Kammer ließen wir schlafen. Aber der Herr, in dessen Namen wir seinen Befehl ausführten, war nach seiner Verheißung unter uns; das Kindlein weinte nicht, sondern schaute aus seinen weitgeöffneten Augen mit dem klugen Gesichtchen gar ernst darein, als wir es nun für Leben und Sterben in die Arme des guten Hirten legten und ihm den Namen Anna gaben. Dann schloß es die Augen und schien ein wenig zu schlummern. Vier Stunden später trugen es die lieben Engelein heim in des Hirten Arm und Schooß.

Mit dem Versprechen, des Abends wiederzukommen und es am folgenden Morgen in die Erde zu betten, eilte ich in der Frühe nach Madrid zurück. In dem Bahnzug ward ich von einem Schäfersohn aus den toledoner Bergen begrüßt, der sich des Wiedersehens freute und gerne einige Schriften annahm. Solche Begegnungen mit Spaniern, die uns wohl gesinnt, wenn sie auch selbst nicht protestantisch geworden sind und die sich Gottlob von Jahr zu Jahr mehren, so daß sie uns fast auf jeder Reise im Lande begegnen, bieten nicht nur die besten Anknüpfungspunkte für weitere Gespräche, an denen sich oft eine beträchtliche Anzahl der Mitreisenden betheiligt, sondern sind auch ein Beweis, daß das Evangelium seinen Sauerteig und ewige Kraft im Volke selbst, von unserm kleinen Missionsmittelpunkte aus, allmälig beweist. Als ich nach voller Tagesarbeit in Madrid eine Stunde vor Mitternacht wiederum in Villaseca anlangte, stand mein guter Schweizer Joseph auch schon dort; aber wie ward mir, als er nun sagte: „Wir können das Kind nicht begraben, Niemand will es aufnehmen." Er hatte alle gesetzlichen Bedingungen erfüllt; der Richter hatte die Beerdigung angeordnet, allein der Priester verweigerte sie. „Ja," sagte dieser „Diener Gottes," „wenn das Kind nicht getauft worden wäre, dann wollte ich es noch annehmen. Aber jetzt thue ich's nicht.

Wir haben ja noch fortwährend unter dem Fanatismus Roms zu leiden, und wollen geduldig tragen, wenn sie uns verhöhnen, die Fenster einwerfen oder steinigen. Aber schrecklicher als alles dies ist, wenn ein armer Vater mit der Wunde im Herzen, die seines Kindes Heimgang ihm geschlagen, nun von Einem zum Andern laufen und um ein Stücklein Erde betteln muß, um sein Herzblatt zu bestatten, — und das alles umsonst. Da sieht man deutlich Roms Grausamkeit, der es nicht darauf ankommt, das Herz zu zerreißen. Der Müller ritt nun nach dem eine gute Stunde entfernten Dorfe Mocejon; dort haben wir eine kleine evangelische Gemeinde, und darum auch einen Friedhof für dieselbe; vielleicht konnte das Kindlein dort seine Ruhestatt finden. Allein der Bürgermeister sagte, daß er ohne Erlaubniß des Gouverneurs der Provinz keinen Todten aus einem andern Dorf dort aufnehmen könne.

Alles das hatte mir der Schweizer Müller auf dem Wege nach seinem Hause erzählt; da gab's kein anderes Mittel, als noch in derselben Nacht nach Madrid zurückzueilen und dort den Befehl zur Beerdigung zu erwirken. Die übermüdeten Müllerleute ließ ich schlafen und setzte mich daneben zur Arbeit; dann ging's um 3 Uhr leise aus dem Hause hinaus zur Station. In der dunkeln Nacht irrte ich ein wenig vom Wege; auf einmal kommt der Zug daher gebraust, schon nahe seinem Haltungspunkt. Da galt es zu laufen und über das Drahtgitter, das den Schienenweg abschloß, zu springen. Daß dabei das Bein, und was schlimmer war, seine Bekleidung arg zerrissen wurde, schadete nicht viel; der Zug ward erreicht und am nächsten Morgen stand ich mit dem gefälligen Schweizerkonsul um 11 Uhr im Ministerium des Innern. „Noch ist es viel zu früh, kommen Sie um halb zwei Uhr wieder," lautete der Bescheid. Gottlob, am Nachmittag gelang es, einen telegraphischen Befehl an den Gouverneur von Toledo auszuwirken und fröhlichen Herzens über den Erfolg langte ich Abends acht Uhr wieder in Villaseca an, wo Eltern und Kinder harrten. Denn auch das kleinste Mädchen hatte nicht zu Bett gehen wollen, es mußte den Herrn Pfarrer noch erst grüßen.

Nun wanderte ein Bote durch die Nacht nach der evangelischen Gemeinde in Mocejon; denn obwohl nach dem Gesetze die Beerdigung in Villaseca hätte stattfinden müssen, sagte der oberste Beamte im Ministerium: „Mit den Priestern lassen wir uns nicht ein; Niemand kommt gegen dieselben durch." Aber die evangelischen spanischen Brüder kamen, das heimgegangene Schäflein auf ihrem Friedhof zu betten, den Einer aus ihnen, Don Genaro, auf eigene Kosten errichtet, und so oft er auch in der Nacht beschädigt wurde, stets neu hatte herstellen lassen. Der Onkel Markus kam mit sei-

nem Wagen um 4 Uhr Morgens und führte uns alle hinüber nach Mocejon, wo die Brüder warteten. Genaro hatte sich gar nicht zu Bette gelegt, da unter seiner Aufsicht während der Nacht das letzte Bettlein gegraben worden war. Wie that solche herzgewinnende Freundlichkeit wohl, nach alle dem was die armen Eltern durch des Priesters Grausamkeit erlitten hatten.

Es war ein kleines Häuflein, das kurz vor Sonnenaufgang nach dem vom ersten Frühroth beschienenen evangelischen Gottesacker hinauszog. Unterwegs erzählte Genaro, daß nun auch die Feinde der beständigen Zerstörung ihres Friedhofes müde geworden seien, da sie ihn stets ohne Klage stille wieder in Stand gesetzt hätten. Geduld überwindet alles. Wir sangen am Grabe das allen evangelischen Spaniern bekannte Lied:

> O kommt doch, ihr Sünder, o kommt, zögert nicht!
> Gott weist seine Kinder zur Heimath im Licht.
> Wo Schönheit nicht altet, nicht welket ihr Kranz,
> Wo Gott Schöpfer waltet in ewigem Glanz.
> O kommt, ja kommt,
> Der Himmel die Heimath der gläubigen Seele ist,
> Dort wohnet die Liebe, des Leides man vergißt.

Und während wir von dem einigen Trost des Christenmenschen im Leben und im Sterben redeten, erhob sich die Morgensonne und erfüllte alles mit ihrem lichten Glanze, als das Abbild dessen, der gekommen ist als das Licht der Welt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben. Wo konnte das Schweizermägdlein, das kleine Annele, besser ruhen, als dort auf dem Friedhof und in der Hut der kleinen, treuen, evangelischen Gemeinde, die als ein helles Licht mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht dieser Welt in dem spanischen Dörflein durch ihren Wandel bezeugt, daß der Heiland Jesus Christus ihr ewiges Licht geworden ist. Da haben wir, wie einst die Waldenser in Libano, „alle zusammen unserm Herrn und Heiland Jesu Christo gelobt, soviel es uns möglich sein wird, den Rest unserer Brüder der grausamen Babel zu entreißen, um mit ihnen sein Reich aufzurichten und zu erhalten bis an unsern Tod." Lux lucet in tenebris. Gott sei gelobt, daß es nun auch in Spanien heißet: „Das Licht leuchtet in der Finsterniß." —

Fritz Fliedner, P.

Missionsfest.

Am ersten Sonntag des Advents feierte die evang. Friedensgemeinde in Zanesville, O., ihr jährliches Missionsfest. Advent und Missionsfest passen gut zu einander, denn durch das Werk der Mission soll dafür Sorge getragen werden, daß der Heiland je länger je mehr auch seinen Einzug bei den Heiden halte. Es lag aber noch ein anderer Grund vor, warum das Missionsfest auf diese späte Jahreszeit verlegt worden war; es wurde nämlich mit demselben zugleich die Jahresfeier des seit zwei Jahren bestehenden Missionsvereins verbunden. Da sich für diesen Sonntag schönes Wetter eingestellt hatte, so war auch die Theilnahme eine rege und konnten die Herren Pastoren H. Hildebrandt von Canal Dover, O., und M. Schleiffer von Newark, O., zu großen Versammlungen über das Werk der Inneren und Aeußeren Mission reden. Das Singen der Gemeinde, Sonntagschule und des Gesangvereins ging gut und war auch die Kirche der Feier entsprechend schön geschmückt. Collekte befriedigend. Im Anschluß an den Bericht über die erfreuliche Thätigkeit des jungen Missionsvereins konnte noch auf den Fleiß eines jungen Mädchens in der Gemeinde hingewiesen werden, das im Laufe eines Jahres einen ansehnlichen Betrag in seiner Büchse für Mission gesammelt hatte. Würden alle unsere Kinder solchen Fleiß an den Tag legen, welch eine große Summe könnte dadurch für die verschiedenen Missionszwecke zusammen kommen. Vielleicht lassen sich noch andere Kinder durch dieses Beispiel ermuthigen und richten sich auch eine Missionsbüchse ein, in welche sie ihre kleinen Gaben einlegen. So möge denn das Interesse für das große und heilige Werk der Mission hier und an andern Orten noch immer wachsen und zunehmen, damit wir immer besser in den Stand gesetzt werden, unseren Missionspflichten nachzukommen.

Kurze Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Nach Indien reisten in das Arbeitsfeld der General-Synode P. Ufl, P. Aberly und Frau und Fräul. Sadtler, eine Nichte des P. Dr. Sadtler, früher Präsident des Mühlenberg-College.

E. Payson Porter giebt eine Statistik aller Sonntagschulen in den Vereinigten Staaten, nämlich 101,824 Sonntagschulen mit 8,345,434 Schülern, 1,100,104 Lehrern. Philadelphia hat 616 Sonntagschulen und 178,865 Schüler. In New York sind 600 Schulen und 172,000 Schüler.

Auf einer Versammlung der National Reform-Association in Philadelphia erwähnte Richter M. Ruf. Thayer die Thatsache, daß nahezu 400,000 Ehescheidungen in den letzten 20 Jahren in den Ver. Staaten vorgenommen wurden. Welch schauerlicher Abgrund von Sünde!

Unter den 290,000 Indianern der Vereinigten Staaten, Alaska mitgezählt, arbeiten 100 evangelische Missionare und 200 christliche Schullehrer. Die römisch-katholische Mission in Nordamerika unterhält 35 Kostschulen und 20 Tagschulen mit zusammen 3060 Schülern.

Im Jahre 1878 wurde von den Presbyterianern in Sitka, der Hauptstadt von Alaska, eine Mission gegründet, deren Gemeinde gegenwärtig 300 Glieder zählt.

Amerika zählt 80,000 Prediger, einen für je 700 Seelen; Indien einen für je 435,000 Seelen, und in der Heidenwelt im Ganzen einen für je 500,000 Seelen. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! —

Die Missionsfreunde im Staate Massachussetts haben vom 29. Sept. bis zum 6. Okt. durchweg im ganzen Staat gleichzeitig Missionsversammlungen gehalten. Vor drei Jahren geschah dasselbe in England mit gutem Erfolg.

Die Amerikanische Behörde für ausländische Mission zählt in Japan 49 Gemeinden, von welchen im letzten Jahr acht organisirt wurden. Zuwachs in einem Jahr 1989 Glieder, durchschnittlich für jede Gemeinde 40.

Die Gesammteinnahme vorgenannter Behörde im letzten Jahr beträgt $547,698, $8000 mehr als im vorigen Jahr. An freiwilligen Beiträgen gingen ein $395,044; an Vermächtnissen $153,653. Im September allein sind $106,000 eingegangen.

Der baptistische Missionar Diaz, welcher seit einiger Zeit mit Erfolg auf Cuba arbeitet, hat unlängst den ersten Priester der Kathedrale in Havana, den Dr. Vicente Rosa de Molino getauft.

Europa. Die französisch-evangelische Missionsgesellschaft hat eine bedeutende Anzahl Arbeiter in Südafrika, in Senegambien, im Congostaat und in Ozeanien. Ihr Missionsfeld erstreckt sich vom Basutoland bis an den Sambesifluß, an welchem sie zwei Stationen errichtet hat.

Der Calwer Verlags-Verein hat der Evangelischen Mission in Basel von dem Ertrag seiner Missionsblätter 2500 Mark übergeben. Der Verein hat im verflossenen Jahr 13 verschiedene Schriften neu aufgelegt und 10 neue gedruckt. Im Ganzen wurden mit den Missionsblättern 134,759 Schriften für 100,807 Mark verkauft.

Der frühere Missionsinspektor Dr. Fabri ist zum ordentlichen Honorarprofessor in der evang.-theologischen Fakultät der Universität Bonn ernannt worden.

Die Diasporakonferenz in Deutschland versammelte sich am 13. und 14. Nov. in Frankfurt am Main. Folgende Vorträge wurden gehalten: 1. General-Superintendent Dr. Trautveller (früher in Aegypten) über das Thema „Was wir wollen." 2. Konsistorialrath Dr. Dalton über „Die evangelische Kirche in Rußland." 3. Miss. Sup. Dr. Merensky über „Die Deutschen in Südafrika." 4. P. Dr. Borchardt über seine Reise „Von Puget-Sound bis Utah." Es wird dann über die kirchliche Versorgung der Deutschen im fernen Westen Nordamerikas berathen. Dr. Borchardt und Dr. Dalton waren durch die Ver. Staaten gereist.

Im Rothen Meere scheiterte am 16. Oktober der Bremer Dampfer Markobrunner. Vier Goßner-Missionare befanden sich darauf. Sie konnten sich auf Booten nach Suez retten.

46 Missionsgesellschaften arbeiten gegenwärtig ausschließlich unter dem Volk Israel; nämlich: 14 in Großbritannien und Irland, 11 in Deutschland, 5 in der Schweiz, Niederlande, Frankreich, 5 in Skandinavien, 4 in Rußland, 7 in Nord-Amerika. Alle Gesellschaften zusammen beschäftigen jetzt 377 Arbeiter auf 132 Stationen und haben eine Jahreseinnahme von über 1,800,000 Mark.

Asien. Indien. Aus der Kolhs-Mission in Indien schreibt am 15. August der Goßner-Missionar F. Hahn an P. L. H. Gerndt: „Wir mußten durch viele Noth hindurch gehen, indem die Cholera auf unserm Missions-Compound wüthete und besonders unter meinen armen schwachen Kranken, den Aussätzigen und Fallsüchtigen, viele Opfer gefordert hat. Drei Wochen lang hatte ich täglich mehrere Kranke zu besuchen und fast täglich war eine Cholera-Leiche zu beerdigen. Da haben wir buchstäblich Thränenbrot gegessen, und das Herz hat mir geblutet ob solchem Jammer.

Der jährliche Verlust an Menschenleben in Indien, von reißenden Thieren und giftigen Schlangen verursacht, wird auf 25,000 angegeben, und der an Rindvieh u. dgl. auf 55,000. An diesem Verlust ist großentheils der Aberglaube der Hindus selbst schuld. Ihre Religion lehrt nämlich die Seelenwanderung, und weil sie meinen, die Seele eines verstorbenen Vorfahren könne in irgend einem Thier, obgleich noch so abscheulich und gefährlich, vorhanden sein, verschonen sie dieselben, aus Furcht, der Geist des Ahnen möchte sich an ihnen rächen.

Die Schleswig-Holsteinische Gesellschaft dehnt ihre Thätigkeit in Vorderindien, auch abgesehen von der Gründung der Station Nowrangpur, noch weiter aus, indem sie von der Londoner Mission, die im südlichen Indien eine reiche Ernte hat und darum die betreffenden Arbeiter dorthin ziehen will, die Telugu-Station Porvatipur übernimmt.

Korea. In 1884 zogen die ersten Missionare in dies Einsiedlerland; in 1886 wurde der erste Koreaner getauft, und trotz der strengen Gesetze gegen das Christenthum zählt man schon 100 Bekehrte.

Japan. In Takijo und Jokohama haben sich 500 christliche Frauen vereinigt, um der Kaiserin eine kostbare Bibel zum Geschenk zu machen.

Afrika. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft hat beschlossen, ihren Stationen an der Sklavenküste eine neue anzureihen. Dieselbe soll auf einem kleinen Hochland, 8—10 Stunden von der bisherigen Station Ho und 40—50 von Keta entfernt, unter dem Avatimestamm errichtet und nach einem in der Nähe gelegenen Dorfe Amedschoweh genannt werden.

Seit länger als 40 Jahren arbeiten deutsche Missionare im Nama- und Hereroland, wo sie in 16 Gemeinden 6560 Christen gesammelt haben. Noch lebt in Süd-Afrika der alte treue Pionier Dr. Hugo Hahn.

Australien. Die mit der Bayrischen Missionsgesellschaft verbundenen deutsch-lutherischen Gemeinden in Süd-Australien haben drei Missionare in Kaiser Wilhelmsland.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. K Scheib von N N $3, Heinr. Breuer $2; dch. P. F Klemme von Miss.-Festkoll. d. Friedensgem. in Butler $8.60, der Dreieinigkeitsgem. in Brookfield $6; dch. P. H Schaarschmidt von Joach. Lange $1; dch. P. J M Kopf, St. Louis, ½ der Koll. am Miss.-Fest $13.35, von Herrn J Herchenröder $1; dch. P. A Hagenstein, New Baden, Koll. $1.30; auf der Note bemerkt $5; dch. P. J C Feil, Kansas City, von Miss.-Festkoll. $21.25; dch. P. Chr. Mohr, Moro, Theil der Miss.-Festkoll. $20; dch. L Rummel, Alden, von Miss.-Festkoll. $17.57; dch. P. Chr. Spathelf aus d. Sparbüchse des kürzlich gestorbenen 5jährigen Mart. Kaspar 15c; dch. P. J Frick von Frau Müller $5; dch. P. C Siebenpfeiffer v. Frau Lausterer $1; dch. P. W Kampmeier, Tripoli $10; dch. P. C Schaub, 5 Cts.-Koll., ges. von Frl. Mina Scheer $10.20, von Frl. Selma Schaub $10.50; von N N, New Salem 25c; dch. P. E Jung von S.-Sch. der Salemsgem. in Tonawanda $7.31; dch. P. A Stange für Weihnachten von Frauen Friedrich und Strebler je $2, Frau Salzmann $1, Leise 10c; dch. P. F Grabau, Des Peres, von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. H Rahmeier, Nerstrand, von Miss.-Festkoll. $9.57; dch. P. Joh. Nollau von Ida Böke 25c, dch. P. G von Luternau von C W. $5; dch. P. J Schäfer aus Miss.-Kasse der Petrigem. $10; dch. P. P Scheliha von Frau Flöck $2; dch. P. J R Müller, Gallaudet, aus Miss.-Stdn. 50c; dch. P. J Schwarz von H Bödeker $1.60; dch. P. Jul. Hoffmann von Frau Kettler $1; dch. P. A Jung von Herrn Fr. Burkart $5; dch. P. L Kehle, Erntefestkoll. der Paulsgem. in Liberty Ridge $5.16, der Joh.-Gem. in Stitzer $6.41; dch. P E Nabholz, Lancaster, Theil der Miss.-Festkoll. $10.18; dch. P. E Keuchen, Marietta, aus der Miss.-Std. $3.35; dch. P. K Ritzmann vom Miss.-Fest der ev. Bethelsgem. in Black Wolf $8.90; von Anna K Hild $3.50; dch. P. G Dietz von Frau Klerner sen. $2.50; dch. P. P L Menzel von Frau Jehle 50c; dch. P. W Behrendt aus Miss.-Kasse $5; dch. P. J U Schneider, Jefferson City $10; dch. P. H Heiner, Lincoln $12.84; von N N, New Salem 50c; von Mich. Rudolph, Samariter-Hospital $1; dch. P. J Irion, St. Louis, vom Frauenver. $30, aus Miss.-Std. u. Büchsen $50; dch. P. E F Reller von C Hartmann sen. $1. Dch. Geo. Kirchhoff von Chr. Lang 25c; dch. P. G Bleibtreu v. Miss.-Fest der Gem. bei Round Knob $5; dch. P. G D Wobus, Quincy, Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $7.10; dch. P. F Drewel von F Kreutz für die Kinder in Bisrampur zum Christgeschenk $5; dch. P. F Störker von Mutter Geldmeier, Vermächtniß ihres heimg. Gatten Carl Geldmeier $20; dch. P. A J Winterick von Miss.-Festkoll. d. Imm.-Gem. bei Elberfeld $15; dch. P. F Büßer von der S.-Sch. der Joh.-Gem. in Mansfield $10.75; von N N, New Salem 25c; dch. P. C F Fleck von John Camper $5; dch. P. J Frick von monatl. Miss.-Std. der Zionsgem. in Evansville $10; dch. P. C Kreuzenstein, Cibolo, von Miss.-Festkoll. der ev.-luth. Paulsgem. $18; dch. P. A Thiele von der S.-Sch. $3.77; dch. P. W Behrendt aus d. Sammelbüchse der Lulo Heinrich $2.18; dch. P. G A Niedergesäß, Eitzen, von Miss.-Festkollekte $25.90; dch. P. K J Zimmermann, Opfer am Danktage aus dem Klingelbeutel $10; dch. P. W Wagner, Buffalo, von Miss.-Festkoll. $10.92; dch. P. Jon. Irion, Marthasville, ges. in einer Miss.-Std. $7.35; dch. P. C A König, Miss.-Festkoll. der Gem. in Princeton $2.10; dch. P. P Scheliha, Williamsport $11.83; dch. P. G Feld von Ungen. $2; dch. P. Chr. Schenck, Cincinnati, aus der Miss.-Kasse $20; dch. P. R Krause v. der Gem. in Dansville $6; dch. P. C Zimmermann, Koll. in Gem. und S.-Sch. $7; von E N., Warrenton, Ind. $2; dch. P. E Bourquin, Kasson $1.02; von N N, New Salem 25c; dch. P. G Robertus, Buffalo, von Miss.-Festkollekte der Matth.-Gem. $22. Zusammen $581.01. (Siehe Friedensboten No. 23 und 24.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Dch. P. F Weygold von Frau Ahnstedt $4; dch. P. K Feldmann von d. Zions-Gem. $20. Zusammen $24.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. F Weygold von Frau Ahnstedt $4; dch. P. C F Fleck von Jno. Camper $5; dch. P. O Papsdorf von Ungenannt 50c; dch. P. H Hildebrand von Frau Peters sen. $5; dch. P. K Feldmann von der Zions-Gem. $20; dch. P. J Stilli von 8 S. $5. Zusammen $39.50.

Kolhs-Mission. Durch P. J Frick von Frau Huck $1.

Mission in Spanien. Durch P. C A König von Miss.-Festkoll. $2; dch. P. H F Deters aus Miss.-Std. $8.70; Louis Meiselbach $2; dch. P. K Feldmann von d. Zionsgem. $10; dch. P. C Beck von N N $18. Zusammen $40.70.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1889 und früher. Die Pastoren: J Bank 25c, G Robertus für W Kißling (86—89) $40, E Huber $4.40, C Mayer 25c und für F Hembd $1.50, C Lengtat für Frau Huber, J Schrank (88), G Romming, E Taube und C Bremer je 25c, W Wahl $1.75, J Fischer für Chr. Klemme 25c, G Feld $6.60, C Zimmermann $1, J Lambrecht $2.65, A Klose (86—87) $5, C F Fleck $3.96 und für Beckmann, Schnelle, Jäger und A Jung je 25c, C F Hofheinz (84—89) $1.50, A Hagenstein für C Rutkowski 25c, B Crusius $2, E Eilts $7.04 und für Aug. Sander 25c, W Kammerer $4.70, C Lengtat für J Sonnenburg 25c, R Krause 25c und für Benedict und A Müller je 25c, E Hugo für Frau Roth und N Rauch je 25c, G Berner und G D Wobus je $10; die Herren: Jul. Seifert (85—89) $1.25, Geo. Kirchhoff $14.60, W Rust $1.50, H C Riese (86—87) $1, John Hieb $4.40, Andr. Rohleder 75c, Dr. H Baltzer (88—89) 50c, G Schmoker, A. Kolbe, Anna Hager, J J Schäublin und Chr. Schober je 25c, Chr. Buchnau $2.64, Sam. Pflugrad (88—89) 50c.

1890. Die Pastoren: E Bleibtreu 25c, C Lengtat für F Frosch 25c, C A König für P. A Schmidt 25c, C F Spahr für F E Lübbermann $1, J Frank für John Nau und Dav. Peter je 25c, H F Kirchhoff 25c, J Lange für W Blomker 25c, C F Hofheinz 25c, A Engel für Bartels und Starz 50c, H Wickemeyer 25c; die Herren: A Rietmann für Alb. Montandon u. Frau Alice Keller je 25c, Frau A B Schär, John Rüffer, Jürgen F Saß, Andr. Rohleder, Dr. H Baltzer, G G Kaufmann, Alb. Kranichfeld, Mart. Steinmeier, Alb. Kolbe, Anna Hager, Frau D Neuhart, John Zimmermann, G Imhäuser, L Hänelt, Frau A E Wischmeier und F Tölle je 25c, Geo. Geiwitz 25c und für Jac. Härer 25c, W Evert $2.45, Sam. Pflugrad (90—91) 50c. Zusammen $147.19.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Februar 1890. Nummer 2.

Verheißung und Erfüllung.

Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden; und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. Mal. 1, 11.

Das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Orte und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen. Matth. 4, 16.

Da es aber die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Ap. Gesch. 13, 48 u. 49.

Unsere Mission.

In den ersten Jahrhunderten war die christliche Kirche eine Missionskirche und jeder einzelne Christ ein Zeuge der erkannten Wahrheit, und in der Regel ein freudiger bis in den Tod getreuer Bekenner seines Heilandes. Mancher Christ, der weder Bischof noch Evangelist war, hat sich als ein fruchtbarer Missionar erwiesen. Erstaunt sprachen die Heiden: Eine Religion, die den Menschen befähigt, sogar den qualvollsten Tod zu erleiden, muß die rechte sein. Und mancher Feind, der gleich Paulus gegen die Jünger schnaubte, verließ seine todten Götzen und trat in den Jüngerkreis ein, um ebenfalls der Segnungen des Evangeliums theilhaftig zu werden. Damals schritt die christliche Kirche noch als eine willige, aber auch reich gesegnete Dienerin einher. Unter schweren Verfolgungen leidend, schien ihr Bestand oft bedroht, aber immer erhob sie ihr Haupt aufs neue, und von Ihm, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der die Verheißung gab: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," ward sie von Sieg zu Sieg geführt. —

Für lange Zeit war dann der Missionsberuf in der christlichen Kirche mehr zurückgetreten. Das ist auch kein Wunder, denn es gingen ihr selbst die Segnungen des Evangeliums verloren. An die Stelle des Evangeliums traten menschliche Satzungen und Lehren und der Gottesdienst wurde ein formeller und äußerlicher. Das Evangelium war damals dem unter den Scheffel gerückten Lichte gleich. Wo aber dieses Licht nicht scheint, da kann auch der Lebensgeist Gottes die Wunder des neuen Lebens nicht hervorbringen. Wo aber geistlicher Tod herrscht, da giebts auch kein Missionsbewußtsein. So ist es bis auf den heutigen Tag. Jeder wahre Christ ist ein Missionsfreund; wer aber kein Missionsfreund ist, der kann auch kein wahrer Christ sein.

Im letzten Jahrhundert ist es aber in der christlichen Kirche wieder besser geworden, wie mit dem geistlichen Leben, so auch mit der Ausbreitung des Reiches Gottes. Unser Jahrhundert kann daher mit Recht ein Missionsjahrhundert genannt werden. Die christliche Kirche fast aller Völker und Zungen treibt gegenwärtig Mission. Auch unsere theure Synode hat in Ostindien ein eigenes Missionsfeld. Dort kämpfen unsere Missionare mit ihren Gehülfen gegen das finstere Heidenthum an, um durch schwere Arbeit dem Herrn Seelen zuzuführen. Die Arbeit ist nicht vergeblich, Gottlob! Hunderte von Seelen stehen unter der Leitung der Missionare, die bestrebt sind als Christen dem Herrn zur Ehre zu leben, und gerade jetzt haben sie Aussicht auf eine reiche Ernte. Alle Missionsfreunde werden herzlich gebeten, durch glaubensvolle Fürbitte Mithelfer unserer Missionare zu werden, damit noch Viele von denen, die ferne sind, herzugebracht und des Heils in Christo froh werden. —

Außer der Mission unter den Heiden im fernen Indien, welche die äußere oder gewöhnlich auch „unsere Mission" genannt wird, hat unsere Synode auch ein Missionswerk unter unsern zerstreuten deutschen Landsleuten hier in den Ver.

Staaten, die sie in Gemeinden zu sammeln sucht, um sie der Segnungen eines geordneten evangelischen Gemeindelebens theilhaftig zu machen. Diese Mission, auch „Innere Mission" genannt, ist aber gewiß auch „unsere Mission". Welcher von diesen beiden, der innern oder der äußern Mission, sollen wir unsere Liebe und Opferwilligkeit am meisten zuwenden? Wenn der Mann aus Macedonien Paulo im Gesichte erschien und ihm sagte: Komm herüber und hilf uns! so war der Apostel von Stund an gewiß, daß der Herr ihn dorthin berufen habe, um den Macedoniern das Evangelium zu predigen. Wenn derselbe Nothschrei von Indien her, aus Sündennacht und Sündennoth an unser Ohr dringt, dann ist es unsere heilige Pflicht, das Wort vom Kreuze dorthin zu tragen, um die armen Heiden dadurch zum Licht und zum Leben zu führen. — Und wenn in einem der westlichen Staaten der Union ein alter Ansiedler einem unserer Reiseprediger sagte, während ihm die Thränen in den grauen Bart flossen: „Seit Jahrzehnten habe ich keine Predigt gehört, meine Kinder und Enkelkinder sind ungetauft geblieben bis heute, und in der Wahrheit des göttlichen Wortes wurden sie nicht unterwiesen, weil kein Prediger des Evangeliums da war. Und wenn anderwärts unsere deutschen Brüder zerstreut wohnen, gleich Schafen ohne Hirten, und sie uns zurufen: Sendet uns einen Pastor, damit wir und unsere Kinder der Segnungen des Heils in Christo theilhaftig werden, so ist's gewiß sofort Jedem klar: Dieser Hülferuf darf nicht überhört werden.

Unserer äußeren Mission wurden, dem Herrn sei Dank, bis jetzt die nöthigen Mittel dargereicht. Von der innern Mission kann dagegen nicht dasselbe gesagt werden. Dieses bedeutet aber eine Einschränkung unserer Thätigkeit auf diesem Missionsgebiet. Reiseprediger, die in westlichen Staaten nöthig wären, oder Pastoren, die von in der Zerstreuung lebenden Deutschen verlangt wurden, konnten nicht gesandt werden, weil es an den nöthigen Mitteln fehlte. Das sollte nicht also sein. Diese Zeilen sollen darum eine Mahnung an diejenigen sein, welche den Herrn Jesum lieb haben, immer eifriger im Werke der Mission zu werden. Ein Jeder von uns sollte ein Missionar sein und nach seinem Vermögen mitziehen helfen am Netz des Evangeliums. Auch sollten wir mit reichlichen Gaben für dieses große Missionswerk eintreten. Wie schön würde es sein, wenn am Jahresschluß die Behörde für innere Mission auf die Frage: Habt ihr auch in diesem Jahre Mangel gehabt? antworten könnte: Nein, keinen! Gott schenke Allen, die in seinem Dienste stehen, einen Sieg nach dem andern, auf daß die Bitte: „Dein Reich komme," bald in Erfüllung gehe. V. Kern.

Ein guter Bericht aus Bisrampur.

Geliebte Brüder! Da mir das Schreiben nur sehr langsam von der Hand geht, so will ich früh anfangen, damit der Bericht mit der nächsten Post abgehen kann. Aus einem Briefe Br. Tanners, der diese Woche ankam, ersehe ich, daß derselbe nicht auf das Missionsfeld zurückkehrt. Das ist auf der einen Seite zu bedauern, da er sich ja ein wenig in dem Beruf eingearbeitet hatte, auf der andern Seite aber war es gewiß weise, ihn zurückzuberufen, da ich nicht glaube, daß er jemals sich acclimatisirt hätte.

Mein Sohn Julius hat meinem Wunsche gemäß Sie bereits in Kenntniß gesetzt von dem erfreulichen Wachsthum unseres Werkes unter den armen Chamars. Mit großer Sehnsucht habe ich der Zeit geharrt, wo das Evangelium in den Dörfern festen Fuß fassen würde. Sie ist endlich gekommen und nach menschlichem Ermessen steht nun der schnellen Weiterverbreitung des Christenthums unter der Landbevölkerung kein Hinderniß im Wege. Da Chandkuri unter der treuen Arbeit Br. Josts auch einen guten Anlauf gemacht, so mag es wohl sein, daß die zwischen hier und dort sich befindenden Dörfer bald dem Evangelium gehorsam werden. In nächster Aussicht für uns stehen die von hier westlich gelegenen Dörfer, von wo schon zahlreiche Taufbewerber sich angemeldet haben. Daß eine solche Bewegung nicht so ganz still und ungestört stattfinden konnte, ist selbstverständlich und trat schon am vergangenen Sonntag hervor. Der Teufel konnte es nicht lassen zu brüllen, auf uns seinen Zorn los zu lassen, und dasselbe wird am nächsten Sonntag der Fall sein.

Die Bewohner des kleinen Dörfleins Bhamnudee hatten sich mit Ausnahme weniger Familien zur Taufe gemeldet und vier Monate lang Unterricht erhalten. Am Freitag vor der Taufe setzte ich ihnen noch einmal den Ernst des Schrittes, den sie jetzt zu thun im Begriff ständen, auseinander, und nahm ihnen das Wort ab, gewisse ihnen vorgehaltene Regeln zu beobachten, was sie alle freudig thaten. Am Sonntag Morgen fanden sich die Täuflinge von allen andern Dörfern rechtzeitig ein und empfingen, wie ich von jeher gethan, ein reines billiges Stückchen Zeug, den Oberkörper zu bedecken. Dann betete ich noch mit ihnen und ermahnte sie zur Treue. Die Kirchenzeit war gekommen, aber es fehlten 60 Seelen. Endlich kam der Katechisten einer und sagte, daß der Dorfbesitzer mit noch andern Leuten gedroht habe, sie aus dem Dorf zu jagen, wenn sie Christen würden, und daß sie deßhalb lieber noch die Taufe aufschieben wollten; aber wenige Minuten nachher kamen drei Familien, denen ich sagte, ich könne sie nun mit den andern nicht taufen, da ich erst die Sache untersuchen müßte. Der Gottesdienst fing also an. Die Kirche war gefüllt mit Christen und Heiden. Nach abgekürzter Liturgie predigte ich kurz über „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur" 2c., dann sangen wir ein Tauflied und ich legte ihnen Fragen über die Hauptstücke des Katechismus zur Beantwortung vor, hieran knüpfte ich die eigentliche Taufrede. Ein längeres Gebet folgte und nun ließ ich die großen und kleinen Täuflinge nach Dorfschaften vor den Altar treten. Die üblichen Fragen wurden an sie gestellt mit Bezug auf sich und ihre Kinder. Das Glaubensbekenntniß wurde von allen gesprochen und nun ging es an die Taufe, wobei mein Sohn mich unterstützte. So ging die hl. Handlung ohne großes Geräusch und Störung ab. Nach der hl. Taufe wurde das Lied gesungen: „Bleib getreu bis in den Tod," dann folgte noch eine herzliche Ansprache an die Täuflinge und Anempfehlung derselben an die Gemeinde. Gebet und Segen schlossen die Feier.

Vor der Taufe schon hatten alle Täuflinge in so weit mit der Kaste gebrochen, daß sie den Haarzopf und das Halsband, die Symbole ihrer Religion, abgelegt hatten, aber gegessen hatten sie noch nicht mit den Christen. In früheren Zeiten gab ich solchen Leuten ein Essen, aber in dieser theuren

Zeit würde mir das eine große Ausgabe gewesen sein. Ich berief eine Gemeindeversammlung und sagte den Leuten, daß Gastfreundschaft eine Christentugend sei. Die zu Tausenden seien von Ferne gekommen und der Magen würde seine Ansprüche machen, ob sie wohl willig wären je eine Familie zu bewirthen. Der Gedanke fand guten Anklang; unsere wohlhabenden Leute, obwohl sie die Hungersnoth auch mit durchgemacht und alle ihre Vorräthe vertheilt an die Armen, erboten sich, die ganze Schaar von 260 Personen zu Gaste zu laden. Das gefiel den Aermern nicht, sie wollten auch das Ihre thun, und so wurde der Beschluß gefaßt, daß die Bewirthung der neuen Christen von Allen geschehen sollte.

Uebermorgen will ich nun, so Gott will, jene 60 Zurückgebliebenen taufen. Schon während des Gottesdienstes hatten sie sich alle eingefunden. Am Montag kamen sie und ich erfuhr nun den eigentlichen Grund der Störung. Der Sohn eines Mannes, der noch nicht Christ werden will, wurde mit Gewalt von seinem Vater zurückgehalten, dadurch entstand eine Verwirrung. Ein anderer Grund war, daß der eine der Täuflinge vor seinem Hause behufs Fernhaltung der Blattern dem Dämon einen Pfahl gesetzt hatte, dem er das Gelübde gebracht, wenn er sein Haus verschone, ihm von Zeit zu Zeit Kokosnüsse zu opfern. So lange dieser Pfahl (ein Götze) nicht hinweggeschafft ist, kann der Mann nicht getauft werden, und da er es nicht thun wollte, aus Furcht vor der Rache des Dämons, und die andern Täuflinge doch gern ihn mit haben wollten, so entstand der Aufenthalt.

Später. — Heute erst kam ich dazu meinen Brief fertig zu bringen. Es war in mehr als einer Beziehung eine schwere Woche. Am vorletzten Sonntag taufte ich 58 Seelen, den furchtsamen Götzendiener wies ich zurück. Gestern predigte ich am Morgen hier und Nachmittags ging ich nach Duchura Gottesdienst zu halten im Freien mit den dortigen Neubekehrten, während mein Sohn nach Ganeshpur ging. Hunderte von Taufbewerbern sind noch da, und täglich wächst ihre Zahl. Ich halte Konfimandenunterricht und Katechumenen nehmen daran Theil. Das Feld ist reif zur Ernte. Sendet Arbeiter in die Ernte, treue, wackere, kräftige Männer, mit Liebe zu Jesu und seiner Sache erfüllt. Eins meiner Augen ist nun unbrauchbar, das andere wird durch die doppelte Anstrengung hin sein. Mein Geist ist frisch, mein Körper sonst noch kräftig. Möge die ehrw. Verwaltungs-Behörde berathen, wie sie mich gerade jetzt dem Werke noch erhalten kann, bis neue Kräfte meinen Platz einnehmen. Schließlich empfehle ich Ihnen das heilige Werk zur treuen Fürbitte und bleibe herzlich grüßend Ihr geringer Mitarbeiter

O. Lohr.

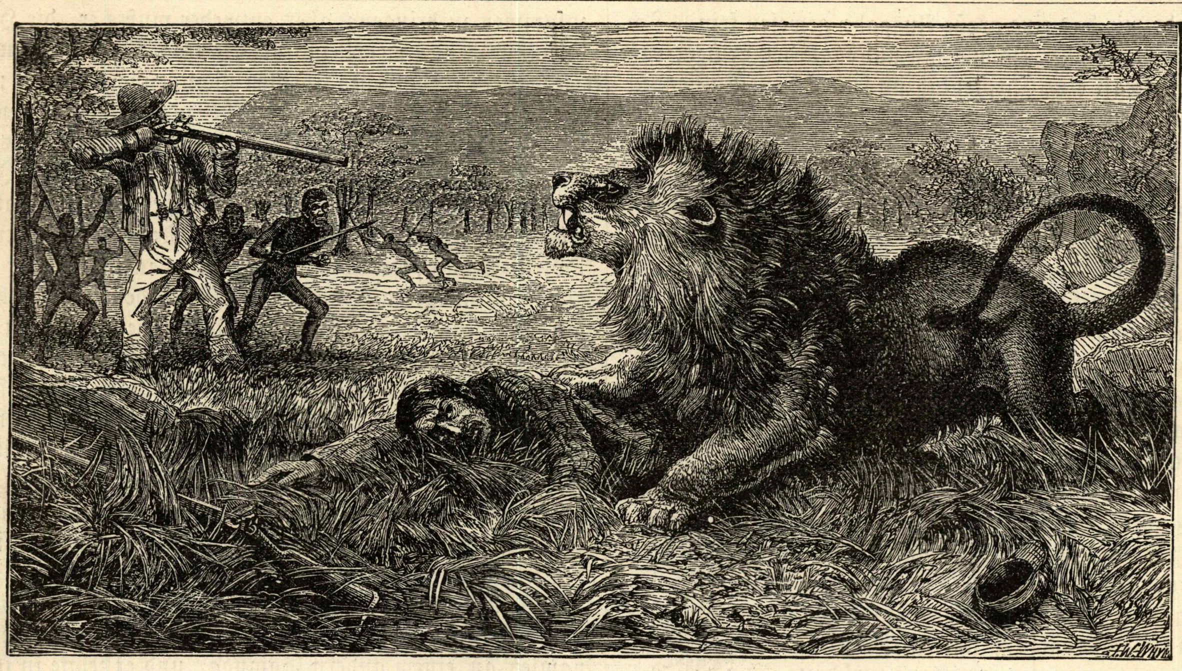
Aus der Missionsarbeit in Raipur.

(Von Miss. A. Stoll.)

Ich will diesmal nicht so viel von meiner eigenen, als von der Arbeit, die von Andern in Raipur gethan wird, berichten; denn auch diese mag einen wichtigen Faktor bilden in der Ausbreitung des Christenthums hier in Raipur und Umgegend. Unser Commissioner (höchster Beamte für unsere Division) versuchte erst in unserer Schule alle Sonntag Morgen Christen und Heiden zu einem christlichen Gottesdienst zusammen zu bringen; aber entweder mußte er, die Heiden berücksichtigend, mehr eine Art Vortrag für sie halten und das hätte den englischen Christen nicht genügen können; oder aber hatte er hauptsächlich für diese zu predigen, dann war seine Predigt für Heiden zu christlich. Er that aber das Letztere und die Heiden blieben zum großen Theil weg. Ihnen aber doch nahe zu kommen, veranstaltete er, daß alle Samstag Abend ein Vortrag gehalten werden solle in der Regierungs-Distrikt-Schule; da aber die Regierung in Sachen der Religion neutral ist, müssen auch ihre Gebäude neutral gehalten werden, deßwegen durften keine eigentlichen religiösen Vorträge gehalten werden. Ein Christ aber, wo er ist, bekennt seinen Heiland, so auch Herr Fraser. Wohl hielt er seinen Vortrag über die neuesten Phasen des Unglaubens in Europa; aber das gerade gab ihm eine gute Gelegenheit, die Grundlosigkeit aller menschlichen Religions-Systeme zu schildern und dann zu zeigen, wie nothwendig eine Offenbarung Gottes sei und daß er auf festem Boden stehe, weil er sich an den sich selbst geoffenbarten Gott halte.

Doch er wollte in diesen Bemühungen nicht allein sein. Ein heidnischer Advokat sprach über die Religion der Satnamies an einem andern Samstag, und er zeigte in seinem Vortrag, daß die Chamars (Lederarbeiter) nur Satnamies geworden seien, weil sie glaubten, ihr Guru werde sie aus der Niedrigkeit und Verachtung, in der sie waren, heraus und auf eine höhere, gleiche Stufe mit den Hindus bringen. Es war durchaus kein Religionssystem, das er aufbrachte, er lehrte sie nur einen Namen nennen, der auch von einer andern Sekte gebraucht wurde; verbot ihnen aber dieses und jenes zu essen, in der Meinung wohl, daß die Hindu-Religion nur in Enthaltung von gewissen Dingen bestehe. Bald fanden die Chamars, daß sie auch nicht um das Geringste höher gebracht worden seien und jetzt hätten sie keine andere Wahl, als entweder auf andere Weise aus ihrer niedrigen Lage heraus zu kommen, oder aber zu bleiben, was sie seien. Im Anfang seines Vortrags that der Mann klar dar, daß gegen die brahmanische Oberherrschaft schon viele angekämpft hätten, daß das Satnamithum zwar am Untergehen sei, daß aber auch das Brahmanenthum und Kastenwesen in der gegenwärtigen Aufklärungszeit nicht fortbestehen könne.

Höchst entrüstet über diese Blicke in die Zukunft stand der Hauptlehrer an der hiesigen Normalschule auf und sagte in sehr gebrochenem Englisch, daß Männer von so hohen Prinzipien, wie Muhamed und Christus, gegen den Hinduismus angekämpft hätten, aber bis jetzt sei von beiden noch kein Eindruck auf das alte System gemacht worden. Kaum konnte die große Anzahl von Zuhörern abwarten bis endlich der langsame und etwas grobe Sprecher aufhörte, dann stand Herr Fraser auf und sagte in einigen kurzen, aber sehr ernsten Worten, daß er bestimmt glaube, daß die Menschheit und damit auch die Satnamies, fortschreiten werden, denn Gott habe seine Absichten mit der Menschheit, die erfüllt werden müßten, aber so gewiß er an diese gottgewollte Veredlung des menschlichen Geschlechts glaube, so gewiß wisse er auch, daß der Hinduismus der Auflösung verfallen sei. Mit großem Beifall wurden diese Worte von der Zuhörerschaft aufgenommen, und da sie später in einer Nagpurzeitung gedruckt wurden, konnten selbst Leute in Belaspur erfahren,



was der Commissioner in Raipur in Bezug auf die indische Religion gesagt hatte.

Nicht zufrieden damit, ließ Herr Fraser für letzten Samstag einen Professor an dem College der schottischen Mission in Nagpur, Missionar Whitton, kommen. Auch dieser durfte nicht direkt über die christliche Religion sprechen, und er wählte zu seinem Thema den „Kampf des Lebens.“ Er zeigte erstens, was Leben sei, dann welches die Feinde seien, mit denen gekämpft werden müsse, und drittens, wie im Kampf der Sieg errungen werden könne. In sehr schlagender Weise bewies er, wie Leben von sich selbst nicht habe entstehen können, daß wir einen Schöpfer und Herrn über uns haben, dem wir mit Leib und Seele und allem, was wir haben, angehören und für Alles verantwortlich seien, daß es aber viele Feinde gebe, die uns von Gott wegziehen und uns zu verderben suchen, und daß allein das Wort Gottes und besonders das Neue Testament und der, welcher in demselben beschrieben sei, uns den Sieg geben könne. Als der schon etwas ältere Mann (er ist schon 20 Jahre in Nagpur), der auch allgemein als einer der gelehrtesten Engländer in den Central-Provinzen geachtet wird, in rührender Weise die Siegesgewißheit, die man durch den Glauben an Gottes Wort erlangt, bezeugte und mit einem ergreifenden Liedervers schloß, konnte keiner ungerührt bleiben und ein wahrer Sturm von Beifall folgte. Ja der angesehenste Native in Raipur stand auf und sagte, daß er glaube, daß von allen Missionsgesellschaften, die in den Centralprovinzen arbeiten, die schottischen Missionare in Nagpur am meisten zur Hebung ihres Volkes beigetragen hätten.

Etwas aus Dr. Livingstone's Leben.

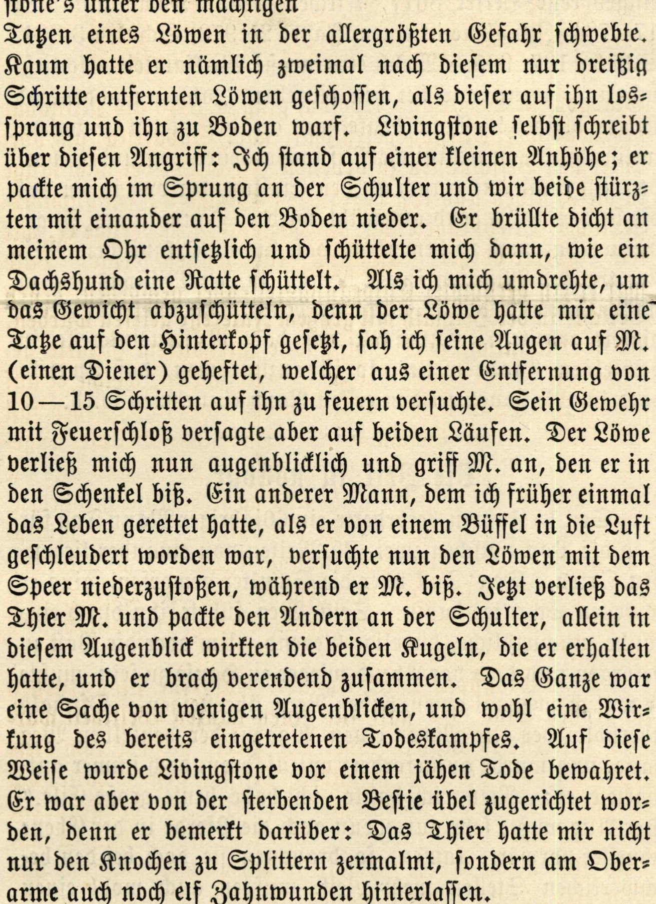
Durch die Berichte, welche neuerdings über Henry M. Stanley, Emin Pascha u. A. durch die Presse gingen sind wir wieder lebhaft an Dr. David Livingstone erinnert worden. Dieser Mann hat durch eine dreißigjährige Thätigkeit Großes für Afrika gethan. Im Jahr 1813 in Blantyre bei Glasgow in Schottland geboren, ging er 1840 als Missionar der Londoner Missionsgesellschaft nach Südafrika, um dort unter den Betschuanen zu arbeiten. Er blieb aber nicht lange in dieser stillen und eng begränzten Thätigkeit; ein unwiderstehlicher Trieb führte ihn auf Reisen, durch welche er, wie kein Anderer vorher, Land und Leute kennen lernte. Bald war er ein berühmter Entdeckungsreisender geworden, dessen Berichte in der Heimath mit großem Interesse gelesen wurden. Es ist erstaunlich, was Livingstone auf diesem Gebiete geleistet hat; seine Energie und Opferwilligkeit, welche er auf weiten und gefährlichen Reisen an den Tag legte, stehen fast beispiellos in der Geschichte da. Durch sein Beispiel angeregt, traten Viele in seine Fußstapfen, und so sind uns die afrikanischen Verhältnisse mehr und mehr bekannt geworden. Ist man jetzt von allen Seiten bemüht, die auf 100 Millionen geschätzte schwarze Bevölkerung Afrikas dem leiblichen und geistlichen Elend zu entreißen, so muß dies Streben zum großen Theil auf die bahnbrechende Thätigkeit Livingstone's zurückgeführt werden.

Dr. Livingstone's Wirksamkeit war eine Pionierarbeit im großen Styl. Es galt für einen ganzen Welttheil warmes Interesse zu wecken. Aber der Herr, welcher ihm diese große Aufgabe als seine besondere Mission gestellt hatte, hat es ihm, wie Keinem zuvor, gelingen lassen, solches Interesse weit und breit hervorzurufen. Wie aber jede bahnbrechende Thätigkeit große Opfer fordert, so hat auch Livingstone viel Schweres auf sich nehmen müssen. Die Entbehrungen, welche er sich auferlegen mußte, waren tausendfach, aber er achtete ihrer wenig; selbst Gefahren, welche sein Leben bedrohten, konnten ihn nicht zurückhalten.

Im Jahre 1871 kam sein vielbewegtes und thatenreiches Leben zum Abschluß. Er starb auf einer Entdeckungsreise, während welcher er in sechs Jahren keinen Europäer gesehen hatte. Seine treuen schwarzen Diener und Begleiter sorgten dafür, daß seine leibliche Hülle nach England befördert wurde, um dort in der Westminster-Abtei beigesetzt zu werden, eine Ehre, welche nur berühmten Personen zu Theil wird.



Von den vielen Gefahren, welche Livingstone auf seinen Reisen begegneten, sind hier zwei bildlich dargestellt. Als er einmal auf einem Fluß fuhr, kam ein geärgertes Flußpferd und stieß mit seiner harten Stirn das Fahrzeug so in die Höhe, daß es beinahe umgeschlagen wäre. Der Stoß war so stark, daß einer der Begleiter ins Wasser geschleudert wurde; doch die übrigen sprangen an das nahe Ufer und entgingen so schlimmeren Erlebnissen. Das andere Bild zeigt, wie das Leben Livingstone's unter den mächtigen Tatzen eines Löwen in der allergrößten Gefahr schwebte. Kaum hatte er nämlich zweimal nach diesem nur dreißig Schritte entfernten Löwen geschossen, als dieser auf ihn lossprang und ihn zu Boden warf. Livingstone selbst schreibt über diesen Angriff: Ich stand auf einer kleinen Anhöhe; er packte mich im Sprung an der Schulter und wir beide stürzten mit einander auf den Boden nieder. Er brüllte dicht an meinem Ohr entsetzlich und schüttelte mich dann, wie ein Dachshund eine Ratte schüttelt. Als ich mich umdrehte, um das Gewicht abzuschütteln, denn der Löwe hatte mir eine Tatze auf den Hinterkopf gesetzt, sah ich seine Augen auf M. (einen Diener) geheftet, welcher aus einer Entfernung von 10—15 Schritten auf ihn zu feuern versuchte. Sein Gewehr mit Feuerschloß versagte aber auf beiden Läufen. Der Löwe verließ mich nun augenblicklich und griff M. an, den er in den Schenkel biß. Ein anderer Mann, dem ich früher einmal das Leben gerettet hatte, als er von einem Büffel in die Luft geschleudert worden war, versuchte nun den Löwen mit dem Speer niederzustoßen, während er M. biß. Jetzt verließ das Thier M. und packte den Andern an der Schulter, allein in diesem Augenblick wirkten die beiden Kugeln, die er erhalten hatte, und er brach verendend zusammen. Das Ganze war eine Sache von wenigen Augenblicken, und wohl eine Wirkung des bereits eingetretenen Todeskampfes. Auf diese Weise wurde Livingstone vor einem jähen Tode bewahret. Er war aber von der sterbenden Bestie übel zugerichtet worden, denn er bemerkt darüber: Das Thier hatte mir nicht nur den Knochen zu Splittern zermalmt, sondern am Oberarme auch noch elf Zahnwunden hinterlassen.



Der große Reisemissionar ist nun längst heimgegangen, doch der von ihm ausgegangene Anstoß wirkt noch heute fort. Er hat nicht nur der afrikanischen Sache als solcher, sondern auch der Mission große Dienste geleistet. Seiner mit viel Selbstverleugnung und Opfern verbundenen Thätigkeit wird stets in Ehren gedacht werden.

Das Wort: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen, findet noch immer seine Anwendung.

Eine Hinrichtung in Westafrika.

In Anyak auf der Sklavenküste Westafrika's geht es heute wieder einmal außergewöhnlich lebhaft zu. Soll doch ein Mörder, aus guter Familie stammend, hingerichtet werden. Weil das nicht alle Tage vorkommt, so sind denn auch aus nah und fern die Neugierigen in Scharen herbeigeströmt; und da sich bei dergleichen Vorkommnissen die Männer bis an die Zähne zu bewaffnen pflegen, so hat die Stadt ein gar kriegerisches Aussehen. Bei einer der häufigen Raufereien bei Götzen- und Leichenfesten hat der Mörder seinen Kameraden tödtlich getroffen. In solchen Fällen wird bei den Missionaren Hilfe gesucht. Auch mit ihm war man dahin unterwegs, als er seinen Wunden erlag. Wäre er nun ein Sklave oder sonst ein armer Schlucker gewesen, so hätte die Sache mit Geld ins Reine gebracht werden können. So aber verlangte eine starke Familie eine Sühne der Blutthat. Zehn Tage hat man bereits in großer Aufregung verhandelt, hat der beleidigten Partei viel Geld, Sklaven 2c. angeboten. Umsonst, der Thäter sollte sterben.

Inzwischen hat er seine Galgenfrist genossen. Da war denn das weibliche Geschlecht bemüht, ihm die wenigen Tage nach Kräften zu versüßen. Man schleppte Speisen und Getränke herbei, machte allerlei Spaß, kurz man suchte ihn in einem fortwährenden Sinnestaumel zu erhalten und ihm so des Todes Bitterkeit zu vertreiben. Daher war es uns Missionaren rein unmögleich, ein ernstes Wort über Tod und Ewigkeit mit ihm zu reden.

So war der Tag der Hinrichtung herbeigekommen und die Aufregung aufs höchste gestiegen. Welch ein Schießen, Trommeln, Rennen und Schreien den ganzen Morgen! Endlich gegen ein Uhr des Mittags bewegt sich ein langer Zug aus der Stadt gegen das Missionsgehöft. Dicht hinter demselben ist der einzige von Cactus und Dorngestrüpp befreite Platz auf der kleinen Insel, und hier soll die Hinrichtung vor sich gehen. Von der männlichen Jugend umgeben, reitet der arme Sünder auf den Schultern eines stämmigen Burschen. Man umkreist den Platz und setzt ihn ab. Unter fortwährendem Schießen, Trommeln und Rennen des Haufens läuft er allein in der Mitte hin und her, so arglos als

wäre nichts geschehen. Eben ist wieder eine Salve abgegeben, da — ins Herz getroffen sinkt er in den Sand. Sein Grab ist bereit und er wird in größter Eile dahin gebracht. Auf dem sogenannten Blutplatz muß er der Sitte gemäß ohne Sang und Klang, d. i. ohne die üblichen Costüme begraben werden. Daher hat man sein Grab mitten im Cactusgestrüpp gegraben.

Endlich ziehen die Scharen heimwärts und alles athmet nach dieser fürchterlichen Aufregung erleichtert auf; froh, daß es nicht zu weiterem Blutvergießen gekommen ist. Der ganze Vorgang ist für die afrikanische Rechtspflege charakteristisch. Schon die langen Verhandlungen, wobei es sich weniger um Untersuchung des Vorfalles, Zeugenverhör, Absicht oder Zufall handelte, als darum, welche Familie den stärksten Einfluß auf den Gang der Verhandlungen auszuüben vermag. Dann die Hinrichtung selbst; sie war bei aller Oeffentlichkeit doch geheim, insofern als Niemand wissen sollte, wer eigentlich die Exekution vollzogen hat. Unter den vielen Schießenden mußte ihn natürlich einer treffen, wer das aber war, bleibt ein Geheimniß. Diese Vorsicht ist darum nöthig, daß nach den Vorstellungen und Anschauungen der Neger nicht in der Familie des Hingerichteten die Gelüste nach Blutrache abermals entflammt werden. Man sieht aus Allem, daß es eben an einer Obrigkeit fehlt, die im Sinn von Römer 13 das Schwert trägt und als Gottes Dienerin Gewalt hat.

F. H. F.

Deutsch-Amerikanischer Jugendfreund.

Das ist der Titel eines neuen von unserer Synode herausgegebenen Blattes. Dasselbe soll der erwachsenen deutsch-amerikanischen Jugend gute Unterhaltung und Belehrung bringen. Es erscheint in monatlichen Heften von 16 Seiten, bringt Illustrationen und kostet das Jahr 50 Cents. Das Aeußere des Blattes nimmt sich mit seinem passenden Titelbild hübsch aus. Die erste Nummer hat folgenden Inhalt: An die deutsche Jugend unseres Landes, Gedicht von P. A. Berens. — Grüß Gott! als Vorwort. — Auf der Himmelsleiter, Geschichte von N. Fries. — Green Mountain Boys, Erzählung aus den nordamerikanischen Freiheitskriegen von Johann v. Wildenradt. — Nashornvögel nach A. W. Grube. — Neujahrsbitte, Gedicht von H. A. — Der Lichtstrahl im Weltraum, von F. Vetter. — Allerlei. — Räthselecke.—Man ersieht aus diesem Verzeichniß, daß der Inhalt ein mannigfaltiger ist, und daß durch seine Auswahl den Bedürfnissen der erwachsenen Jugend aufs Beste Rechnung getragen werde. Editor des Blattes ist Herr P. G. Eisen von Andrews, Ind.

Das längst in Aussicht gestellte und vielbesprochene Blatt für unsere erwachsene Jugend ist also endlich da. Jetzt kommt alles darauf an, daß es auch recht viel von denen gelesen werde, für die es bestimmt ist. Wir empfehlen unsern Lesern die Verbreitung des so schönen Blattes aufs Wärmste. Möchte es doch unserer Jugend ein unentbehrlicher Freund werden. Wir schließen diese kurze Anzeige mit dem Widmungsgruß von P. A. Berens:

Ein neuer Jugendfreund! Heiß' ihn willkommen!
Begrüße herzlich ihn in Deiner Mitte!
Er naht sich Dir mit der bescheidnen Bitte,
Daß ihm sein Ränzlein werde abgenommen.

Thätigkeit amerikanischer Missionsgesellschaften.

Die evangelischen Christen dieses Landes haben sich bereits einen großen Antheil an dem Werk der Heidenmission gesichert. Man muß sich wundern, wie das Missionsinteresse in so kurzer Zeit eine solch feste Gestalt hat annehmen können. Es giebt in den Ver. Staaten mehr denn dreißig Missionsgesellschaften. Einige dieser Missionsgesellschaften und Vereine sind allerdings nur klein, dagegen sind andere um so größer. Etliche Gesellschaften sind darunter, welche in einem Jahre nahezu eine Million Dollars für die Heidenmission aufbrachten. Doch, wir wollen den Lesern einige Zahlen vorführen, aus welchen zu ersehen ist, daß die amerikanischen Christen auf dem Missionsgebiete viel leisten. Die dreißig Missionsgesellschaften hatten eine jährliche Einnahme von 3,906,967 Dollars. Das ist fürwahr keine Kleinigkeit, eine solche enorme Summe für Missionszwecke aufzubringen. Die andern Angaben stellen sich so: Haupt-Missionsstationen 1193, Nebenstationen 2954, Missionare 927, Frauen 1200, eingeborene Helfer 8617, Kirchen 2243, Kommunikanten 174,784, Zunahme in einem Jahre 21,978, Schulen 3,864, Schüler 137, 905. Welch eine große Wirksamkeit erschließt sich uns, wenn wir bei den einzelnen Zahlen nachdenkend stehen bleiben! Man denke nur an die vielen Schulen, welche durch amerikanische Missionsarbeiter gegründet worden sind, und dann auch an den Einfluß, der von ihnen auf die heidnische Jugend ausgeübt wird. Dann ist im Allgemeinen das noch zu bemerken, daß die amerikanischen Missionare und Missionarinnen überall in der Missionswelt zu finden sind und daß sie auch mit Muth, Ausdauer und Freudigkeit arbeiten. Entwickelt sich das Missionsinteresse in demselben Grade weiter, so ist anzunehmen, daß Amerika bald im Missionswerk den ersten Rang einnehmen wird.

Die Zeit ist kostbar.

Seit 15 Jahren beförderte ein 60jähriger Mann Tag für Tag die Post zwischen zwei, 25 Meilen von einander liegenden Orten. Den Sack über die Schulter geworfen, ging er schnellen Schrittes dahin. Sein Weg führte ihn durch eine rauhe, unwirthliche, hügelige Gegend. Um aber die Post zu besorgen und doch vor Abend wieder zu Hause zu sein, mußte er täglich zweimal einen hohen Berg übersteigen. Oftmals überholte der alte Mann einen Wagen, der denselben Weg hatte, und wurde aufgefordert mitzufahren, doch immer antwortete er: „Nein, ich danke, ich habe heute große Eile." Der Alte wußte sehr gut, wenn auch die Pferde in der Ebene schneller vorwärts kamen, so brauchten sie doch bei den beschwerlichen Stellen mehr Zeit, mußten auch wohl einen Umweg machen. Nichts konnte den Mann darum seinem Grundsatz untreu machen.

Nicht anders ergeht es den Christen. Wenn wir nach Gottes Willen unsern Weg zu der himmlischen Heimat zurücklegen wollen, dann müssen wir zu jeder Zeit und unter allen Umständen den Blick fest auf das Ziel gerichtet haben.

Auch Missionsleute sollen sich den Grundsatz des Alten merken. Will man sie in ihrem Eifer stören, will man sie bei andern Dingen aufhalten, so soll es heißen: Ich habe keine Zeit, ich muß dem Herrn und seiner Reichssache dienen.

Aus Evansville, Ind.

Wie in frühern Jahren, so sende ich Dir auch diesmal die für unsere theure Heidenmission gezogene Neujahrslosung, welche nach dem Losungsbüchlein (15. Juli) also lautet:

Der Herr machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet. 1. Sam. 2, 7.

Du, der du mir in Freud' und Leid
Der liebst' und nächste bist,
Du weißt es, was zu jeder Zeit
Mir gut und heilsam ist.

Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Joh. 12, 26.

Geist, Seel' und Leib sei dir geweiht,
Herr, unser Gott, und stets bereit,
Sich dir zum Dienst zu geben.

Die Losung spricht für sich selbst und bedarf keiner weiteren Erklärung. So möge denn auch in diesem neuen Jahre Gottes Gnade, Erbarmen und Segen in reichem Maße walten über unsere Mission in Indien. Der große Hirte Jesus Christus halte auch segnend seine Hände über unsere Missionare und über alle ihre Schäflein, groß und klein.

Joh. Frick, P.

So ist es recht.

Aus St. Louis schreibt uns ein treuer Freund unseres Blattes: Erlauben Sie mir Ihnen mitzutheilen, daß die Aufmunterung, welche mich Ihrerseits in der Verbreitung des Missionsfreundes anzuspornen suchte, nicht vergeblich gewesen ist. Mit Freuden kann ich Sie benachrichtigen, daß wir in Bezug der Abonnentenzahl dieses neue angefangene Jahr nicht einen Rück-, sondern Fortschritt zu verzeichnen haben. Wollte Gott, daß sich noch mehr Leser für den Missionsfreund finden möchten, auf daß die Missionssache dadurch gefördert werden könnte.

Wir freuen uns dieser Zuschrift und rufen unserem Freund zu: So ist es recht! Möchten recht viele unserer Leser mit eben solchem Eifer unser Missionsblatt verbreiten, das Resultat würde gewiß ein recht erfreuliches sein. Da man unsern „Missionsfreund" das ganze Jahr hindurch verbreiten kann, so bitten wir unsere Leser, solches auch thun zu wollen. Probeexemplare stehen jeder Zeit zu Diensten.

Missions-Notizen.

(Von P. J. A.)

Amerika. Die Salt Lake „Tribune" sagt: „Die Skandinavier verlassen die Mormonen-Kirche in Schaaren. Seit zwei Jahren haben skandinavische Lutheraner und Methodisten dort gearbeitet und seither gehen mehr Skandinavier fort, als die Aeltesten neu anwerben können. Leider hatten früher die Mormonen unter den lutherischen Schweden, Norwegern und Dänen große Erfolge. Jetzt haben sich aber die Schweden und Dänen aufgerafft und suchen die Irregeleiteten wieder zurecht zu bringen.

Die Baptisten-Konferenz hat am 9. Dezember in Philadelphia beschlossen, ein Schreiben an den Kaiser von China zu senden, er möchte die Einfuhr des Opiums in China verbieten.

Die Provinzial-Konferenz der Brüderkirche von Ost-Westindien hat beschlossen, auf der Insel Trinidad eine neue Mission zu gründen. Trinidad ist eine der größten und fruchtbarsten Inseln der kleinen Antillengruppe und zählt nebst andern Eingewanderten 60,000 Kulis oder Tagelöhner.

Als für Mission gesammelt wurde, gab ein Mann in Boston, wie alljährlich, seine $1000 und obendrein nochmals $1000, „damit bei den harten Zeiten die gute Sache keine Noth leide."

Aus Boston wird berichtet, daß die Frauen-Missionsgesellschaft der Congregationalisten im verflossenen Jahr 70 Lehrer und Lehrerinnen unter die Farbigen im Süden und unter die Mormonen und Indianer gesandt habe. Die Gesellschaft zählt 9000 Kinder in ihren Wochen- und Sonntagschulen und verausgabte in den letzten zehn Jahren $121,125.

Mit Rücksicht auf die Stimmung in Brasilien hat der Jesuitengeneral die dortigen Mitglieder des Ordens abberufen. Der Jesuitengeneral kennt die Verhältnisse offenbar sehr gut; er weiß, daß die Jesuiten seit der unfreiwilligen Abreise der Kronprinzessin Isabella in Brasilien keinen Halt mehr haben.

Europa. Der deutsche Evangelisationsverein, welcher am 2. und 3. Oktober in Bonn tagte, wählte an Stelle seines Begründers, des Prof. Christlieb, J. v. Oertzen in Hamburg zum ersten Vorsitzenden.

Der Baptistengemeinde in Hamburg ist von einem früheren Mitgliede, das vor längeren Jahren nach Afrika ging und dort ein bedeutendes Vermögen erwarb, eine Erbschaft von 100,000 Mark zugefallen.

Die Zahl der Schwestern des Sophienhauses in Weimar, eine Stiftung der Großherzogin von Sachsen-Weimar, hat sich seit Eröffnung des eigenen Anstaltsgebäudes im Juli 1886 nahezu verdoppelt. Während die Anstalt elf Jahre brauchte, ehe sie sich zu 26 Schwestern entwickelte, hat sie sich seit 1886 von 26 auf 50 Schwestern vermehrt.

Die Kaiserin Victoria Augusta hat die Berliner Pastoren ersucht, die wohlhabenden Mitglieder ihrer Gemeinden zu bitten, daß diese doch die Mittel schenken möchten, neue Kirchen zu bauen. Sie selber will eine Kirche auf ihre Kosten bauen lassen.

Es giebt in Lissabon, Portugal, drei protestantische Kirchen und ihre Pastoren waren früher römisch-katholische Priester.

Asien. Die Missions-Presse in Beirut beschäftigt 48 Personen und wurden im letzten Jahre 1900 Bände gedruckt. Die Seitenzahl der in einem Jahre gedruckten Schriften betrug nahezu 29 Millionen, wovon 18 Millionen Seiten auf die heil. Schrift kamen.

Um sich der deutschen Kaiserin wohlwollend zu zeigen, hat der Sultan die Erlaubniß gegeben, daß in Bethlehem eine evangelische Kirche erbaut werden darf.

Die Kirche von England hat beinahe 360,000 Mitglieder in Indien, und die römisch-katholische beinahe eine Million.

Zweihundert junge Hindu-Frauen studiren Medizin in den ärztlichen Schulen Indiens, und welche von ihnen übertreffen die männlichen Studenten in Fleiß und Geschicklichkeit.

Der amerikanische Missionsboard hatte auf seinem japanesischen Missionsfelde in einem Jahre einen Zuwachs von 2129 Seelen.

In 1885 fingen protestantische Missionare an, in Korea den Grund zu legen für das Christenthum. In 1886 wurde der erste Eingeborne durch den ehrw. Horaz Underwood getauft. In 1887 wurde eine christliche Gemeinde nach presbyterianischer Ordnung organisirt. Diese hat nun im Oktober 1889 eine Mitgliederzahl von beinahe 100 Gliedern.

China. Der Tempel des Himmels in Peking, das imposanteste Gebäude in ganz China, soll am 27. November durch Feuer zerstört worden sein, wie man vermuthet, durch Brandstiftung, weil die Regierung den Eisenbahnbau wieder in Angriff genommen hat.

Afrika. Bekanntlich wollte Stanley den Emin Pascha aufsuchen, da man aber lange Zeit keine Nachricht von Stanley erhielt, wurde der deutsche Hauptmann Wißmann mit einer militärischen Begleitung ausgesandt, um Stanley aufzusuchen. Inzwischen hat letzterer den Emin Pascha aufgefunden und beide sind in Zanzibar eingetroffen. Major Wißmann ist jetzt damit beschäftigt, in dem deutsch-afrikanischen Schutzgebiet die Ausfuhr von Sklaven zu verhindern.

Der Sultan von Zanzibar hat alle Sklaven, die nach dem 1. Nov. 1889 nach dem Festlande oder nach den Inseln seines Gebietes gebracht werden, für frei erklärt. Da die Inseln Zanzibar und Pempa bisher in Ostafrika die Haupt-Sklavenmärkte waren, so ist obige Verordnung von allen Menschenfreunden nicht hoch genug anzuschlagen.

Aus Unjanyembe wird berichtet, daß die Jesuiten-Missionare vertrieben und ihre Missionsstationen zerstört worden sind.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. H Walz von der ev. Martinsgem., High Ridge $5, von C Heller $1; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, aus der S.-Sch.-Miss.-Büchse $7.25; dch. P. A Klose von A Röhr 25c; dch. P. A H Becker, New Orleans, vom Miss.-Verein sr. Gem. $7.55, Teil der Koll. beim gemeinschaftl. Miss.-Fest $7.45; dch. P. H Hildebrand von Frau Peters sen. $2.50; dch. P. R Rami, Schleisingerville, von Miss.-Festkoll. $8, von Kindern $2; G G Kaufmann 75c; dch. P. Paul Branke von Wwe. A Marie H. $5; dch. P. K Scheib von N. N. $1; dch. P. Paul L Menzel von A. J., Richmond, Va. 50c; Alb. Kranichfeld $1; dch. P. Ph. Frohne, ges. auf der Hochzeit von C Brockschmidt und M Heuse $6.30; dch. P. M Otto, Freeport, aus Miss.-Stunden $6, von Wwe. Wulke $1; Louis Meiselbach $2.50; dch. P. K Feldmann von Zionsgem., St. Philip $20; dch. P. H Jürgens von Heinr. Mertens $2; N. N., Dakota 25c; dch. P. F Baur, Manchester, aus Miss.-Stdn. $4.25; dch. P. C Struckmeier, Ferguson, aus Miss.-Stdn. $15, von Ungen. $2, Frau Deichmüller $5; dch. P. A Engel von Bartels & Startz $1.50, von Ungenannt $3; dch. P. P Förster, Ontarioville, vom Jungfrauenverein der Immanuelsgem. $7; dch. P. L G Nollau von Wwe. St. $1; Geo. Geiwitz 35c; dch. P. J J Hotz vom Kinder-Miss.-Verein $8; dch. P. E Eilts von Aug. Sander $1.75; dch. P. Fr. Wiedner von Herrn Krüning $1; von Lorenz Schatz $1.40.—Von einem Gliede d. Zionsgem. des P. Frick in Evansville $5; dch. P. S Kruse, Miss.-Opfer $12; dch. P. W Kottich von N. N. 75c; dch. P. Paul A Menzel von N. N. $2; dch. P. Val. Kern vom Frauenverein seiner Gem. in Erie $16; von Joach. Hahn $1; dch. P. Fr. Rahn von einem fröhlichen Geber $1; dch. P. H Walser von Frau Bade $2.50; von Fr. Schattner 85c; von W H Voß 25c; von Geo. Rupp 40c; dch. P. A J H Bierbaum von W Hase $4; dch. P. J Baltzer aus der Miss.-Kasse der Zionsgem. in St. Louis $10.25; dch. K F Thieme, Marietta $6.58; dch. P. F Daries aus Miss.-Stdn. $5.34, von P. F D $2.50 und von C Wüllner u. N Volz je $1; dch. P. Jac. Vontobel von Maria Zimmermann $5 u. in Miss.-Stdn. ges. $2; dch. P. W C Kampmeier von Johgem. in Lowell $4 und von Frank Wolfram $1; von einem Freunde $5; von N. N., New Salem 30c; dch. P. Theo. Schory, Newport $7; dch. P. A Hagenstein, New Baden $2.60; dch. P. E Hunger von einem Freunde $1; dch. P. J G Enßlin von E K $3 u. von W B $1.50; dch. P. J G Kottler, Buffalo, Miss.-Koll. von sr. Gem. $25 u. von Frl. Caroline Geiger $2.50; von H. H. $1; dch. P. J Frank von Johgem. in Louden Tp. 78c; Gottfr. Bandel 75c und von Carl Sattler $5; dch. P. A Müller Ueberschuß am Christbanm $6.60 und von Frau W Brackensiek $1; dch. P. Jon. Bronnenkant, Abendmahlsopfer der Johgem. in Farmington $2.50 und a. Negerkästchen in Primrose $3.20; dch. P. Schmidt, Weihn.-Koll. $12.75; dch. P. E Jung von einer Frenudin $1, von den Frauen Eckardt und Eisermann je $1, von Joh. Ehrhardt, Frau Dobbert und Frau Kath. Norwig je 50c und von Louis Becker 30c; dch. P. W Wunderlich vom Frauenverein der deutschen Presbyt.-Kirche in Petersburg $5; dch. P. H Hildebrandt v. Frauenverein $20; von J B Ortmeier $5; dch. P. W Behrendt aus d. Miss.-Kasse der Gem. $12; dch. P. D Kurz von W Allerswerth $1; dch. P. G Berner, Buffalo $10; dch. P. C Krüger von einem Unbekannten $1; dch. P. H Mühlenbrock von Jac. Rösch $1; von Fr. Hollemann $1; dch. P. L Kleemann. Kansas City $2; dch. Frau H Ortmann von ihrem kleinen Sohn Hennie 60c; dch. P. J Klick, St. Louis, vom Miss.-Geld der Petri-Gem. $156; dch. P. G Müller, St. Louis, aus d. Miss.-Kasse der Johgem. $100 und von N. N. 50c; dch. P. P Göbel, Peotone $25; dch. P. H A Krämer von Frau Heumann 25c; dch. P. F C Krüger von Miss.-Stdn. $20 und von Unbekannt 50c; dch. P. C Betz, Kenton $5.34; dch. P. C Moritz aus d. Miss.-Kasse $17; dch. P. G Fischer aus Miss.-Stdn. $6.10; dch. P. G Müller, St. Louis, vom Frauenverein d. Joh.-Gem. $10; dch. P. G M Eyrich von F Nüßmeier $3, von L Nüßmeier $3.05, von W Haarmeier $2 u. v. Frl. Clara Ohde $1; von W. L., Duluth, Minn., $10; dch. P. C Ruegg von P Bast jun. $3; dch. P. A Kampmeier $3.65; Frau Barb. Heldberg $10; dch. P. F Grabau ⅓ der Koll. in Miss.-Stdn. '89 $10.61; Chr. Schmidt $1; dch. P. J P Quinius, New Orleans, v. Miss.-Verein $10; dch. P. Fr. Baur, Manchester, von d. S.-S.-Kindern $5; dch. P. G Müller, St. Louis, vom Jungfrauenverein der Johgem. $8; dch. P. F Hempelmann von H. S. 25c; dch. P. H Rahn aus Miss.-Stdn. $6.14; dch. P. A Jennrich von Jul. Kallin $1; dch. P. F Walter, Pekin, aus Miss.-Stdn. ges. $18.54 und von John Freidinger $2; dch. P. F Büßer von Frau P Koch und Herm. G Blankenhahn je $1; dch. P. F Schär, Wausau, Weihn.-Geschenk im Klingelbeutel gefunden $5; S H Steffen $1.25; dch. P. E Keuchen aus Miss.-Stdn. $5.13, von Walter W. aus seiner Büchse 50c und von seiner Mutter 75c; dch. P. E F Reller von Frau Schütt $1.75, von Casp. Meier $2 u. in Miss.-St. kollektirt $10.14. Zus. $835.30. (Friedensbote Nr. 1 u. 2.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. J Vontobel, in Miss.-Std. ges. $2.50; dch. P. G Müller aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10; von Ungen. $5; dch. P. A Klein von H Hopfe $2, aus Miss.-Std. $11.07; dch. P. A J H Bierbaum aus den monatl. Miss.-Gottesdiensten des Jahres 1889 $16.30. Zusammen $46.87.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. A Hagenstein $1; dch. P. H Hildebrandt vom Frauenver. $20; dch. P. G Müller aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10; dch. P. G M Eyrich von A Thelemann $5; dch. P. A J H Bierbaum aus den monatl. Miss.-Gottesdiensten des Jahres 1889 $16.30; dch. P. Chr. Spathelf von C Schmidt $2.50, Frau Cotz $5. Zusammen $59·80.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. J J Brecht, Rest 85c; von P. Fr. Wettle, La Salle 50c; dch. P. J C Seybold, New Orleans $5.14; von Kath. Rohrbasser, Rest 13c; dch. P. M Roes, Bloomingdale, von Wwe. Spm. $1; von Chr. Schaal, Staplehurst $1.52; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Fr. E Koch $3, W Bremer $1.50; dch. P. L Bach von der Joh.-Gem. in Oxford $4; von P. S Elliker, Rest 94c; dch. P A. Langhorst, Liverpool, von Ungen. $5; von Frau C Schmolz, Badger Mills 50c; von P. J Strempfer, Rest 36c; dch. P. O Keller, Warren, von der St. Paulus-Gem. $10, von Ph. Bauer $5; von Fr. Gutekunst, Mishawaka $5; von P. Röck, Ebenezer 50c; von Chr. Horstmann 50c; aus dem Neger in E. $3. Zusammen $48.44.

St. Chrischona. Beim Agenten, P. G Koch, Beecher, Ills: Von P. C Nußbaum, Biscay, Minn., Jubiläumsgabe $20; dch. P. J G Rudy, Nashua, Ja., von Ungenannt $10; von P. J L Dürr, Parma, O., 30c. Zusammen $30.30.

Mission in Spanien. Durch P. Val. Kern vom Frauenverein $5; dch. P. E Jung von K Bräunlich $2; dch. P. W Behrendt aus Miss.-Kasse $3; dch. P. G Müller aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10. Zusammen $20.

Kolhs-Mission. Durch P. G Müller aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10; dch. P. P Göbel, Peotone $7; dch. P. A J H Bierbaum aus d. monatl. Miss.-Gottesdiensten des Jahres 1889 $16.32. Zusammen $33.32.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1889 und früher. Die Pastoren: L. von Rague $31.50, S Kruse für J H Tempel 25c, J H Maul $2.50, für M Jung 25c, H Walser für W Steinberg 25c, W Jung für Herrn Siedschlag 25c, L Bach $1.10, für H Thorn $1, A Jansen für W Bürkle, Graf, Murkenthaler, J Klein, P Klein und Rieke je 25c, Joh. Schäfer $5.72, M Gofseney $3.21, für Fr. McPeters 25c, H Dorjahn für Jerry Jones 75c, H Heusen 25c, D Blumenfeld $2.86, R Grünewald für P Weckler $3.30, H Mohr $9 25, J G Kottler $7.70, H Rixmann $3.96, C Stark für J Burkhardt 25c, E Jung $26.35, H Barkmann $4.40, für L Meyer, Chr. Rees u. M Schreiber je 25c, Joh. Huber $11.80, H Rahn 75c, A Egli $2, G Preß $3.40, K Merkel (84—89) $1.40, J Dieterle und für J Zottmann je 25c, F Westermann $2.64, E Huber für Kreuder $5.30, C Schimmel $10.47, G Robertus für Frau Storm 50c, W v. Gerichten $3.96, H Ehlers $5, C C Nestel $5.50, J G Wittlinger für P. W Lüer $1.75, A Schönhuth $3.96, A Röse $2, O Schettler $6.25, Jac. Fischer $1.50, A Pistor $5.94, J C Feil für H Voigts 25c, J Maierle $4.40, A W Bachmann $2.86 und für J Marsch, J Walz, W John je 25c, Ph. Wagner für G Göhring 25c, L Kehle $2.64, K E Clausen $3.52, H Wulfmann $8.14, C Kurz $11.70, Gust. Lambrecht $3.52 und für P. Braun $1.10, O Rusch $3.30, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, L E K Hagen für Herrn Heisler 25c, J Reinicke $2.75, C Burghardt 50c, Chr. Kirschmann (87—89) $19.80, F Ernst $3.74, F Franz $4.84, K J Freitag $3.08, E Nabholz $1, H Stamer für Frl. E Frommann u. Frau Th. Karls je 25c, F Holke $5.50, G Schöttle $11 und für Frl. P Walter 25c, F Röck $1. H Enderis, Joach. Hahn, T. Mehl je 25c, Ph. Yockey 75c, E Timm, P Anschicks, G. Kuhn je 25c, C Hellmann 50c, P Binner, C Molly je 25c, Frau S Weber 50c, M Timm $4.85, Ph. Strandler, M Ruch je 25c, J Schmidt für P. Waldmann $10, Herm. Sundermann (88 und 89) 50c, E W Volkmar $2.64.

1890. Die Pastoren: S. Kruse für J H Tempel 25c, W Kottich für Frau E Zimmermann 25c, L H Gerndt 25c, C R Gerndt 25c, R Wobus für H Steinkamp 25c, für G Stanger $1.20, W Jung und für Herr Stoldt je 25c, J H Dorjahn für H Hensen 25c, J J Bodmer für Fr. Röthlisberger 25c, H Bielfeld und für A Diehl je 25c, J Frank für Eugen. Staib und Jak. Staib je 25c, K Feldmann $4.20, Chr. Knicker für Hartwig 25c, H Schmidt $3.74, C Brunner $2, Ph. Wagner und für Jac. Doll, Ph. A Metzger, Karl Metzger und Karl Schuump je 25c, L Knauß 25c, J B Forster $3.96, C Schimmel $1, Th. Horn $2.20, H Höfer $9.90 und für H Horstmann 25c, A Kampmeier $3.10, J Ringleb, M Leiteritz, W Buchholz, C Sinram, W Grap, A Hammel und K Nordmann je 25c, A J H Bierbaum $18.14, A Götz 25c, H A Griep 25c, Chr. Mauermann 25c, R Wobus $10, H Tietke 25c, Dr. F Pape $2.20, W Bek 25c, F W Witte 25c, E F Reller $6.16, F Weygold $4.62, P A Menzel $1.25, P Ott für J Appenzeller 25c, O Schettler für D Mezer 25, E Buckisch $13.20, Jak. Fischer 25c, J C Feil für H Voigts u. W Voigts je 25c, L J Haas $4.62, H Hübschmann $3.51, A J H Bierbaum 44c, A Meyer und für Franz Dormann je 25c, Ph. Wagner für Dav. Böpple, Ph. Mantz, Frau Potschner, K B Müller und G Göhring je 25c, Th. F Krüger und für Gotth. Schloz, Jak. Bluche und Val. Maisch je 25c, F Störker $4.40, A Zismer 25c, Ph. Werheim $4.40, J Grunert $1, O Becher 50c, H Rahmeier $4.84, J F Mernitz $18, Alf. Menzel $2.64, H König und für Chr. Horstmann, Ph. Schnaider, Frau Hilker, Chr. Kemper, Frl. J Nägelin, Frau Vigilahn, H P Scharff, Frl. H Sohns, u. F Sexaner je 25c, Gust. Lambrecht $2.64, Chr. F Kniker und für Carl Schwarze je 25c, C W Bernhardi und für John Schneider und J Blaich je 25c, W L Bretz $2, Geo. Loock $3.90, J J Fink $5.50, F Peter 25c, Ph. Wagner für Joh. Mautz, E Gerhold, J E. Metzger, Dav. Rauh und H Frankenfeld je 25c, T Thal 75c, F Franz $4.62, M Dammann $1, C Rüegg $4, J P Welsch $1.54, f. H Rogge, H Steinheide u. W Kemper je 22c, G Schöttle $1.10, J Frank für J Schlecht und G Fritz je 25c, C Roth $4.40, J E Lang $2.64, F Röck $1. Die Herren: H Enderis, W Heller, F Schattner, Theo. Mehl, W H Voß, Geo. Rupp, Ph. Yockey, Frau M E Purce, P Anschicks je 25c, D Bering und für Frau J Peters, J Riekena, Dirk Bering je 25c, Lehrer H Säger, J F Hichmann, J Reinhardt, W Nolting, J Drewes je 25c, L Schmitt $1, W Dörflinger, H Holt je 25c, G Bandel und für J Breisch, C Rippel, G Wolf, P Rippel, W Sattler, Ad. Hecht je 25c, Frl. A Kern, Frau A Rödel, Frau J Trefzer, L Schlierbach, H Voth, Fr. Goll. je 25c, J G Miller $3.52, W Flege für H C W Schäfer, H Hucke, H J Händle, K Fröbel, W Adinger, Frau S M Weber, Joh. Stoll, L Haxel, J Riemer, B Ebling je 25c, Heinr. Rödel $1.25, Herm. Berbaum, K Zemke, K Berhenke, J Muskopf, je 25c, Gottfr. Seeberger 25c und für Frau E Waldner 50c, J Rüffer für Aug. Elgener 25c, C D Cordes $5, A Filsinger 50c, W Seyfert und für Ph. Duschen u. J Merz, Fr. Kasch, Alb. Bagelmann, E Salzmann für J Jung, Chr. Schmidt, H Graf, J F Bierbaum und für H Eilers, J H H Bierbaum, Conr. Miller, Chr. Gensieke je 25c, W Brandt $2, M Timm für P P Beisel 25c, S H Stephen und für C Hening, C Meier je 25c, H C Nott für C Strohmeier $1, J Schneider, H Stolp je 25c, Paul C Seybold $3.08 und für E Vieregge, B Hünckemeier, H Davis je 25c, W Hermann 25c, Tönnies für Frau S Becker, Engelmann, H Grönemeier, Fr. S Fritz u. für Fr. W Genz, D Schilb, W Peine für J Bammann, H Kolkmeier, M Beck und für J Siegfried, G Filbert, J Burr, F Fischer, Frau A Young, W Möhle, J E Blank und für Frau Kath. Blank je 25c. Zus. $517.09.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1890. Nummer 3.

Missionsgedanken in der Passionszeit.

(Von P. A. Thiele.)

„Wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. — Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde.“ Dieses Heilandswort zeigt uns unsere rechte Stellung zum Herrn und zu unsern miterlösten Brüdern und Schwestern. Es weist uns, die wir den Gekreuzigten kennen, unsern rechten Platz an, nämlich unter seinem Kreuze, damit er uns mehr und mehr zu sich ziehe, und es weist uns auch auf den rechten Platz hin, wohin Alle gehören, welche noch ferne sind vom Reiche Gottes, nämlich gleichfalls unter das Kreuz; dahin, an den guten Ort aller Seelen, sollen und wollen wir ihnen durch die Mission helfen.

Wohin sollte auch ein gläubiges Herz in der Leidenszeit wohl lieber gehen wollen, als unter das Kreuz? Dort ist uns ja das Herz des Heilandes ganz erschlossen, seine Liebe, daß er sich für uns gab, litt und starb; seine Gnade, daß er unsere Sünde trug und unsere Schuld bezahlte, daß der Glaube freudig dem Bekenntnisse Johannis, des Täufers, am freudigsten unter dem Kreuze beistimmt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ daß der Glaube freudig mitsingt: „Ich bin durch manche Zeiten, ja wohl durch Ewigkeiten in meinem Sinn gereist; doch wo ich hingekommen, hat nichts mirs Herz genommen, als Golgatha; Gott sei gepreist!“

Wer aber im Glauben unter dem Kreuze steht und das Heil in Christo empfangen hat, sollte es den nicht drängen, auch Andern zu helfen? Gewiß! Sucht nicht schon der Böse Andere zum Bösen zu verleiten? Sollte nun nicht viel mehr der Gläubige Andere zum Glauben zu leiten suchen? Diejenigen unter das Kreuz zu führen, die es noch nicht kennen, das ist wie in der nächsten Nähe, so auch in der fernsten Ferne die Aufgabe der Mission. Da fragt der Glaube auch nicht: Was kostet es an Geld und Gut, an Leben und Blut? Am allerwenigsten an Geld und Gut, sondern er spricht, wie König Christian von Dänemark einstmals sprach, als man ihm im Anfang der grönländischen Mission vorrechnete, wie viel ein bekehrter Heide kosten würde: „Es ist jede einzelne Seele mehr werth, als alles Gold und Silber in der Welt!“ Aber auch Opfer an Leben und Blut sind ihm nicht zu theuer. Lichtet der Tod die Schaaren der Missionare, wie besonders in Afrika, bald sind sie wieder geschlossen, neue Streiter treten in ihre Reihen. Noch immer gilt in der Mission das alte Wort: Das Blut der Märthyrer ist die Saat der Kirche!

Die Kraft, welche von der Predigt vom Kreuz ausgeht, wird auch durch folgendes Beispiel bezeugt: „Es kam einmal ein Prediger zu uns,“ erzählt ein christlicher Indianer, „der uns lehren wollte und damit anfing, daß ein Gott sei. Da sagten wir: Ei, meinst du denn, daß wir das nicht wissen? Geh nur wieder hin, woher du gekommen bist. Dann kam ein Prediger und wollte uns lehren: Ihr dürft nicht tödten, nicht stehlen 2c. Wir antworteten ihm: Du Thor, denkst du denn, daß wir das nicht wissen? Lerne es erst selbst und lehre deine eigenen Leute, die Bleichgesichter, daß sie solches nicht thun. Nach einiger Zeit kam wieder ein Prediger, trat in meine Hütte und sprach: Ich komme zu dir im Namen des Herrn Himmels und der Erde, der läßt dich wissen, daß er dich gerne selig machen will. Dazu ist er Mensch geworden und hat für dich und für mich sein Blut am Kreuz vergossen, daß wir nicht verloren gehen. Darauf legte er sich sehr müde in meiner Hütte nieder und schlief ein. Ei, dachte ich, was ist das für ein Mann? Er liegt da und schläft so sanft. Hier liegt meine Streitaxt, ich könnte ihn tödten und in den Wald werfen; wer würde darnach fragen? Seine Worte aber konnte ich nicht los werden, sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich schlief, träumte ich von dem Blut, das Christus für uns vergossen hat. Da dachte ich, das ist doch Etwas ganz Anderes und verdolmetschte den Indianern die Worte des Missionars. Darum sage ich: Brüder, predigt den Heiden Christum und sein Blut und seinen Tod, wenn ihr wollt Segen unter ihnen schaffen.“

Aus der Missionsarbeit in Raipur.

(Von Miss. A. Stoll.)

Am Sonntag Morgen predigte Missionar Whittors in unserer Schule vor einer zahlreichen Versammlung von Europäern und Natives über die Hoffnung des Christen, welche ihren Grund hat in der Auferstehung Christi.

In der Art und Weise, wie die gebildeten Natives von Raipur Missionar Whittors umringten und ihre Freude aussprachen, ihn in ihrer Mitte zu haben, konnte man sehen, daß die Arbeit eines Missionars in der Schule ihren Zweck hat und auch erreicht. Nach dem, was die Schule für das indische Volk zu leisten hat, müssen wir sie hoch halten.

Es wäre für die Mission gewiß ein unermeßlicher Schaden, wenn, was Manche denken, die Kirche der Zukunft in Indien nicht in sich selbst die Kräfte hätte, das heranwachsende, christliche Geschlecht zu erziehen. Methodistische und andere Missionare, die sehr gegen Schulen für Heidenkinder agitiren, verlangen am meisten eine höhere Bildung für die Kinder ihrer Christen, ja es wird wiederholt ausgesprochen, daß die junge christliche Kirche Indiens nur durch gute Bildung einen Einfluß auf ihre Landsleute ausüben könne.

Von Niemand wird so sehr auf die höchstmöglichste Ausbildung von Christenkindern gedrungen, als von denen, die gegen die Erziehungsversuche unter den Heiden sprechen, aber sie bedenken nicht, daß es unmöglich ist, für vier oder fünf Christenknaben an einem Platz eine Schule zu errichten, daß aber ganz wohl die fünf Knaben mit fünfzehn Heidenknaben zusammen ausgebildet werden können; die fünfzehn Heiden genießen dabei den biblischen Unterricht, der für sie von großem Werth sein kann. Als letzthin die Frau eines Nativ-Beamten in Sambulpor am Sterben war, bat sie ihren Mann, ihr das 14. Kapitel im Evangelium Johannis vorzulesen; der Mann that es, obschon sie beide Heiden waren.

Kürzlich besuchte Herr Fraser mit Missionar Whittors unsere Schule, die gegenwärtig von 90 Knaben besucht wird. Der Letztere examinirte die höchste Klasse im Englisch und zwar hauptsächlich in Grammatik; die Antworten waren gut und die Herren sprachen ihre Zufriedenheit aus. Am meisten interessirten sie die Christenknaben aus Bisrampur, über welche ich schon früher etwas mitgetheilt habe. Doch durch die Schularbeit braucht die Evangelistenarbeit nicht zu leiden. Wir sind hier zu Dreien mit wenig Unterbrechung fast alle Tage in die umliegenden Dörfer gegangen und haben ernstlich versucht, den Leuten das Heil in Christo nahe zu bringen.

Ebenso sind wir fast alle Tage am Abend auf den Bazaar gegangen und haben dort gepredigt. Ueber diese Bazaarpredigt möchte ich hier noch ein paar Worte sagen:

Wir predigen hier auf einem bestimmten, von uns gemietheten Platz im Bazaar. Der Bazaar ist am Ende der Stadt, nicht weit vom Gerichtshof. Hier kommen allabendlich viele Leute aus der Stadt, vom Gericht und von den Dörfern zusammen, um theils Einkäufe zu machen, theils mit Bekannten zusammenzutreffen. Unser Zimmer ist gegen die Hauptstraße hin offen und etwa zwei Fuß von der Erde. Hier stehen wir und reden zu denen, die hören wollen. Ein kurzes Gebet wird von mir gesprochen, dann singen wir eine wohlbekannte Hindu-Melodie und dann kommen die Leute zusammen. Während gepredigt wird, hört Alles stille zu; will Jemand sprechen, so wird ihm gesagt, daß am Ende ihm geantwortet werden würde. Nachher singen wir wieder und ein Anderer predigt u. s. f. Am Schlusse wird wieder gebetet und wir gehen oft heim, ohne eine Widerrede gehört zu haben. Letzthin auf dem Weg in ein Dorf frug ich einen Mann, ob er schon von Jesu gehört habe; er sagte: gestern hörte ich euch im Gol Bazaar und in Dhamtari (40 Meilen von hier) hörte ich euch, auch in Kasien auf dem Götzenfest habe ich euch gehört; und der Mann wohnt 50 Meilen von hier.

Hie und da spricht sich ein Missionar, ja selbst ein Katechist sehr entschieden gegen diese Art von Predigt-Arbeit aus. Aber ebenso entschieden sage ich, daß ich es für mich für eine Sünde hielte, Missionar zu sein und nicht zu predigen, wo und wann ich kann. Ich weiß, es ist besonders für einen Brahminen schwer, so vor den Leuten aufzutreten. Würden die Leute zum Katechisten in den Taufunterricht kommen, so wäre das allerdings angenehmer, aber da für gewöhnlich die Leute den Missionar nicht suchen, außer sie wollen eine gute Anstellung haben, so muß der Missionar wohl zu den Leuten gehen und ihnen Gottes Wort verkündigen. Br. Lohr schickt seine Katechisten immer auf die Bazaars und sie gehen; so auch Br. Jost. Andr. Stoll.

Aus Cleveland.

Durch des Herrn Gnade ist es uns möglich geworden, daß wir unseren lieben Missionsfreunden von einem schönen Erfolg auf dem Felde der inneren Mission berichten können. Schon seit längerer Zeit hatte die Missionskomite des Ohio-Distrikts den Wunsch, im Westen der schnell wachsenden Stadt Cleveland eine neue Missionsgemeinde zu gründen. Leider waren ihr um der Geldfrage willen lange die Hände gebunden. Der Herr zeigte aber auch hier, daß Gold und Silber sein sind und er Menschenherzen zum Geben willig machen kann. Die evang. Zionsgemeinde in Cleveland sammt ihrem Pfarrer nahm Interesse an der Sache und in einer Ende Januar abgehaltenen Versammlung beschloß die Gemeinde, obgleich sie selbst noch mit einer Bauschuld belastet ist, dem Ohio-Distrikt die schöne Summe von $1500 für die Erbauung eines Gotteshauses im westlichen Cleveland zur Verfügung zu stellen. Am Montag den 10. Februar trat die Missionskomite des Ohio-Distrikts in Cleveland zusammen, um die Sache ins Werk zu setzen. Der Herr ließ alles über Erwarten gelingen. Zunächst wurde ein passendes Grundstück, im Südwesten der Stadt gelegen, käuflich erworben und die erste Anzahlung geleistet, eine Baukomite, zum Theil aus erfahrenen Geschäftsleuten bestehend, wurde ernannt und auch der Bruder gefunden, welcher auf jenem Felde mit Gottes Hülfe eine Gemeinde sammeln will. Sobald die Witterung es zuläßt, wird mit dem Kirchbau begonnen werden und in wenigen Monaten werden wir voraussichtlich zu unsern Gemeinden in Cleveland eine neue zählen dürfen. Noch aber stehen wir erst am Anfang unserer Thätigkeit. Die zur Verfügung stehenden Mittel werden zur Erbauung des Gotteshauses nicht vollständig ausreichen, so daß der neuen Gemeinde wohl eine Schuld bleibt. Auch für die innere Ausstattung der Kirche bleibt noch manches zu thun übrig. Gute Beispiele sollen zur Nachahmung an-

spornen. Finden sich nicht vielleicht im Ohio-Distrikt Gemeinden, Frauenvereine oder einzelne Geber, die, das Beispiel der Zionsgemeinde in Cleveland vor Augen, sich gedrungen fühlen, etwas zum Bau dieses Gotteshauses beizutragen? Je mehr gebende Hände sich an der Errichtung und inneren Ausstattung dieses neuen Gotteshauses betheiligen, desto leichter und schneller kommen wir zum Ziele und desto schöner wird das Denkmal sein, welches durch die gemeinschaftliche Arbeit evangelischer Christen zu Stande gekommen ist. Der Sekretär der Missionskomite des Ohio-Distrikts, P. F. Büßer, 1. und Mulberry Straße, Mansfield, Ohio, sowie der Pastor der Zionsgemeinde in Cleveland, Ohio, P. Th. Leonhardt, 35 Branch Ave., Cleveland, sind gerne bereit, Gaben für diesen schönen Zweck entgegenzunehmen und nach dem Sinn der Geber zu verwenden. Der Herr aber spreche zu dem, was wir vornehmen, sein Ja und Amen. Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn, und weil es deine Sache ist, wird sie nicht untergehn. B.

Neues aus unserer Mission.

Die Mittheilungen, welche uns aus unserer indischen Mission vorliegen, reichen bis zum 26. Dezember v. J. Nach denselben ging es allen unseren Missionsarbeitern gut, und konnten sie alle ihrem hohen Beruf nachgehen. Am 4. Sonntag des Advents wurde in der Kirche zu Bisrampur eine erhebende Feier gehalten; es war Confirmation und zugleich wurden 48 Seelen getauft, 25 Erwachsene und 23 Kinder. So sind denn in Bisrampur in wenigen Monaten über 300 Heiden getauft worden. Ueber diesen reichen Segen wollen wir uns von Herzen freuen und dem Herrn dafür danken, denn er ist auch der Geber dieser Gaben. — Etliche Tage früher war die Braut von unserem Missionar Jost wohlbehalten dort eingetroffen. Und so hatte unser Senior-Missionar, Br. O. Lohr, die große Freude, am Montag nach dem Tauffest die Trauung des jungen Paares im schön geschmückten Gotteshause vornehmen zu können. Auch Br. Stoll hatte sich mit Familie aus Raipur zu dieser seltenen Feier eingefunden. Wenige Stunden darauf reiste das junge Ehepaar nach Chandkury ab, um nun die Arbeit gemeinschaftlich aufzunehmen. Wir wünschen demselben auch an dieser Stelle von Herzen Gottes reichsten Segen. Endlich theilen wir noch mit, daß der ehrw. Synodalpräses kürzlich angeordnet hat, daß der bisherige Missionsgehülfe Julius Lohr die Ordination empfangen soll. Wahrscheinlich wird dieselbe zu Anfang dieses Jahres vollzogen worden sein. Das wird den lieben Missionsgeschwistern und den dortigen Christen eine neue erhebende Feier gebracht haben. Doch es sei an diesen kurzen Nachrichten genug. Das nächste Mal werden wir unsern Lesern über Alles einen ausführlichen Bericht vorlegen.

Kharak Singh.

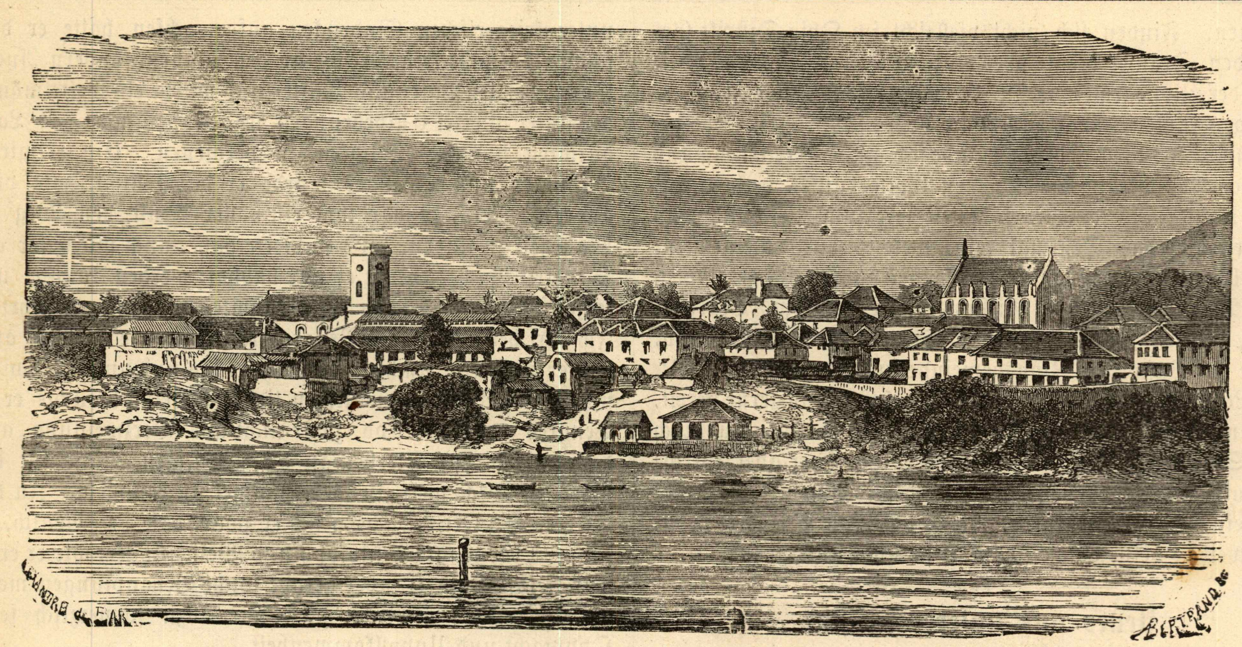
(Eingesandt von J. Sch.)

Kharak Singh ist ein 66jähriger Mann aus dem Dorfe Udduki bei Batala, das vor ungefähr 700 Jahren von einem seiner Vorfahren gegründet wurde und in welchem er selbst, wie alle seine Väter, bis vor wenigen Jahren das Amt eines Schultheißen bekleidete. Obwohl ein Sikh und unter kriegerischen Eindrücken aufgewachsen, hatte er doch schon als Knabe keine Freude an den Waffen, sondern „suchte Gott", verließ Vater und Mutter und wurde ein Bettelmönch, der unter allerlei Entbehrungen und Kasteiungen das Land durchzog, um die Seligkeit zu verdienen. Ein religiöser Bummler und Betrüger wurde er dabei nicht, wie viele andere. Nein, es war ihm ein voller Ernst, den Weg der Wahrheit zu finden. Er studierte daher auch mit Eifer alle Sanskrit-Bücher, deren er nur habhaft werden konnte, und setzte sich zu den Füßen der berühmtesten Hindu-Gelehrten. In der heiligen Stadt Benares kaufte er die Zeit so aus, daß er Tag und Nacht in einem fort las und nur widerwillig sich vom Schlaf überwältigen ließ. Zweimal suchte er in Benares sogar den Tod, zwar nicht aus Verzweiflung, aber doch weil er das Sterben an dieser heiligen Stätte für den sichersten Weg hielt, in den Himmel zu kommen. In den heiligen Sanskrit-Büchern las er zwar, daß der Mensch, jedenfalls der wahre Philosoph und Weltentsager, wie er einer war, selbst Gott sei, aber gerade solche Behauptungen machten ihn stutzig; fühlte er doch nur allzu schmerzlich seine Ohnmacht und Unvollkommenheit.

Im Jahre 1856 nahm er eine Stelle als Sanskrit-Lehrer an, aber schon im Jahr darauf ging wegen des großen Militäraufstands die betreffende Schule ein, und er trat in den englischen Kriegsdienst ein, focht in zwei Schlachten mit und erhielt zwei Verdienstmedaillen. In seiner Seele aber blieb es dunkel. Er suchte nach Gott und konnte ihn nicht finden, und von all den Europäern, mit denen er zusammenkam, hatte keiner ein Wort christlichen Zuspruchs für ihn.

Das erste evangelische Zeugniß, das er zu hören bekam, war eine Straßenpredigt des bekehrten Brahmanen Nilakantha Goreh. Er hatte dieselbe nur darum angehört, weil er mit dem Prediger disputieren wollte. Zum Lesen der Bibel wurde er merkwürdigerweise durch einen Heiden veranlaßt, der ihm begreiflich machte, daß man gegen das Christenthum doch nicht streiten könne, wenn man die Lehre desselben nicht studiert habe. So kaufte er sich denn im Missionsbuchladen zu Amritsar zuerst ein neues Testament und, als durch dieses seine Neugier erweckt war, eine ganze Bibel. Zweimal las er dieselbe durch, und nun trieb es ihn, einem Missionar seinen Herzenszustand zu offenbaren. Missionar Clark in Amritsar war der rechte Mann für ihn. Ihm schüttete er sein Herz aus, aber alles, was er zu sagen hatte, lief darauf hinaus, daß er eben keinen Frieden habe und auch in der Bibel keinen Trost finde; nur ein Hoffnungsstrahl zeigte sich: das Wort Jesu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken — das könne er nicht loswerden. Daran knüpfte nun der Missionar an, und es kam so weit, daß er dem wahrheitsuchenden Mann am 1. März 1874 die heilige Taufe ertheilen konnte.

Aber welche Enttäuschung! Der aufmerksame Bibelleser hatte die Stellen, welche von der Taufe handeln, dahin verstanden, daß sobald dieselbe vollzogen sei, alle Sünden wie dürres Laub vom Menschen abfallen, um nie wieder ihn zu plagen und zu verklagen. Statt dessen fing er jetzt erst recht an, seine Sündhaftigkeit zu fühlen. Auch die erwartete Erleuchtung hatte sich nicht eingestellt. Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seiner und am Christenthum wäre



Freetown, Hauptstadt von Sierra Leone.

er fast wieder verzweifelt. Aeußerlich sagte er sich sogar ganz von demselben los, indem er ein Anhänger des Hindu-Reformers Dajanand Saraswati wurde, abermals die alten heiligen Wedas zu studieren begann und sogar Vorträge über dieselben hielt. Während er aber so den Tag über mit den Wedas umging, las er des Nachts doch wieder in der Bibel. Und das war seine Rettung. Sie wurde zum zweitenmal das Werkzeug seiner Bekehrung. Eines Abends hatte er gerade Psalm 51 gelesen und fühlte sich darauf elender als je zuvor. Es war ihm, als wollten die Wasser seine Seele ersäufen und als sei keine Hoffnung mehr für ihn. Da vernimmt er auf einmal ganz deutlich die Worte: „Glaube an den, welchen ich gesandt habe!" und wendet sich um, in der Meinung, der Sprecher stehe dicht hinter oder neben ihm. Aber es ist kein menschlicher Sprecher da; der heilige Geist selbst hat ihm zugesprochen, und augenblicklich ist Friede und Freude bei ihm eingekehrt. Es war 2 Uhr Morgens und seine Freude so groß, daß er zu seiner Frau lief, sie weckte und ihr das Vorgefallene erzählte. Mit jenem Reformer wollte er nun nichts mehr zu thun haben; auch seinen Posten als Schultheiß gab er auf und wurde ein Prediger des Evangeliums, der bald hier bald dort sich ein Hüttchen errichtete, um in der Umgegend das Wort von der Versöhnung zu predigen, ohne menschlichen Auftrag und ohne irdischen Lohn. Seine Frau war Anfangs nicht eines Sinnes mit ihm, gab aber schließlich doch den Zügen der Gnade nach und erhielt, schwer krank, von ihrem Manne die Nothtaufe; ebenso sein Bruder Hukam Singh. Auch Andere wurden durch ihn bekehrt und hätten gern von seiner Hand die heilige Taufe erhalten, wenn nur die Kirchenordnung es zugelassen hätte.

So kam es, daß auf der Synode im April 1887 der Vorschlag gemacht wurde, den eifrigen Mann zu ordiniren, und die bedeutendsten Mitglieder derselben, darunter Dr. Imadeddin, eine Erklärung folgenden Inhalts abgaben: „Gott selbst hat ihn berufen, kein Mensch; gerade die Art, wie er wirkt, ist das was man braucht, wenn das ganze Land christlich werden soll. Er gilt auch unter den Heiden für einen Gelehrten; viele fassen ein Herz zu ihm, die nie zu einem Europäer kommen würden. Wir müssen unverfälschte eingeborene und volksthümliche Prediger haben, wenn wir die Eingeborenen gewinnen wollen. Kharak Singh ist ein solcher. Warum sollte er die Ordination nicht erhalten?" Darauf knieten alle Anwesenden nieder und befahlen den lieben Alten der Gnade Gottes. Auch die Missionare hatten nichts einzuwenden, und am 21. Dezember 1887 ertheilte Bischof French ihm die Ordination.

Vom Loos der Kranken in Westafrika.

Zu den afrikanischen Bildern, welche uns eine Stadt und ein Dorf veranschaulichen, haben wir noch einen Artikel von einem unserer Mitarbeiter, welcher uns einen Blick in das Leben der Kranken thun läßt. Hat man Gelegenheit in Heidenländern mit Augen zu sehen, wie übel die Kranken in der Regel daran sind, so wird man von Herzen dankbar sein für alle Segnungen und Wohlthaten, die uns die christliche Cultur in diesem Stück gebracht hat. Im Nachfolgenden theile ich einige Beobachtungen mit, wie ich sie in den Siebenziger Jahren in Westafrika gemacht habe.

Einst traf ich auf einer Predigtreise einen Wassersüchtigen mitten im Busch. Etwa eine Meile vom Dorf Akratown auf der Sklavenküste stand eine ganz kleine Hütte am Wege. Alles, was an eine menschliche Wohnung erinnerte, war ein nothdürftiges Dach über dem festgestampften Boden. Von Mauern war nichts zu sehen, daher Wind, Regen und die heißen Sonnenstrahlen nur ganz nothdürftig vom Lager des Kranken abgehalten wurden. Außerdem konnten Schlangen, Ameisen und anderes Gethier von allen Seiten herankommen. Wo wir nicht eine Nacht zubringen möchten, hatte der Elende bereits Monate kampirt, und sah er seiner nahen Auflösung



Negerdorf in West-Afrika.

entgegen. Welch ein trauriges Loos, dem dort zu Land Alle anheimfallen, die von ansteckenden Krankheiten befallen werden. Nicht viel besser haben es auch die Kranken, welche daheim bleiben. Von Bequemlichkeiten nach unseren Begriffen ist kaum etwas wahrzunehmen. Ihr Lager ist eben auch der harte Boden vor oder in der Lehmhütte, ihre Kost dasselbe Einerlei, das die Gesunden haben; ihr Trank dasselbe übelriechende Wasser, mit dem sich Alle in Zeiten anhaltender Dürre begnügen müssen. Für langweilige Stunden haben sie weder Buch noch Zeitung, hören selten ein aufmunterndes, tröstendes Wort; wissen nichts von rücksichtsvoller, ärztlicher Behandlung. Dafür müssen sie häufig den schamlosesten Unfug von Götzenleuten an sich verüben lassen. Nach den Anschauungen der Neger kommen alle Krankheiten von den Götzen her. Ja gewisse Krankheiten denkt man sich selbst als Götzen, gleichsam verkörpert. So nennen die Akra-Neger die Pocken „das böse Thier." Die Eweer reden von einem verkommenen Vagabunden, der in der Einöde sein Wesen treibe und zeitweilig die Wohnstätten der Menschen heimsuche. Tritt die Pockenseuche irgendwo auf, so werden in den umliegenden Orten vor allem die weißgefärbten Hühner geschlachtet, weil man glaubt, ihr Geschrei locke den Pockengeist herbei.

Kommt die Krankheit vom Fetisch, so wird auch von daher Hülfe erwartet. Man geht also zu den Priestern. Diese suchen durch allerlei geheimnißvollen Hokuspokus an dem Kranken selbst, oder in seiner Umgebung den Krankheitsgeist zu bannen. Das geht aber nicht ohne reiche Opfergaben an Geld, Rum, Hühnern 2c. ab. Der Götze richtet dabei seine Forderungen nicht so sehr nach der schweren oder leichteren Krankheit, als vielmehr nach dem Vermögen des Patienten. Manchmal läßt er auch wegen des Preises mit sich handeln. Erst wenn der Aberglaube der betrogenen Opfer möglichst ausgebeutet ist, folgen nur so unter der Hand die Sälbchen, Pülverchen und Tränkchen, von denen in etwa Hülfe zu erwarten ist. Hier ein Beispiel davon.

Einst hatte ein Knabe gar heftiges Kopfweh und jammerte sehr. Nichts wollte helfen. Ein Fetischpriester war um dieselbe Zeit auf Besuch ins Dorf gekommen, und erbot sich das Leiden zu heilen. Als er den Kopf längere Zeit nachdenklich betrachtet hatte, erklärte er, die Krankheit könne nicht natürlich sein. Dann verlangte er einen Topf voll Wasser, um seinen Fetisch des Weiteren befragen zu können. Nach längerem Hineinstarren, Augenverdrehen und Verrenken der Glieder fand er aus, daß jemand eine Tigerkralle in des Knaben Kopf hineingezaubert habe. O weh, ob die wohl der Götze herausschaffen kann? Ei freilich, doch will er ein Huhn, eine Flasche Rum und einiges Muschelgeld. Das Verlangte wird herbeigebracht, und der Fetischmann zieht sich ein wenig zurück. Will er sich etwa durch Gebet zu seiner schwierigen Arbeit stärken? Weit entfernt! Es gilt sich vielmehr für die Taschenspielerei zu rüsten. Zuerst wird unter unverständlichem Gemurmel dem Huhn der Kopf abgerissen und etwas vom Blut auf brennende Kohlen geträufelt, das übrige aber auf das Kehricht. Die Federn werden im Kreis umhergestreut, ehe es ans Ausziehen der Kralle geht. Dabei wird dem Kopf des kranken Burschen übel mitgespielt. Durch Kneten, Pressen, Hin- und Herzerren muß die Kralle gefunden, an einen Punkt geschafft und schließlich herausgezogen werden. Als sie dann endlich zischend herausfuhr und sie der Priester vom Boden aufhob, war natürlich alles voll Verwunderung. Sie

war aber nicht aus des Knaben Kopf, sondern aus des Fetischmannes Mund gekommen. Die Hauptsache war nun gethan.

Dieses Beispiel redet für sich selbst, zeigt uns aber auch zugleich, daß die Neger ihre Kranken, Hülflosen und Alten nicht eigentlich vernachlässigen, wie wir's von manchen andern heidnischen Stämmen hören, o nein, sie bringen nicht selten große Opfer für die Ihrigen, sind theilnehmend in ihrer Weise und machen es so gut sie können. Ihr Loos, welches uns als ein so erbärmliches erscheint, hängt mit der ganzen Einrichtung und Lebensweise zusammen. J. H. F.

Ein Wort für unsere jungen Missionsfreunde.

Als vor etlicher Zeit eine von Herrn Pastor Thieme in Marietta, Ohio, veranstaltete Missionsversammlung für Kinder gehalten wurde, da kam neben verschiedenen Ansprachen auch die nachfolgende, von einem Synodalpastor schriftlich eingereichte kurze Rede zur Verlesung. Wir sind ersucht worden, dieselbe hier einzurücken; indem wir diesem Wunsch nachkommen, hoffen wir, daß sie aufmerksame Leser finden wird.

„Liebe Kinder! In einem Buche über Naturgeschichte habe ich einmal gelesen, daß Ameisen, wenn sie auf ihrer Wanderung nach Nahrung einen leckeren Bissen gefunden haben, sich nicht sogleich über denselben hermachen, sondern schnell zu ihrem Haufen zurückeilen, um ganze Schaaren von Ameisen herbeizuführen, die dann alle Theil nehmen an dem reichen Mahl, das die ersten gefunden haben. Es däucht mich, in eurer lieben Missionsgesellschaft wollt ihr dem lobenswerthen Beispiel der Ameisen folgen. Wie diese die gefundene Speise nicht allein verzehren, sondern Andere zum Mitgenuß herbeirufen, so wollet auch ihr den allergrößten Besitz, den ihr aus der Gnade unseres lieben Heilandes empfangen habt, nicht für euch allein genießen, sondern ihr wollet auch Andern noch, welche von dem kostbaren Schatze des Evangeliums nichts wissen, davon mittheilen, — besonders den armen Heiden, von deren Noth und Elend ihr gewiß Manches wisset und heute auch Mancherlei hören werdet. Ich wünsche nur, ihr könntet hören, wie die Engel im Himmel sich freuen über euch, ihr lieben Kinder, die ihr solchen lieblichen Missionssinn den Armen gegenüber offenbaret. Lasset euch noch durch folgende Geschichte in eurem Werk anspornen.

Eine edle Prinzessin, getrieben von der Liebe Christi, verkaufte einst alle ihre Juwelen, um mit dem Erlös derselben ein Hospital für arme Aussätzige zu bauen. In dem Hospital war sie die vornehmste Krankenwärterin. Als sie einmal an dem Sterbebette einer armen Aussätzigen saß, dankte diese ihr mit dem letzten Rest ihrer sterbenden Stimme für empfangene Liebe, wobei eine Thräne auf die Hand der Prinzessin fiel, welche die Kranke an ihr Herz gedrückt hatte. Als die Sonne in dem Thränentropfen sich spiegelte, da rief die Prinzessin aus: „Wie gar nichts ist doch der Glanz von Diamanten, verglichen mit dem Widerschein, der von dieser Thräne strahlt!"

Möchtet ihr lieben Kinder nicht auch solche Diamanten sammeln für unsern himmlischen König? Seht, die guten Werke, die fröhlichen Gaben, die gläubigen Gebete, die ihr in der Liebe Christi opfert für das Werk der Mission, werden sämmtlich umgewandelt in geistlichen Schmuck, der ewig im Himmel strahlt und funkelt! Was hälfe es, wenn Jemand unter Euch ein Millionär möchte werden?" Das Geld ginge nicht mit euch in die zukünftige Welt. Allein Alles, was ihr um des Herrn willen gethan, wäre es auch nur ein Trunk Wassers, in Seinem Namen gegeben, — es ist ein Schatz, den ihr für die Ewigkeit bereitet habt.

Doch ich will schließen und es bei den wenigen Bemerkungen bewenden lassen. Ihr habt ein gutes Werk angefangen, bleibt nun auch demselben treu. Gott segne euch und eure Arbeit im Dienste der Mission.

Aus der Kinderstube.

Der rühmlichst bekannte Pastor von Bodelschwing war einst zum Besuch bei einem Amtsbruder. Während der Unterhaltung mit letzterem auf dessen Studirstube öffnet sich plötzlich die Thüre, und herein tritt der kleine Fritz, des Pfarrers vierjähriges Söhnchen, bitterlich weinend und wiederholt in die Worte ausbrechend: „Papa, ich will nicht mehr der Priester sein; ich will lieber der Esel sein!" — „Was will der Kleine?" fragte Pastor von Bodelschwing. Auf nähere Erkundigung stellte sich Folgendes heraus. In der Kinderstube drüben spielten des Pfarrers Kinder den „barmherzigen Samariter." Die kleine Julie war der unter die Mörder Gefallene, Max war der Levit, Lydia der barmherzige Samariter, Franz der Herbergsvater und Johannes der Esel, der den Armen in die Herberge trug. Der kleine Fritz sollte nun wiederholt der Priester sein, der vorüberging. Das widerstrebte zuletzt dem zarten Gemüth des Kleinen so, daß er lieber der lasttragende Esel sein wollte, als ein unbarmherziger, nichtsthuender Priester.

Das ist ein feines Stücklein und ein lehrreiches dazu. Wer ein Missionsfreund sein will, der darf sich durch nichts zur Priesterrolle verurtheilen lassen. N.

Wohin?

„Was ist deine Beschäftigung?" fragte ein Missionar einen am Wege sitzenden heidnischen Mann. „Meine Beschäftigung besteht darin," war die Antwort, „daß ich alle Tage zwischen zwei Ortschaften hin- und hergehe, ich bin Postmann." Durch die freundliche Nachfrage des Europäers ermuthigt, fragte auch der Heide: „Bitte, sagen Sie mir nun auch, was Ihre Beschäftigung ist?" Der Missionar antwortete: „Meine Beschäftigung besteht darin, immer vorwärts zu gehen." — „Wohin? nach Surat?" — „Nein, weiter!" — „Nach Beroda?" — „Weiter!" — „Nach Disa?" — „Weiter!" — „Nach Adschmir?" — „Weiter!" — „Nach Persien?" — „Weiter!" — „In eine andere Welt?" — „Ja, mein Freund, ich reise nach dem Himmel." Und nun folgte eine Predigt über des Christen Pilgerreise nach der oberen Heimath. — Wenn einmal der rechte Anknüpfungspunkt gefunden ist, so läßt sich auch das Herz eines Heiden leicht für christliche Fragen interessiren und gewinnen.

Missions-Notizen.

(Von P. J. A.)

Amerika. Am 4. Adventssonntag wurden 5 norwegische Jungfrauen in der lutherisch-norwegischen Trinitatiskirche in Minneapolis, Minn., als Diakonissen eingesegnet. Das sind die ersten norwegischen Diakonissen aus den Gemeinden hierzulande.

In den letzten 2 Jahren sind 250,000 Personen von Deutschland, Schweden, Dänemark und Norwegen eingewandert. Die Mission ist also noch nöthig.

Die Quäker haben 8 Missionare nach Indien ausgesandt, um daselbst ihre Arbeiter zu stärken.

Letzten Herbst haben die Baptisten 38 Missionare ausgesandt.

In den Pampas und Wäldern Brasiliens hausen noch eine Million Indianer, die von den Christen ganz vernachlässigt sind.

Ein bekehrter Chinese an der Küste des Stillen Ozeans hat sich nach Neu-Guinea als Kuli verkaufen lassen, um unter seinen Landsleuten wirken zu können. Vor seinem Tode durfte er das Werkzeug zur Bekehrung von 200 seiner Landsleute werden.

In der Sonntagschule des Ehrw. A. J. Gordon in Boston kann man eine Klasse von 100 Chinesen sehen. Sie sind alle vom Evangelium eingenommen und denken, daß auch ihr Volk es haben sollte. Sie unterhalten drei ihrer Landsleute in China als Prediger des Evangeliums.

Die Presbyterianer haben in Dakota eine kleine Indianer-Synode. Als dieselbe neulich ihre 14. Conferenz hielt, waren alles in allem 110 Delegaten erschienen.

Europa. Insp. Haarbeck von St. Chrischona bei Basel, ist zum Leiter der Evangelistenschule in Bonn berufen worden. Er hat die Wahl angenommen und wird bis Anfangs April die Schweiz verlassen.

Der in Hannover tagende Provinziallandtag hat in freigebiger Weise einer Reihe von Anstalten christlicher Liebe wiederum Unterstützungen bewilligt. Auch Bethel bei Bielefeld erhielt 4500 Mark.

Am 4. Januar starb in Stuttgart Kommerzienrath Karl Fetzer, Direktor der allgemeinen Rentenanstalt. Mit ihm starb ein treuer Bekenner und Arbeiter im Dienste des Herrn.

Ferner starb am 14. Jan. in derselben Stadt der berühmte Dichter und Kanzelredner, Oberhofprediger und Prälat Dr. Friedrich Karl von Gerok, Verfasser mehrerer Predigtbücher und Dichter der „Palmblätter," „Pfingstrosen," „Deutsche Ostern" 2c. Er hatte eine Mission wie Wenige.

Am 1. Januar ist in Frankfurt a. M. der durch seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Inneren Mission weitbekannte Pfr. Gustav Schlosser gestorben.

Im November letzten Jahres reisten ab nach der Goldküste die folgenden Basler Missionare: Kölle, Bauer und Binhammer. Von derselben Mission zogen wieder nach Indien aus die Geschw. Eblen, Hartmann, Altenmüller; neu Br. Benner.

Im Jahr 1888 sind in der Provinz Brandenburg 160 Juden und 299 Katholiken zur evangelischen Kirche übergetreten; während 4 Juden und 10 Evangelische katholisch wurden.

Auch im letzten Jahre hat Dr. Paulus Cassel in Berlin neben seinen vielen sonstigen Arbeiten auch erfolgreiche Judenmission getrieben. Es waren 32 Israeliten (theils Erwachsene, theils Kinder), welche er durch die heil. Taufe in die christliche Kirche aufnehmen konnte.

Asien. Palästina. In Jerusalem ist Lehrer Palmer, 71 Jahre alt, von der Leitung der Waisenschule Gobats zurückgetreten. 40 Jahre stand er dieser Schule vor.

Hebron hat 12,000 Einwohner, wovon ungefähr 2000 Juden sind. Eine protestantische Mission ist neulich unter den Juden daselbst angefangen worden. Diese steht unter der Direktion von D. C. Joseph von Jerusalem, der Superintendent der Evangelischen Mission unter Israel ist.

Eine amerikanische Mission, deren Leiter Prof. J. G. Lansing von New Brunswick, N. J., ist, will unter den Arabern arbeiten. Sie wird in Verbindung treten mit der Keith Falconer Mission der freien Kirch von Schottland. Eine Anzahl befreiter Sklaven sind da.

Indien. Auf der Goßnerschen Mission unter den Kolhs wurden im letzten Jahr etwa 50 Aussätzige getauft. Es besteht daselbst ein Aussätzigen-Asyl.

Die amerikanisch-bischöfliche Methodistenkirche hat in Indien ein umfangreiches Missionswerk. Dasselbe zählt drei Konferenzen, 84 Missionen, 51 eingeborene Prediger, 10,318 Glieder und Probeglieder, 138 Kirchen, 126 Predigerwohnungen, und die Tagschulen werden von 20,138 Kinder besucht.

Am 12. Oktober starb der greise Bischof Sargent von Tinneweli, der 55 Jahre lang als Missionar, seit 1877 als Bischof, der englisch-kirchlichen Mission treu gedient hat.

Der Intelligencer berichtet von einem großen Wachsthum der Telugu-Mission der Englisch-kirchlichen Missions-Gesellschaft. Im Jahre 1849 waren 65 Bekehrte in dieser Mission, in 1859 177, in 1869 bereits 1726 und in 1879 3999. Von 1879 bis 1888 wuchs die Zahl so, daß die jährliche Zunahme im Durchschnitt 475 Seelen betrug.

China. Als Dr. Morrison vor 40 Jahren nach China ging, frug ihn der Kapitän des Schiffes, ob er glaube einen Eindruck auf die 400 Millionen Chinesen zu machen. Der Missionar antwortete: „Ich kann nicht, aber Gott kann." Nun giebt es in China ungefähr 90,000 evangelische Christen.

Ein Sendbote der Inland-China-Mission, ein vornehmer Millionär, arbeitet in China und opfert seine ganze Habe der Mission.

Afrika. Stanley meldet in einem Brief an Herrn Bruce, den Schwiegersohn des Dr. Livingston, der abgesetzte König von Uganda habe sich zum Christenthum bekehrt. Es ist dies kein anderer als Muranga, der Mörder Hanningtons und grausame Verfolger der eingebornen Christen.

Das Missionswerk der General-Synode in Liberia (Westafrika) erhält eine bedeutende Stärkung durch ein College, an welches ihr Missionar D. A. Day als Präsident berufen wurde.

Neunzig Millionen Leute leben an den beiden Ufern des Nigerflusses, die noch nie etwas vom Evangelium gehört haben.

In den letzten fünf Jahren ist mehr zur Eröffnung und Christianisirung Afrikas gethan worden, als in den 95 vorhergehenden Jahren.

Neu-Guinea. Missionar Savage nebst mehreren eingebornen Lehrern und der Mannschaft des Missionsschiffes wurde von menschenfresserischen Insulanern ermordet. Missionar Savage hat seit 1885 mit gutem Erfolg auf der Insel gearbeitet.

Allgemein. 11,031 Heiden sind in den letzten zehn Jahren auf den verschiedenen Missionsfeldern der Brüdergemeinde Christen geworden.

Seit 1803 ist die Bibel in 290 Sprachen übersetzt worden. 39 dieser Sprachen fallen auf Europa, 101 auf Asien, 60 auf Afrika, 38 auf Amerika und 41 auf Australien und Oceanien. Gegenwärtig wird die Bibel in 325 Sprachen gelesen. Von welchem Buch kann man das sagen?

Neue Bücher.

Im Verlag der Baseler Missionsbuchhandlung ist erschienen:

Im Lande des Fetischs. Ein Lebensbild als Spiegel afrikanischen Volkslebens von Missionar H. Bohner. Preis broschirt 50 Cts., geb. 75 Cts.

Missionar Bohner, der bald ein Menschenalter in Afrika gearbeitet hat, ist ein feiner Beobachter und auch ein guter Schreiber. Eine Frucht langjähriger Erfahrung hat er in diesem 286 Seiten umfassenden und reich illustrirten Werke niedergelegt. Wo man auch das Büchlein aufschlagen mag, überall wird man von dem lehrreichen Inhalt und der fesselnden Art der Darstellung festgehalten. Möchten unsere Leser die kleine Ausgabe nicht scheuen und sich das Büchlein kommen lassen, es wird überall mit großer Befriedigung gelesen werden.

Im Verlag des Cincinnati Diakonissen- und Krankenhauses ist soeben erschienen:

Siehe, das ist Gottes Lamm! Predigten über die sieben Worte Jesu am Kreuz, von Pastor Alb. Klein. Preis schön geb. 60 Cts. Zu haben bei Rev. J. Kramer, Cincinnati, O.

Ueber die sieben Worte des Herrn ist viel gepredigt worden, wohl aber nur selten so gut, wie es hier geschehen ist. Man merkt es dem Verfasser an, daß er sich seiner hohen Aufgabe, unvergleichlich große und inhaltsreiche Worte auszulegen, bewußt geworden ist, und das berührt so wohlthuend. Abermals in die Passionszeit eingetreten, können wir darum nichts besseres thun, als unsern Lesern diese sieben Predigten aufs wärmste zu empfehlen. Alle diejenigen, welche sich dieselben anschaffen, werden es uns Dank wissen, daß wir sie darauf aufmerksam gemacht haben. Ein etwaiger Ertrag soll dem Diakonissenhause in Cincinnati zu gut kommen.

Quittungen.

Eingezahlt bei P. R. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. W Herrmann von Herm. Tägtbühring $5; dch. P. J G Enßlin von F B. $1, Fr. W. 10c; dch. P. A Pistor von der ev. Gem zu Bellingsville $7.40, von Frau Sombart $1, Frau Grülich 50c; dch. P. Fr. Frankenfeld von L Teckemeier $2; dch. P. J Maierle von Ferd. Meyer $1; von Chr. Serr $4.85; dch. P. Fr. Nasche, Creston $10; dch P. F M Häfele von N N $2.50, J Eckert $1; dch. P. J Pister von F Franzmeier $5, von der Matth.=Gem. $20; dch. P. M Mehl vom Frauenver. $10; dch. P. H Hübschmann vom Miss.=Freund48c; dch. P. A J H Bierbaum aus den monatl. Miss.=Gottesdiensten des Jahres 1889 $40; dch. P. A W Bachmann von Frau P Eberwein 25c; dch. P. Ph. Wagner aus dem Neger von Fr. Maurer $1, Frau Meller 25c; dch. P. A Fismer, Koll. $2; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau D. 50c; dch. P. J G Rudy, Nashua $5; dch. P. K E Clausen, Kollekte $2.38; dch. P. H Wulfmann von F Hildebrund 75c, von E Brunsmann $5; dch. P. C Kurz vom Miss.=Verein in Elgin $4.50, von Frau Lindner $1, von der Zionsgem. in Burlington $12.50; dch. P. Ph. Albert von Ph. Sch. $3, Mutter L. $2; dch. P. O Nusch von Wittwe Vader $1, aus der Miss.=Büchse der Gem. $4.59; dch. P. J Neumann, Theil der Epiphaniaskoll. $15; dch. P. J Frick von Frau Karger $2; von Dav. Schilb $3.75; dch. P. A Mücke von N N $1; dch. P. C Burghardt $1.60; dch. E W Peseler vom Lehrerverein, resp. der S.=Sch. der ev. St. Petersgem. in Buffalo, N. Y., (P. E Jung) $30; dch. P. Chr. Fetzer von L Bürky 25c, von Frau Juppenlatz 50c; dch. P. E Seeger von Frau Scharnagel $5; dch. P. W Kammerer aus der Miss.=Kasse fr. Gem. $2.80; dch. P. Chr. Spathelf von Frau Werry 25c; dch. P. W Gärtner, Jackson, aus der Miss.=Büchse $8.25, von N N $5; dch. P. C Roth aus Miss.=Std $5, von der S.=Sch. $9; dch. P. Chr. Buckisch, Burlington $15; dch. Herrn Ad. Friedrich von Aaron Coe's Banner gesammelt $6.21; von Lehrer H Schlundt $1, Nachlaß von der nun sel. Maria $1.50; dch. P. G Koch aus der Klingelbeutelkasse $3; dch. P. H Bode vom Frauenver. der Gem. zu Gravois $10.10; dch. P. J C Seybold $1.25; dch. P. Th. Leonhardt von Frau Lang $2.75, H Boldt $1, aus der Miss.=Büchse der Zionsgem. $2 50; dch. P. R Wobus aus Miss.=Stunden der Joh.=Gem. in St. Charles $35; dch. P. W Schlinkmann, Miss.=Geld der Petrigem. in Quincy $20; von H Martens sen. $4.75; dch. P. J Müller von J Damm $5; dch. P. J F Buschmann aus Miss.=Std. $10 92, von Mutter Jotter $1, Ph. Lang $1.50; dch. P. P Branke von Jno. Baisch 50c; dch. P. W Karsbach, New Orleans, vom Miss.=Verein $15; dch. P. F A Umbeck, Dankopfer vom Allerkleinsten $2.50. Durch P. S. Holdgraf, Miss.=Geld v. der Johannisgemeinde in Syracuse $3.15; dch. P. W. Behrendt, Zanesville, v. Jugend Miss.=Verein $8.50; dch. P. E Nolting, Eleroy, a. einer Miss.=Stde. $3; dch. P. H Wiese, Red Bud, Miss.=Koll. der Markusgem. $10; dch. P. P Schelitha v. H Kaufeld $10; dch. P. K Scheib von Karl Breuer $1; dch. P. A Merkle von der Gemeinde in Kettlersville $6 06; dch. P. J N Müller v. Frau K. $1; dch. P. C C Nestel, St. Joe, von s. Gemeinde $10; dch. P. J Schwarz v. Frauenverein der Zionsgem. in Lowden und der Johannisgem. in Clarence, Iowa $10, v. M Schwarz $1; Frau E Schwan $1; dch. P. L G Nollau von Frau Ruch $1, v J F Suhre 75c; dch. P. R Wobus von N. N. unter dem Christbaum gesammelt $2; dch. P. Geo Göbel, St. Charles, aus d. ¼jährlichen Miss.=Gottesdiensten $10; dch. P. A Egli v. Ungenannt $1; dch. P. Fr. Reller von Frl. Ella Piel $2; dch. P. F Daries v. H Hippe $1; dch. P. Theo F John von Frl. Sophie Hubele $1; dch. P. C Ruegg, Vermächtniß v. Jakob Hölz $10; dch. P. F M Häfele vom Miss.=Verein der Paulsgem. $6.77, vom Miss.=Verein d. Petrigem. $4.05; dch. P. J M Torbitzky Erntefestkoll. $9, von Herrn F Kramme $1, von Frau Gottl. Eime $1; dch. P. C G H Haas von Frau Thyson 25c; dch. P. G Schultz von N. N. $10; dch. P. S Kruse v. Frau Hoch $1; dch. P. Jac. Irion von Frau Cäsar $2, von N. N. $1, von Frau Böke $1; von N. N. 25c; dch. P. H Burkart, Baltimore, v. der Sonntagschule $6; dch. P. J Kern, Tioga, $10; dch. P. C G Haack aus der Miss=Kasse der evang. Friedensgem. in Milwaukee $13.76; dch. P. F M Häfele von dem Miss.=Verein in Chili $5.05, von John Engel $1; dch. P. J G Enßlin von G Fornoff $1; dch. P. G Mayer vom S.=Verein 75c, aus d. Sonntagschulkasse $1 45; dch. P. W Wagner, Koll. der Sonntagschule $3.82; dch P. C Siebenpfeiffer, Rochester, ges. von den Lehrern d. Sonntagschule der Salemsgem im Jahre 1889 $211.39; dch. P. Ph. Wagner von Ph Frankenfeld $1 50; dch. P. R Nicolai, Canarsee, von der Gemeinde $6, von der Sonntagschule $9.48; dch. P. H Nöhren von Joh. Rauschert $1; dch. P. F Hobmann aus Miss=Stde. $5.06; Carl Reimann $1; dch. P. O Schettler von Frau M Fischer $2, von Frau Barb. Stahl $1; dch. P. Sal. Kern, Erie, von Sonntagschule der Paulsgem. $29.64, aus der Miss.=Kasse d. Kinder von Frau B. $3.56, von Frau Allstädt $1, von Frau C Sommer $2, von J Lichtenwalter 30c; dch. P. W Angelberger von Geo. Fleischer $1.50, von C Kirchgeßner $1, von Frl. Muth 25c. Zusammen $1115.72. (Siehe Friedensboten No. 3 und 4.)

Barmer Missions=Gesellschaft. Durch P. J M Torbitzky von der St. Martinsgem. $4; dch. P. G Schulz von N N $10, A Racherbäumer $4; dch. P. C G Haack aus der Miss.=Kasse der ev. Friedensgem. in Milwaukee $13.76, von Frl. Ph. Biehn $2. Zusammen $33.76.

Baseler Missions=Gesellschaft. Durch P. H Bode vom Frauenverein der Gem. zu Gravois $8; dch. P. A Merkle vom Frauenver. $5; dch. P. F Werning von P. Jundt $5; dch. P. F M Häfele vom Miss.=Verein der Paulsgem. $5, deßgleichen der Petrigem. $1; dch. P. J M Torbitzky von der Martinsgem. $4; dch. P. H Waldmann von Frau R. $10, Frau B. $2. Zusammen $40.

Kolhs=Mission. Durch P. J M Torbitzky von der Martinsgem. $4; dch. P. J Kern $10. Zusammen $14.

Beim Agenten, P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Für die Waisenschule in Singhani: Von P. Chr. Fischer, Urbana $5; von P. C D Kiefel, Lafayette, von der Miss.=Festkoll $7.50, von der Weihnachtsfestkoll. der S.=Sch. $5. Zusammen $17.50.

Jerusalem. Durch P. P Schelitha von H Kaufeld $5; dch. P. K Müller, Weihn.=Gabe fürs l. Christkind von der Gem. zu Miltonsburg und der Joh.=Gem. in Summit Tp. $8; dch. P. J M Torbitzky von der Martins=Gem. $6.50; dch. P. R Menk von N N $2. Zusammen $21.50.

Norddeutsche Mission. Durch P. J B Forster aus dem Miss.=Neger $1; dch. P. F M Häfele vom Miss.=Verein der Paulsgem. $5, deßgleichen der Petrigem. $1; von Auguste Quintus $5. Zusammen $12.

Mission in Spanien. Durch P. P Schelitha aus Miss.=Std. $7.33; dch. P. C C Nestel, von ihm selbst $6, von e. Sonntagschul=Klasse $1; dch. P. R A John von C S. $1. Zusammen $15 33.

Brussa. Durch P. J Schwarz vom Frauenver. der Zionsgem. in Lowden und der Joh.=Gem. in Clarence $4.33; dch. P. E Jung von Frau Dorothea Gebauer 50c. Zusammen $4.83.

St. Chrischona. Beim Agenten, P. G Koch, Beecher, Ills: Durch P. J Kern, Primrose, für die Jubiläumshalle $10.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: F Hempelmann $4.40, J Kröhnke $1.65, G Koch (89 u. 90) $1.14, J Bank (89) $1.77, C H Kniker 25c, W Meyer für Fr. Klick u. Chr. Binggele (89) je 25c, C Dalies $5.50, J C Seybold 25c, Th. Leonhardt (89) $34.38, J G Kircher (89) $12.50, A Dobler 25c, F Schulz (89) $3.96, F K Neuhaus 50c, J G Hoch für J Jahrndt 25c, J Müller für J Damm 25c, G Lambrecht (89) $10.20, K J Zimmermann für J Räuchle $6; A Stange $5.50 u. für L C Heinze 25c, W Wahl für J Baad 25c, C Hörschgen $1.20, J G Wittlinger $1, J J Lang 25c, W Behrendt für Fr. Obrist (88) 25c, F Weltge (89) 25c, R Krüger (89) $4.40, G D Wobus $2.80, E Bourquin 50c, W Bübler (89) $1.25 und für F Stönner 25c, F Gabow für C Moltshan (89) 25c, C Nußbaum (89) $4.80, P Schelitha (89) $4.25, K Scheib $3.52, L Kölbing $1.95 und für B Schwarzkopf 25c, J Gubler und für Jac Maurer, J Lebold, J Baad, Frau J Grötzinger je 25c, W Schüßler (89) $2.20, A Merkle (89) $2.64, E Otto $4.40, J R Müller $1.98, Ph. Wagner für Chr. Eberspächer, G Frankenfeld, J Weber je 25c, G F Weber (89 und 90) 50c, L Bach $1, E Hugo für Ph. Rauch, J Volkner, K Schmidt (89) je 25c und für G Schulz 25c, L Wolferz (89) $2.50, J Schwarz $18.75, K Feldmann 25c, C F Off für Chr. Schirmer 25c, J L Kling (89) $1 50, A Hagenstein (89) $1, J Furrer $2.70, L Schmidt $5.06, G Berner (89) $2.60, R A John (89) $45, A Schlüter für R Schmidt, R Heß, H Kirschmann, Ad. Kraut, G Sticken, Warnecke sen. (89) je 25c, F W Hartmann für Frau Stölzner und Herrn S Hanning je 25c, O Niethammer (89) $4.62, J M Torbitzky für W Meyer $8, für Fr. Vedder (88) 25c, C G Haas $1.75, P Göbel $10, C Bek $2, für G Wollschläger 25c, G Schultz $3.25, S Kruse $10 und für Alb. Hunckler 25c, J Bronnenkant $4.65, Jon. Irion $9.68, J Kern $2.64, C G Haack $9.56 und für J Marquardt 25c, M Kruse 50c, K Koch für G Layer, H Krüger, H Fliehmann je 25c, W Jung für Herrn Rupnow 25c, L Kohlmann (89) $2, derselbe (90) $1, J Bischoff (89) $6.60, F Zimmermann (89) $7.14 u. für Frl. Bersche (89) 25c, Joh. Fischer (89 u. 90) $2.25, F W Schnathorst 50c, J G Enßlin $5.94, J Gubler für C Nippel und J Maurer je 25c, H Uhlmann $6 60, H König für C Homburg, Chr. Südmeyer, L Küster, H Reifsteck, Wwe. S Sulzer, Ch. Regier je 25c, G Mayer $8.80, G Dönnies $3.08 und für F Gosejohann, H Gosejohann je 25c, J Hetzel $1.75 und für Mina Lanz 25c, A Preis 50c, H Richert u. für P. P Balzer je 25c, W Wagner (89) 25c, G A Niedergesäß (89) $5.94, R Severing $1, F Grabau für H Hoch 25c, A Leutwein für F C Kemper u. H Wellner je 25c, Ph Wagner für J Heberlein und Fr. Galster je 25c, C Kramer (89) $2 20, F Hohmann (89) 25c, G D Wobus $7.20, O Schettler für J Zinsmeister und M Zinsmeister je 25c, C D Steinführer (89 u. 90) $20, J F Busche $5.50, W L Bretz 25c, H Ströker u. für F Schnieder, C Rasche je 25c, W Angelberger (89) $10.60, A Langhorst $9.02, H Meinert 25c, Chr. Fischer $3.52, C Schaub, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, L Kölbing 25c, P Branke $1, J H Dorjahn $4.84, M Roes $2.42, J E Birkner $8.80, F Nahn (89) $12.45, C Siebenpfeiffer $21.60, P Speidel $1.25 und für Chr. Schaal, J Stöffer, H Meinberg, G Müller, N Jmig, Fr. Brinkmeier, C Bek je 25c, M Seiberth $3.52, F Gadow und für W Niersftheimer (89), Frau Rötter (89), E Molthan je 25c, G Beyer, Fr. Engelke (89 u. 90) je 50c, H F Deters $10, F W Schwabe 75c, J Frank für C Ziegler 25c, A Hammer 25c, H Krumdick (89) 25c, A Meyer für A Nünhall, Fr. Pahde, W Kühn je 25c, G Nagel $1.25, A Mallick 25c, C Krafft für J Martin 25c, F Klemme $4 84, E Fuhrmann u. für M Flickinger, W Kreuz, Chr. Klein Frau Thede, Wm. Müller je 25c, F C Erhardt $6.40, O Schettler (89) $3 75, H Hildebrandt $8 36, C Struckmeier $3 30, 2 Ex. nach Dtschld. 70c, für Frl. M König 25c, J Hausmann $5.06, Jul. Frank $12, J Bühler und für Ph. Amberger je 25c, P Sperka $3.52, H Rahmeier für W Bullmann 50c, J D Jlg $8.14, E Berger für D Rüdy 25c, A Hüser $1.50, Ph. Wagner für Th. Singer, G Münzenmeier, Chr. Fr. Weber je 25c. Die Herren: H Schlundt 25c, J Hieb für J Wernet 25c, M Friese $2, Ch. Giese (89) $1, Frau B Fleischmann 26c, K Reutter (89) $2.60, J J Dorjahn 25c, K J Jrig (89) 50c, derselbe (90) 50c, J H Riepe $1.50, J Weiß (89 u. 89) 50c, derselbe (90 u. 91) 50c, H Kothe, L Wollgast, F Kunst, C H Meyer, Frau E Schwan je 25c, H Dörges $2.40, Frau M Schlereth $1.50, Pet Haas (89) 25c, M Wittlig $3, Ulrich Gerber und für S Eggimann, J Hofer, P Riser, M Scheitlin je 25c, H H Niemann 25c, Chr. Troft $1 und für Ad. Emig, H Berger, Chr. Bär, D B Ruth, J Brand, J Krehbiel je 25c, J Wagner (86—89) $1, Geo. Schmidt 50c, L Hebbing $1 75, Frau Chr. Rein 25c, Frau Schray für J F Weber (88) 25c, Ad. Zimbelmann und für F Hoffmann (89), Geo. Führer, W Peter, G Serr, J Trautmann, H Serr, M Wieland je 25c, Jul. E Umbeck $1.50, C F Brinker und für W Wittland, H A Brinkmann je 25c, P W Flores, Barb. Affschläger, Frau O Bockshoe je 25c, J H Helmkamp $1, J Bamberger, H Rieck je 25c, G E Bärgen (89 u. 90) 50c, Frau M Weilage für H H Weilage $3 30. Zus. $573.15.

Berichtigung. In No. 2 ist quittirt: Durch P. A J H Bierbaum für 1890 $18.14 anstatt **$8.14.** Die Gesammtsumme ist richtig.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. **St. Louis, Mo., April 1890.** Nummer 4.

Die Sach' ist dein!

Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn;
Und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergehn.
Allein das Weizenkorn, bevor es fruchtbar sproßt zum Licht empor,
Muß sterben in der Erde Schoß, zuvor von eignem Wesen los;
Durch Sterben los, vom eignen Wesen los.

Du gingst, o Jesu, unser Haupt, durch Leiden himmelan,
Und führest jeden, der da glaubt, mit dir die gleiche Bahn.
Wohlan, so nimm uns allzugleich zum Theil am Leiden und am Reich,
Führ uns durch deines Todes Thor sammt deiner Sach' zum Licht empor,
Zum Licht empor, durch Nacht zum Licht empor.

Du starbest selbst als Weizenkorn und sankest in das Grab;
Belebe denn, o Lebensborn, die Welt, die Gott dir gab.
Send Boten aus in jedes Land, daß bald dein Name werd' bekannt,
Dein Name voller Seligkeit! Auch wir stehn dir zum Dienst bereit
In Kampf und Streit, zum Dienst in Kampf und Streit.

Liebe und Liebespflicht in der Mission.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1. Joh. 1, 16.

Liebe. Die Liebe ist Person. Gott ist die Liebe. Im Ebenbild Gottes, im Sohn der Liebe, in Christo Jesu, dem Heiland der Welt, sehen wir das Wesen, die Erscheinung, die Arbeit und den Sieg der Liebe. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist Liebe. Liebe ist Selbsthingabe an den Geliebten. Wer Jesum siehet, diese unaussprechliche Gabe, der siehet die Liebe des Vaters. In Christo offenbart sich die erbarmende, suchende, rettende, tragende, schonende, helfende, vergebende, gebende, vollendende göttliche Liebe. Er hat sein Leben für uns gelassen, seine Seele, sein gottmenschliches Leben, sein Bestes, sein Alles. Für uns hat er sein Leben gelassen, nicht blos für einen oder etliche. Diese Selbsthingabe Christi an seine Gemeinde ist der beste Erweis, die schwerste Arbeit und der herrliche Triumph göttlicher Liebe. Diese Liebe ist der Reichthum der Gemeinde Christi und der einzelnen Glieder.

Die Liebe will erkannt sein. Die Jünger erkennen die Liebe Christi nur ganz allmälig. Die Menschwerdung Christi, Taufe, Wort, Wunder, Weisheit, Reinheit, Treue, Demut, Milde, Ernst, Entschiedenheit, Gebet, Verklärung — alles ist Offenbarung seiner göttlichen Liebesmacht. Die Liebe aber hat sich immer noch nicht ganz enthüllt. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Wenn die Liebe sich opfert zum Heil der Welt, offenbart sie ihre ganze Herrlichkeit und wird vom Jünger der Liebe erkannt. Die Liebe erkennen, selige Erkenntniß! Vieles andere, was unsere Gelehrten jetzt erkennen, erkannten die Apostel des Herrn nicht; die Liebe Gottes aber in Christo Jesu erkannten und durchschauten sie bis auf den Grund. Die damit verbundene unaussprechlich selige Liebeserfahrung befähigte sie den zu lieben, der sie zuerst geliebet hat. Die Liebe offenbart sich da, wo sie sich zu uns herabläßt; wo sie holdselige Worte voll Gnade und Wahrheit zu uns spricht; wo sie dem Sünder mit Fleiß und Treue nachgeht, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Zum Meer der Liebe aber kommen wir in Gethsemane und auf Golgatha. Hierher, wer die Liebe erkennen will! Siehe, hier wird wahrhaft geliebt! Das ist eine Liebesarbeit! Welch eine That der Liebe! Und dieser Dulder ist der ewige Sohn Gottes! Welcher Liebesreifer! Aber welche Schuld setzt dieses Lösegeld voraus! O welch eine Tiefe göttlicher Weisheit, Heiligkeit und Gnade! Welch ein Trost für die so heiß Geliebten, für dich und mich! Wie das so tröstlich lautet: „Wir haben erkannt die Liebe." Wie doch diese Erkenntniß das Herz erfreut und den Bruder mit dem Bruder vereinigt und unzertrennlich verbindet! Du hast erkannt und ich habe erkannt, ja wir haben erkannt die Liebe! Diese Erkenntnis ist das ewige Leben. Jetzt schmilzt das Eis; der Frühling naht. Der Meister haucht die Jünger an und spricht: „Nehmet hin den heiligen Geist!" „Ihr werdet auch zeugen;" „Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Liebespflicht. Und wir sollen auch das Leben für

die Brüder lassen. Der Herr will's. Wir sind es dem Herrn schuldig. Er hat es um uns verdient. Es ist eine heilige Ordnung. Die Brüder bedürfen unsern Dienst, unser Leben. Wir sollen auch, nicht nur er. „Ich heilige mich selbst für sie." Wir auch sind Schuldner der Brüder und sollen ihnen unser Leben weihen. Wer? Wer erkannt hat die Liebe, wer empfangen hat seinen Sinn, seinen Geist, sein Leben. „Wir auch" — von ihm zuvor gelehrt, erneuert, fähig gemacht, gestärkt — wir auch sollen, wollen, dürfen den Brüdern dienen, das Leben für die Brüder lassen. „Wir auch" so hieß es in allen Jahrhunderten, wir auch, wie er, wie die Apostel, wie die Kirchenväter, wie alle wahren Christen, wollen dem Herrn leben und den Brüdern dienen. „Wir auch", so sprechen im gegenwärtigen Missions-Jahrhundert viele Kinder Gottes in allen Landen, wir auch sind bereit aus Liebe und Dankbarkeit für das, was der Herr gethan hat, das Leben für die Brüder zu lassen, wenn er es von uns fordert. „Wir nicht", so denkt, redet, schreibt und lebt die Welt, die die Liebe nicht erkannt hat. „Wir nicht," wir sind uns selbst die Nächsten. Wir lassen weder Bequemlichkeit, noch gute Tage, am allerwenigsten aber unser Leben für —andere Leute. Wir Leser des Missionsblattes, wir Glieder unserer evangl. Gemeinden sollen auch das Leben für unsere unkirchlichen und unchristlichen deutschen Brüder in diesem Lande lassen. Wir auch sollen hinausgehen und Missionare hinaussenden in die Heidenwelt, die dort ihr Leben nicht lieb haben, sondern den Brüdern leben. „Ihr seid nicht euer selbst," Wer sein Leben erhalten und behalten will für sich allein, der wird es verlieren. „Er sah die Stadt Jerusalem an und weinete über sie." Er hätte sich gern in die Stadt hineingeliebt und gelebt, um den Bewohnern seine Liebe zu offenbaren; aber sie wollten nicht. Er weint über sie und stirbt für sie und Viele erkennen hernach seine Liebe. Wo sind unsere Herzen und Augen, unsere Empfindungen und Thränen, wenn wir unsere Häuser, Gemeinden und Städte und die ganze große Heidenwelt ansehen? Wer will helfen, ehe die Gerichte Gottes hereinbrechen? Wo sind die Zwölfe, die Siebenzig? Wo sind die Stadtmissionare und die Reiseprediger? Wo sind Pastoren und Vorsteher, die den Verirrten und Verlorenen nachgehen? Wo sind die rechten geweihten Lehrer in unsern Wochenschulen und die Lehrer am Tage des Herrn im Kreise unsrer Kinder? Wer läßt ein Stück seines Lebens zur Anstellung eines Stadtmissionars oder Reisepredigers zur Aussendung eines Boten nach Indien? Wer betet in Gethsemane und auf Golgatha für sich und andere bis er erhört ist und ausrufen kann: Es ist vollbracht? Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wie schwer, wie leicht, wie süß, wie lohnend! Hallelujah! Du hast dein Leben für uns gelassen und hast es wieder genommen! Du lebest und wir sollen auch leben.

Herr Jesu, gieb dich uns, und nimm uns hin! Gieb Gnade und Geist, Muth und Geduld allen unsern Brüdern, die da stehen an deinem Werke hier in der Heimat und draußen in der Heidenwelt. Lehre uns wirken, dieweil unser Tag währet. Laß uns sterben, damit wir leben und deinen Namen verherrlichen hier in der Zeit und mit deiner vollendeten Gemeinde dich loben und preisen in Ewigkeit.

J. Z.

Festtage in Bisrampur.

Geliebte Brüder! Diesmal ist es mir nicht möglich selbst zu schreiben, da meine Augen in Folge der Anstrengung in der letzten Zeit so schwach geworden, daß ich nur mit der größten Mühe groß gedruckte Schrift zu entziffern vermag. Ihre werthen Schreiben sind endlich nach langem Harren eingegangen, aber noch nicht berathen worden, da wir Alle in diesen Festtagen so beschäftigt waren, daß es unmöglich war eine Conferenz abzuhalten. Es ist also dieses noch nicht ein Bericht, sondern ich möchte in diesem Schreiben Ihnen nur die Vorgänge der letzten Tage auf unserer Station mittheilen. Am 18. d. M. (im Dezember v. J.) kam die liebe Braut Br. Jost's in Bombay an und wurde dort von meinem Sohn empfangen und von ihm nach Raipur begleitet, wo Br. Jost sie selbst begrüßte. Am 4. Adventssonntag hatten wir in unserer Gemeinde die Confirmationsfeier, mit welcher ich die Taufe von 25 Erwachsenen und 23 Kindern verband.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten, war das Gotteshaus gefüllt und die Feier wurde nicht, wie ich befürchtet hatte, weiter gestört. Unter den Täuflingen befand sich auch der Sohn des größten Bauern von Darchura. Der Vater verhinderte vor 2 Monaten die Taufe desselben und drohte, falls der Sohn es wagen würde Christ zu werden, ihn zu tödten. Der Letztere indessen suchte es doch möglich zu machen, unbemerkt nach Bisrampur an besagtem Tage mit anderen Täuflingen und Christen zu kommen, und befand sich also unter der Zahl der Täuflinge am Altar. Während der Ansprache an Letzteren, drängte sich der Vater gewaltsam durch die versammelte Gemeinde bis an den Altar vor, in der Absicht den Sohn zu entfernen, wurde indessen in seinem Vorhaben durch zeitiges geräuschloses Einschreiten seitens meines Sohnes und Anderer an seinem Vorhaben verhindert und zur Ruhe verwiesen. Aber bis der Zorn des Vaters sich abgekühlt hat wird der Sohn auf der Station verbleiben. Auch an anderen Bekehrten in Darchura haben sich Feinde des Christenthums thätlich vergriffen, doch wir hoffen, daß diese Feindseligkeiten nicht von langer Dauer sein werden. Ich sah mich genöthigt, auch diesmal eine große Anzahl von Tauf-Candidaten bis auf Weiteres zurück zu stellen, da ich noch nicht genügende Beweise ihrer Aufrichtigkeit hatte.

Am darauf folgenden Montag fand die feierliche Trauung Br. Jost's statt, unter zahlreicher Betheiligung der Gemeinde und Anderer. Um 10 Uhr verfügte sich das Brautpaar mit den sie begleitenden Gliedern der Missions Familie, zu denen sich auch Br. Stoll mit Familie gesellt hatten, in die festlich geschmückte Kirche, wo sie von mir empfangen wurden. Die Trauung wurde nach dem Formular der Ev. Agende von mir vollzogen, und die neuvermählten Geschwister reisten gegen Abend nach ihrer Station Chandkuri ab. Etwa vier Meilen von hier stürzte einer unserer Stations Ochsen, doch Br. Jost war so glücklich einen andern in einem nahe liegenden Dorfe auf zu treiben und so kamen die Geschwister ohne weiteren Unfall um 9 Uhr Abends auf ihrer Station an. Am Dienstag Morgen deutete das schon sehr frühe Treiben und geschäftliche Wesen der jungen Bevölkerung Bisrampurs darauf hin, daß heute etwas Besonderes in Aussicht stehe. Wieder war das Gotteshaus der Ort des

geschäftlichen Treibens. Es galt die gestern angefangene Ausschmückung desselben zu vollenden und den riesigen Christbaum für die Christnachts-Feier würdig herzustellen. Schon Nachmittags 3 Uhr konnte man aus den von entfernten Dörfern herbeiströmenden Massen schließen, daß diesmal unser Gotteshaus zu klein sein würde die Menge der Feiernden aufzunehmen. Nicht ohne Bangigkeit im Gefühl körperlicher Schwäche sah ich der Eröffnung der heiligen Feier entgegen. So bald es dunkel geworden war, wurden die vielen, vielen Lichter angezündet und die Thüren geöffnet. Jeder wollte der Erste sein, und nur mit großer Anstrengung konnten die sich eindrängenden Massen zurückgehalten werden. Endlich hatte sich das Volk gelagert, aber es dauerte lange, bis die Ruhe soweit hergestellt war, daß ich den Gottesdienst eröffnen konnte, welcher im Singen unserer lieben deutschen in's Hindi übersetzten Weihnachtslieder, Gebet, deklamiren der heiligen Geschichte nach Luc. und kurzen Ansprachen bestand. Selbstverständlich fand am Schluß derselben auch eine Bescheerung statt. Die Freude der Kinder war groß. Nach der kirchlichen Feier hatten wir noch mit unseren Kleinen eine Familienfeier. Der Hauptgottesdienst am folgenden Tage war wiederum sehr zahlreich besucht und obwohl ich gerne auch am Nachmittag noch entweder hier oder wo anders gepredigt hätte, war ich doch so von der Arbeit erschöpft, daß ich den Catechisten den Nachmittagsgottesdienst in den Dörfern überlassen mußte; ebenso erschöpft war mein Sohn. Nachdem die Erlaubniß für die nothwendig gewordenen Bauten und Reparaturen eingegangen und auch heute die Geldanweisung gekommen ist, können wir an die Errichtung unserer Versammlungshäuser in den Dörfern gehen, da es von der größten Wichtigkeit ist, daß ein Catechist unter den neuen Christen bleibend stationiert werde. Mein Sohn ist heute nach Chandkuri gegangen, um ein Stück Land, welches Br. Jost schon längst gerne gehabt hätte, anzusehen und die Verkaufs- oder Pachtbedingung gründlich zu erfragen. Gestern kam Ihr werther Brief, betreffend die Kassenangelegenheiten, in welchem zugleich die Erlaubniß der Ordination meines Sohnes seitens des ehrw. Synodalpräses zu unsrer Kenntniß gebracht ist. Sie können sich denken, mit welcher Freude wir diese Nachricht begrüßt haben. Diese Nachricht war für uns auch deßwegen so erfreulich, weil wir, wie es scheint, vorläufig keinen neuen Missionar erhalten werden. Ich gedenke am 4. Januar die Brüder zur Conferenz einzuladen und am Sonntag darauf wird mein Sohn die Ordination empfangen. Berichte und Jahresrechnungen sollen mit den Verhandlungen der Conferenz eingesandt werden.

Schließlich wünsche ich Ihnen und allen lieben Freunden der Mission im Namen der Missionsfamilie des Herrn reichsten Segen, wie für Ihre Arbeit Daheim, so auch für unsere Heidenmission hier. Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen Ihr im Herrn verbundener Bruder O. Lohr.

Aus dem Findelhaus auf Honkong.

Wenn die Leser eine Landkarte zur Hand nehmen wollen, so werden sie die ca. 8 Meilen lange und 4 Meilen breite Insel Honkong leicht finden. Sie liegt im Süden Chinas, dicht am Festlande und steht unter der Herrschaft Englands. Auf jener Insel befindet sich ein von deutschen Christen vor vielen Jahren gegründetes Findelhaus, welches sich als eine große Wohlthat und als eine Segensstätte für viele chinesischen Kinder erwiesen hat. Ein Findelhaus! Was ist denn das für ein Haus? Es ist schmerzlich zu sagen, ein Findelhaus ist eine solche Anstalt, in welcher diejenigen Kinder erzogen werden, welche von ihren Eltern oder sonstigen Angehörigen weggeworfen worden sind. Solche Verbrechen kommen ganz besonders häufig in China vor. Kleine Mädchen, die man nicht haben und groß ziehen will, wirft man irgend wohin, wodurch sie einem jammervollen Tode preisgegeben sind. Aus dem Grunde sind in China viele Findelhäuser entstanden, denn auch vom heidnisch-chinesischen Standpunkt betrachtet, ist das Wegwerfen und Tödten der kleinen Kinder ein großes Unrecht. So wurde schon 1731 ein Findelhaus im Canton gegründet, welches noch heute nach heidnischen Grundsätzen geführt wird. Die Anfänge des Findelhauses auf Honkong, von dem wir hier sprechen, gehen auf das Jahr 1850 zurück, und ist als sein eigentlicher Gründer der sel. P. G. Knak anzusehen. Jetzt befinden sich in demselben ungefähr 80 Kinder, denen unter der Leitung von Herrn P. F. Hartmann eine liebevolle Pflege zu Theil wird. Von den vielen Mädchen, welche seither in jenem Findelhaus christlichen Unterricht und christliche Erziehung erhielten, sind schon mehr als 40 verheirathet, und zwar an Männer, deren viele im Dienste der Mission stehen, wodurch sie selber reiche Gelegenheit finden am Werk des Herrn mitzuhelfen.

Es ist erfreulich, daß deutsche Christen in so großer Entfernung eine solch segensreiche Thätigkeit entfalten. Gott stärke alle mit Glauben und Liebe, welche an dieser schweren Arbeit betheiligt sind. Dazu gehört nicht nur der vorhin genannte Leiter der Anstalt, sondern auch seine Gehülfinnen, ohne welche die viele und mancherlei Arbeit nicht ausgeführt werden kann. Diese Gehülfinnen, christlich gesinnte Jungfrauen, in ihrem Dienst „Schwestern" genannt, haben einst alles in der Heimath verlassen, sind in ein fremdes Land, mit fremder Sprache und fremden Sitten gezogen, nur um ihrem Herrn unter den einem elenden Tode preisgegebenen Kindern zu dienen. Daß sie eine schwere, selbstverleugnende Arbeit zu thun haben, ersieht man aus ihren Tagebüchern, welche den Freunden des Findelhauswerkes durch den Druck zugänglich gemacht werden. Aber einen schönen Beruf haben diese christlichen Jungfrauen doch, was sie auch immer wieder zu erkennen geben.

Vor etlichen Monaten trat dort eine neue Schwester ein, Frl. Lydia Borbein, die Tochter eines evang. Geistlichen. Dieselbe hat auf ihrer Reise von Deutschland nach China ein Tagebuch geführt, das sich prächtig liest. Über ihre Ankunft in Honkong schreibt sie wie folgt: „So habe ich denn glücklich mein Ziel erreicht, worauf schon seit Monaten alle Gedanken und Sinne gerichtet waren. Ich bin von Lob und Dank erfüllt gegen Gott, der bis hierher so freundlich geholfen, und auf der langen Reise uns so beschirmt, daß nicht ein Unfall uns hat treffen dürfen. Es erscheint mir manchmal fast wie ein Traum, daß ich hier in meinem Stübchen sitze und in dem Hause bin, das mir mit Gottes Hülfe eine neue Heimath werden soll. — Als das Schiff vor Anker


Chinesische Götterverehrung.

lag, sahen wir bald ein kleines Schiff ankommen, und Kammerers (Mitreisende) erkannten ihre Basler Freunde und P. Hartmanns. Es war ein unbeschreiblicher Jubel, als sie näher kamen und kaum konnten wir die Ankunft erwarten. Bald fuhren wir an's Land, wo sich unsere Wege trennten, was uns erst ganz merkwürdig vorkam, und wir wanderten den Berg hinauf an chinesischen Straßen vorbei zum lieben Findelhause. Unser erster Weg war in eins der Schulzimmer, wo alle Kinder versammelt waren, und Herr Pastor hielt eine Andacht, um Gott zu danken, daß Er mich gesund hergeführt. Wir sangen: „Jesu geh' voran auf der Lebensbahn," die Kinder, chinesisch, wir deutsch, und Herr Pastor las dann den 103. Psalm, mit dem ich von Hause geschieden bin. Nachher kam jedes Kind und gab mir die Hand, eine große Schaar, Große und Kleine, mit zum Theil sehr netten Gesichtern und sauberen blauen Anzügen. Wäre die fremde Sprache nicht, dann würde ich kaum glauben, daß ich so weit von der Heimath fort sei, aber so werde ich natürlich jeden Augenblick daran erinnert und kann mich nur durch Zeichen verständlich machen. Sehr dankbar bin ich, daß ich mein eigenes Zimmer habe, das so nett eingerichtet ist. Von den anderen Schwestern wurde ich auch sehr freundlich begrüßt, sie kamen mir gar nicht so fremd vor, da ich vorher ihre Photographien gesehen und viel von ihnen gehört hatte. Nachmittags packte ich meine Sachen aus und freute mich, die hübschen Andenken aus der Heimath in meinem Zimmer aufstellen zu können. Bis Montag habe ich fast noch nichts zu thun, so daß ich mich allmählich einleben kann. Nur chinesische Stunde hatte ich schon zweimal, und ich wünschte nur, ihr könntet mal dabei sein. Der Lehrer mit seinem Zopf und in seinem weißen Anzuge sitzt neben mir und spricht mir eine Stunde lang die Wörter mit ihren acht verschiedenen Tönen vor und ich habe nichts zu thun, als sie nachzusprechen, da geht es sin, sin, sin, sit, hang, hang, hang, hak, kam, kam, kam, kap usw. eine auf die Dauer höchst ermüdende Sache, aber jetzt habe ich noch meinen Spaß daran. Morgen muß ich schon eine Singstunde geben; wie es möglich sein wird, weiß ich noch nicht, da ich nur ein Wort sprechen kann, nämlich hei, was „ja" heißt. — Honkong liegt ganz prachtvoll an hohen Bergen. Die Straßen, wenigstens die in unserer Nähe, sind so sauber und in Ordnung gehalten, und von unserem Hause haben wir einen herrlichen Blick auf den Hafen."

Soweit die neue Schwester über ihre Ankunft und über die ersten Eindrücke im Findelhaus auf Honkong. Wir müssen hier mit unseren Mittheilungen abbrechen, weil dieser Artikel sonst zu lang werden würde. Nachdem eine solche Anstalt nothwendig geworden ist, wünschen wir der Arbeit in derselben guten Fortgang und des Herrn reichsten Segen.

Wie einmal eine Missionsschuld getilgt wurde.

Es mögen jetzt etwa 35 Jahre her sein, wird im Appenzeller Sonntagsblatt geschrieben, da hatte die Basler Mission eine Schuld von ca. 100,000 Fr., was für die damaligen Verhältnisse eine Besorgniß erregende Summe war. Da im Laufe des Jahres kaum nennenswerthe Gaben zur Deckung dieser Schuld eingingen und zudem die laufenden Einnahmen hinter den wirklich nöthigen Ausgaben zurückblieben, so sah sich der sel. Inspektor Josenhans veranlaßt, der versammelten Brüderschaar des Missionshauses eines Tages zu sagen, sie sollten ihren Eltern und Freunden in der Heimath schreiben, daß, wenn nicht bis Ende des Jahres eine namhafte Summe der Schuld gedeckt sei, er die Zöglinge in ihre Heimath schicken und das Missionshaus eine Zeitlang schließen müsse. Das war keine leere Drohung vom Inspektor, sondern bitterer Ernst. Er sah einfach keinen anderen Ausweg, als die Ausgaben zu verringern. In der Heidenwelt konnte das nicht gut geschehen, so mußte man es in der Heimath thun, was aber natürlich nur große Schädigung des Werkes zur Folge gehabt hätte. Einer der Zöglinge des Missionshauses theilte diesen Nothstand auch einem lieben, treuen Missionsfreund in St. Gallen mit, der inzwischen in die obere Heimath gegangen ist. Diesem legte sich solche



Eine chinesische Missions-Schule.

Mittheilung schwer auf das Herz, und er sann darüber nach, was da zu thun sei. Bevor er sich schlafen legte, setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb etwa Folgendes nach Basel: „Es wäre doch eine Schmach für die ganze Missionsgemeinde, wenn das von Herrn Inspektor Josenhans Geplante wirklich zur Ausführung kommen müßte; er als einfacher und nicht gerade vermöglicher Geschäftsmann verspreche 1000 Fr. zu geben, wenn bis Ende des Jahres die Basler Herren die noch fehlenden 99,000 Fr. an der Missionsschuld zusammen brächten." Damit legte er sich schlafen. Am andern Morgen, bevor er den Brief abschickte, fügte er noch eine Nachschrift bei, die etwa folgendermaßen lautete: „Das, was ich gestern geschrieben habe, hat mir der Teufel eingegeben. Wenn ich ehrlich sein will, so muß ich gestehen, daß ich im Grunde meines Herzens wünsche und hoffe, die Basler Herren werden die 99,000 Fr. bis Jahresschluß nicht zusammenbringen und so dürfe ich dann meine 1,000 behalten und hätte mir zudem noch bei den Herren der Missions-Comite den Namen eines großartigen und willigen Gebers gemacht." So schickte er den Brief nach Basel. Derselbe wurde von den Herren der Missions-Comite gelesen und dessen Inhalt auch in weiteren Kreisen bekannt. Unter Anderen hörte auch ein längst heimgegangener, sehr reicher Basler Herr davon, der aber bis dahin noch nicht als Gönner der Mission bekannt geworden war. Auf diesen machte dieser Brief solchen Eindruck, daß er sagte: „Wenn der einfache St. Galler Geschäftsmann 1,000 Fr. geben kann, dann kann ich recht wohl die fehlenden 99,000 Fr. geben," und in der That, am folgenden Tag schickte er nicht 99,000, sondern 100,000 Fr. zur Tilgung der Schuld.

Auf diese merkwürdige Weise sind einst die Schulden der Basler Mission getilgt worden; und diese einzigartige Erfahrung ist auf die obige Erklärung zurück zu führen. Inspektor Josenhans wollte die jungen Leute nach Hause schicken, falls nicht mehr für die Schuldentilgung gethan würde, als Antwort darauf schickte ihm Gott mit einem Mal die große Summe ins Haus, daß die Arbeit ihren ungestörten Gang weiter gehen konnte. Da kann man auch sagen: Kleine Ursachen, große Wirkungen. Wie leicht kann etwas besonderes gethan werden, wenn diejenigen, welche an einer guten Sache betheiligt sind, nur ernstlich wollen. So könnten auch die Schulden, welche noch auf unseren Lehranstalten ruhen, leicht beseitigt oder andere Gott wohlgefällige Dinge gethan werden, wenn wir nur wollten. Wie wir hören, hat die Basler Mission auch jetzt wieder eine nicht geringe Schuldenlast zu tragen, auch sind die jährlichen Beiträge bedeutend zurückgegangen, wodurch die frische und fröhliche Missionsarbeit daheim und draußen leicht geschädigt werden kann. Da wünschen wir, daß die genannte Gesellschaft bei ihrer Schuldentilgung abermals erfahren möge, daß der Herr, dem noch immer Gold und Silber gehört, helfen kann und will.

In seiner Liebe ist Gott die Macht über seine Allmacht.

Dorner.

Die Liebe ist doch das Beste in der ganzen weiten Welt, und ohne die Liebe ist auch jedes Paradies eine Wüste.

O. Funcke.

Erstlinge auf Si Butuan.

(Eingesandt.)

Si Butuan ist eine Nebenstation von Balige am Tobasee in Sumatra. Dort konnten am 14. Juli vorigen Jahres die Erstlinge getauft werden, voran der Häuptling. Missionar Pilgram schreibt darüber:

„Ich kenne den Häuptling Pangonsong, Augustin heißt er jetzt, schon seit beinahe 10 Jahren. Im Anfang meines Hierseins besuchte er uns oft, aber erspottete gewöhnlich über Gott und Gottes Wort, so daß ich ihn nicht sehr gerne sah. Vor drei Jahren nun kamen meine Ältesten so oft in sein Dorf, um Gottes Wort zu verkündigen, daß er zuletzt doch nicht mehr widerstehen konnte. Er kam mit einigen Familien und ließ sich hier in der Kirche als Taufbewerber aufnehmen. Eine lange Zeit hindurch zeigte er Fleiß und Treue; er kam nicht nur jeden Sonntag in den Gottesdienst, sondern besuchte auch die Psalmenstunde, wo er sehr leicht und mit Verständnis viele schöne Sprüche und Psalmen auswendig lernte. Dann aber stritt er mit seinen beiden Weibern und verlor darüber das Interesse für Gottes Wort vielfach. Man sah ihn zuweilen nicht in der Kirche, auch seine Leute fingen an träge zu werden. Da griff der Herr selber ein und legte ihn aufs Krankenlager. Er bekam das Nervenfieber, und als er sah, daß die Krankheit immer mehr zunahm, schickte er eines Tages hierher und ließ mir sagen, er müsse sterben, ich möchte doch zu ihm kommen und ihn taufen; er wollte nicht als Heide, sondern als Christ sterben. Weil ich selbst krank war und ihn nicht besuchen konnte, ließ ich ihm antworten. „Wir Christen wollen beten, daß du nicht stirbst, bis du mit deinen Kameraden unterrichtet und getauft bist. Ich will den Lehrer Kilian schicken, der soll euch jeden Abend unterrichten." Diese Antwort wurde vom Häuptling und seinen Kameraden mit Freuden aufgenommen. So sind sie denn von Kilian unterrichtet und von mir am 14. Juli getauft worden.

Seit dem Tauffest halten sie dort in Si Butuan jeden Sonntag in einem großen Sopo (Gemeindehause) Gottesdienst, wobei Kilian und einige Ältesten ihnen abwechselnd Gottes Wort verkündigen. —

Aus der evangelischen Diakonissenanstalt in Cincinnati, O.

Die in der Ueberschrift genannte Anstalt hat vor Kurzem ihren ersten vollständigen Jahresbericht veröffentlicht, aus dem wir um der wichtigen Sache willen Folgendes mittheilen: Am 1. Januar 1889 waren in der Anstalt 8 Patienten. Während des Jahres wurden aufgenommen 200 Patienten. Die Anzahl der Verpflegungstage aller Patienten zusammen genommen beträgt 5465. Bei einer Gesammtzahl von 208 Kranken beträgt also die Durchschnittszahl des Aufenthalts in der Anstalt für den Einzelnen 28 Tage.

Es kamen während des Jahres 16 Todesfälle vor; 178 Patienten wurden entlassen, theils ganz geheilt, theils in bedeutend besserem Zustand. Operationen, darunter manche sehr schwierige und gefährliche, wurden in der Anstalt 79 vorgenommen.

Unter den 208 Kranken waren 110, welche ganz unentgeltlich behandelt und verpflegt wurden; von den Uebrigen bezahlten manche nur theilweise. Aus den 5465 Verpflegungstagen entfallen 3025, also mehr als 55 Prozent, auf die Frei-Patienten.

Die Krankenpflege stand unter der Leitung einer Oberin, Frl. Anna Kypke, welcher noch mehrere eingesegnete Schwestern und Probeschwestern, im Ganzen 13, zur Seite standen. Der ärztliche Stab besteht aus 16 tüchtigen Aerzten, die sich je zwei und zwei auf die verschiedenen Krankheiten vertheilen.

Die finanziellen Verhältnisse der Anstalt waren recht günstig. Es wurden vereinnahmt $6478.32 und ausgegeben $5407.76, blieb also noch ein hübscher Ueberschuß in der Kasse zurück. Da sich kürzlich ein besonderer Frauen- und Jungfrauen-Verein zur Förderung der Diakonissensache gebildet hat, so dürften sich die äußeren Verhältnisse in Zukunft noch besser gestalten. Solche besondere Hülfe ist aber auch nothwendig, weil sich die Verwaltung wahrscheinlich bald zu einem Neubau wird entschließen müssen. Sonst wird die Anstalt noch von 635 aktiven Gliedern unterstützt; die Gesammtzahl der lebenslänglichen Mitglieder beträgt 31. Der Verwaltungsrath besteht aus P. J. Bachmann, Präsident; P. J. C. Kramer, Vice-Präsident; P. A. W. Fismer, Prot. Sekretär; Herr F. H. Ballmann, Finanz-Sekretär und Dr. G. Zinke, Schatzmeister.

Aus dem Schluß des Berichts, der von verschiedenen Bedürfnissen handelt, lassen wir noch Folgendes eine Stelle finden: Wir bedürfen mehr Arbeiterinnen. Noch ist die Zahl unsrer Schwestern viel zu klein. Wir können mit unsern Arbeitskräften nicht die Hälfte der an uns gestellten Anforderungen befriedigen. Wir müssen noch mehr Diakonissen haben. Wir bitten den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig. Solche Jungfrauen, die ein Herz voll Liebe haben zu dem Herrn und den leidenden Mitmenschen, rufen wir zu: kommt, meldet euch zur Aufnahme in unser Diakonissenhaus!

Ein gutes Stück zu Matth. 10, 42.

Dr. Moffatt erzählt: Auf einer meiner ersten Reisen kam ich mit meinem Gefährten in ein heidnisches Dorf am Ufer des Orange-Flusses. Wir waren weit gereist und daher hungrig und durstig, auch der Ruhe mehr als je bedürftig, aber die Bewohner des Dorfes wiesen uns hart und unfreundlich aus demselben. Ich bot ihnen einige Knöpfe, die noch an meinem Rock waren, für einen Trunk Milch, doch vergeblich. Wir hatten die Aussicht, die Nacht hungrig zubringen zu müssen, ja nicht einmal Wasser hatten wir, trotzdem wir den Fluß sehen konnten.

Als es anfing zu dunkeln, erschien ein Weib von der Höhe hinter dem Dorf. Auf ihrem Kopf trug sie ein Bündel Holz und in ihrer Hand einen Kessel mit Milch. Letztere gab sie uns ohne ein Wort zu sprechen, legte das Holz nieder und ging zum Dorfe zurück. Bald kam sie wieder mit einem Stück Fleisch und Wasser, auf ihrem Kopf einen Kochtopf tragend. Dann machte sie Feuer und bereitete uns das Fleisch. Wir fragten sie wiederholt, wer sie wäre; sie blieb schweigsam. Endlich baten wir sie, uns zu sagen, was sie veranlasse, uns, den Fremden, Gutes zu erweisen. Da roll-

ten Thränen über ihre Wangen und sie entgegnete: „Ihr seid mir nicht fremd, ich liebe Jesum, dessen Diener ihr seid und so ist es ja nicht Güte, sondern Pflicht, Euch einen Trunk Wasser in seinem Namen zu geben. O, mein Herz ist so voll, ich kann die Freude garnicht aussprechen, die ich habe, wenn ich Euch sehe in diesem dunklen Lande." Wir hörten nun mehr von ihrer Geschichte. Sie war ein einzelnes Licht in einer Welt voll Finsterniß. Ich fragte sie, wie sie sich ihren Glauben erhalten könne in dieser gänzlichen Abgeschlossenheit von andern Gläubigen? Sie zog aus ihrem Busen ein holländisches Neues Testament, das sie vor Jahren von einem Missionar erhalten hatte und sagte: „Dies ist die Quelle, aus der ich trinke und das Oel, welches meine Lampe brennend erhält." M. T.

Das Sterbelager eines Batta.

(Eingesandt.)

Letzthin stand ich, schreibt ein Missionar, am Sterbelager eines noch in den besten Jahren stehenden jungen Mannes. Derselbe hatte Typhus, phantasirte fortwährend, und lag zu Zeiten ohne Bewußtsein. Als ich ihn später wieder besuchte, sah ich sofort, daß sein Ende nahe sei. Ich kniete deshalb an seinem Lager nieder und forderte auch die Christen, die zahlreich im Hause versammelt waren, zum Gebet auf und bat den Herrn um eine selige Heimfahrt für den Sterbenden und übergab die noch junge Wittwe mit ihren 3 Kindern der Gnade und Fürsorge des Herrn. Dann sangen wir das Lied: So nimm denn meine Hände u. s. w. Nachdem dies geschehen, wollten die Anwesenden die Todtenklage anstimmen, aber die junge Frau ließ es nicht zu, sondern sagte, ihr Mann solle nicht unter solchem Klagegeschrei heimgehen. Nach diesen Worten wurden alle still, was sonst nicht leicht zu geschehen pflegt. Hierauf fing sie zu beten an und sagte in ihrem Gebet: „Herr Jesu, du hast schon solche wieder lebendig gemacht, die bereits in Verwesung übergegangen waren, und du kannst auch meinen Mann wieder gesund machen, aber wenn es dein Wille nicht sein kann — denn du allein bist meine Zuversicht — mache ihn los von allem Irdischen, vergieb ihm seine Sünden, du bist ja auch für ihn gestorben und hast ihn mit deinem theuren Blute erkauft." Als sie ihr Gebet geendigt, breitete sie ihre Hände über sein Haupt und sprach: „Herr Jesu, in deine Hände befehle ich seinen Geist," und während sie diese Worte sprach, war ihr Mann heimgegangen. Mit bewegtem Herzen verließ ich das Sterbehaus, im Glauben gestärkt, daß unsere Arbeit unter diesem Volke nicht vergeblich ist.

Etwas zum Nachdenken.

Als kürzlich ein eingeborner Prediger aus Indien Amerika besuchte, wurde er bei einem Missionsfest gebeten den Freunden die Nothwendigkeit der Aussendung von Missionaren an das Herz zu legen und sie an ihre Pflicht zu machen, dies durch ihre Gaben möglich zu machen. Nachdem er einen Augenblick nachgedacht, fragte er mit sichtlicher Bewegung: „Hat ihnen Jesus nicht geboten es zu thun?" „O ja," war die Antwort, „aber Du sollst sie daran erinnern." „O nein," sagte da der bekehrte Heide, „wenn sie Jesu nicht gehorchen, so thun sie auch nicht was ich ihnen sage." M. T.

Missions-Notizen.

(Von P. J. A.)

Amerika. Gegenwärtig arbeiten 377 protestantische Missionare in der Judenmission. In New York ist besonders Missionar D. Landsmann und in Baltimore Missionar Werber thätig.

In der Minnesota-Konferenz der schwedischen Lutheraner theilte der Präsident mit, daß eine ungenannte Familie, welche sehr vermögend ist, ihr ganzes Eigenthum, die eine Hälfte der Heidenmission und die andere Hälfte ihrer Konferenz vermacht hat.

In Philadelphia befinden sich an 1000 Chinesen. Ein Verein hat sich bisher der Chinesen angenommen. Jetzt beabsichtigt man ein Haus zu erwerben, das als Zentrum der Arbeit dienen soll, was $15,000 erfordert.

Der eingeborne japanesische Prediger, Masahoschi Oschikawa, welcher acht Monate zur Erholung in diesem Lande geweilt, viele Gemeinden besucht und für die reformirte Mission in seinem Geburtsland neues Interesse geweckt hat, trat am 30. Januar seine Heimreise an.

Europa. Deutschland. Das Missionshaus in Breklum hat 5 Zöglinge. 11 Missionare stehen in Indien und 5 Missionsfrauen. — Pf. Jensen hat 19 Zöglinge in seiner Brüderanstalt, 3 sandte er letztes Jahr hierher an die General-Synode.

Die Brüderschaft des Rauhen Hauses umfaßte am 1. Januar 1890 445 Mitglieder. Von diesen arbeiteten 127 als Hausväter, Gehilfen 2c. unter Kindern; 78 dienten in Vereinshäusern, Herbergen und Arbeiterkolonien der Wanderbevölkerung und 41 waren vom Rhein bis nach St. Petersburg in der Stadtmission thätig. Ausgesandt wurden im Jahre 1889 14 Brüder, davon 4 in die deutsch-afrikanischen Lazarethe.

Der verstorbene General-Superintendent, Dr. Max Frommel, hat der Leipziger-Mission, der Diakonissenstation in Celle, sowie dem Pastoralfond der Gemeinde Ispringen in Baden je 1000 Mark testamentarisch vermacht.

Frankreich. Die evangelische Bevölkerung dieses katholischen Landes, wie es jetzt besteht, ist seit 1872 von 580,757 auf 750,000 Seelen gestiegen. Darunter sind 620,000 Reformirte, gegen 100,000 Lutheraner und 30,000 Angehörige anderer Bekenntnisse.

Asien. Indien. Eine Telugu-Kirche von 4000 Gliedern ist in zwölf Gemeinden eingetheilt worden, von denen jede ihren eigenen eingebornen Pastor hat. Es wird auch eine Zeitung in Tamil und Telugu von Missionaren in Madras herausgegeben, die eine Cirkulation von 10,000 Exemplaren hat.

Japan. In diesem Kaiserreich zählt man nach den neuesten Angaben 260 evangelische Gemeinden mit 30,000 Gliedern. Von 44 großen Städten sind noch über die Hälfte ohne Missionen. Eine dieser Städte hat mehrere Bittschriften an verschiedene Missionsgesellschaften gerichtet, man solle ihnen doch Missionare senden.

Afrika. Längs dem Nilthal, von Alexandrien bis zu den ersten Wasserfällen, gibt es 70 Missionsstationen, 70 Sonntagsschulen mit 4017 Schülern, während in den Tag- und Kostschulen 5000 Schüler sich befinden.

Wie Missionar Autenrieth berichtet, scheint im Inneren von Kamerun ein großes Verlangen nach dem Evangelium vorhanden zu sein. Wo der Missionar hinkommt, schaaren sich die Leute um ihn, um Gottes Wort zu hören. An einzelnen Plätzen, wo er hinkam, fand er, daß die Leute Lokale erbaut hatten, wo sie am Sonntag zusammenkommen, um von solchen, die an der Küste die Predigt des Evangeliums gehört hatten, sich das Gehörte erzählen zu lassen.

Zu diesen erfreulichen Nachrichten kommt aber wieder eine traurige Botschaft, nämlich die, daß am 9. Januar d. J. der eifrige, noch junge Missionar Bastian am Fieber gestorben sei.

Die Bewohner des dunklen Welttheils reden ungefähr 438 Sprachen und 163 Mundarten. Etwa 65 Millionen sind Muhamedaner, die übrigen Heiden. Die evangelische Missionsarbeit beschränkt sich hauptsächlich auf die Küste des Landes.

Im Anfang der dreißiger Jahre kamen evangelische Missionare zu den Basutos. Aus 100,000 sollen jetzt 10,000 bekehrt sein. Vor vier Jahren haben die Fürsten beschlossen, keinen Brantwein mehr zu trinken und auch keinen in ihr Land einführen zu lassen. Einer unter ihnen schrieb an sein Volk: „Ich, euer Vater und Fürst, sage euch: Werfet ihn hinaus, den Yoalo (Schnaps) der Weißen!"

Die Trappisten, ein katholischer Orden, haben neulich angefangen nach einem großen Maßstab in Südafrika zu arbeiten. In Natal haben sie 20,000 Acker angekauft, und in Griqualand 50,000. Sie beabsichtigen die Schwarzen zu Trappisten zu machen, um sie hernach zu civilisiren.

Oceanien. Im "The Malay Archipelago," einem Buche des berühmten Gelehrten Alfred Russel Wallace, kommt folgende Stelle vor: „Die Missionare können stolz über Celebes sein. Sie haben in nur kurzer Zeit der Regierung eine wilde Bevölkerung in eine gesittete umgeändert. Vor vierzig Jahren war das Land eine Wüste, die Bevölkerung nackte Wilde, die ihre Hütten mit Menschen-Schädeln schmückten. Jetzt aber ist das Land ein Garten."

In einer schönen Kirche zu Anriteum wurde von den dankbaren Eingebornen eine Gedenktafel dem Missionar John Geddie errichtet. Darauf haben sie in ihrer Sprache das Folgende eingegraben: „Als er landete in 1848, da war kein Christ hier, und als er fort ging in 1872, war kein Heide mehr da."

Die in letzter Nummer berichtete Ermordung des Missionars Savage und seiner Gefährten ist nicht bestätigt worden.

Vom Büchertisch.

Im Verlag unserer Synode ist soeben erschienen:

Gnade und Wahrheit. Eine lyrische Dichtung von A. Berens, P. Preis mit Goldschnitt hübsch gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch P. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

Der wohlbekannte Dichter bemerkt zu seinem neuen Werke: die Dichtung „Gnade und Wahrheit" stellt sich zwar in ihrer äußeren Form als eine Glosse zu Hölderlins Gedicht „An die Natur" dar, ihrem Inhalt nach ist sie es aber keineswegs. Sie nimmt nicht die Gedanken der einzelnen Versreihen auf, um sie zu ergänzen und weiter auszuführen, sondern erhebt die in dem Gedichte so ergreifend zum Ausdruck kommende Naturempfindung zur Höhe biblisch-christlicher Welt- und Lebensanschauung 2c. Wir gratuliren dem Verfasser der „Frühlingsboten," daß es ihm so bald vergönnt war eine neue schöne Frucht vom Baume der Poesie zu pflücken. Möchten sich recht viele unserer Leser den Genuß derselben verschaffen.

Im Verlag der Pilgerbuchhandlung, Reading Pa., erschien für das bevorstehende Osterfest:

Triumph, Triumph, das Grab ist leer! Festgesang auf das hl. Osterfest für gemischten Chor, von C. Wonnberger. Preis 25 Cts., in Partien billiger.

Auch mit diesem Musikstück hat der bekannte Verfasser seine hohe Begabung, gute kirchliche Compositionen zu schaffen, kund gethan. Gesangchöre, welche den vorliegenden Triumphgesang gut wiedergeben können, werden zur Erhöhung der Osterfeier nicht wenig beitragen.

In demselben Verlag ist erschienen:

Das heilige Abendmahl, nach Leonardo da Vinci. Holzschnitt, 22×31. Preis $1, in Partien bedeutend billiger.

Der Holzschnitt des so berühmten Abendmahlsbildes ist sehr gut ausgefallen. Wie lebendig werden wir durch den Anblick dieses Bildes in die größte und heiligste aller Stiftungen versetzt! Da auch die sonstige Ausstattung gut ist, so muß der Preis sehr niedrig erscheinen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.,** wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. O J Kuß von Ungenannt $1; von Louis Schmitt $1; dch. P. R Menk von N. N. $2.46; dch. P. W Schüßler von Fr. Teichmann 50c; dch. P. M Seiberth, Epiphaniaskollekte der Imman.-Gem. $10.90, der Joh.-Gem. $3.75, Centsammlung der Maria Schreiber $1.10; dch. P. L G Nollau von Frau J H Rottmann $3, Wittwe Weisel $2, Frau Joh. Homann $1, aus dem Pfarrhausneger $1.10; dch. Ad. Zimbelmann von Geo. Führer, V Peter, Geo. Serr und H Serr je 25c; dch. P. H A Krämer, Missions-Festkollekte $10; dch. P. J F Schlundt $2; dch. P. F Walter von der S.-Sch. $14.73; dch. P. R Grunewald, Dankopfer von A Beutler $1; dch. P. L von Rague, Quincy, aus der Miss.-Kasse $15; von Frau O Bockscho 75c; von N N, New Salem, Dak. 20c; dch. P. Jul. Frank aus Fillmore $8.50, aus Waubeka $4.23; von P. J Bühler 40c; Dankopfer von John Bamberger $1; dch. P. P Sperka von C F Lohr $1; dch. P. J Schwarz von D Conrad $5; dch. P. F Störker, Plum Hill, Epiphan.-Koll. fr. Gem. $5; dch. P. H Möhren von Frau W Wolter $1; dch. P. E Nolting, Eleroy, aus e. Miss.-Stde. $2.86; dch. P. J F Klick von Ed. Hanpeter $2.50, von Frau Hanna Pape $1; dch. P. J Neumann, Vermächtniß der verstorb. Lydia Müller $5; dch. P. Jon. Irion, Koll. in e. Miss.-Stde. $5; dch. P. C Grauer, Tiffin, von der S.-Sch. $20.25; dch. P. Chr. Fetzer von J Zürcher $5. — Von N. N., New Salem 20c; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau N. N. $1; von Ungenannt für die Boarding School in Raipur $10; dch. P. J Lambrecht, Koll. der Gem. $5; dch. P. J C Nestel von der evang. prot. Gem. $6.65; dch. P. J H Dorjahn, Miss.-Gottesdienst-Koll. $8.60, von einer alten Mutter $1; dch. P. J C Peters vom Frauenverein der evang. Zionsgem., Indianapolis $30; dch. P. O C Miner von Frau M Klepper 25c; dch. P. C Haaß $30; dch. P. L Nollau von Wwe. Frey 50c; dch. P. C A König von John Berger 50c; dch. P. J Schwarz von H und L Rodenbeck $4, P und L Sch. 50c; dch. P. Th. L Müller von Herrn Will $1; dch. P. G Fischer von K. F. $1.25; dch. P. J Bronnenkant von L. R., Primrose $1; dch. P. E Jung, Buffalo, von Friederike Schierstein $2.25, Marg. Schneider und Lena Frank je $1, Emma Schneider 75c, Marg. Langguth u. Julie Haas je 50c, Lina Kayser, Dor. Hedler und Christine Steitz je 25c; von Maria Freier 50c; dch. P. G Dörnenburg, selbst $5, von H. L., Dankopfer $5; dch. P. C Lengtat von Fr. Blankenstein $1; dch. P. F Frankenfeld von e. Miss.-Freund in Schlürsburg $7 50; dch. P. Gust. Lambrecht von Vater Fink 50c; dch. P. A Hagenstein, Kalendergeld-Ueberschuß 70c, von N. N. 50c; dch. P. L E K Hagen von Ungenannt $3; von G H Heikens 25c. Zusammen $272.38.

(Siehe Friedensbote No. 5 und 6, 1890.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. G Schultz auf einer Hochzeit gesammelt $2.50.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J Neumann, Vermächtniß der verst. Lydia Müller $10; dch. P. C Grauer aus Miss.-Stunden $13; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau M. S. $25; dch. P. O Papsdorf von Ungenannt 60c; dch. P. Th. Tanner von A Baumgartner $10. Zusammen $58.60.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. J Schädel, Swiß 60c; von P. C Gastrock, aus dem „Neger" $10; von P. C Mößner $1; von P. H Ritzmann, Rest 20c; von P. W Schlinkmann, Rest 53c; von P. P Speidel 69c; von Barb. Junker, Rest 10c; von P. J G Rausch, Rest 10c; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburgh, von J Zürcher $5; von P. J J Grüningen, Rest 10c. Zusammen $18.32.

Mission in Spanien. Durch P. K Ritzmann von Schülern und Konfirm. $3.

Jerusalem. Durch P. J G Biegert $2.50.

Brussa. Von P. J Herrmann $1.50; dch. P. G Feld von Ungenannt $3; von P. C Gebauer $1; dch. P. M Seiberth von J W Bretz $5; dch. P. G Müller vom Frauenverein der Joh.-Gem. $5. Zusammen $15.50.

Kolhs-Mission. Beim Agenten, P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Für die Waisenschule in Singhani: Von P. Chr. Fischer, Urbana, Ind. $5; dch. P. E D Kiefel, Urbana, Ind., von der Miss.-Festkoll. $7.50 und von der Weihnachts-Kollekte der Sonntagsschule $5. Zusammen $17.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

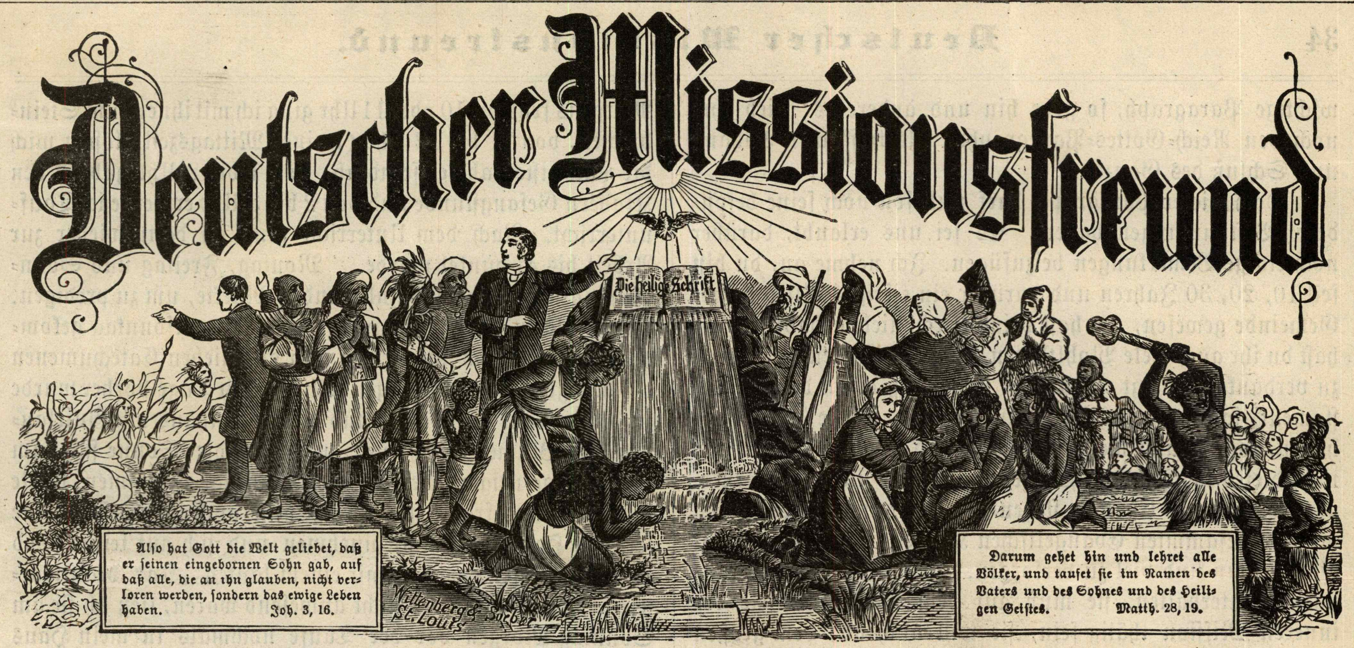
1890 und früher. Die Pastoren: H Walser $4.18, F von Schlümbach 25c, M Mehl $7.48, A Winterick $1.25, C Nauerth 50c, F Schmidt für Ph. Schuster und P Walz (89) je 25c, J Kromer $1.25, H Pfundt $6.80, W Biesemeier $8.80, Ph. Albert $4.18, K Müller $4.25, E Klimpke $4.25, H Leesmann $1, J H Langpaap $2.25, Th. Munzert (89) $5, J E Digel 75c, A Müller $3.08, O Krafft $1.25, M Schleiffer $6.38, H Ludwig für Carl Gerstenberger (89) 25c, Ph. Hilligardt $3.08, M Lissack 75c, O C Miner $10, C A König 75c, A Kreuter (89) $2, R Rami $2.20, G Fischer (89) 25c, E Jung $35.25, H C Schmidt $3.74 und für Wwe. Jung 25c, G Bohnstengel 25c, F Pfeiffer (89) $9 50, H Bender 25c und für John Schumacher (89) 25c, Th F Krüger für Geo. Dorn u. Jac. Weber (89) je 25c, C Lengtat für Fr. Blankenstein, Fr. Krause, Chr. Meinzer und H Kersting je 25c, J Baltzer für W Habighorst 25c, A H Scheidemann und für P Kammerer je 25c, H C Zimmer für Hy. Wiese, Aug. Hövelmann und John Riske je 25c, K Bauer (89) $2.50, W Hattendorf (89) 25c, C Kirchner (89) 25c, C F Kniker für Jos. Schlomann 25c, L Nollau $29, A Hagenstein 25c, L E K Hagen $4.84, Ph. Frohne $12.20, J Nollau $13.80, H Walser für J Walser 25c, H Siegfried $4.40, E Nolting $7.26, N Rieger (89) 75c, O Papsdorf $3.30, L Watermülder $1.50, C G Haas $1, J Franz $18, C F Off $7.04, J Andres (89) $2.25, P A Schuh $3.08, F Werning $4.61, E Hugo $1.25, J Fismer 50c, J Nüesch $2.42, H Tietke für W Lange 25c, H Homann für Frl. Luise Bensing 25c, J Bähr für J F Block (86) 25c, H Bender für John Schumacher und L Skibbe 25c, C F Off für Fr. Mahnke 25c, C Buckisch für Herm. Pietzsch 25c, F Lenschau (89) $8, Ph. Wagner für Julie Pauschert (89) 25c, M Schleiffer 25c, H Eppens $6.60, A Hagenstein 25c, Chr Rehn für Herm. Wittland, Fried. Heuwinkel, Gerhard Funke, H A Ellerbeck, Frau Strankȍhner und Reinhard je 25c, F Hempelmann für W Sunderwirth 25c, P Göbel, Cottleville (89) $3.08, F Schmale $6.60, L Reinert $2.25, C Hoffmeister $8.80 und für S Meßmann 25c, F Weygold 66c, H Buchmüller $7.04. — Die Herren: H Banman, Elsie Rudo, J C Zimmermann, Frau Philippi, Maria Freier, A G Tönnies, L Zimmermann u. Chas. Kirschmann je 25c, C F Brinker für Frau Bökenkröger 25c, Henry Menke $1.50, A G Tönnies für Henry Witte und H Niederlüke je 25c, John Baum 75c, Frl. R Wieland für Alb. Wieland 25c, J M Biekert $27 und für Louis Kallemeier 25c, John Ritter für Jac. Müller $2.25, G M Mark $5, G H Heikens 75c und für P Hickmann 50c, A Delbrügge 3 Ex. nach Dtschld. $1.05, Frau P Wieland (88—89) 50c, Chr. Werhahn 75c, Jonas Ochs $4.18, John Bauer $1.80, J B Ortmeyer $11.68, Chas. Henne $8.80. Zusammen $373.41.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., Mai 1890. | Nummer 5.

Siehe, ich mache Alles neu!

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. 1. Petri 1, 3 u. 4.

Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit! Amen. Ebr. 13, 20. u. 21.

Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und er wird ihr Gott sein und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu! Offenb. 21, 3—5.

Ein Reich=Gottes=Paragraph im Testament.

Was ein Testament ist, das wissen wohl Alle, welche diese Zeilen lesen. Es ist das Schriftstück, in welchem wir unsern „letzten Willen" niederlegen. Wer daher seinen letzten Willen ausspricht, der macht ein Testament. Zu solchem Thun sind wir alle verpflichtet, namentlich wenn wir älter und älter werden. Ruft uns dann der Herr ab, und das kann plötzlich geschehen, so sollen auch unsere irdischen Dinge und Verhältnisse aufs Beste geordnet sein. Ueber unsre irdischen Güter, welche wir zurücklassen, sollen Paragraph für Paragraph solche Bestimmungen getroffen sein, daß, nachdem wir die Augen geschlossen haben, kein Durcheinander, am allerwenigsten keine Uneinigkeit, kein Unfriede und Streit entstehen kann. Das gebietet die Pflicht, das gebietet besonders die Liebe und die Fürsorge für unsere Lieben, welche zurückbleiben.

Soll nun unser Testament rechter Art sein, soll ihm kein großer Mangel anhaften, so darf es ihm nicht an dem in der Ueberschrift genannten Paragraphen fehlen. Erst der Reich=Gottes=Paragraph macht unser Testament vollständig und im vollen Sinne des Wortes gültig. Wir möchten aber diese Forderung zunächst nur für wirkliche Christen geltend machen. Diejenigen, welche dem Reiche Gottes überhaupt fern stehen, die können auch seiner an einer solchen Stelle nicht gedenken. Ganz anders aber sollen die Christen zu dieser Frage stehen; waren sie im ganzen Leben von dem Gedanken des Reiches Gottes erfüllt, so sollen sie zu demselben auch in ihrem Testamente Stellung nehmen. Der große Unterschied des Christseins und des Nichtchristseins soll sich selbst im letzten Willen kund thun. Daß wir mit dieser Forderung keinen neuen Gedanken aussprechen, beweisen die vielen testamentarischen Bestimmungen, durch welche dem Reiche Gottes viele kleine und große Gaben zugeflossen sind. Dem muß aber das beigefügt werden, daß diese Fälle im Ganzen viel zu vereinzelt dastehen, namentlich in unserer Evangelischen Kirche. Was wir daher bei diesen Zeilen im Auge haben, ist das: Wollen wir alle als gute Christen leben und sterben, so soll auch unser Testament ein christliches sein; soll aber unser Testament diesen schönen Namen verdienen, so darf ihm der obengenannte Paragraph nicht fehlen. Wir meinen, das sei so selbstverständlich, daß wir kein Wort mehr darüber zu verlieren brauchen. Darum sprechen wir hier nur noch die eben so freundliche als dringende Bitte aus: Hast du vielleicht schon dein Testament gemacht und ihm fehlt dieser

wichtige Paragraph, so gehe hin und ändere es; gieb ihm noch den Reich-Gottes-Paragraphen als trefflichen Anhang und Schluß des Ganzen.

Doch dieser Paragraph darf und soll noch seine besonderen Bestimmungen haben. Es sei uns erlaubt, darüber noch einige Bemerkungen beizufügen. Ich nehme an, du bist seit 10, 20, 30 Jahren und darüber ein eifriges Glied deiner Gemeinde gewesen, du hast deine Kirche lieb gehabt, ebenso hast du ihr auch viele Wohlthaten, geistliche Gaben und Güter zu verdanken. Liegt es da nicht nahe, daß du in deinem Testament sagst, wenn ich meine Augen werde geschlossen haben, so bekommt meine Kirche so und so viel? Sollte uns nicht dieses thatsächliche Danken ganz nahe liegen? Ferner, als Evangelische Christen stehen wir in inniger Verbindung mit der gesammten Evangelischen Kirche. Diese Kirche hat viel zu thun und viel zu versorgen. Sie muß ihre Lehranstalten unterhalten, sie muß auf dem weiten Gebiete der inneren Mission thätig sein, sie will auch auf dem großen Felde der Heidenmission arbeiten. Will sie alle diese und noch manche andere Dinge recht treiben, so hat sie viele Bedürfnisse, die unausgesetzt bestritten werden müssen. Angenommen, du fühlst dich schon längst als ein lebendiges Glied deiner Synode, du hast auch schon seit Jahren mitgeholfen, daß ihre großen und wichtigen Aufgaben gelöset wurden, solltest du nun diese deine Kirche ganz mit Stillschweigen übergehen können, da, wo es sich um deine letzten Bestimmungen, also auch um deine letzten Interessen handelt? Es sollte dir solches wiederum unmöglich sein. — Schon aus diesen wenigen Strichen ersieht man, wie reichhaltig ein solcher Reich-Gottes-Paragraph in unserem Testamente sich gestalten könnte. Wir hoffen zuversichtlich, daß diese Worte nicht unbeachtet in unserm großen Leserkreise verhallen werden. Es sollte uns sehr freuen, wenn sich bei allen unsern Lesern der Gedanke festsetzte: Ein Reich-Gottes-Paragraph darf in unserem Testamente nicht fehlen.

Die Schlußbemerkungen wollen noch auf das Testament aller Testamente hinweisen. Wessen Testament ist das? Lies Matth. 28, 18—20. In diesem Testament hat der Heiland seinen „letzten Willen" ausgesprochen und das Reich Gottes oder die Mission ist der Inhalt desselben. Nach seinem Testamente müssen wir auch das unsrige verabfassen.

Sein Gnadenbefehl: Gehet hin! soll auch durch unsern „letzten Willen" beantwortet werden.

Aus der Arbeit in Chandkuri.

(Von Missionar J. Jost.)

Geehrte Brüder im Herrn! Schon längst hatte ich mir vorgenommen Ihnen zu schreiben, wurde aber immer wieder verhindert, bitte daher um gütige Entschuldigung, wenn es erst jetzt geschieht. Zuerst will ich Ihnen über die diesjährige Tauffeier etwas mittheilen. Wie Sie wissen, hatte ich den diesjährigen Catechumenen von Anfang Juli Unterricht ertheilt. Wie voriges Jahr, so gab ich auch in diesem Jahre den Unterricht an vier Tagen in der Woche. Weil die meisten der Catechumenen arm waren und doch gerne arbeiten und sich ihr Brot verdienen wollten, so suchte ich während der Zeit des Unterrichts für sie Arbeit auf der Station. Von Morgens früh bis 10 oder 11 Uhr ging ich mit ihnen zum Steinbrechen, von 11 bis 12 Uhr (meiner Mittagszeit) lösten mich die Catechisten abwechselnd ab, von 1 bis 2 Uhr gab ich den Kindern Gesangstunde und von 2 bis 3 Uhr ertheilte ich Taufunterricht. Nach dem Unterricht ging ich dann wieder zur Arbeit bis es dunkel wurde. Montag, Freitag und Sonnabend ging ich auf die umliegenden Märkte, um zu predigen. Unter solchen Arbeiten war der erste Adventsonntag gekommen, an welchem die armen und doch lieben Catechumenen die heilige Taufe empfangen sollten. Am Tage vorher wurde zu dieser Feier die Schule und das Wohnhaus mit Guirlanden und Blumen geschmückt, und als die Sonne sich zum Untergange neigte, rief ich die Täuflinge zusammen, betete mit ihnen und fragte sie, ob es nun auch ihr ernster Wille sei, den Herrn Jesum anzunehmen und sich auf seinen Tod taufen zu lassen, was sie mit einem lauten „Ja" beantworteten. Da Einige aber nicht anwesend waren, ließ ich sie am Sonntag Morgen vor der Taufe nochmals in mein Haus kommen und that wie vorhin. Jetzt stellte es sich heraus, daß drei Familien, die am Abend nicht dabei gewesen waren, wankelmüthig geworden waren, woran sich leider auch nichts mehr ändern ließ. Mit den andern konnte ich zur Taufe schreiten. Es waren im Ganzen 29 Personen, 17 Erwachsene und 12 Kinder.

Nachdem sich alle im Schulraum auf die Erde niedergelassen hatten, sangen wir: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir u. s. w."; dann hielt ich eine kurze Predigt über das Evangelium des Tages, woran sich eine Prüfung vor der kleinen Gemeinde anschloß. Nachdem sie Red und Antwort gegeben und das Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt hatten, auch mit ihrem „Ja" bezeugt, daß sie dem Teufel und allen seinen Werken entsagen wollten, taufte ich sie auf den Namen des dreieinigen Gottes. Mein Herz war mit innigem Dank erfüllt gegen den Herrn für den Segen, den er mir auch in diesem Jahre wieder geschenkt hatte. Andrerseits aber empfand ich auch eine tiefe Wehmuth über die, welche in der letzten Stunde abtrünnig geworden waren.

Aus meinem Taufunterricht will ich noch Folgendes mittheilen. Zwei junge Männer wurden untreu, verließen den Unterricht und gingen, weil ich den einen von ihnen ermahnt und gestraft hatte, zur Eisenbahn. Kaum aber waren sie drei Wochen bei der Bahnarbeit gewesen, da kehrten sie elend und krank zurück. In ihrem Dorfe entstand darüber eine rechte Aufregung und Christen wie Heiden beschuldigten sie der Untreue. Endlich kam der Eine krank und matt zu mir, setzte sich vor die Thür und als ich kam, beugte er sich tief zur Erde, bekannte sein Unrecht und bat um Verzeihung. Indem ich ihm letztere zusicherte, wies ich ihn auf die Hülfe Gottes hin. Der junge Mann folgte meinem Rath, ging nach Hause, bat den Herrn und wurde an demselben Abend von seiner Krankheit befreit. Der Andere ließ mich dann auch rufen, ich ging hin, ermahnte ihn und betete mit ihm, aber da er meinem Rath nicht folgen und sich nicht mit seiner Frau versöhnen wollte, so starb er. Das geschah in der Nacht vom Sonntag zum Montag, als eben die Treugebliebenen die heilige Taufe empfangen hatten. Der Gesundgewordene kam dann auch und bat um die heilige Taufe, aber ich sagte ihm, er solle bis zum nächsten Jahre warten

und wenn er dann den ganzen Unterricht hindurch treu bleiben würde, würde ich ihn taufen, jetzt aber müsse ich zuerst sehen, ob seine Buße aufrichtig sei.

Unter den drei Familien, die kurz vor der Taufe zurückgingen, war auch der alte Maharachi, von dem wir die 10 Acker Land aus Lamti gekauft haben. Schon voriges Jahr war er untreu geworden und schob die Schuld auf seine Frau und meinte, die Frau wolle keine Christin werden, deswegen könne er es auch nicht. Einige Wochen nach der Taufe aber kam er wieder und bat fußfällig um Wiederaufnahme zum Taufunterricht. Ich schenkte ihm Glauben, nahm ihn auf und half ihm auch, daß er sein Land bestellen und Samen bekommen konnte, aber er lohnte mir's mit seiner Untreue. Am vergangenen Sonntag kam seine Frau zur Kirche, und da ich sie doch nicht ganz ohne ein besonderes Wort nach Hause gehen lassen wollte, wandte ich mich nach der Predigt zu ihr und fragte sie, ob sie gekommen sei, mir wieder ihre Heuchelei zu bezeugen? Nein, Sahib, sagte sie, wir sind doch deine Kinder, du wirst uns doch wieder vergeben. Solche Kinder will ich gar nicht sehen, die mit solcher Schalkheit und Heuchelei umgehen, sagte ich, und damit ließ ich sie gehen. Für mich aber wird es heißen: Mehr Vorsicht!

Am Montag nach der Taufe mußte ich dann mit einem der neugetauften Christen gehen, seine Frau zu holen; sie hatte ihn, als er sich zum Christenthum bekannte, verlassen und wollte nicht zurückkehren. Im Dorf angekommen unterhielt ich mich erst mit den Leuten und predigte ihnen dann Gottes Wort. Als ich sprach, schüttelte der Großvater den Kopf und sagte: Ja, Sahib, so etwas habe ich in meinem Leben noch nicht gehört, das ist alles wahr, was du sagst und es ist sehr schön. Endlich versprach dann der Vater, daß er seine Tochter dem Manne wieder zusenden wolle. Es war gegen 11 Uhr Abends als wir auf die Station zurückkamen.

Endlich aber war die Zeit gekommen, in welcher ich die Ankunft meiner lieben Braut erwarten durfte. Um der Sitte zu genügen, reiste nur Br. Julius Lohr nach Bombay und empfing sie dort. Als wir die Nachricht erhielten, daß sie nach Raipur kommen würde, machte ich mich mit der lieben alten Hausmutter nach dorthin auf den Weg. Dort angekommen war die Freude groß. Da unsre Hochzeit wegen des späteren Aufgebots ꝛc. nicht sogleich stattfinden konnte, so ging meine Braut einstweilen nach Bisrampur, während ich zu meiner gewöhnlichen Thätigkeit zurückkehrte. Erst am Montag den 23. Dezember konnte unsre Trauung in Bisrampur stattfinden, welche von Br. Lohr sen. in der Kirche nach der evangelischen Agende vollzogen wurde.*) Gleich am Nachmittag gingen wir auf unsre Station. Unterwegs aber stürzte uns der eine Ochse und wir geriethen in bange Sorge; doch war ein in der Nähe wohnender heidnischer Dorfbesitzer so freundlich, uns für eine Rupie einen Ochsen zur Aushilfe zu geben. Das war die erste Prüfung im Ehestande. Der Herr wolle uns ferner gnädiglich helfen, wie er es bisher gethan hat! Mit viel herzlichen Grüßen bleibe ich Ihr geringer und dankbarer Jost.

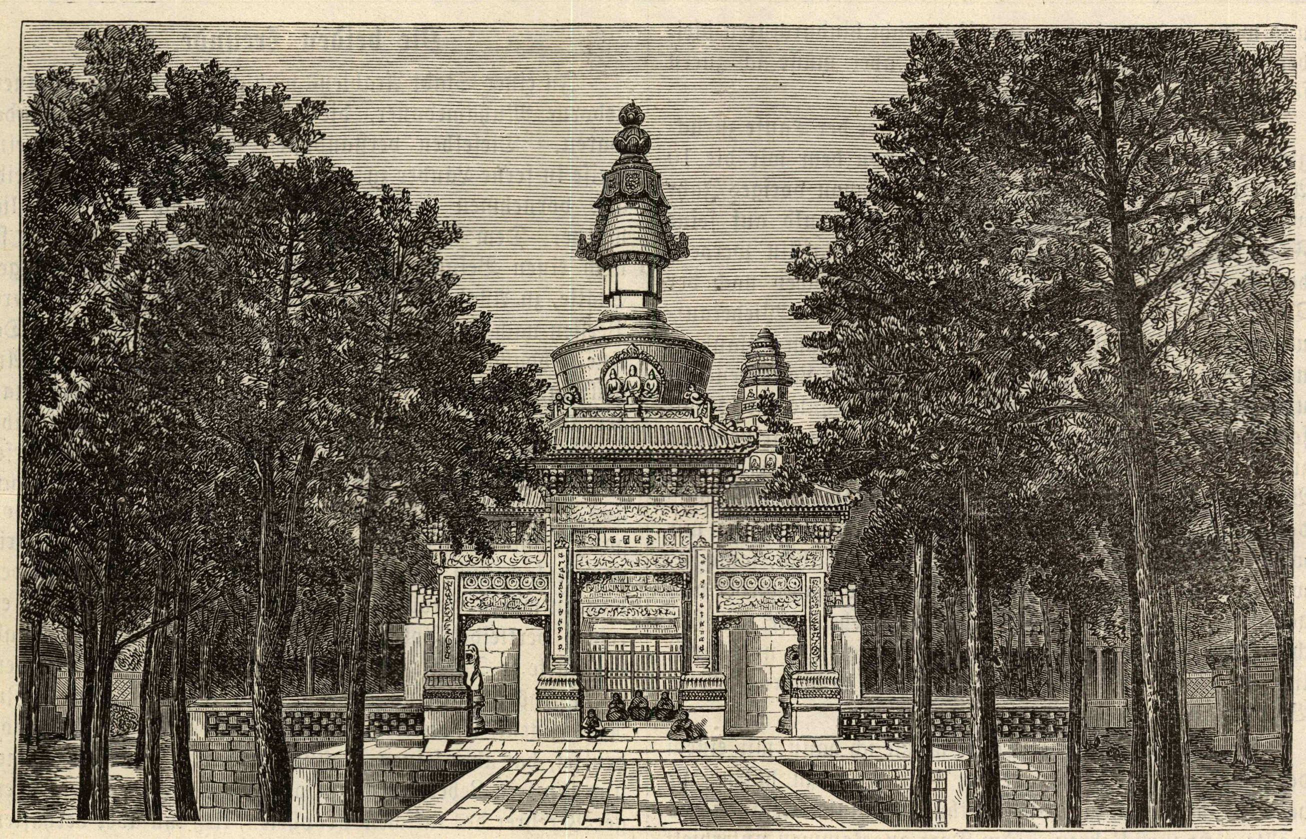
*) Die Frau des Missionar Jost heißt Minna Blasendorf und stammt dieselbe aus Schlawe in Pommern, Preußen.

Die beiden Freunde.

In einer Stadt Arabiens wohnten zwei junge Männer, geborne Muhamedaner, die sehr befreundet mit einander waren. Dieselben verständigten sich, mit einander eine Reise in ferne Länder zu machen, was ihnen, da sie beide aus vornehmen Familien stammten, auch leicht möglich wurde. Dem Grabe des Propheten in Mekka machten sie noch einen Besuch, um an dieser, den Moslems heiligen Stätte, zu Allah zu beten und setzten von da ihre Reise durch Persien nach Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, fort. Der eine, Abdallah, fand bei dem Fürsten des Landes eine Anstellung, während der andere, Sabat war sein Name, nach der Tartarei weiter reiste. Hier bekam Abdallah eine Bibel in die Hand, die er mit Fleiß las, und der Inhalt dieses Buches übte einen so mächtigen Eindruck auf sein Gemüth aus, daß er sich zum Christenthum bekehrte. Diesen Vorgang suchte er geheim zu halten, weil mit dem Uebertritt vom Islam zum Christenthum die größte Lebensgefahr verbunden war. Endlich aber mußte er doch fliehen und erreichte verkleidet Bokhara. Auf einer Straße dieser Stadt begegnete er Sabat, der von seiner Bekehrung zum Christenthum gehört hatte und der ihn auch sofort erkannte. Zur Rede gestellt, leugnete Abdallah nicht, daß er Christ geworden sei, bat aber seinen Freund inständig, seiner zu schonen und ihn sein Leben retten zu lassen. Sabat, noch ein strenger Verehrer des falschen Propheten, ließ ihn aber verhaften, mit dem Gedanken, ihn im Angesicht des Todes zu einem Widerruf zwingen und so zur Religion seiner Väter zurückführen zu können. Da er vor seinem Richter fest zum christlichen Glauben stand, so wurde er zum Tode verurtheilt.

Auf dem Richtplatze hatte sich zur Stunde, als das Urtheil vollzogen werden sollte, eine große Volksmenge eingefunden, auch Sabat stand in der Nähe. Zuerst wurde Abdallah die rechte Hand abgehauen. Dann ließ der Fürst ihm sagen, daß er ihm das Leben schenken und den Arm wieder heilen lassen wolle, wenn er widerrufe. Der verstümmelte Arm, dem das Blut entströmte, hing zitternd an seiner Seite herunter. Zuerst wehmüthig auf Sabat hin und dann zum Himmel empor blickend, erklärte er, daß er das nicht thun könne. Hierauf wurde ihm die andere Hand abgehauen und dann erfolgte der Todesstreich.

Wie vernichtet stand Sabat da! Was er erreichen wollte, das war nicht geschehen: sein Freund war als treuer Bekenner und als Märtyrer seines Glaubens gestorben. Aber jetzt war auch seines Bleibens in dieser Stadt nicht mehr; er reiste nach Madras in Indien, wo er als gebildeter junger Mann bald eine Stelle als Regierungsbeamter fand. Wie Abdallah in Afghanistan eine Bibel der Führer zu Christo wurde, so sollte Sabat in Indien ein neues Testament denselben Dienst thun. Als ihm bei einer gewissen Gelegenheit ein Testament in arabischer Sprache in die Hände kam, da wollte er aus demselben den Glauben kennen lernen, der seinem unvergeßlichen Freund Freudigkeit gab für denselben zu sterben. An dem Koran, der für ihn bis jetzt immer noch die Wahrheit enthielt, wollte er den Wahrheitswerth des neuen Testaments prüfen. Diese Prüfung wurde für ihn der Anbruch eines neuen Tages. Gleich einer Fluth höheren



Buddhisten-Denkmal nahe Peking.

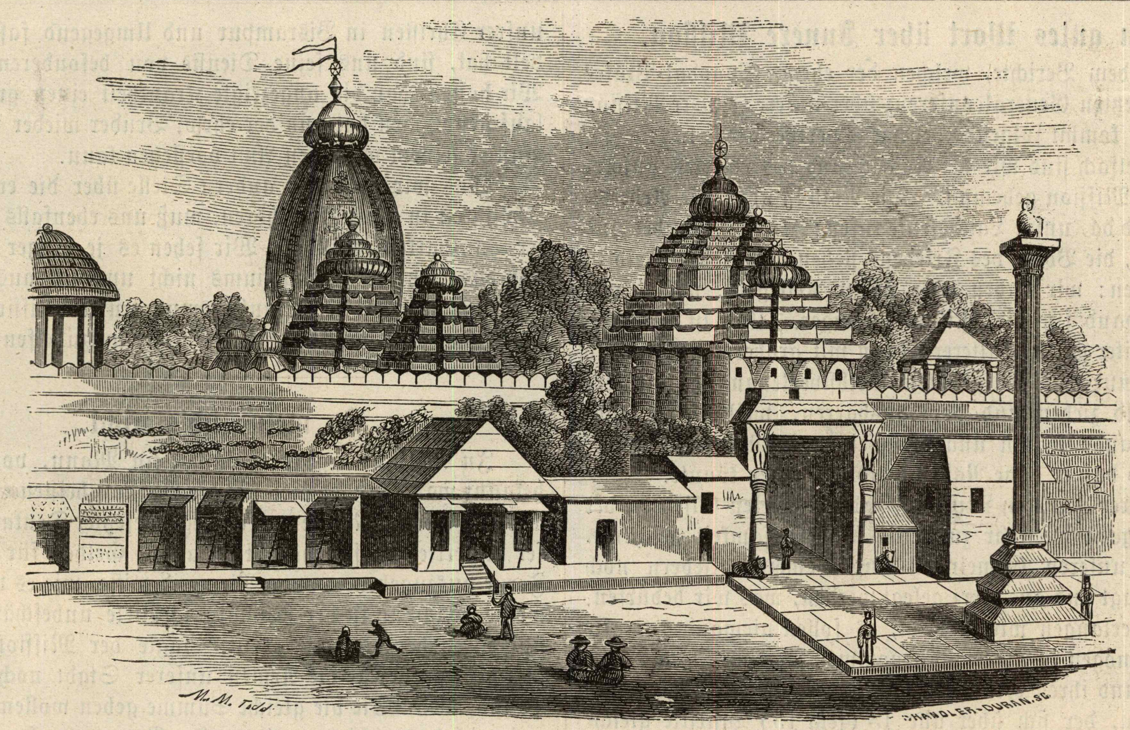
Lichtes, der er nicht widerstehen konnte und vor der der Halbmond erblich, kam es über ihn und auch er ward ein Christ. Jetzt kannte er die Kraft, die einst in seinem Freunde wohnte und jetzt hatte er auch die glaubensfreudige Hoffnung, diesen Freund, der ihm gewiß aufrichtig vergeben hatte, einst in der Gemeine der Seligen und Vollendeten wiederzufinden. —

Die Missionsarbeit unter den Muhamedanern ist bekanntlich eine schwere und dabei nicht sehr fruchtbare; doch wie wir aus dem Vorstehenden ersehen, trifft auch hier je und je das Wort zu: „Er soll die Starken zum Raube haben. V. Kern.

Opferwilligkeit im Heidenthum.

Wir sind immer bemüht, dem Leser durch unsere Illustrationen allerlei Dinge aus der großen Heidenwelt zu seiner Kenntnißnahme vorzuführen. Heute sind es zwei Götzentempel, welche wir ihm im Bilde veranschaulichen. Der eine dieser Tempel befindet sich in Puri in Indien, der andere dient dem Götzenwesen in der großen chinesischen Hauptstadt, also in Peking. Sind das nicht feine und kostspielige Tempelbauten? Zu ihrer Errichtung werden viele Geldmittel erforderlich gewesen sein. Wie man sieht, fehlt es diesen Götzentempeln auch nicht an dem äußeren Schmuck, eben so wenig an schönen Anlagen. Wir wissen aber auch sonst, daß sowohl in Indien wie auch in China Millionen und aber Millionen für Tempelbauten verwendet worden sind und noch verwendet werden. Wie kommt das? Darnach zu schließen, muß in dem Heidenthum noch immer eine große Macht vorhanden sein. So ist es. Wenn diese Macht nicht vorhanden wäre, so könnte die Opferwilligkeit nicht so groß sein. Vor dieser Opferwilligkeit haben sich selbst Viele, die Christen genannt werden, tief zu schämen. Dies Gute der Heiden anzuerkennen, müssen wir für unsere Pflicht halten. Haben ihrer Viele für religiöse Zwecke stets eine offene Hand, so wollen wir sie gern deßwegen loben.

Welches ist denn nun die Macht, welche das Heidenthum zu dieser Opferwilligkeit antreibt? Liegt sie in der religiösen Lehre und in dem heidnischen Cultus? Liegt sie in dem Heidenthum als solchem? Nimmermehr. Diese Lehre und dieser Cultus sind lauter Wahn, Lug und Trug. Alle Erkenntniß heidnischer Lehre ist geistliche Finsterniß, und alles innere Leben der Heiden ist geistlicher Tod. Von hier aus giebt es nicht die rechte Erklärung für das religiöse Interesse der Heiden. Unseres Erachtens ist dieses Interesse in der dem Menschen tief eingepflanzten religiösen Idee zu suchen. Mit andern Worten: Die Macht, welche die Heiden vielfach so opferwillig macht, sie so stark vom Götzenwesen abhängig macht, ist schließlich die Macht des Gewissens. So tief auch ein Heide gefallen sein mag, so viele Geisteskräfte auch in ihm erstorben sein mögen, eins ist ihm in seinem geistlichen Elend geblieben — das Gewissen. Die Stimme des Gewissens ist es daher, welche bei einem Heiden, bewußt oder unbewußt, nach Gott, nach dem lebendigen Gott fragen, ja schreien läßt. Das heidnische Gewissen ist freilich ein irre geleitetes, aber auch als solches erweiset es sich noch als eine große Macht. Das Heidenthum mit seinem Götzenwesen, seinen Tempeln, Opfern und Büßungen ist ein Beweis dafür.



Jüggernaut-Tempel in Puri.

Fassen wir das religiöse Leben der Heiden von diesem Gesichtspunkt auf, so muß es uns freuen, daß sie von der Macht des Gewissens angetrieben werden, Gott, die Quelle alles Lebens und Heils, zu suchen, es muß uns aber auch mit tiefem Schmerz erfüllen, weil sie bei ihrem verkehrten Suchen nimmer die wahre Lebensquelle finden. Nun mögen sie noch so große Opfer bringen, alles Thun ist vergeblich: Im Heidenthum giebt es kein Heil und keinen Frieden. Ist das nicht entsetzlich? Wie schnell und unbesorgt kann man dies niederschreiben und lesen! Und doch birgt dieser Satz den unaussprechlichen Jammer von vielen, vielen Millionen von Menschen in sich. Soll die Opferwilligkeit der Heiden rechter Art werden, sollen sie selber ein Opfer des ewigen, allmächtigen Gottes werden, so muß ihr Gewissen durch das Licht des Evangeliums erleuchtet werden. Das ist die große bleibende Aufgabe der Mission.

Zwei kurze Geschichten für die Neuconfirmirten.

Das Missionsblatt steht der neuconfirmirten Jugend so so nahe, daß es ihr auch ein Wort sagen möchte. Es soll in der Form von zwei kurzen Geschichten geschehen.

In der Landgemeinde zu Iserlohn, so schreibt E. Frommel in der „Neuen Christoterpe“, lag vor kurzem ein altes Mütterchen von 86 Jahren im Scheiden. Sie ließ den Pfarrer zu sich rufen und begehrte das heil. Abendmahl und den Valetsegen zur Heimfahrt. Wohl bewandert in Schrift und Katechismus, wußte sie Weg und Steg im dunklen Todesthal und zog wie weiland der Kämmerer „fröhlich ihre Straße“. Als der Pfarrherr sie fragte nach ihrem Leben und wie sie zu solch seliger Zuversicht gekommen, erzählte sie ihm Folgendes: „Ich bin noch bei dem seligen Pastor Johann Abraham Strauß in die Kinderlehre gegangen und von ihm confirmirt. Wir waren gerade unserer fünfzig Confirmanden. Da sagte er am Schlusse seiner Rede: „Ach, lieber Herr, es sind gerade fünfzig — das ist viel, aber laß sie alle fünfzig selig werden! Wenns aber zu viel von Dir verlangt ist, so laß doch die Hälfte selig werden — fünfundzwanzig! Aber das ist vielleicht auch zu viel: Ach, nur zwölf! — ach, was sag' ich — laß nur eine selig werden. Amen!“ Das habe ich nicht vergessen können, Herr Pastor. Das ist mir durchs Herz gegangen, und wie ich am Altar kniete, da habe ich Gott gelobt: ich will, will's Gott, die Eine werden. Das ist mit mir durch's Leben gegangen, und nun will ich hoffen, daß es auch so wird bis zum Ende und ich meinem alten Pastor im Himmel sagen kann: „Herr Pastor! Eine ist doch selig geworden.“ Der alte Strauß ist bald sechszig Jahre todt, aber er ist gestorben und lebet noch und sein Abrahamsgebet ist nicht unerhört geblieben. — Diese Geschichte gemahnt mich an die andere, da ein alter Pfarrer im Sachsenlande zu einer Greisin kam, ihr den letzten Trost und Wegzehrung zu bringen. Er fragte sie auch nach ihrem Leben und Glauben. Da bat sie ihn, die Schublade aufzumachen an ihrer Kommode, dort liege rechts ein Tüchlein eingewickelt. Er fand es gleich, es war vergilbt und alt. „In dies Tüchlein“, sagte die Greisin, „habe ich vor siebenzig Jahren meine Thränen geweint am Confirmationstag, wo mir die Liebe Gottes durch's Herz gegangen. Und das habe ich aufbewahrt und es nie gebraucht noch waschen lassen. Und wenn eine Versuchung kam und ich wegwollte von meinem Herrn, da habe ich immer das Schnupftuch angeschaut und mir gesagt: Sollen dich deine Thränen einst am jüngsten Tag anklagen?“

Das sind zwei treuherzige Geschichten aus dem Leben für's Leben. Wer von den jungen und alten Lesern hat sie wohl aufmerksam gelesen?

Ein gutes Wort über Innere Mission.

In dem Berichte, welchen der ehrw. Synodal-Präses auf der letzten Generalconferenz über unsere Innere Mission erstattete, kommt folgende beherzenswerthe Stelle vor:

„Vielfach sind wir bei Ausrichtung des Werkes unserer Inneren Mission gehemmt. Die Noth ist groß, die Arbeitsfelder sind da, unsre Landsleute rufen: Kommt herüber und helft uns, die Boten des Friedens stehen bereit, das Feld ist zu bestellen: wir haben aber weder Reisegeld, noch Brot, noch Gewand für die Missionsprediger. Und ist der Missionsarbeiter gar ein älterer Mann mit größerer Familie, so kann er nur mit der größten Selbstverleugnung auf sein Arbeitsfeld ziehen und dort ausharren, weil die Synode nicht imstande ist, ihn und die Seinen genügend zu unterstützen, so daß er ohne Nahrungssorgen leben könnte.

Unserer Inneren Mission wird von vielen Gliedern der Synode ganz offenbar zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es muß unseren Gemeinden und Gemeindegliedern noch besser gesagt und ans Herz gelegt werden, was wir bedürfen. Zu viel verlangen wir ja nicht, es sollen niemandes Kräfte über Vermögen in Anspruch genommen werden. — Was der Synode und ihren Gemeinden noth thut, ist ein allgemeiner Landregen, der sich über alle 13 (jetzt 15) Distrikte gleichmäßig erstreckt, ein Landregen der Gnade Gottes. Mit einem Gewitter, Strich- und Platzregen ist uns nicht geholfen, es muß gebetet und nach oben geblickt werden, bis die Wolken träufeln, bis der Segen Gottes sich ergießt über den ganzen Synodalacker, so daß es überall zu grünen und zu blühen beginnt. Dann werden an allen Orten Früchte und Garben übrig bleiben für die Innere Mission, für die, die noch Fremdlinge sind und außerhalb der Bürgerschaft Israels."

Gerne geben wir dieses gute Wort hiermit weiter. Möchte es bei allen unsern Lesern ein thatkräftiges Echo hervorrufen.

Neues aus unsrer Mission.

Den vielen Freunden unsrer Mission können wir mittheilen, daß die ehrw. Missionskomite kürzlich eine neue Kraft für den Missionsdienst in Indien gewonnen hat. Nach vorangegangener ausführlicher Correspondenz hat sich nämlich Herr Pastor A. Hagenstein, New Baden, Tex., bereit erklärt, in den Dienst unsrer Mission einzutreten. Da aber die Jahreszeit für die klimatischen Verhältnisse in Indien schon zu weit vorgerückt ist, so wird die Aussendung erst zum September hin erfolgen können. Möge der Herr den Genannten mit vielen Gaben und Kräften ausrüsten, daß er unsrer Mission zum reichen Segen werde. Der liebe Bruder, wie unser ganzes Missionswerk, sei Allen zu treuer Fürbitte empfohlen.

Die letzten Nachrichten aus Indien lauteten insofern nicht gut, als der Leiter unsrer Mission, Missionar O. Lohr, zu Anfang des Jahres bedenklich erkrankt war. Auch sein Augenleiden, von dem wir in letzter Zeit öfter hörten, hat sich nicht gebessert, im Gegentheil, es war noch um etwas schlimmer geworden. Es schmerzt uns tief, daß der ehrw. Bruder, an dem unser Missionswerk trotz seines Alters noch immer solch starken Halt hat, so sehr in die Leidensschule genommen wird. Gerade in dieser Zeit, in der sich die Zahl unsrer Christen in Bisrampur und Umgegend fast verdoppelt hat, sind uns seine Dienste von besonderem Werth. Wir hoffen, daß die angezeigte Krankheit einen guten Verlauf genommen hat und der ehrw. Bruder wieder frisch und munter seinem wichtigen Amt vorstehen kann.

Was wir an einer andern Stelle über die erfolgreiche Thätigkeit in Chandkuri hören, muß uns ebenfalls mit rechter Dankbarkeit erfüllen. Wir sehen es je länger je mehr, daß das Netz des Evangeliums nicht umsonst ausgeworfen wird. Das stärkt den Glaubensmuth unsrer Missionare und macht auch uns daheim immer williger mitzuhelfen.

So meine ich's nicht.

In England begegnete einmal ein Mann, von dem es bekannt war, daß er viel für die Mission beisteuerte, einem anderen reichen Manne von entgegengesetzter Denkart. Dieser bemerkte, es sei thöricht, Haufen Geldes für die weite Ferne auszugeben, wovon Niemand wisse, wie es verwendet werde, während in der Heimath so Viele unbeschäftigt seien und zu darben hätten. „Gut," sagte der Missionsfreund, „ich gebe gerne für die Armen unserer Stadt noch heute 50 Pfund, wenn Sie die gleiche Summe geben wollen!" „So meine ich das nicht," erwiderte der Gegner; „aber," fuhr er fort, „wenn Sie in die Ferne wirken wollen, warum denn so weit? Denken Sie an die Unglücklichen in Irland!" „Ich will gerne für die Armen in Irland 50 Pfund geben, wenn Sie das Gleiche thun." „Ich meine das auch nicht so," war die Antwort wieder. — Was meinen denn solche Leute? Sie meinen, daß man an Niemanden denken soll, als an sich selbst, für Niemanden sorgen, als für sich selbst. N.

Missionsgedanken.

(Gesammelt.)

In unserer Zeit, welche eine besondere Periode der Weltmission ist, soll mit dem Auftrag des Herrn: „Gehet hin in alle Welt," „machet zu meinen Jüngern alle Völker," voller Ernst gemacht werden.

Jesum vor die Augen malen in Wort und Wandel — das ist der Weg in das Menschenherz, und der Pastor und der Missionar streicht in die Luft, der diesen Weg nicht geht.

Es giebt vielerlei Führungen und Erfahrungen, die zu einer Thür in den Glauben hinein werden. Die Predigt machts nicht immer allein; Gott wirkt mit durch allerlei Ereignisse und Erlebnisse, welche dem Glauben erst die Thür und der Predigt vom Glauben erst das Herz aufthun. Der Pastor und der Missionar ist ein armer Mann, der sich nicht dieser thüröffnenden Mitwirkung Gottes getrösten kann.

Wenn wir die Hände in den Schoß legen, können wir die Welt nicht für Gottes Reich erobern. Die Feinde des Kreuzes Christi sind geschäftig, sein Reich zu verwüsten; wenden wir daher allen Fleiß an es zu bauen und zu pflegen.

Im Kriegsdienst werden Verschuldigungen und Versäumnisse streng bestraft und Treue und Fleiß durch besondere Auszeichnungen belohnt. Sollten sich nicht auch die Streiter des Herrn nach dieser Regel richten?

Wie in einer Schlacht ein weiser Feldherr vor allem auf diejenigen Punkte die Hauptverstärkung sendet, wo es sich

zunächst um die Entscheidung handelt und der Feind seine Macht am wirkungsvollsten entfaltet, so müssen auch in dem Welteroberungskampfe, den die Mission zu führen hat, die entscheidungsvollsten und bedrängtesten Posten mit den zahlreichsten und besten Kräften besetzt werden.

Täuscht nicht alles, so drängt in Indien die Situation, wenn auch noch nicht zur letzten großen, so doch zu einer Entscheidungsschlacht, obgleich die Christen der Zahl nach nur erst eine kleine Minorität ausmachen. Das ist aber, so anders wir ein wenig von göttlichen Leitungen verstehen, ein lauter Ruf an die in Indien thätigen Missionsgesellschaften, ihre Streitmacht rechtzeitig auf den Kriegsfuß zu setzen.

Männer, Männer, Männer thun uns noth, Männer von brennender Jesusliebe, Männer von weitem Gesichtskreis, von demüthiger Selbsthingabe, auch von gründlicher theologischer Bildung, Männer Paulinischen Schlages, die reden und wirken „in Beweisung des Geistes und der Kraft.“

Weil es das Majestätsrecht Gottes ist, solche Männer zugeben, wie es sein Majestätsrecht ist, Thüren aufzuthun, so ist es unsere Sache und wird immer dringender unser aller Aufgabe, zu beten und wieder zu beten: „Herr, sende Arbeiter in deine Ernte.“

Ein freundliches Missionsbild.

Von der Insel Nias berichtet ein Brief des Missionars Lagemann (Barmer Mission): In dem jüngsten Theil unserer Gemeinde auf Lasara II. hat man Leute, an denen man seine Freude haben kann. Es sind nur erst wenige dort getauft, aber in diesen wenigen ist ein edler Kern, ein treuer, einfältiger Glaube. Der Herr wolle ihnen den bewahren und mehren! Dieser Tage war ich hingegangen, weil ich dazu ersucht worden war von Jemand, und als ich diesen Mann nicht zu Hause traf, ging ich weiter ins Dorf hinein dem Häuptlingshause zu. Es kam mir der Gedanke, vielleicht gebe es dort heute etwas zu thun. Im Hause nebenan hörte ich laute Unterhaltung und fand dort eine ganze Anzahl Männer nebst ihren Frauen versammelt. Bald waren christliche Dinge der Gegenstand unserer Unterhaltung und allseitig war das Interesse daran und die Hinneigung dazu zu spüren. Recht schön sprach sich auch der junge Häuptling Nehego aus, der eine gläubige Mutter hat, aber selbst bisher noch unentschieden war. Es war eine Freude zu hören, wie dieser junge Mann jetzt von der Nothwendigkeit des Glaubens und Betens vor seinen Mitbürgern Zeugniß ablegte und dagegen die Nichtigkeit der Götzen hervorhob. Wo solche reden, da darf der Missionar getrost mal schweigen, denn er kann versichert sein, daß dieses mindestens ebenso sehr ins Gewicht fällt, als was er selbst sagt; ja noch mehr, er darf die Sache des Evangeliums schon als im Siegen begriffen, als fast gewonnen betrachten. Nun benützte ich die Gelegenheit, Nehego zu fragen, ob er denn jetzt bereit sei, mit den Götzen in seinem Hause aufzuräumen. So oft ich früher gefragt und geforscht hatte, war er immer noch bedenklich und schwankend gewesen. Jetzt dagegen ging er freimüthig vor den Versammelten auf meine Frage ein und erklärte, daß der sofortigen Aufräumung mit den Götzen nichts mehr im Wege stehe.

Nun gingen wir in sein Haus hinüber, von meinem Gehülfen und noch andern gefolgt, und nach einem gemeinsamen Gebet um Schutz und Segen und um Bewahrung der Hausbewohner vor aller Gewalt der Finsterniß begann die Arbeit. Es war keine Kleinigkeit, alle die Götzen aus ihren fernsten Schlupfwinkeln hervorzuholen, denn es war ein überaus großer Reichthum davon im Hause versammelt. Wären nicht viele schon von den weißen Ameisen angefressen gewesen, so hätte man eine außerordentlich reiche Sammlung niassischer Götzen daran haben können. Nur einige wenige habe ich mir davon mitgenommen, die große Masse wird wahrscheinlich dem Verfaulen im Freien preisgegeben. Nehego selbst und sein jüngerer Bruder sind im Taufunterricht und ich hoffe, sie werden mit einer Anzahl Anderer am heiligen Christfeste getauft werden können.

Missions-Notizen.

(Von P. J. A.)

Amerika. Wie nothwendig die Innere Mission ist, wird aus dem Folgenden klar: Die amerikanische Bibelgesellschaft berichtet: „819 Familien sind besucht worden, von diesen gehörten 210 keiner Kirche an. In einem andern Distrikt wurden 441 Familien ohne Bibeln gefunden. Das war kein Distrikt in Montana 2c., sondern in der Stadt New York.“

In Alaska arbeiten gegenwärtig Missionare der Episkopalen, Herrnhuter, Presbyterianer und Russisch-Katholischen, die hin und wieder Schulen für die Kinder der Eingebornen errichten. Die Herrnhuter haben neulich Fräulein Lydia Lebus als Lehrerin dorthin gesandt, und suchen zu diesem Zwecke noch eine Lehrerin oder ein Ehepaar ohne Kinder.

Ein kürzlich verstorbenes Glied der hl. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Sebastopol, Ont., hat der Mission $100 vermacht. Jedes Glied der Gemeinde, das der Herr mit Erdengütern reichlich gesegnet hat, sollte es als seine heilige Pflicht betrachten, der Mission, der Kirche und ihren Anstalten einen Theil seiner Güter zu vermachen. Wie viel Segen könnte damit gestiftet werden.

Bei der Abendmahlsfeier am 29. Dezember wurden in der Presbyterianer-Gemeinde zu Kamiah, Idaho, 21 Personen aufgenommen, nachdem sie zuvor ihr Glaubensbekenntniß abgelegt hatten. Diese Gemeinde zählt zur Stunde 293 Glieder und alle sind Nez Perces-Indianer. Auch ihr Pastor ist ein Nez-Perce und heißt Robert Williams.

Europa. Bei einer Missionsversammlung in Irland 1853 war auch ein hochgestellter Advokat. Nachdem die bestimmten Redner ihre etwas langen Ansprachen beendigt hatten, trat auch er auf und sprach: „Ich werde nach den gehörten interessanten Berichten und herzbewegenden Aufforderungen euch nicht durch eine lange Rede aufhalten, sondern mich auf das einzige Wort beschränken: „Gebt, gebt, gebt!“ Und wie ernst es ihm mit dieser Aufforderung war, bewies er sofort durch die That, indem er eine Summe von 75 Pfund, d. i. 375 Dollars für die Sache der Mission darreichte.

Fräulein Graham, ein Glied der Regent-Square-Gemeinde in London, die vor zwei Jahren auf eigene Kosten als Missionarin nach China ging, wird die Auslagen und Reisekosten für zwei neue Gehülfinnen übernehmen.

Der deutsche Kaiser hat am Begräbnißtage der Kaiserin Augusta für eine dritte, aus freiwilligen Spenden neu zu erbauende evangelisch-lutherische Kirche in Berlin 100,000 Mk. geschenkt. Die Kirche soll, wie es heißt, zum Gedächtniß der verewigten Kaiserin in der Heiligenkreuz-Gemeinde erbaut werden.

Der türkische Groß-Vizier hat die amerikanischen Missionare Mc-Dowell und Wischart benachrichtigt, daß der amerikanische Consul fünfhundert türkische Pfund für jeden in Händen habe als Vergütung der Beraubung und Mißhandlung, die diese Herren im letzten Sommer erduldet haben.

Asien. Napul, ein sonst interessantes Land, zwischen Indien und Thibet, ist für protestantische Missionare noch geschlossen.

In Indien giebt es 21,000,000 trauernde Wittwen, 40,000,000 Zenana-Gefangene, die nur durch Missionare ihres Geschlechtes erreicht

werden können, und die Missionsgesellschaften haben blos eine Frau für jede Million dieser Armen, um sie zum Heilande zu weisen. 40,000,000 Kinder warten immer noch auf christlichen Unterricht.

China. Dr. Happer schreibt aus Canton, daß die Errichtung von christlichen Spitälern in jener Stadt und Umgegend die Chinesen genöthigt hat, dieselben Maßregeln zu ergreifen. In Foochow ist ein Spital gegründet worden, das $40,000 kostet. Es hat hundert Zimmer, aber es ist noch nie voll geworden. Diese Leute wollen auf solche Weise dem Christenthum entgegenarbeiten, aber ihr Thun hat beim Volk kein Zutrauen gefunden.

Es giebt 20,000 Chinesen auf den Sandwich-Inseln. Zwei Gemeinden stehen in Verbindung mit der Englisch-Kirchlichen Mission. Der Ehrw. W. H. Barnes sagt, daß sie gute Christen sind.

Japan. In dem Jahr, das am 30. April 1889 schloß, hat der amerikanische Board 2129 Heiden in seine dortigen Gemeinden aufgenommen. Es ist dies im Durchschnitt von 43 für jede Gemeinde.

Nach der neuen Constitution sind weder christliche Geistliche noch buddhistische Priester für das kaiserliche Parlament wählbar. Das heißt: Prediger treibt keine Politik!

Joseph Hardy Nisima, der erste eingeborene Prediger an der Spitze des Missionswerkes des amerikanischen Boards, ist anfangs dieses Jahres 46 Jahre alt, gestorben.

Afrika. Eine große Hülfe für die Mission der Baptisten am oberen Congo sind die Aerzte, da die Eingeborenen an vielen Krankheiten leiden.

Marinepfarrer Wangemann aus Cölln bei Meißen ist vom Kaiser als erster deutscher Pfarrer von Sansibar berufen worden.

Bisher war es den Farbigen in Natal, ob sie Christen oder Heiden waren, gestattet, nach Kafferngesetz, d. h. durch Kaufen der Braut um Vieh mit Beibehaltung der Vielweiberei, sich zu verheirathen. Jetzt dürfen alle christlichen Kaffern sich christlich trauen lassen und unbegründete Einsprache des Vaters gilt nicht mehr. Den Getauften ist es bei Strafe verboten, eine zweite Frau zu nehmen.

Der eingeborne Basler Missionar David Asante durfte am 29. September seine alte ungefähr 70jährige Mutter taufen. Was muß das für eine Freude für Mutter und Sohn gewesen sein!

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. E Nolting aus e. Miss.-Stde. $2.50; von F. Kl. $3; dch. P. G D Wobus von Frau W Holtm. $1; dch. P. H Heiner von einer Freundin des Reiches Gottes $4.50; von N. N. 20c; von Frau P Wieland $1.50; dch. P. C G Haas von Frau Runzi $2.50; von N. N. $1; dch. P. W Biesemeier aus einer Miss.-Stde. $11.30, von Frau L Köhne $5; dch. P. J Andres von Frau Zwicker $2, von der kl. Hulda Steinebrei 35c; dch. P. F Werning, Epiph.-Miss.-Koll., Friedensgem., Perry $3; dch. P. G Müller von Wwe. W. 50c; dch. P. G Schultz auf einer Hochzeit ges. $2; dch. P. F A Umbeck von L Bücker $1; dch. P. Th. Tanner von A Baumgartner $5, Fr. Otts Hochzeitskoll. $2.61, H Blesing 50c, Kolb $5; dch. P. C Kurz von Unbekannt $10; dch. P. C F Off von N. N. $1; dch. P. K Scheib v. Fr. Bücher $5; von P. D Behrens $2; dch. P. J F Klick von Frau Laumann $2; dch. P. A Röse aus den Miss.-Stdn. gesammelt $5, von Johann Zietlow $1; dch. P. H Stamer, Chicago, aus der Miss.-Kasse $6.25, von Heinr. Freese, Heinr. Tetzlaff und Ab. Hardekopf je $1, Georg Naard, Alb. Dammann u. Amalie Menzel je 50c, Carl und Minna Knuth, Willie Langlotz, Georg Krämer, Carl Anbach, Anna Strahlhof, Emilie Thöne, Anna Luhnow, Lillie Hiebenthal, Emma Büsching, Minna Doll, Marie Grünfeld und Marie Ehmke je 25c, Sophie Sührstedt 30c, Franz Heinemann 20c, Heinr. Laue, Friedr. Maaß, Heinr. Blümke, Bertha Krull und Dora Bockelmann je 10c = $15; von B. L. 30c; dch. P. P L Menzel aus Miss.-Stdn. $5.13; dch. P. J Schwarz von H Heiner $5; dch. P. Gotthilf Lambrecht, Koll. der Petrigem. $20. — Dch. P. S Kruse, Erlös aus Pop-Corn von J Bachs Kindern 40c; dch. P. G Mayer aus S.-Sch.-Kasse $2; dch. P. W Herrmann, Vermächtniß der verstorb. Frau Marie Wiemann $10; von A L. 25c; von W Edinger $1.85; dch. P. H Schmidt aus der Kindermiss.-Kasse $10; dch. P. J Schwarz von Frau Peters u. Frau Rüther je $1; von M Beyer 50c; dch. P. G Niebuhr, Koll. a. Miss.-Std. $3; dch. P. F J Buschmann von Frau H Ebel 50c, N N $15; dch. P. J H Dorjahn aus seiner Opferbüchse $2; dch. P. W Görlitz von Frau Güllicher $1; dch. P. F Pfeiffer von W Weigel $5, Frauen M Rohmann, W Silger, Mutter Wollpott, Mutter S Kleemann je $1, Mutter C Richmann 50c, aus Miss.-Std. $20; dch. P. F Daries von F W. $1, aus Miss.-Std. $6.98; dch. P. H Nixmann 45c; dch. P. F. M Häfele von H Thomas $2; dch. P. A Thiele von Herm. Quade $2. Zusammen $216.32.

(Siehe Friedensbote No. 7 und 8, 1890.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. L v. Rague von K Schmidt $3; dch. P. Fr. Pfeiffer von Fr. Krughoff $5; dch. P. C Spathelf aus der Miss.-Kasse der Gemeinde $5. Zusammen $13.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. C Siebenpfeiffer aus Passionsgottesdienststunden der evang. Salemskirche $36.13; dch. P. E Nolting aus 1 Miss.-Stunde $4.68; dch. P. L Bach von der Osterkoll. der Joh.-Gem., Oxford $5.50; dch. P. H Mühlenbrock von Ungenannt $5; dch. P. J R Müller aus dem Miss.-Neger $1.75. Zusammen $53.06.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: dch. P. C F Fleck, Genoa, von einer Freundin $5; dch. P. J B Forster, Philadelphia $3; dch. P. C Bachmann, Tonawanda $8.08; von P. L J Haas, Napoleon $1.55. Zusammen $17.63.

Brussa. Von P. H Stäbler $1; dch. P. Chr. Fetzer, Konfirm.-Opfer der Zions-Gem. $6; dch. P. F M Häfele vom Frauenverein, Baltic $5. Zusammen $12.

Juden-Mission. Von A. B. 50c; dch. P. H Mühlenbrock von Ungenannt $2.50. Zusammen $3.

Mission in Spanien. Durch P. Th. Horn von sr. Frau $1; von O Neuhaus, gefunden 80c; dch. P. L v. Rague von Karl Schmidt $2; von P. H Stäbler $1; dch. P. Chr. Spathelf, aus der Miss.-Kasse der Gem. $4.64; dch. P. J Bronnenkant, Abendmahlskoll. der Zionsgem., Primrose $9; dch. P. L Wolferz von der S.-Schule der presbyt. Zionskirche in New York $4.74; dch. P. E Jung von einem Freund $5; dch. P. E Nolting von Heinr. Biesemeier $5; von J G Enßlin 70c, von H. St. und Hy. E. $1; dch. P. E Eilts von W Strotheide I $2; von H. H. für das Gymnasium $2.50; dch. P. K Bauer von Karl Meier $1. Zusammen $40.38.

Jerusalem. Durch P. E Nolting von F Biesemeier $5; dch. P. J F Klick von Frauen Gödeke und Laumann je $2; dch. P. C Rüegg von U Huber $2; von P. J J Büchsenstein 30c; dch. P. Chr. Fetzer, Konfirm.-Opfer der Zionsgem. $6, von Frau L Joß $1; dch. P. Chr. Spathelf von Frau Ernstine Howe $2; dch. P. Ph. Wagner, Miss.-Koll. $5.87; dch. P. W Bek von N. N. $2.50; dch. P. F Reller von Frau Brockschmidt $5. Zusammen $33.67.

St. Chrischona. Beim Agenten, P. G Koch, Beecher, Ills: Durch P. J G Rudy, Nashua, Ja., v. Ungenannt, Jubiläumsgabe $4; dch. Frau Louise Huber, Rockville, Conn., Liebesgabe 70c. Zusammen $4.70.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: Th. Tanner $5.06, J Müller $4.50, L H Bührig 75c, J Vontobel $3.08, F Gadow für W Molthau 25c, J Schwarz für H Rodenbeck 20c, G Mayer 90c, E Rahn $1.50, C Nußbaum (89—90) $5.32, W Hackmann (89—90) $4.50, E Würthner 25c, W Wagner für John Schneider (89) 25c, J M Kopf (89) $8.14, L Kleemann für J Fröbe 25c, E Fuhrmann für Mich. Stampfel 25c, J Burkart (89) $8.40, C Betz $10.20, C Schär (89) $2.86, W Kampmeier $3.08, W Kottich für Frau Elis. Hiltbrunner 25c, F J Buschmann $3 50 und für J Hopp, F Frank u. Frau Graulich je 25c, J F Schierbaum 25c, P Göbel $3, H A Krämer $7.04, H Wiese (88—89) $3, H Nöhren (89) $12.20, A E Janssen für Carl Burkle 25c, J Dieterle $1.25, W Haußmann $1.50, J U Schneider (89) $11, A Jennrich $9.24, W Schulz (89—90) 50c, F Klemme für T Freihube 18c, G Stange für Muldhaupt (89—90) 50c, J Klopsteg $3.52, W von Gerichten für Oscar Hausen 25c, H Miller (89) $5.75, Chr. Schenck $1, J Romeis (89—90) 50c, H Schenk 50c, C Siebenpfeiffer für C Scholl und Th. Schutt je 25c, L Pfeiffer für Peter Michel und John Yost je 25c, F Frankenfeld $2.42 und für J Piepmeier $4.84, J J Mayer $5 und für Ph. Fries 25c, Con. Bachmann $2.20, V Kern $19.98, J Kröhnke $1.98, R Heinze $1, Theo. Gebauer 25c, J Harder $5.06, R Menk $4, A Klein $3.30, F Rasche $5.50 und für Hucke 25c, P Förster $2, S Suter $1, F Schlesinger $2.20, D Behrens $9.90, J D Berges $3.30 und für P Urpmann 50c, J G Rudy $2, E Jung für Aug. Gibke, Jac. Heller, Gottl. Seeger, Jac. Hiller je 25c, Barb. Torge 50c und 3 Ex. nach Dtschld. $1.05, A Hammerschmidt 25c, E Hugo für H Blöbaum u. L Becker je 25c, L W Helmkamp 50c, F Daries $6.16, A Gehrke (89) $18.78, H Mohr $10, J L Dürr 25c, C F Suckow $10.12, L Bach für Henry Thorn 25c, C Mayer 25c, P L Menzel $11.80 und 1 Ex. nach Dtschld. 30c, H Jürgens $7.92, G Hirtz $4.40, J Pister $9.90, H Krüger $2.75, K Müller, Miltonsburg $2.15 und Chattanooga 25c, C A Th. Mysch und für Jac. Eimermann, Jac. Kurz (89), Ph. Stark (89) und H Becker (89) je 25c, C W Locher $5.28, C Bechtold und für Jac. Bissantz, Frau Klentz und Wilh. Springborn je 25c, Ph. Hilligardt für Bernh. Fenstermann 25c, F Baur $5.94, G Koch 75c, W Vehe 50c, J W Penner (89—90) 50c, E Pinckert $3.30, L Schümperlin (89) $2.75, G Schulz $6. — Die Herren: Ph. J Zwilling 25c, Wm. Dröge 50c, L Scheible $1.25, F Kaufer $7.90, Jac. Kuhn 25c, Jürgen Eibs 25c, F Sander $2.20, Jac. Schuler (89) 25c, J D Strauß $3.30, Dan. Bonacker (89—90) 50c, M Beyer und für Lina Arnold je 25c, E Schramm $6.60 und 1 Ex. nach Dtschld. 35c, Frau Bernath und für Frau S Krüger je (89—90) 50c, C H Tangemann und für Frau W Tangemann je 25c, A G Tönnies für Frau Herzog 25c, J Dornette jun. für F Riebel $5.28, N. N. $1.50, Konrad Müller für Frau Schory 25c, F Zimmermann 75c, A Kruß $21.96, Frau Thomas Achelis 25c, J M Biekert für H Tiemann und Frau L Kreienhöder je 25c, Geo. Lude und für Frau Sinon, Ul. Lehner, A Arn, C Streit, Chr. Blum und Jul. Hinten je 25c, Jac. Schumacher für G Cloos, Chas. Stöcklein, John Happel, Frl. Louisa Marschal, J Schumacher, P. G Schumacher, Frauen Chas. Hübner, Dauphin, S Hipp, Reich, A Seifert, B Wagner, Schädel, Elisabeth Hauf, Christina Kammer u. Katie Jahn je 25c, 1 Ex. nach Dtschld. 35c, Frl. Anna Budelmann 25c. Zusammen $382.89.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1890. Nummer 6.

Der Geist der Wahrheit.

O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein;
Verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr' Herz und Lippen an,
Daß Jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

Es gilt ein frei Geständniß in dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntniß bei allem Widerstreit;
Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidenthum,
Zu preisen und zu loben das Evangelium.

Fern in der Heiden Lande erschallt dein kräftig Wort;
Sie werfen Satansbande und ihre Götzen fort.
Von allen Seiten kommen sie in das Reich herein.
Ach, soll es uns genommen, für uns verschlossen sein?

Du, heil'ger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern,
Mit deiner Kraft begleite das Zeugniß von dem Herrn.
O, öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud' und Schmerzen das Heil ihr machen kund.

Bericht der Verwaltungsbehörde

der Heidenmission über unsere Missionsstation in Indien für das Jahr 1889.

1. Bisrampur.

Seelenzahl im letzten Jahr 463, gestorben 11 Zus. 452.

Zuwachs in diesem Jahr: Getaufte Erwachsene aus den Heiden 147, getaufte Kinder aus den Heiden 123, in der Gemeinde geboren 18, zugezogen 3 Zus. 291. Total 743. Davon Kommunikanten 200, Nicht-Kommunikanten 143, Kinder 400.

Das Arbeiterpersonal der Station Bisrampur bestand das Jahr hindurch aus den Missionaren O. Lohr und Julius Lohr, zwei Katechisten und vier Katechistenpräparanden, zwei Schullehrern und der Mädchenschullehrerin Miß Marsh.

Zwei Katechisten und ein Schullehrer waren von der Station Bisrampur am Anfang des Jahres an Chandkuri abgegeben worden und ein dritter Katechist an Raipur.

Die Voraussage Br. O. Lohrs im letzten Jahresbericht, daß es ohne Zweifel in nicht ferner Zeit in der Gegend von Bisrampur zu Massenbekehrungen kommen werde, hat sich viel schneller erfüllt, als wir zu hoffen gewagt hätten. Wie im „Missionsfreund" im einzelnen schon berichtet worden ist, haben sich seither auf sieben umliegenden Dörfern neue Christengemeinden gebildet, deren Seelenzahl gegen dreihundert beträgt. Es hatten sich aber noch mehrere Hunderte aus diesen und anderen Dörfern zur Taufe gemeldet, mußten aber vor der Hand zurückgestellt werden, weil es den Brüdern an Zeit zu ihrem Unterricht und zu eingehenderer Prüfung derselben fehlte. Mit Sehnsucht habe ich, schreibt O. Lohr, die Zeit erwartet, wo das Evangelium auf den Dörfern festen Fuß fassen würde. Sie ist endlich gekommen und nach menschlichem Ermessen steht nun der schnellen Weiterverbreitung des Christenthums unter der Landbevölkerung kein Hinderniß im Wege. Da Chandkuri unter der treuen Arbeit Br. Jost's auch einen guten Anlauf gemacht hat, so mag es wohl sein, daß die zwischen hier und dort befindlichen Dörfern bald dem Evangelium gehorsam sein werden. Die Neubekehrten gehören meistens der ärmeren, ackerbautreibenden Klasse an, doch sind auch wohlhabende Leute unter ihnen. Da die meisten derselben dem jüngeren Geschlechte angehören, so ist klar, daß viele von ihnen die Früchte eines früher in diesen Dörfern ertheilten Schulunterrichtes sein müssen. Mit wenigen Ausnahmen sind sie uns alle genauer bekannt, und wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die meisten derselben aufrichtig sind. Viele haben sich seit Jahren mit dem Gedanken ans Christwerden getragen, konnten aber die Furcht vor Verfolgung nicht überwinden, da auch früher, wie jetzt, die Forderung an sie gestellt wurde, daß sie als Christen auf ihren Dörfern bleiben müßten." Dadurch, daß die Gesetze der Provinz in den letzten zwei Jahren geändert und diese Art Leute, die meist als Pächter oder Tagarbeiter auf den von ihnen bebauten Grundstücken, nicht mehr wie früher, aller Willkür ihrer heidnischen und muhamedanischen Pachtherren

preisgegeben sind, ist ihr Uebertritt zum Christenthum jetzt allerdings wesentlich erleichtert worden.

So erfreulich und herzerhebend diese Siegesbotschaften sind, so sind sie doch auch wohl geeignet, uns mit gewissen Sorgen zu erfüllen. Im letzten Missionsbefehl des Herrn heißt es: Taufet sie und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Die gewissenhafte und sorgfältige Ausführung auch des Theiles von diesem Befehl, der sich auf das Lehren bezieht, ist nirgends mehr nöthig, als bei einer durch Untertretung und Unwissenheit so tief gesunkenen Volksklasse, wie die Chamars es sind, die der Herr uns als unser Arbeitsfeld zugewiesen hat. Der Blick auf diese Aufgabe ist aber wohl geeignet, die Bitte auf unsere Lippen zu bringen: O Herr der Ernte, siehe doch darein, die Ernte ist groß, der Knechte Zahl ist klein! Denn wie gering sind gerade gegenwärtig die Kräfte, die zu der neuen großen Aufgabe uns zur Verfügung stehen! Die Familie Br. Tanners hatte derart vom Klima gelitten, daß sie nicht mehr auf das Missionsfeld zurückkehren kann. So sehr aber auch Br. O. Lohr sich nach der Zeit gesehnt hatte, in der die Ernte aus einer langjährigen Saat endlich heranreifen möchte, kann er sie jetzt selbst kaum mit Augen schauen, trotzdem er dieselbe überall um sich herum im Winde Gottes rauschen hört, der gegenwärtig über dem sonst öden Gefilde weht. Es sind nämlich seine beiden Augen fast erblindet, und könnte denselben zur rechten Zeit durch eine Operation in Europa oder in diesem Lande das Licht nicht wieder gebracht werden, so wäre sein Verlust für die Missionsarbeit beim jetzigen Stande derselben ein fast unersetzlicher. Der Herr hatte ihm im übrigen Kraft und Gesundheit bewahrt, daß er Monate lang neben der Gemeindepflege den Schaaren der Taufbewerber, sowie den Konfirmanden, den Unterricht ertheilen, auch zur Predigt auf die verschiedenen Christendörfer hinaus ziehen konnte. Daneben hat er noch eine Schaar von mehr als 6000 Kranken ärztliche Hilfe angedeihen lassen.

Daß Julius Lohr seinen Vater in allen Dingen, so viel seine Zeit ihm erlaubte, unterstützt hat, versteht sich von selbst. Daß ihm dieses in noch ausgedehnterem Maße, als bisher, möglich werden könne, hat die Verwaltungsbehörde mit Zustimmnng des ehrw. Synodalpräses seine Ordination für das Missionsgebiet anordnen lassen. Auch die Katechisten mußten dieses Jahr mehr als gewöhnlich an den Gemeindearbeiten mithelfen. Jedem derselben wurden eins bis zwei Dörfer, in denen sich Christengemeinden gebildet hatten, in seine besondere Pflege gegeben. Auf einigen dieser Dörfer müssen nun Versammlungshäuser und Wohnungen für Katechisten errichtet werden, so daß Bisrampur selbst wenig Arbeitskräfte mehr übrig behalten wird und wir mit ganzem Ernst auf Neugewinnung und Heranbildung solcher bedacht sein müssen.

Mit besonderm Dank kann die Verwaltungsbehörde auch melden, daß es ihr endlich gelungen ist, in Pastor A. Hagenstein aus New Baden in Texas eine neue Hülfe für unsere Brüder in Bisrampur zu finden. Der nahe bevorstehenden Regenzeit wegen kann derselbe aber vor nächstem September nicht mehr von hier abreisen.

Unter zwei Lehrern wurden in der Schule in Bisrampur fünf und achtzig Knaben und durch Miß Marsh in der Mädchenschule fünf und vierzig Mädchen unterrichtet.

Die Oekonomie hat dieses Jahr einen geringen Gewinn abgeworfen. Des Regenmangels wegen ist sehr wenig Gras, das zum Decken der Dächer geeignet ist, gewachsen und das wenige fand zuletzt fast keine Käufer, trotzdem der Preis aufs tiefste herabgesetzt wurde. Der vielen aufeinander folgenden Mißernten wegen, haben eben die Leute kein Geld mehr in den Händen, um Gras für ihre Dächer zu kaufen, sondern behelfen sich nothdürftig mit Stroh und Blättern. Durch die anhaltende Trockenheit scheinen auch die Wurzeln des Grases so gelitten zu haben, daß auch für die Zukunft der Ertrag geschädigt erscheint. Aus ähnlichen Ursachen ist auch der Ertrag der Presse ein geringer geblieben, da einen bedeutenden Theil des Jahres hindurch die Arbeit sehr knapp war, die vierzig christlichen Arbeiter in derselben aber doch nicht entlassen werden konnten.

Aus Chandkuri.

Geehrter Bruder im Herrn! Immer schon wollte ich meinem Versprechen nachkommen und Ihnen etwas über unser Weihnachtsfest und über die Erntefeier schreiben, aber leider kamen so viele Abhaltungen in den Weg, daß es schon der 4. Februar geworden ist, ich bitte daher um Entschuldigung. Wie ich schon im vorigen Brief erzählt habe, kamen wir am Montag Abend auf unsrer Station an. Den Schmuck, welchen unsre Christen überall zur Begrüßung angebracht hatten, konnten wir nicht mehr gut sehen, aber wir freuten uns doch darüber. Am andern Morgen hieß es bald: jetzt den Weihnachtsbaum schmücken. Da viele Hände mithalfen, so war das schöne Werk bald gethan. Alt und Jung freute sich besonders über die schönen Sachen, Engel, Sterne Perlen, Kugeln, Bilderkarten 2c., die meine liebe Frau von Deutschland mitgebracht hatte. Als alle Vorbereitungen getroffen waren und die Sonne sich zum Untergange neigte, rief ich Alle mit einer Glocke zusammen, um das liebe Weihnachtsfest zu feiern. Es sollte das erste Weihnachtsfest sein, das meine liebe Frau im fernen Heidenlande feierte. Bald füllte sich das kleine Gotteshaus mit Christen und Heiden, daß kein Raum mehr vorhanden war. Nachdem die Lichter angezündet waren, sprach ich die Eingangsworte und dann sang die Gemeinde: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit 2c. Die Feier nahm den üblichen Verlauf. Während der Weihnachtspredigt herrschte Ruhe und Stille und Alle hörten aufmerksam zu. Die Vertheilung der Festgeschenke machte auch diesmal den Kindern viele Freude. Nachdem die vertheilt waren, sangen wir: Laßt mich geh'n 2c. und unter dem Gesang dieses Liedes entfernten wir uns aus dem lieben Gotteshause. Wie sehr wünscht man in solcher Feierstunde, daß die theuren Missionsfreunde unsrer Synode auch dabei sein und sich mit uns freuen möchten, sie würden erfahren, was unser lieber Bruder Tanner so nachdrücklich in seiner Abschiedspredigt betonte: „Sintemal eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Es ist wahr, es giebt viel Niederschlagendes in der Missionsarbeit, aber auch sehr viele Freuden. Den ersten Weihnachtsfeiertag feierten wir dann wie gewöhnlich; Vormittags und Nachmittags war Gottesdienst. Am darauf folgenden Sonntag feierten wir unser Erntedankfest. Die sieben Christenbauern,

an die ich unser Land verpachtet habe, brachten jeder ein großes Bündel ihres Getreides in das Gotteshaus und stellten es um den Tisch herum, der uns als Altar dient. Die Predigt hatte Psalm 147, 7—12 zum Text. Wir hatten viel Ursache Gott zu loben und zu danken, hatte er uns doch wieder so viel Gutes im verflossenen Jahre geschenkt, hatte er doch auch den schlimmen indischen Feind, die Cholera von uns fern gehalten, so daß Niemand von dieser entsetzlichen Krankheit hingerafft war. Möchten die vielen Erinnerungen an die vielen leiblichen und geistlichen Wohlthaten des Herrn uns und unsern lieben Christen stets im Gedächtniß bleiben! Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr dankbarer J. Jost.

Missionsgedanken in der Pfingstzeit.

(Von P. A. Thiele.)

„Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ Diese Verheißung des scheidenden Heilandes an seine Jünger verheißt ein Zweifaches, nämlich daß der Pfingstgeist, der heilige Geist, ist ein Zeugengeist von Jesu und zugleich auch ein Zeugengeist für Jesum. Denn er bezeugte sich als den Geist der Wahrheit.

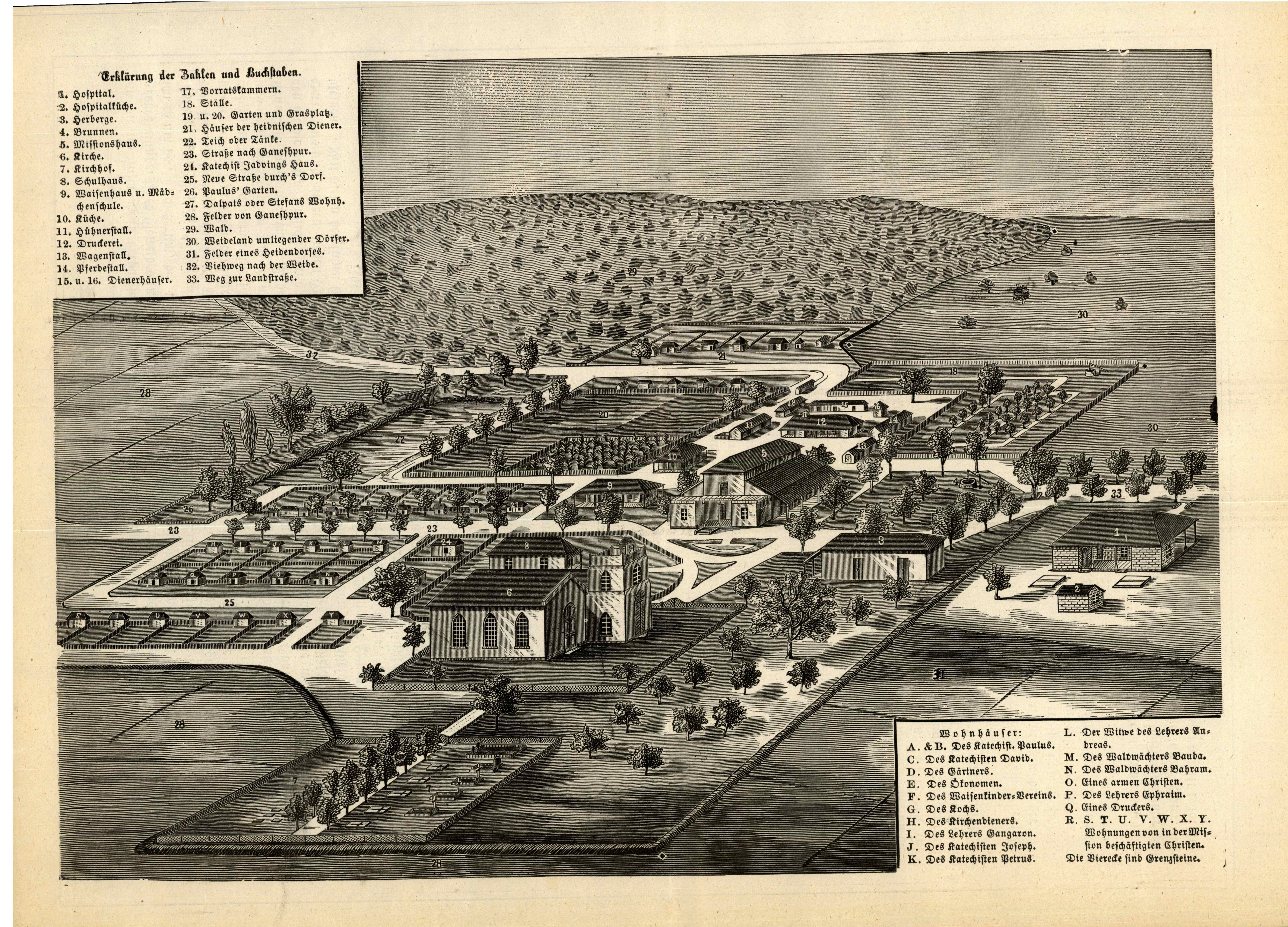
Ebenso wie der Heiland von sich selbst bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ so kann auch der heilige Geist nur ein Geist der Wahrheit sein, der die Wahrheit vom Vater und Sohne bezeugt. Der Geist der Welt ist eitel Lüge und Täuschung, aber der Geist des Herrn ist lauter Wahrheit und Gnade. Den, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, will der Geist der Wahrheit uns nahe bringen als den lebendigen Gott, der uns in unseren Sorgen und Schmerzen, Freuden und Hoffnungen zu sich ziehen und fest verbinden will. Den, der als das Lamm Gottes der Welt Sünde getragen, sich selbst am Kreuz zum Opfer gebracht und eine ewige Erlösung erfunden hat, will der Geist der Wahrheit uns nahe bringen als unseren Heiland, als unseren einzigen Trost im Leben und Sterben, daß wir gottseligen Vertrauens zu dem, der die Sünder annimmt, kommen und ihn bitten: „Herr Jesu, hier kommt ein armer Sünder her, der um's Lösegeld deines Blutes gern selig wär'!“ „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein Jesu Name“, das ist die ewige Heilswahrheit, die der heilige Geist in der ganzen Kirche bezeugt.

Dieser Geist ist auch ein Geist des Zeugnisses für Jesum. Von Jesu, aber auch für Jesum zu zeugen, sehnten sich seine Jünger, sobald der heilige Geist, das himmlische Feuer der höheren Taufe, ihre Herzen entzündet hatte. So wurden sie ganz von selbst die ersten, die besten Missionare. Ihr ganzes Leben wurde ein Zeugnißgeben für Christum. Predigten sie den gekreuzigten Christum, baten sie um Christi willen, lebten sie das neue Leben in und mit Christo, so legten sie damit Zeugniß ab für Christum, der ihres Lebens Leben geworden war. Selbst ihr Sterben war ein Zeugniß für Christum. O daß solcher Geist doch die ganze Christenheit und auch uns erfüllen möchte, von Christo und für Christum zu zeugen mit Wort und That, dann würden auch wir Alle Missionare sein und die Seelen dem Heiland zuzuführen helfen. Wer Christo angehört, der zeuget auch von ihm. Das mag noch folgende Begebenheit aus der Mission in China bestätigen:

In der Stadt Canton wurde vor einigen Jahren ein Mann getauft, der das Evangelium zuerst von eingeborenen Christen gehört hatte, die während des letzten französisch-chinesischen Krieges in's Gefängniß geworfen worden waren. Die Geschichte von ihrer Gefangennehmung und deren Folgen (schreibt Misssonar Henry) hört sich an wie ein Kapitel aus der Apostelgeschichte. Jene Christen gehörten zur tartarischen Garnison von Canton, und die Verfolgung fing damit an, daß in Abwesenheit ihres obersten Befehlshabers ein niederer Offizier einen derselben herbeirief und ihn fragte: „Bist du ein Christ?“ „Du sagst es!“ lautete die unerschrockene Antwort. „Zieht ihm sofort seine Uniform aus!“ kommandirte nun der Offizier, und sogleich wurde Jener entkleidet und ohne Untersuchung oder Verurtheilung in's Gefängniß geworfen und in Ketten gelegt. Nach einigen Tagen wurden zwei andere Soldaten gerufen und gleichfalls gefragt, ob sie Christen seien. Auch sie legten ein gutes Bekenntniß ab und mußten dafür das Schicksal ihres Kameraden theilen. Man brachte sie in das innerste Gefängniß und steckte sie hier in einen hölzernen Käfig, aus dem sie nur oben ihre Köpfe herausstrecken konnten. Niemand durfte ihnen etwas zu essen geben; sie waren zu dem qualvollen Hungertode bestimmt. Jetzt entdeckten die also Eingekerkerten dicht neben sich ihren schon früher gefangen gesetzten Kameraden. Sie sprachen mit einander über ihr Schicksal, beteten zu Gott und fühlten sich darnach so wohl, daß sie zu singen anfingen. Das lockte den Wächter herbei, der verwundert ausrief: „Was soll das bedeuten? Wißt ihr denn nicht, daß ihr im Kerker sitzt, und was für ein Geschick euch erwartet? Wie könnt ihr noch lustig sein?“ Ihre Antwort lautete, sie wüßten freilich, was es hieße, im Kerker zu sitzen, aber in ihrem Herzen hätten sie Etwas, das ihnen Frieden gebe. Das führte zu weiteren Fragen und Antworten, und bald hatte sich an der Thür ihrer Zelle eine ganze Schaar von Gefangenen und Angestellten versammelt, denen sie das Evangelium verkündigten. Unter den Zuhörern befand sich auch der erwähnte Täufling, der gerade im Gefängniß war. Als seine Zeit um war, meldete er sich sofort zur Taufe, welche ihm, da er es aufrichtig meinte, ertheilt wurde.

Diese drei christlichen Soldaten hatten nach jenem Vorfall nur noch kurze Zeit im Gefängniß zu sitzen, bis der Oberkommandant zurückkam, die Sache erfuhr und sie sofort in Freiheit setzen ließ. Alle christlichen Soldaten haben nun erst recht Muth bekommen, für ihren Heiland zu zeugen in Wort und Wandel.

Wer mit Christo versucht wird, wird auch mit Ihm siegen, um so mehr als er dann sprechen kann: Vater, führe mich nicht in Versuchung. Dieser Standpunkt trügt nicht.



Erklärung der Zahlen und Buchstaben.
1. Hospital.
2. Hospitalküche.
3. Herberge.
4. Brunnen.
5. Missionshaus.
6. Kirche.
7. Kirchhof.
8. Schulhaus.
9. Waisenhaus u. Mädchenschule.
10. Küche.
11. Hühnerstall.
12. Druckerei.
13. Wagenstall.
14. Pferdestall.
15. u. 16. Dienerhäuser.
17. Vorratskammern.
18. Ställe.
19. u. 20. Garten und Grasplatz.
21. Häuser der heidnischen Diener.
22. Teich oder Tänke.
23. Straße nach Ganeshpur.
24. Katechist Jadvings Haus.
25. Neue Straße durch's Dorf.
26. Paulus' Garten.
27. Dalpats oder Stefans Wohnh.
28. Felder von Ganeshpur.
29. Wald.
30. Weideland umliegender Dörfer.
31. Felder eines Heidendorfes.
32. Viehweg nach der Weide.
33. Weg zur Landstraße.
Wohnhäuser:
A. & B. Des Katechist. Paulus.
C. Des Katechisten David.
D. Des Gärtners.
E. Des Ökonomen.
F. Des Waisenkinder-Vereins.
G. Des Kochs.
H. Des Kirchendieners.
I. Des Lehrers Gangaron.
J. Des Katechisten Joseph.
K. Des Katechisten Petrus.
L. Der Witwe des Lehrers Andreas.
M. Des Waldwächters Bauda.
N. Des Waldwächters Bahram.
O. Eines armen Christen.
P. Des Lehrers Ephraim.
Q. Eines Druckers.
R. S. T. U. V. W. X. Y. Wohnungen von in der Mission beschäftigten Christen.
Die Vierecke sind Grenzsteine.

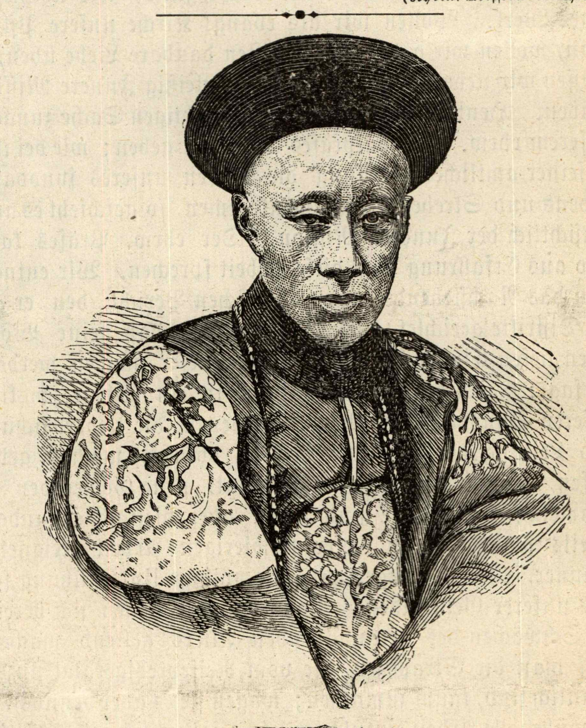
Zum Jahresbericht.

Wenn uns die ehrw. Missions-Comite ihren Jahresbericht vorlegt, wie das wieder in dieser Nummer geschieht, so liegt es nahe, auch die Bilder darnach einzurichten, damit die Leser nicht bloß etwas über unsere Mission hören, sondern auch etwas von derselben sehen können. Da wir nun aber erst etliche Bilder aus unsrer indischen Mission besitzen, so müssen wir wieder auf die schon benutzten zurückkommen. Nun, das Stationsbild von Bisrampur ist auch ein so hübsches, daß wir es uns gerne öfter ansehen. Dies Mal, meinen wir, sollte unser Blick ganz besonders gern auf diesem Bilde ruhen, war doch das letzte Jahr für Bisrampur das reich gesegnetste von allen. Es wurden auf jener Missionsstation im verflossenen Jahre etwa 300 Heiden getauft. Das war eine reiche Ernte, von der wir wünschen, daß sie sich noch oft wiederholen möchte. Wir danken Gott, daß er uns einen so reichen Erntesegen geschenkt, bitten ihn aber auch zugleich, er wolle die neuen und alten Christen in unsrer Mission also durch seinen heiligen Geist regieren, daß sie alle treu bleiben. Bisrampur heißt auf Deutsch Ruhe. Möchten Alle, welche im Jahre 1889 dort getauft wurden, schon jetzt etwas von der rechten, wahren Ruhe verspüren.

Im Suchen nach Wahrheit.

Ein Missionar von der Insel Nias schreibt unter Anderem: „Mir ist es stets eine große Freude, wenn die Leute mit allerlei Fragen herausrücken, oder auch widersprechen, weil ich daran deutlich merken kann, das Wort Gottes hat in ihren Herzen eingeschlagen und sie wegen ihres früheren Zustandes in Unruhe gebracht, von wo dann der Weg zum Suchen und völligen Ergreifen des Heils gewöhnlich nicht mehr ferne ist. Was die Leute im Unterricht oft alles fragen und wie sie sich aussprechen, davon möchte ich diesmal einige Beispiele mittheilen. Am allerhäufigsten fragen sie immer wieder: „Tua, wie müssen wir denn zum lieben Gott beten, wenn wir morgens aufstehen und abends schlafen gehen? Was müssen wir denn zu ihm sagen beim Pflanzen, beim Ernten und in den vielen anderen Fällen des Lebens?" Zu unserer großen Freude dürfen wir sagen, daß die Christen auf Nias sehr hoch halten vom Gebet, und an die Erhörung desseben fast alle glauben. Viel schwieriger hält es dagegen bei ihnen, sich selbst als wirklich arme, verlorene und verdammte Sünder zu erkennen. Deshalb war es mir lieb zu hören, als neulich ein Mann im Unterricht frug: „Wie kommt es doch nur, daß wir hier nie frei von Sünden werden?" Und ein anderer zu seinem Kameraden sagte: „Ja, wir sind wirklich große Sünder vor Gott, wir können unsere Sünden unmöglich alle zählen." Wiederholt wurde ich auch gefragt, wie es nur möglich sei, daß Christus Gottes Sohn wäre?, worauf einer von den Christen einmal sehr treffend antwortete: „Jesus ist das Wort Gottes, welches uns geoffenbart werden soll." Ebenso oft frugen welche: „wo doch nur der Böse hergekommen wäre?". In einer anderen Unterrichtsstunde wollten andere wieder gern wissen: „ob auch noch Menschen auf Erden leben würden, und wie es dann mit denen gehen würde?" Natürlich wollten sie alle gern zu denen gehören, die nicht sterben, sondern nur überkleidet werden. Als ich eine junge Frau frug, ob es denn auch wirklich einen Gott gebe, da man ihn doch nicht sehen könne, sagte sie: „Lieber lasse ich mir meinen Kopf abschlagen, als anzunehmen, es gebe keinen Gott." Das sind so einige von den mancherlei Reden und Fragen, die im letzten Katechumenenunterricht auftauchten."

(Rhein. Missionsberichte.)



PRINCE KUNG.

„Komm hernieder und hilf uns!"

Diesen Ruf hat einst Paulus, der große Heidenapostel, stark und mächtig vernommen. In der Apostelgeschichte, Cap. 16, von Vers 8—11, steht davon geschrieben. Dieser Ruf machte auf den großen Knecht Gottes einen tiefen Eindruck, denn wir lesen, daß er demselben sofort Folge leistete. Schnell schiffte er sich mit den Seinen ein, um auch in Macedonien, um auch in Europa das Evangelium von Christo zu predigen. So hieß es also von Anfang an: „Immer weiter, immer weiter, zieht die Schaar der Streiter". Was der Apostel gehört hat, das hören auch wir; noch immer schallt es aus der großen Heidenwelt zu uns herüber: Kommt zu uns und helft uns! Richte jetzt deinen Blick auf das Bild, welches wir diesen Zeilen beigegeben haben. Das Gesicht, so ehrbar, so ernst, gehört einem hochgestellten Chinesen an. Dieser Mann hat viele, viele Volksgenossen; man spricht von 400 Millionen. Und sie alle sind mit ganz wenigen Ausnahmen Heiden, also Leute, die den rechten Gott nicht kennen, die ihn darum auch nicht lieben, ihm auch nicht leben können.

Alle diese Millionen rufen in unseren Tagen mit lauter Stimme: Ihr Christen, kommt hernieder und helft uns! Wollen wir diesen Ruf überhören? Ach, das ist in vielen Jahrhunderten geschehen; auch in diesem Jahrhundert geschieht's, obgleich es ein Missions-Jahrhundert ist. Hören wir wie der Apostel hörte, so sind wir Freunde der Mission. Hörst du so?

Blicke in das Werk unserer Inneren Mission.

Nach einem Beschlusse der letzten General-Conferenz soll sich der „Missionsfreund“ auch der Inneren Mission anneh-men. Solchem Beschluß kommen wir mit Freuden nach, handelt es sich doch hier um ein ebenso gutes, wie nothwendiges Werk. Wollen wir als evang. Kirche unsere Pflicht thun, wollen wir als evang. Christen danbare Liebe üben, so müssen wir neben der Heidenmission fleißig Innere Mission treiben. Heute wollen wir in dieser wichtigen Sache zunächst unserem ehrw. Synodalpräses das Wort geben; wie bei ihm in seiner amtlichen Stellung die Fäden unseres synodalen Lebens und Strebens zusammenkommen, so geschieht es auch hinsichtlich der Inneren Mission. Der ehrw. Präses kann also aus Erfahrung über diese Arbeit sprechen. Wir entnehmen das Nachstehende seinem jährlichen Bericht, den er an die Distrikte gerichtet hat. Wir hoffen, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf alle unsere Leser machen werden. Er sagt: „Unsere Innere Mission ist ein Schmerzenskind unserer Synode. Die Beamten, denen die Ueberwachung und Leitung der Inneren Mission obliegt, möchten gerne helfen, da und dort, wo es noththut, neue Gemeinden zu sammeln; die Hände sind ihnen aber vielfach gebunden. Theils fehlen die zu dieser schwierigen Arbeit geeigneten Männer, theils mangelt uns die nöthige Unterstützung seitens unserer Gemeinden. Pastoren, bei denen sich bereits die Schwächen des herannahenden Alters geltend machen, darf man die Strapazen, die vom Reisepredigeramt unzertrennlich sind, kaum zumuthen; wagen sie es aber dennoch, in die mühevolle Arbeit einzutreten, so zeigt es sich oft gar bald, daß der Geist zwar willig, aber der Körper zu schwach ist. Dem ganz jungen Pastor, der eben ordinirt wurde, fehlt nicht selten die nöthige Reife, dem viel Menschenkenntniß, Demuth, Geduld und Selbstverleugnung fordernden Berufe vorzustehen. Diejenigen Pastoren aber, die zu Reisepredigern und zur Gründung neuer Gemeinden wie geschaffen wären, stehen in gesegneter Arbeit an Gemeinden, denen man keinen Predigerwechsel vorschlagen darf. Da sind die Beamten oft wirklich in großer Noth bei der Frage: Woher nehmen wir den geeigneten Mann zur Besetzung dieses Arbeitsfeldes? Ist dann aber endlich ein Pastor gefunden, so erhebt sich die andere, fast ebenso schwierige Frage: Woher nehmen wir Brot, daß diese essen, nämlich der Pastor und die Seinen? Die Gemeinde in der Stadt ist nicht mit einem Schlag gesammelt. Der Pastor beginnt mit zwei bis drei Gliedern. Wo ist nun vorläufig der gepflasterte Saal, wo der Pastor mit dem kleinen Häuflein zusammenkommen und predigen kann? Wer kauft und bezahlt den Bauplatz, wo die zukünftige Kirche stehen soll? Wer bezahlt des Pastors Hausmiethe und wer reicht ihm das Nöthige zur Fristung seines Lebens dar? Die drei bis zwölf armen Gemeindeglieder doch nicht. „Warum wartet ihr aber nicht, bis vierzig da sind?“ Warum stillst du dein Kind, liebe Mutter, und wartest nicht, bis es groß ist? Es würde dir sterben und nie groß werden ohne deine Hülfe und Pflege, und die drei bis zwölf Familien könnten nur zerstreut werden, und in der Welt umkommen. Es werden nie vierzig aus zwölf, wenn man sich der Zwölfe nicht annimmt. Die Mutter muß ihr Kind stillen, damit es am Leben bleibt und erstarkt, und die Kirche Christi muß für ihre zerstreuten schwachen Glieder sorgen, damit sie auf dem Wege nicht umkommen. Wir zweifeln oft, ob es auch unsere lieben theuren Gemeinden und Gemeindemitglieder wissen, was Innere Mission ist, obgleich in der Synode über diesen wichtigen Zweig unserer Arbeit so viel berichtet, geredet und geschrieben wird. Gegenwärtig haben wir nicht weniger als sechsundsiebenzig Missionsgemeinden, von welchen etliche ganz, die meisten, wenn auch nur theilweise, von der Synode erhalten werden müssen. Wir bitten in Jesu Namen alle unsere Gemeinden und deren einzelne Glieder: Vergesset im Jubeljahr nicht die Innere Mission?“ Zu solch warmen, von Herzen kommenden Worten müssen wir Alle Ja und Amen sagen. Ja, ihr lieben Leser des Missionsfreundes, vergesset in dem Jahre, in welchem wir das 50jährige Jubiläum unserer theuren Synode feiern, das wichtige Werk der Inneren Mission nicht.

Die werthen Leser sollen auch Blicke thun in die Zahlen der Unterstützungssummen, wie solche den einzelnen Distrikten im letzten Jahre zugeflossen sind. So wurden diese Summen vertheilt:

Maryland	$ 600	Wisconsin	$ 300
New York	550	Minnesota	1400
Ohio	200	Iowa	725
Michigan	525	Missouri	500
Indiana	500	Kansas	1378
Süd Illinois	650	Texas	850
Nord Illinois	1025		

Nachdem der ehrw. Synodalpräses noch gesagt hat, welche Unterstützungsgelder den einzelnen Distrikten für dieses Jahr bewilligt worden sind, schließt er: „Etlichen Distrikten ist noch ein Zuschuß versprochen, falls es ihnen gelingen sollte, bestimmte Missionsgebiete in Angriff zu nehmen.“ Solches Gelingen wird wahrscheinlich aus verschiedenen Distrikten gemeldet werden können. Das kann auch aus dem Distrikt gemeldet werden, dem der Unterzeichnete angehört. Ja, hier im Ohio-Distrikt sind seit Anfang dieses Jahres etliche neue Missionsfelder in Angriff genommen worden, besonders zwei vielversprechende in der großen Stadt Cleveland. Erst vor etlichen Wochen hat der Grundstein einer neuen Missionskirche in der genannten Stadt gelegt werden können. Der Unterzeichnete, welcher seit Jahren oft in diesem Blatte zu eifriger Missionsarbeit aufforderte, hat sich selbst entschlossen, in die eben erwähnte Missionsarbeit einzutreten. Wir hoffen nun, daß es jetzt auch nicht an dem „Zuschuß“ fehlen wird, der unserem Gelingen in Aussicht gestellt ist. Wie man dem Unterzeichneten in seiner Missionsarbeit helfen kann, das ist in einem anderen Artikel im „Friedensboten“ klar und deutlich gesagt worden. Ein früherer Wohlthäter unserer Synode soll gesagt haben, er wünsche in jedem guten Werk einen Nagel zu haben. Dieses schöne Wort sollte von uns allen warm ins Herz geschlossen werden, damit es uns zur That antreibe, zur glaubensfreudigen That in allen guten Werken, namentlich aber in dem Werk der Inneren Mission.

W. Behrendt, P.

Wann sind wir Missionsfreunde?

Ein Missionar, der lange in China gearbeitet hat, schreibt: „Die Chinesen sind der Ansicht, jeder Bekehrte muß ein Missionar sein.“ Ist das nicht die rechte Vorstellung? Verlangt der Herr nicht von jedem einzelnen Christen an der Ausführung seines letzten Befehles zu arbeiten? Und doch wie wenige sehen das für ihre Aufgabe an! Viele Christen meinen, so lange es noch so viel Heidenthum in der Christenheit gäbe, könnte man nicht an die Heiden in der Ferne denken. Diese Ansicht ist aber gegen Gottes Wort. Als die Männer von Cornelius gesandt zu Petro nach Joppe kamen, um ihn nach Cäsarien zu holen, da ging er mit ihnen, obgleich noch nicht alle Juden an Jesum waren gläubig geworden. Hier gilt: das Eine thun und das Andere nicht lassen. Ueber der Noth in der Christenheit soll das Elend der Heiden nicht vergessen werden. Mit Recht singt Albert Knapp: „Wenn deine Schulden dich getroffen, wenn du vom langen Schlaf erwacht, schaust du mit Glauben, Lieb und Hoffen hülfreich in deiner Brüder Nacht.“ So bekennt auch ein eifriger Freund der Heidenmission: Es gab eine Zeit, wo ich mich nicht um die Rettung der Heiden kümmerte, das war damals, als ich auch nicht an meine eigene Seele dachte. Nachdem ich aber durch Gottes Gnade anfing meine Seligkeit zu schaffen, da wurde ich auch bekümmert um die unsterblichen Seelen derer, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen und doch auch zur Seligkeit berufen sind. M. T.

Handlanger in kirchlicher Arbeit.

So möchten wir die kleinen, meist monatlich erscheinenden Blätter nennen, welche von Pastoren unsrer Synode in den großen Städten herausgegeben werden. Einige dieser Blätter gehen uns zu unsrer Freude regelmäßig zu; wir nennen das Evangelische Gemeindeblatt für Cincinnati und Umgegend (erscheint ausnahmsweise wöchentlich), den Gemeindeboten für Pittsburg und Umgegend, und das Evangelische Gemeindeblatt für St. Paul, Minneapolis und Umgegend. So viel wir wissen, erscheinen auch in St. Louis, Chicago und Buffalo solche kleine Blätter. Indem dieselben im Stande sind, den lokalen Verhältnissen besondere Rechnung zu tragen, üben sie nicht zu unterschätzende Handlangerdienste im kirchlichen Leben. Wirds nöthig, so können durch diese kleinen kirchlichen Organe auch falsche Beschuldigungen 2c. leicht zurückgewiesen werden. Ihr eigentlicher Werth besteht aber darin, daß sie den Gemeinden ein und derselben Großstadt das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit verleihen.

Ein christlicher Indianer.

In der Rundschau lesen wir: „Auf einer Reise in Michigan besuchte ich auch den Indianer Philipp Gruet, in dessen Hause ich recht vergnügte Stunden erlebte. Er wohnt nahe dem schönen Städtchen Mt. Pleasant auf einer gut eingerichteten Farm; sein Wohnhaus ist nett und geräumig; im Parlor sieht man das lutherische Gesangbuch, Bibel und Katechismus, große biblische Bilder, auch des Dr. Walther. Philipp spricht geläufig englisch, wie auch deutsch, was er in Ft. Wayne in der Gemeindeschule und auf dem College gelernt und für das er eine Vorliebe hat. Er hält sich zu der luth. Gemeinde, die von Past. Ziegenhain bedient wird; er erkundigte sich nach alten Bekannten und Freunden, die er einst in Ft. Wayne kennen gelernt hatte. Ein englischer Methodist, der den Indianern durch einen Dolmetscher predigte, hätte Philipp gern gewonnen, aber er antwortete: „Ich bin lutherisch getauft und erzogen, dabei bleibe ich; an Ihre Kirche schließe ich mich nicht an.“ J. A.

Die silbernen Knöpfe.

Am Vorabend eines Missionsfestes in Dresden wurde in einer Versammlung christlicher Freunde von einem Ravensberger Bauern erzählt, welcher samt seinem Hause dem HErrn diente. Seine Frau that es in der Liebe zu den Armen Jesu Christi ihrem Manne zuvor und hatte ihn oft gefragt, ob er die schweren silbernen Knöpfe an seinem Staatsrocke nicht in den Gotteskasten hergeben wolle. Dem alten war jedoch seine westfälische Bauerntracht sehr ans Herz gewachsen; er konnte sich von den Knöpfen nicht trennen, die sollte sein ältester Sohn erben und tragen.

Eines Morgens aber weckte er seine Frau früh und sagte: „Fru, hal den Rock ut em Spind, und schnied mi flugs de Knöpp aff!“ Erstaunt fragte die Frau, wie denn das zugehe? Da erzählte er: Diese Nacht habe ihm geträumt, er sei gestorben und in den Himmel gekommen. Der HErr Jesus habe ihn erst gar freundlich angesehen, dann aber ernst geblickt und auf seinen Sonntagsrock weisend gefragt: „Siemsen,“ — so hieß der Alte — „Siemsen, wat döste hier noch mit de Knöppe?“ Darum ließ er sie unverweilt abschneiden und fügte hinzu: „Dat se noch tidig an eren rechten Oord un mi nicht ehr wedder innen Sinn kome, as in de ewigen Hütten.“ So wanderten die silbernen Knöpfe in die Armen-, Bibel- und Missionskasse.

Zur Antwort hierauf wurde dem Erzähler von einem Zuhörer ein Brilliantring für die Mission gegeben. — Welche Antwort giebst du, lieber Leser? —

Verschiedene Erfahrungen.

Ein paar kleine Mädchen, die für die Mission sammelten, kamen von einem solchen Gange heim und berichteten: Manche Leute waren freundlich zu uns, andre wiesen uns hart ab, und viele gaben uns nur, um uns los zu werden. Auch im Interesse der Kirche und sonstige gute Zwecke können diese Erfahrungen gemacht werden. Die Schrift aber sagt: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. M. T.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Nach dem "Heathen Woman's Friend" vom April d. J. hatte der Frauen-Missions-Verein der amerikanisch-bischöflichen Kirche 97 Missionarinnen in seinem Dienst, nämlich 94 Jungfrauen und 3 Frauen. Außerdem befinden sich noch auf der Liste der zurückgekehrten Missionarinnen die Namen von 17 Jungfrauen.

Der "American Board" hat während der letzten 5 Monate des gegenwärtigen Rechnungsjahres 53,000 Dollars mehr an Vermächtnissen und 20,500 Dollars mehr an laufenden Beiträgen empfangen, als in denselben Monaten des Vorjahres.

Europa. Die deutsche Kaiserin ist auf dem weiten Gebiet der Innern Mission unermüdlich thätig. Es dürfte schwerlich ein Werk der

barmherzigen Liebe gefunden werden, dem sie nicht hülfreiche Hand leistet. Mit besonderem Eifer hat sie sich kürzlich der Diakonissensache angenommen, um auch diese wichtige Arbeit so viel als möglich fördern zu helfen.

Am 4. März d. J. ist Dr. Franz Delitzsch im 78. Lebensjahre in Leipzig entschlafen. Er war nicht nur ein sehr gelehrter, sondern auch ein von Herzen gläubiger Theologe, der viele gute Schriften hinterlassen hat. Der Judenmission hat er dadurch einen unschätzbaren Dienst erwiesen, daß er das neue Testament in die hebräische Sprache übersetzte. Von dieser Uebersetzung sind bereits 60,000 Exemplare verbreitet worden.

Die Baseler Missionsgesellschaft feiert am 2. und 3. Juli ihr 75jähriges Missionsfest. Der Segen, welcher in diesem 3/4 Jahrhundert von dieser Anstalt ausgegangen ist, namentlich für die ferne Heidenwelt, ist unermeßlich.

Asien. Die indischen Mädchenschulen der Methodisten wurden im letzten Jahre von 5,303 Schülerinnen besucht; 1,579 davon bekennen sich zum christlichen Glauben Im vergangenen Jahre allein traten 272 junge Mädchen zum Christenthum über. Man ersieht daraus, daß die Schule der Missionssache große Dienste leistet.

Vor etlichen Monaten starb in Japan der erste eingeborne evangelische Prediger, Dr. Joseph Hardy Nisima, erst 46 Jahre alt. Er hat sich ganz besonders auf dem Gebiete des höheren Schulwesens verdient gemacht. Ende letzten Jahres zählte die von ihm geleitete Schule 709 Studenten, 80 davon gehörten der theologischen Abtheilung an. In der kurzen Zeit von 12 Monaten konnten 172 Studenten durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen werden.

Die Rheinische Battamission auf Sumatra zählt gegenwärtig 13 Haupt- und 66 Nebenstationen. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt 13,135, die der Kommunikanten 3,192. Die Wochentagsschulen werden von 1522, die Sonntagsschulen von 1074 Kindern besucht. Von den 66 Gemeinden sind bereits 41 finanziell selbstständig geworden, so daß sie keine Unterstützung mehr bedürfen.

Die jüdische Bevölkerung in Palästina ist in stetem Wachsthum begriffen; in den letzten 5 Jahren hat sie um 10,000 Seelen zugenommen. Ende 1888 soll die Gesammtzahl 70,000 betragen haben. Ein weites Feld für Judenmission!

Afrika. Die deutsche Regierung sucht allen Ernstes ihre Stellung in Ostafrika geltend zu machen. Viel verspricht sie sich von dem berühmt gewordenen Emin Pascha, der in ihren Dienst getreten ist. Offenbar wird diese ganze Bewegung auch der Missionsarbeit sehr zu Statten kommen.

Bischof Wm. Taylor, welcher seit Jahren in Westafrika arbeitet und zwar mit Erfolg, ist vor kurzem nach Amerika zurückgekehrt, aber nicht um auszuruhen, sondern um auch hier für Afrika thätig zu sein. Seine Kirche setzt noch immer großes Vertrauen in die eigengeartete Missionsthätigkeit.

Während die Zahl der Missionare im Hereroland infolge des Krieges von 11 auf 8 vermindert wurde, ist die Zahl der dortigen Christen von 1417 auf 2073 und die Zahl der Schulkinder von 295 auf 560 gestiegen. Auch im Namalande ist die Zahl der Christen erheblich gewachsen, von 3302 auf 4127; die Zahl der Schüler ist aber etwas zurückgegangen.

Am 25. April sollten in Bremen zwei Diakonissen, Schwester Christine Bernhardt und Ida Schulte, für die Krankenpflege auf der Goldküste abgeordnet werden. Durch Hamburger Freunde ist nämlich die Bremer Mission in den Stand gesetzt worden, in dem fernen Afrika eine Art Diakonissenhaus zu gründen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Von N. N. 28c; dch. P. J Lindenmeyer $3; dch. P. H F Deters aus Miss.-Stdn. $2.16; von Klaas Siebens $5; dch. P. C R Beyer, Reform.-Miss.-Koll., St. Petrigem., Reserve $15.70, do. Imm.-Gem., East Hamburg $5.48; dch. P. P A Menzel von Frau Günther $1; von M. $1; dch. P. W v. Gerichten von Christ. Kusterer $1, Lydia v. Gerichten $2; dch. P. H Friedrich ges. in der Gem. zu Progreß $2.75, do. Mexico $2.46; dch. P. Chr. Schenck aus der Miss.-Kasse $8.90; von P. J Romeis 50c; vou N. N. $3.50; von P. H Schenk 25c; dch. P. C Siebenpfeiffer von Matthias Huser $1; dch. P. C Spathelf aus der Miss.-Kasse der Gem. $10, aus der S.-Schule $5; dch. P. Th. Gebauer vom Frauenverein $5, Palmsonntagkoll. der Trin.-Gem. zu Dutch Run $5; dch. P. Fr. Rahn von einem Freund der Mission $3, in Miss.-Stdn. ges. $5; dch. P. M Otto von Fr. Nolting $2, Fr. Held und H Staas je $1; dch. P. A Zernecke, Koll. von den Konfirmanden: Louise Tolmeier, Marie Schooster und Simon Brinkmeier je 50c, Friederike Körtner 35c, Martha Busch, Julie Erbsen, Pauline Körtner, Carl Fohl u. Louis Buchenau je 25c; dch. P. L Wolferz von der Sonnt.-Schule der presbyt. Zionskirche in New York $5.30; dch. P. H Buchmüller von G. W. $2; dch. P. P Förster, Osterkoll. der Immanuelsgem. $13.10, vom Jungfrauenverein $6.21; von P. V Henning $1; dch. P. C A König von Christ. Klusmeier 50c; dch. P. W Bek, von N. N. $2.50; dch. P. E Jung, Buffalo, von einem Freund $10, Andr. Obergfell $3, Frau N. N. $1.50, E. St. $1, Conrad Herbst $1, Elise Kissinger und Maria Clabeau je 75c, Maria Braun 50c, Elise Bodamer, Conrad Jungund Joh. Niemann je 25c = $19.25; dch. P. C L Schild von Ad. Berghäuser $5, Frau Feine $1; von Anna B Kern $1; dch. P. G Dietz von der ev. Gem., New Albany $7.35; von Frau Thomas Achelis $25; dch. P. A Schönhuthvon C Frick $1; dch. P. C Rüegg von Chr. Hölz $5; dch. P. H Mohr von S Leßner 50c; dch. P. E Nolting von Heinr. Biesemeier $5, Wit. Gaßmann $3; dch. P. P Scheliha von H Kaufeld $5; dch. P. Th. Leonhardt aus Miss.-St. $2.50, von Frau D Meier $5; dch. P. H Mühlenbrock von Ungenannt $2.50; dch. P. W Schäfer, Ostergabe der Sonnt.-Schule der ev.-luth. St. Peters-Gem. $8; dch. P. J Pister von H Peter sen. $5, von Frau Stratemeier $1.50. Durch P. J R Müller a. Missionsstde. $3.20; dch. Jak. Schumacher von Frau A Seifert 75c, Chr. Hübner 35c und J Schumacher 55c; dch. P. J Bank a. der Missionsbüchse der Kirche $1.08; Frl. Anna Budelmann 75c ued von Frl. B Dorscher $5; dch. P. A Kampmeier $4.65; dch. P. G Koch, Kollekte der St. Johannisgem. zu Town Washington $1.15; dch. P. A Menzel von Frau Volz 50c; dch. P. W Weltge, Geschenk von Herrn Adam Meyer aus der Gemeinde an der Dutch Creek $50; dch. P. J E Birkner von Frau Heinr. Büttchens $5; dch. P. J Schwarz von F Peters 25c, von E Backhaus $1; von J. B. $100; dch. P. C Schnake von N. N. 25c, v. d. Sonntagsschule $6.35, Alb. Webbink und Wilh. Tilking je 25c, Herm. Holke 50c, Carl Becker und Fräul. Jul. Becker je $5; dch. P. A Schory von Frau Mina Bahlau $3; von Fred. Durst $1.75; dch. P. C Krumm, Koll. der Zionsgem. $5; dch. P. H König von Wwe. S. S. $1; N. N., Hermann, Mo , $1; dch. P. Chr. Irion von Wwe. Kütemann 70c; dch. C F Döhhring v. d. evang. Zions-Sonntagschule, Burl., $10; dch. P. C Schimmel von Frau J Pfeifer $1.50; dch. P. K Scheib von W Kröger $5; dch. P. Ph. Frohne von A Nolting $5; dch. P. J Baltzer, Missionsfestkoll. der evang. Zionsgem. $26; dch. P. O W Schettler v. Frauenverein $7.50; dch. P. K Wiegmann, Dankopfer v. P. W, $5; dch. P. W Walenta v. Jno. Lutz $10; dch. P. C Schaub, Koll. d. Johgem. Mokena $2; dch. P. A Niedergesäß von Ungenannt $6; dch. P. J B Jud, Missionsstundenkoll. $6 25; dch. P. W Wagner von d. Sonntagschule $2.18; dch. P. M Seiberth, gesammelt von Anna Rödel $1. Zusammen $521. (Siehe Friedensbote No. 9 u. 10.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. J G Wittlinger, Rest 20c; dch. P. E Bourquin, Kasson, von N N $1 50; dch. P. J Schäfer, Syracuse, aus der Miss.-Kasse der St. Peters Kirche $10; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von J H. $1, Ch. Sp. $1.25, F K B. $2.50, Fr. A Schw. 70c; dch. P. A Langhorst, Liverpool, von Fr. H Räuscher $10; von P. J G Rausch, Rest 10c; von P. Chr. H. $10; dch. P C Krumm, Woodland, ½ der Conf.-Koll. der Joh.-Gem. $6.65; dch. P. G Grob, Inland, von e. Freunde $10. Zusammen $53.90.

Kolhs-Mission. Beim Agenten, P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Durch P. Hagen, Casco, von der Jakobigem. $12.80, von ihm selbst $2.80 für das Waisenhaus in Singhani. Zusammen $15.60.

Mission in Spanien. Durch P. F Hempelmann, Osterkoll. $10, Dankopfer $10; dch. Leopold Gast, von ihm selbst $20, von P. C Struckmeier aus sr. Miss.-Kasse $5, von Martha König $5, Rebecca van Höfen $1; dch. P. G Eisen von Frau Jung $5. Zusammen $56.

Jerusalem. Durch P. Chr. Fetzer von H Mayfarth $1; dch. P. K Ritzmann von Pet. Roos $1; dch. P. H Schaarschmidt selbst und von Joach. Lange $2. Zus. $4.

Brussa. Durch P. J Schwarz von N N $2, von E Backhaus $1. Zusammen $3.

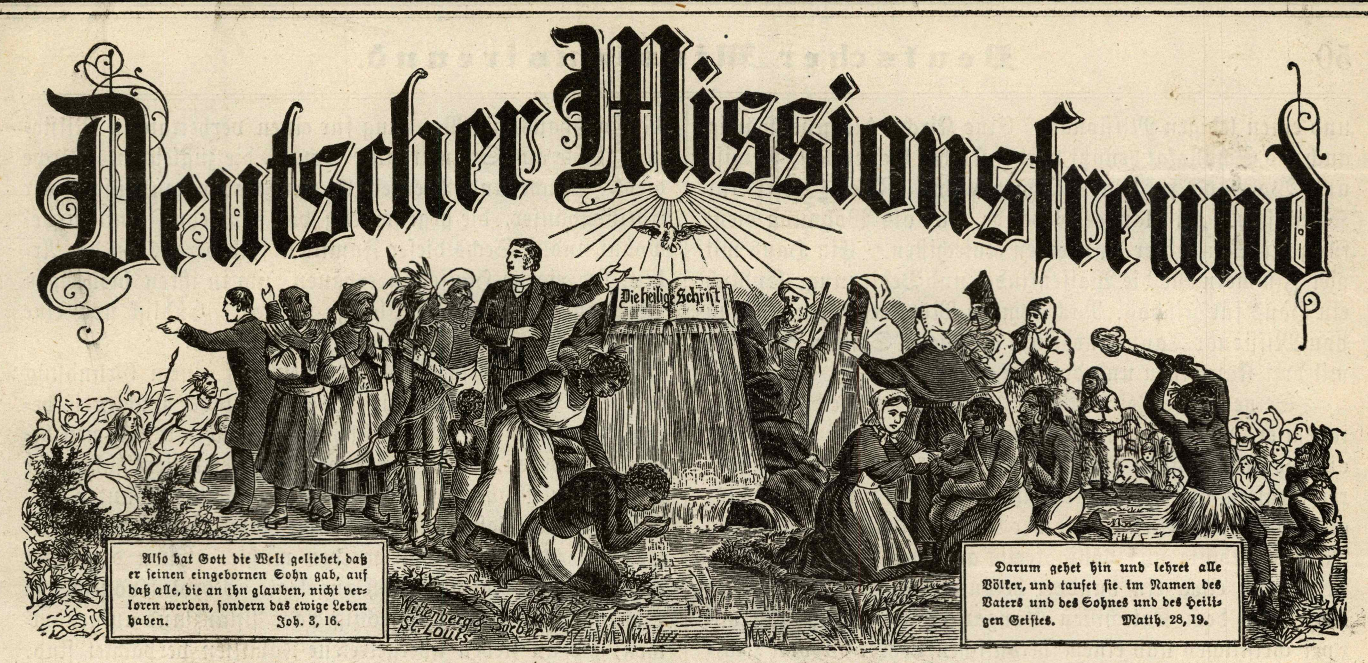
Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: J P Quinius (89) $10 und für J Seidensticker, H P Philippi, S Philippi je 25c, G Hoffmann $1.50 und für H Valentin $2.25, J Holzapfel $6.10 und für F Bohne $1.97, E Bleibtreu für W G Schneider 50c, F Holke $5.50, J Daiß $2.86, C Schnake $7.26, W A Walter $7, C Kurz $10.15 und für Fr. Schwarz 25c, C Krumm $3, Ph. Wagner für Wilh. Stanger 25c, J Sauer $2.64, Chr. Irion $4.84, G Zimmermann $3.30, S P Göbel $5.72, Th. F Krüger und für P Molz (89), L Rudig, M Gundel je 25c, Frau Garber 50c, H Krusekopf $1, Geo. Maul $1.76 und für Herrn Dothage $2 64, Th. L Müller $3.08, C Schimmel 50c, C Kautz $4.18, J J Hotz $16.28, O Schettler für Lisette Heiermann 25c, W Gärtner $1.50, E Nabholz $2.75, E J Hosto (89) $8.36, J B Jud $2.25, A Th. Leutwein 75c, H Schmidt 22c, C Gastrock $3.96, D Kurz $1.20, L Reinert 25c, W Brucker $1, J H Fleer $7.25, F W Schwabe 50c, F Schär $15.40, F Wölfle $7.25, F Brüschweiler für J Gloßner 25c, K Wiegmann $5.28, W Kampmeier für J Kuhn u. Ph. Aichele je 25c, J Niederecker $4.65, A Baltzer 25c, J G Enßlin $9, J Söll 50c, F Möckli $6.38 und für Frl. Forrer 25c, P A Schuh 50c, H Frech $1.50, H Kupfernagel 50c, E Aldinger $2.65, J Stilli $3.96 und für Pet. Klein 88c, C Haaß $22.50, J Th. Seybold $2.42. Die Herren: Fr. Durst 25c, H Heerdt $3.08, Herm. Sudermann, Casp. Heinbuch je 25c, P C Seybold 66c, C Rickmeyer $3.52, Chr. J Schaick 25c. Zusammen $229.90.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1890. Nummer 7.

Das Werk von Gott.

Mission, du Werk von Gott gegeben,
Vom treuen Gott, der uns die Kraft verliehn,
Für dich zu wirken in dem ernsten Leben:
„Gebet und Arbeit“ lasse reich dich blühn,
Daß unter Allen, die den Herrn nicht kennen,
Den Eingebornen voller Herrlichkeit,
Für Ihn das Herz verlangend mög' entbrennen,
Auf daß auf ewig Ihm es werd' geweiht! —
Dem Herrn sich ganz mit gläub'gem Herzen geben,
Darin allein beruht das wahre Leben!

Mllr.

Die Noth ist groß, die Arbeit schwer.

Die Nacht und Noth des Heidenthums ist groß. Hier nur einige Beispiele davon. Da wird einem heidnischen Häuptling vom Missionar ins Gewissen geredet und ihm bezeugt, daß er ein armer Sünder sei. Das nimmt der Mann übel auf, im grimmigen Zorn springt er auf und schreit: „Wenn du mich noch einmal so nennst, so renne ich dir mein Schwert durch die Brust!“—Ein zweites Beispiel. Da läßt so ein Heide den Feuerdampf rings um sich aufsteigen, immer heißer wird die Glut. Bald will ihm der Odem vergehen, er ist dem Tode nahe, da kommt er endlich heraus und meint nun rein zu sein von Sünden. Ist das nicht Satans Blendwerk? Noch eins. Eine christliche Jungfrau, die an den Herrn Jesum gläubig geworden ist, soll einen alten, greulichen, verkommenen Heiden heirathen. Zu vielen anderen Weibern soll sie sein Weib werden, so will es ihr heidnischer Vater. Aber sie weigert sich standhaft, diese Schmach auf sich zu nehmen. Da wird der Mann wüthend, er schlägt seine Tochter; doch vergebens. Nun bindet er sie an einen Baum, er macht ein Feuer um sie her und droht, sie zu verbrennen, aber sie bleibt standhaft, sie will lieber sterben. „Willst du nun?“ schreit er. „Nein“ lautet die Antwort. Da packt der grausame Mensch die Sterbende und stößt sie in die Glut. Ist das nicht ein Zeichen der furchtbaren Macht der Finsterniß? Wie schwer muß es sein, unter denen zu leben und zu arbeiten, die so weit vom rechten Wege abgekommen sind. Vor etlichen Jahren war ein Missionsfest in London, wo Hunderte von Missionaren versammelt waren. Da tritt ein alter Missionar auf und wendet sich mit einer herzlichen Bitte an die große Versammlung. „Denkt an uns,“ sagt er, „in eurem Gebet. Denkt nicht zuerst daran, daß wir Viele zu taufen bekommen, das ist Gottes Sache. Denkt auch nicht sonderlich daran, daß wir beschützt werden an unserem leiblichen Leben, denn wir sind in Gottes Hand, aber denkt an unsere Einsamkeit, denkt an die Einsamkeit unserer Seelen und bittet, daß der heilige Geist uns umrausche in der Einsamkeit der Heidennacht.“ Wir können diese Bitte wohl verstehen, denn die Arbeit unter den Heiden ist schwer.—

Bericht der Verwaltungsbehörde

der Heidenmission über unsre Missionsstationen in Indien für das Jahr 1889.

2. Raipur.

Seelenzahl im vorigen Jahre 16, gestorben 1, weggezogen 1. Zusammen 14.

Zuwachs in diesem Jahr: Getaufte Erwachsene aus den Heiden 2, getaufte Kinder aus den Heiden 12, in der Gemeinde geboren 4, zugezogen 21. Zus. 53. Kommunikanten 17, Kinder 36.

Bei der 25,000 Einwohner zählenden Distriktshauptstadt Raipur besitzt die Mission ein fünf Acker großes Grundstück, für das jährlich eine Grundrente zu bezahlen ist. Des schlechten Bodens wegen kann dasselbe aber nicht kultiviert werden und stehen daher nur einige große Tamarindenbäume nebst einigen kleineren Bäumen auf demselben, welche bedeutend zur Verschönerung des Platzes beitragen. Es stehen auf diesem Missionsgehöfte gegenwärtig folgende Gebäude.

Ein Missionshaus mit Wohnung für einen verheirateten

und einen ledigen Missionar. Eine Kirche, die gegenwärtig auch als Schullokal benützt wird. Küche, Ochsenstall, Remise und Wohnung für einen Ochsenknecht. Zwei Häuser für Katechisten. Ein langes Gebäude, das als Wohnung dient für zwei Schullehrer und einen Katechisten. Ein Haus mit vier Zimmern für die Waisenkinder und Bedienung. Endlich ein Haus für Isadas. Nach dem im März erfolgten Abgang von Missionar Tanner arbeitete auf dieser Station Br. Stoll mit drei Katechisten und drei Schullehrern.

Seine meiste Zeit widmete Br. Stoll der Heidenpredigt, indem er, wo immer möglich, morgens mit zwei Katechisten auf die umliegenden Dörfer und Abends mit allen verfügbaren Kräften auf den Marktplatz der Stadt zur Predigt hinauszog. Ein weiteres Feld der Missionsthätigkeit ist der im Missionsgehöfte nun völlig fertig gestellten Schule eröffnet, in welcher etwa ein hundert heidnische Knaben und Jünglinge von dem Katechisten Gangaram in Verbindung mit zwei christlichen und einem heidnischen Lehrer in drei Klassen unterrichtet werden. Der Unterricht der höchsten Klasse umfaßt unter anderm: Biblische Geschichte, Englisch, Sanskrit, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Physik, Geographie ꝛc. Auch die Waisenknaben in Raipur und etwa zwanzig christliche Knaben aus Bisrampur hatten an diesem Unterrichte teilgenommen. Es hat sich aber sehr schnell der heidnische Einfluß der Mitschüler auf dieselben so ungünstig erwiesen, daß bereits Fürsorge getroffen worden ist, denselben auf der Station Bisrampur selbst bessern Unterricht erteilen zu können. Unter den zwölf getauften Heidenkindern befinden sich vier Waisen und sechs Kinder eines gut besoldeten Regierungsangestellten. Es war derselbe vor etwa acht Jahren in einer andern Stadt von schottischen Missionaren getauft und dann von der Regierung in ein verantwortliches Amt nach Raipur versetzt worden. Seine Frau ist die Tochter eines Postinspektors, blieb aber aus Furcht vor ihrem Vater bisher Heidin, obgleich sie einwilligte, mit ihrem christlich gewordenen Gatten zusammen zu leben. Er hatte unterdessen regelmäßig die Bibel mit ihr gelesen und endlich erklärte sie zu seiner Freude sich bereit, sich mit ihren Kindern taufen zu lassen. Zugleich wurde auch ein Mann mit zwei Töchtern getauft. Einen weiteren Zuwachs erhielt die Gemeinde durch Zuzug von zwei Katechistenfamilien mit vierzehn Gliedern und sieben andern christlichen Personen, die im Dienste englischer Herren stehen.

Da die Arbeit auf der Station Raipur sich hauptsächlich auf die Hindubevölkerung bezieht, so hatte sie keinen Anteil an der Bewegung, die unter der Chamarbevölkerung der andern Stationen entstanden ist, und muß daselbst in Geduld auf Hoffnung der Same weiter gestreut werden.

3. Chandkuri.

Gliederzahl im letzten Jahre: Erwachsene 24, Kinder 20. Zusammen 44.

Zuwachs in diesem Jahr: Getaufte Erwachsene aus den Heiden 17, getaufte Kinder aus den Heiden 12, in der Gemeinde geboren 3. Zus. 76. Kommunikanten 17, Nicht-Kommunikanten 24, Kinder 35.

Auf der vor einigen Jahren neu erbauten Station Chandkuri stehen gegenwärtig folgende Gebäulichkeiten: Ein Missionshaus mit Wohnung für einen verheirateten Missionar. Eine aus Stein erbaute Schule, die zugleich als Kirche dient. Küche und Pferdestall, zwei Katechistenhäuser, vier Christenhäuser, die gegenwärtig von fünfzehn Familien bewohnt sind. Sechs dieser Familien sind bereits an der Arbeit, sich eigene Häuser zu erbauen, um in ihren bisherigen Wohnungen für andere Platz zu machen. Endlich noch eine Herberge für auswärtige Besucher und Gäste.

Es stehen diese Gebäulichkeiten auf einem Grundstück von etwa fünfzehn Acker für das ein jährlicher Pachtpreis bezahlt werden muß. Es ist dieses Ackerstück mit Bäumen bepflanzt worden, die in der Trockenheit der letzten Jahre nur mit großer Mühe am Leben erhalten werden konnten, da zeitweise das Wasser zur Begießung derselben aus zwei Meilen Entfernung hergeholt werden mußte. Etwa drei Acker davon sind zu einem Garten angelegt. Nördlich von diesem Stationsgehöfte wurden sechzig Acker Pflanzland aufgenommen, die an sieben übergetretene Familien verpachtet sind. Die Jahresrechnung weist aber bereits eine Geldsendung zur Aufnahme von weiterm Grund und Boden auf dieser Station zu obigem Zwecke auf.

Das Arbeiterpersonal der Station besteht aus dem Missionar Joh. Jost, der am 23 Dezember mit Minna Blasendorf aus Pommern von Br. O. Lohr in Bisrampur getraut worden ist; ferner aus den beiden Katechisten Jakob Benjamin und dem Schullehrer Ephraim, ersterer 47, der andere 25 Jahre alt, und aus dem Schullehrer Ephraim, der die fünf und zwanzig bis dreißig Kinder der Gemeindeschule unterrichtet und während der Abwesenheit Br. Jost's und der Katechisten auf Missionsreisen die täglichen Morgen- und Abendandachten für die Gemeinde hält.

Die Arbeitszeit auf der Station ist so eingeteilt, daß Br. Jost, die Monate der Regenzeit ausgenommen, mit seinen zwei Katechisten an drei Vormittagen zur Predigt auf die umliegenden Dörfer zieht; an drei Nachmittagen aber das ganze Jahr hindurch zu gleichem Zwecke auf benachbarte Märkte. Die Zwischenzeit war teils mit äußeren Arbeiten, wie Brunnengraben und Herstellung eines Wasserteiches, teils aber mit der wichtigen Arbeit des Unterrichtes einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Taufbewerbern ausgefüllt. Nachdem einige derselben zu seinem großen Schmerze sich vor der Taufe wieder zurückgezogen hatten, konnte er dennoch am ersten Adventsonntage siebzehn Erwachsene und zwölf Kinder durch die Taufe in die Gemeinde Christi aufnehmen. Welcher Art diese Neubekehrten sind, kann an einigen Beispielen herausgefühlt werden. Br. Jost schreibt: Oft sprach ich mit den Arbeitern an unserm Brunnen über den Glauben an Jesum Christum und die Vergebung der Sünden durch sein Blut. Unter ihnen war auch ein Mann namens Durla, von dem ich meinte, alle andern würden eher Christ werden, als er; aber ich hatte mich getäuscht, er meldete sich zuerst und wurde unterrichtet. Als die Zeit zur Taufe herannahte, ging sein Weib in ein anderes Dorf und kam nicht wieder. Da fragte ich ihn, ob er denn selbst in Wahrheit ein Jünger des Herrn werden, oder nicht lieber wie seine Frau auch weggehen wolle. Seine Antwort war: nein, ich will nicht weggehen und auch nicht länger warten, taufe mich nur. Und er wurde getauft.

Ein anderer Mann ist Tahiri. Als er im vorigen Jahr sich zum Christwerden meldete, schrieb ich seinen Namen auf und sagte ihm, daß er sich rüsten solle, in der Regenzeit fange der Unterricht an. Als sein Onkel und Pflegevater das hörte, wurde er sehr zornig, kam hierher, begann zu schimpfen und nannte mich einen Verführer. Als ich aber gegen solche Beschimpfung mich nachdrücklich verwahrte, bekam er Angst und lief davon, kam aber nachher langsam und schüchtern wieder heran und bat um Verzeihung. Gern verzeihe ich, sagte ich ihm, aber Sie müssen mich niemals mehr Verführer schelten, denn ich verführe niemand, sondern gehe bloß mit der Wahrheit um und bezeuge allen Menschen den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, und die ewige Seligkeit durch ihn. Nach einigen Wochen meldete er sich selbst zum Christwerden, und sowohl er, als sein Pflegesohn Tahiri, samt ihrem ganzen Hause, konnten getauft werden. Nur die Frau des Tahiri verließ das Haus, als sie sah, daß ihr Pflegevater und der Gatte zum Unterricht gehen wollten. Hoffentlich wird sie durch Gottes Hülfe die Wahrheit auch noch erkennen. Ein kranker Vater, dessen jüngsten Sohn ich voriges Jahr getauft hatte, kam auf die Station und da er merkte, daß es mit ihm zu Ende gehen werde, ließ er mich rufen und übergab mir auch seinen älteren Sohn mit den Worten: Sahib, du hast Gottes Wort bei dir, behalte meine beiden Kinder und zeige ihnen den Himmelsweg. Der alte Mann starb unerwartet schnell, ehe er die Taufe empfangen konnte, hingegen auch der ältere Sohn konnte in die Gemeinde aufgenommen werden, und beide Brüder halten sich gut.

Im Namen der Verwaltungsbehörde,

Joh. Huber, Vorsitzer.

Bericht über die Hafenmission in Baltimore, Md.

Indem wir den werthen Lesern nachstehenden Bericht über unsere Hafenmission vorlegen, möchten wir die wichtige Angelegenheit der wärmsten Theilnahme empfehlen.

Unser Hafenmissionar, Pastor H. Dalhoff, hat im vergangenen Jahre 45 Dampfer besucht und 1480 Personen (darunter viele Familienhäupter), welche uns durch die Bremer Hafenmission zugewiesen wurden, in Empfang genommen und ist ihnen auf verschiedene Weise mit Rath und That an die Hand gegangen. Außerdem leistete er noch vielen andern, ohne Unterschied der Konfession, solche Dienste. So weit der Vorrath reichte, wurden Schriften unserer Synode, Traktate und der von unserer Hafenmission herausgegebene „Wegweiser für Emigranten“ ausgetheilt und die Reisenden, so weit es möglich war, an unsere Pastoren und Gemeinden gewiesen. Von dem „Wegweiser“ erscheint in den nächsten Wochen eine neue Auflage. An Passagiere zahlten wir 15, 172 Mark, welche bei Missionar Krone in Bremen abgegeben worden waren, aus. Die Korrespondenz wurde von dem Hafenmissionar und dem Unterzeichneten gemeinschaftlich besorgt und belief sich auf ca. 900 Briefe und Postkarten. Die meiste Mühe und Noth verursachten uns wieder hier sitzen gebliebene Einwanderer, welche ohne Mittel und ohne Arbeit längere oder kürzere Zeit uns zur Last fielen, nachdem sie von der staatlichen Einwanderungsbehörde nicht weiter versorgt wurden oder werden konnten. Dabei mußten wir aber meistens die Armenkassen unserer hiesigen Gemeinden in Anspruch nehmen, weil die Einnahmen unserer Missionskasse so bescheiden sind, daß sie uns keine solche ausgedehnte Liebesthätigkeit erlauben, wie wir sie gerne üben möchten. Verschiedene gänzlich hilflose und unbemittelte Leute (eine ganze Familie und zwei einzelne Frauen) konnten wir durch Beihülfe edler Menschenfreunde in die alte Heimath zurückschicken.

Kassenbestand, Mai 1889	$ 55.97
Einnahmen an Kommissionen	126.99
Geschenke	65.25
Zurückerstattetes Geld	88.44
Zusammen	$336.65

Ausgaben.

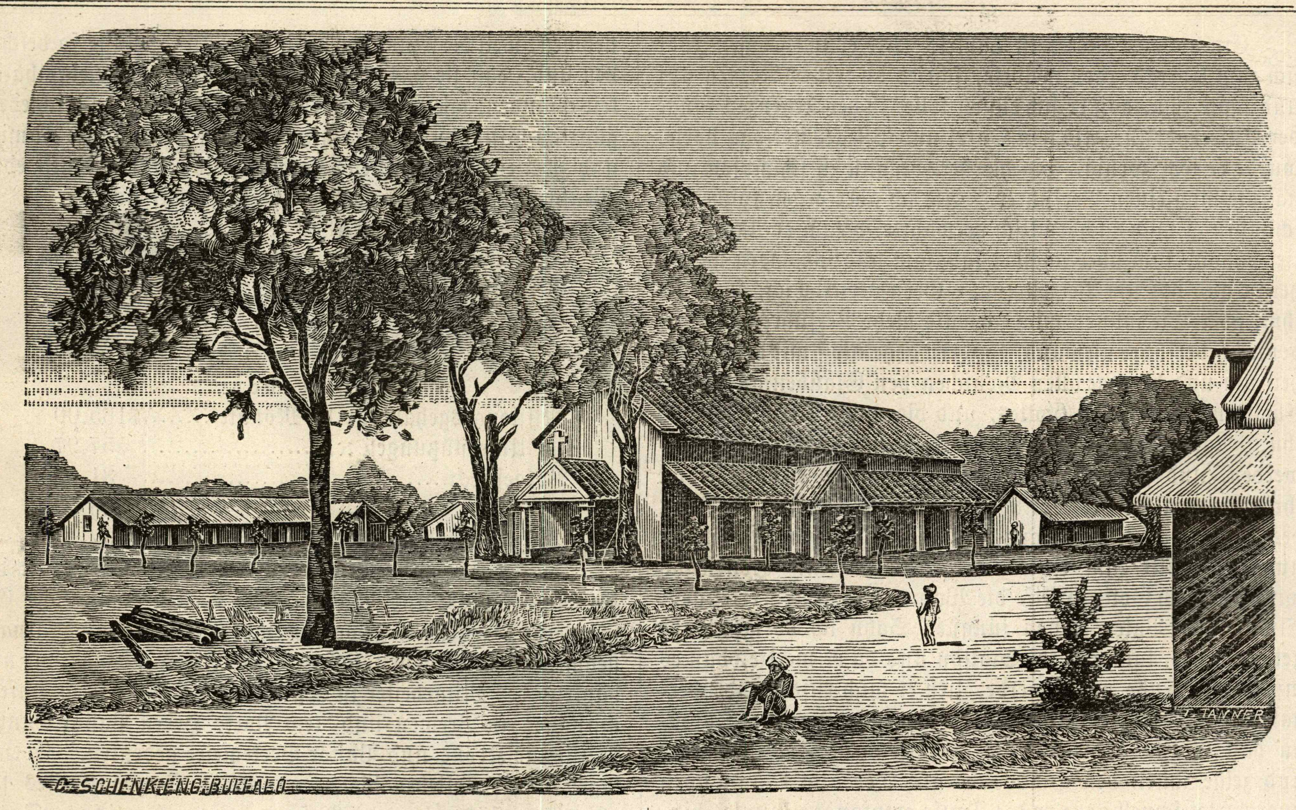
Missionarsgehalt für 11 Monate	$165.00
An Unterstützungen 2c.	57.97
Vorgestreckt	81.00
	$303.97
Kassenbestand am 14. April 1890	$ 32.68

In der mühereichen und verleugnungsvollen Arbeit der Hafenmission ist uns von manchen Seiten freundliche Ermunterung zu Theil geworden und hat uns manche Unannehmlichkeiten vergessen lassen. Besonders möchten wir hier dankend der Mitarbeiter in den mit uns befreundeten Hafenmissionen in Bremen und New York, Herrn Pastor Cuntze, Missionar Krone und Pastor Berkemeier gedenken. Ebenso sagen wir den lieben Brüdern unseres Synodalkreises für alle Unterstützung und Aufmunterung herzlichen Dank. Mögen sie auch in Zukunft unserer in Liebe gedenken und möge besonders Gottes reicher Segen auch ferner auf unseren schwachen Bemühungen ruhen!

Ed. Huber, P.

Alte Erinnerungen bei den Indianern.

Ueber die mancherlei Erinnerungen der im Westen lebenden Indianer schreibt der Missionar Hirschler im „Christlichen Bundesboten“ unter Anderem Folgendes: Frage ich einen alten Indianer, ob sie immer in diesem Lande gelebt haben, so sagt er mir: Mit nichten. Wir kamen weit im Norden droben über ein großes Wasser vor langer, langer Zeit. Nachdem wir über das Wasser waren, kamen wir über hohe Berge. Frage ich ihn über seine Religion, so wird er still. Er sagt sodann, daß sie stark sei, und er dürfe nicht viel sagen. Frage ich ihn, zu wem er betet, so sagt er mir: Ich bete zu dem Gott, zu dem du betest. Frage ich ihn, ob sie denn keine Lehrer hätten, so sagt er mir, daß sie vor langer, langer Zeit einen Führer hatten, der habe sie von einem großen Volke weggeführt durch ein ödes, hügeliges Land. Die Leute seien ihnen gefolgt, um sie zurück zu holen. Ihr Führer, die Cheyennes nennen ihn Mozrah, brachte sie an ein Wasser, rothes Wasser genannt, streckte seinen Stecken über das Wasser, worauf das Wasser sich theilte. Sie gingen durch das Wasser. Das andere Volk, welches ihnen nachfolgte, aber durch eine Wolke von ihnen gehalten wurde, ertrank im Wasser. Ferner sagen sie auf mein Befragen, daß Gott sie vom Himmel mit kleinem, rundem Brot fütterte, so auch mit Vögeln. Als ihr Führer sie an einen Berg brachte, ging er hinauf, sie aber und ihr Vieh durften den Berg nicht berühren. Als nun ihr Führer so lange verzog, machte dessen Bruder ein Kalb von Eisen, worauf sie aßen und tranken und um das Kalb hertanzten.



Als ihr Führer vom Berge kam, hatte er Steine in seinen Händen, auf die Gott ihr Gesetz geschrieben hatte. Als er aber das Kalb sah und das Tanzen, ward er zornig und warf die Steine weg, daß sie zerbrachen.

In einer anderen Stelle heißt es in dem vorliegenden Bericht: Frage ich, ob Gott einmal Thiere unter sie sandte, so sagen sie: Ja Schlangen, die haben uns gebissen. Frage ich weiter, ob ihr Führer etwas dagegen that, so sagen sie, er habe eine Stange aufgerichtet mit einem Zwerchholz und eine Schlange aus Rindsleder darum gewickelt; wenn sie die anschauten, seien sie gesund geworden. Dann sagen sie: Jetzt müssen wir schweigen, denn du dringst ganz in unsere Religion ein. Frage ich sie, ob sie immer diese Hautfarbe hatten, so sagen sie: Nein; sie seien früher gerade so weiß gewesen, wie die Weißen. Frage ich sie, ob sie denn immer diese Sprache gesprochen, so sagen sie: Mit nichten. Wir sprachen eine ganz andere Sprache. Jene Sprache ist geschrieben auf Leder und in Rollen gewickelt. Diese Rollen enthalten Gottes Wort. Sie sagen, daß jetzt noch einige Pergamente vorhanden seien. Mir diese Pergamente zu zeigen, habe ich bis jetzt noch Keinen bewegen können. Es ist gegen ihr Gesetz.

Zum Schluß schreibt Missionar Hirschler noch: Ihre Feste stimmen ziemlich mit den Festen Israels überein. Wenn sie im Frühjahr ihr Fest haben und sie auf den bestimmten Platz kommen, so streichen sie die beiden Stangen am Eingang roth an, manchmal noch mit Blut. Sie heißen das „Uebergang“. Es sei dadurch dem Würgengel gewehrt worden, ihre Kinder zu tödten. Von dem Volk aber, bei dem sie waren, seien Kinder und Vieh getödtet worden. Sogleich nach diesem Ereigniß seien sie von diesem Volk weggezogen.

Auch eine Anerkennung.

Ein amerikanischer Schiffskapitän, der den jenseits des Ganges gelegenen Theil Indiens besuchte, schreibt das „Lutherische Kirchenblatt“, nahm sein Logis bei einem reichen malayischen Handelsmann. Dieser bat ihn eines Tages, ihm einen Theil seiner englischen Traktate zu verkaufen. Der Amerikaner, ob solcher Bitte höchlich erstaunt, befragte den Malayen um den Grund eines solchen Begehrens, da er doch nicht lesen könne. „Allerdings kann ich das nicht“, erwiderte der Kaufmann; „nichtsdestoweniger sind mir diese Traktate sehr nützlich.“ Jedesmal, belehrte er den erstaunten Schiffskapitän, wenn ein Engländer oder Amerikaner Geschäfte halber zu mir kommt, trage ich Sorge, ihm eines dieser Schriftchen in die Hand zu geben und dann ein wachsames Auge auf ihn zu haben. Liest er es mit Interesse, so entnehme ich daraus, daß er mich nicht täuschen wird. Wenn er es aber mit Verachtung und vielleicht sogar ein Fluchwort ausstoßend bei Seite schiebt, so lasse ich mich weder in Geschäfte mit ihm ein, noch mag ich sonst mit ihm in Verbindung treten, weil ich kein Vertrauen in ihn setzen kann.

Stationsarbeit und Reisepredigt.

Zum zweiten Theil des Jahresberichts, welchen diese Nummer bringt, geben wir zunächst ein Bild von unserer Missionsstation in Raipur. Gerne würden wir ein gleiches Bild von Chandkuri beifügen, aber daran fehlt es noch. Hoffentlich können wir unseren Lesern mit dem nächsten Jahresbericht eine bildliche Darstellung der letzteren Missionsstation geben. Raipur ist unsere zweitälteste Station, auf welcher Missionar Stoll mit etlichen Lehrern und Katechisten arbeitet. Der ausgestreute Same des Evangeliums



hat in dieser, etwa 25,000 Einwohner zählenden Stadt noch keine große Frucht gebracht; doch wird sich nach und nach eine ansehnliche Gemeinde sammeln. Wir sind auch an diesem Orte, wie das an vielen Stellen in der Mission der Fall ist, aufs Warten angewiesen, seiner Zeit geht der ausgestreute Same schon auf. Hauptsache ist, daß das Wort Gottes da, wo die Station gegründet ist, treu und gewissenhaft verkündigt wird. Endlich wird der harte Boden des Heidenthums weich und locker, und stellt sich auch die längst erwartete Frucht ein. Ist das Centrum mit dem Wort des Lebens versorgt, so muß auch der Umgebung das hohe Gut gebracht werden. Die Stationsarbeit thut es also nicht allein, es muß noch die Arbeit der Reisepredigt hinzukommen. So ziehen denn auch unsere Missionare von Zeit zu Zeit hinaus und predigen in der näheren oder weiteren Umgegend das Evangelium. Denn Alle, auch die Fernen, sollen von dem Licht der Wahrheit angeschienen und erleuchtet werden. Daß bei solchem Säen manches Samenkorn auf den harten Weg, Fels oder Dornboden fällt, ist nicht zu verwundern. Doch manches fällt auch auf einen empfänglichen Herzensboden, wo es nicht an Frucht fehlt. Unser zweites Bild erinnert an die Lagerstätte eines von Ort zu Ort ziehenden Missionars. Glaubt er mit seiner Arbeit an einem Ort fertig zu sein, so bricht er die Zelte ab und zieht weiter. Es ist das eine mühevolle Arbeit, aber sie ist nothwendig und auch lohnend. Gott segne unsere Brüder, wenn sie auch dieser Arbeit obliegen.

Es mag über und über gehen, es muß doch gehen, wie Gott will.

Die Predigt in der Wüste.

Wir sind in China. Auf dem Wege zu den Bergen hin liegt ein kleiner Buddhistentempel. Wir treten hinein. Im dunklen Hintergrund steht ein lebensgroßer Buddha, ein Bild der Wollust, der Trägheit und der Dummheit. Am Tische sitzt der alte Priester und raucht eine Wasserpfeife. Sein junger College mit der geschorenen Glatze schreibt Ablaßzettel. Als ich vor einem Jahre den Tempel besuchte, fand ich den alten Bonzen auf der Matte liegend. Er rauchte Opium. Er sah mich, erhob sich mit schwankenden Schritten; wie betrunken von dem geistigen Mohndampf, trat er auf mich zu. Ironisch zeigte ich auf seinen Götzen und sagte: „Buddha freut sich über seinen Priester.“. Am Sonntag darauf kam er in die Kapelle. Ich fing gleich an, über einige Laster der Chinesen zu reden. Der Opiumgenuß verwüstet den ganzen Menschen. Wie Flammen der Hölle erschienen mir die Opiumhöhlen. — Seit der Zeit soll er nicht mehr rauchen. Er sah diesmal besser im Gesicht aus. Die Augen starrten nicht mehr so glanzlos aus dem todtblassen Antlitz. Lächelnd hörte er unsere Worte an. Auch sie waren wie ein Ruf in der Wüste. Da ist keine Stimme, noch Antwort, die zurücktönt. Der Buddhismus ist wie eine todte Wüste. An der Wand des Tempels hing ein Spruch: „Ein Tag des Buddha ist wie die Wonnen von tausend Jahren.“ —„Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag“, sagt das liebe Wort. Auch das Kreuz als liebes Zeichen haben die Buddhisten, aber ein Kreuz mit gebrochenen Schenkeln, und die heiligen zehn Gebote werden zusammengeschrumpft in das Wort: „Du sollst nichts Lebendes tödten.“

Jahresrechnung der Missionsstationen
für das Jahr 1889.

(10 Dollar @ 29 Rupees gerechnet.)

Posten		Rup. As. Pic.
Einnahmen. Letztjährige Saldos und Einnahme aus der Synodal-Missionskasse		26,312 — 6
Lokal-Einnahmen in Bisrampur:		
Reinertrag der Graserrnte	341 5 —	
Pachtertrag	150 — —	
Regierungsbeitrag für Schule	46 — —	
Traktatenverkauf	12 — —	
Reinertrag der Druckerei	88 14 4	
Lokal-Einnahmen in Raipur:		
Donationen der Engländer	234 — —	
Von Christen	11 14 3	884 1 7
Defizite in Raipur und Chandkuri		114 12 9
Defizit in Bisrampur		139 12 8
	$9,465.50 =	27,450 11 6
Zusammenstellung der Ausgaben:		
Bisrampur	8,291 — —	
Raipur	10,673 6 6	
Chandkuri	2,494 — —	
Allgemeine Ausgaben	5,992 6 —	27,450 11 6

Ausgaben im einzelnen:

Posten		Rup. As. Pic.
1. **Bisrampur.** Gehalt der Missionare O. Lohr und Julius Lohr		4,495 — —
Gehalt von 5 Katechisten und 3 Präparanden		1,104 — —
Schulausgaben: Gehalt der Lehrrr	648 — —	
Für Waisenkinder	150 — —	
Lehrmittel	40 — —	838 — —
Reparaturen und Bauten		764 — —
8 neue Bänke in der Kirche		64 — —
Oekonomie: 6 Waldwächter	360 — —	
3 ständige Arbeiter	144 — —	
Gräben, Straßen, Zäune	50 — —	
Landtaxe	34 — —	588 — —
Reisen		228 — —
Porto		10 — —
Unterstützung und Vorschuß für Arme		200 — —
		8,291 — —
2. **Raipur.** Gehalt von Miss. A. Stoll mit 2 Kindern	$950 =	2,755 — —
Gehalt von Miss. Tanner mit 6 Kindern	$1150 =	3,335 — —
Gehalt von 2 Katechisten		720 — —
Schule: 3 Lehrer	770 — —	
Schuldiener und Reinhaltung	97 7 —	
Bänke und Lehrmittel	77 2 —	944 9 —
Christliche Knabenschule: 4 Waisen und 17 Boarders von Bisrampur		576 1 3
Nachtwächter und ständige Arbeiter		128 5 9
Isadas		83 — —
Bauten: Fertigstellung des Schulhauses	275 6 —	
3 Katechistenhäuser, 1 Lehrerwohnung, Haus für Waisenkinder, Christenwohnungen 2c.	901 4 —	
Shed für Gras von Bisrampur	41 8 6	1,218 2 6
Reparaturen		426 2 —
Taxe auf das Missionseigentum		47 2 —
Rente des Predigtplatzes		44 4 —
Fuhrlohn für Gras		107 2 —
Eine kleine Glocke		5 10 —
Traktatenankauf		35 14 —
Reisen		221 14 —
Armenunterstützung		15 3 —
Porto		10 — —
		10,673 5 6
3. **Chandkuri.** Gehalt des Miss. J. Jost	$600 =	1,160 — —
Schule: Gehalt des Lehrers	72 — —	
Lehrmittel	13 — —	85 — —
Nachtwächter		40 — —
Arbeiter am Teich		192 — —
Bauten: Neue Häuser für Christen	140 — —	
Reparaturen	176 — —	
Weitergraben am Brunnen	200 — —	516 — —
Landpacht		73 — —
Vorschüsse an Bauern		149 — —
Unterstützungen		25 — —
Ankauf eines Paares Ochsen		100 — —
Porto		10 — —
Reisen		144 — —
		2,494 — —
4. **Allgemeine Ausgaben:**		
Eine Geldkiste für den Distrikts-Kassierer		8 — —
Umzugskosten für Br. Stoll aus Raipur		47 2 —
An den Reservefond		500 — —
Landankauf in Chandkuri		760 — —
Reise von Miss. Tanner mit Familie nach der Schweiz	$ 948.00	
Reise des Miss. Tanner nach Amerika	106.10 =	3,157 — —
Ausrüstung u. Reisegeld f. Br. Josts Braut	460.00 =	1,234 — —
Auslagen der Verwaltungsbehörde in den letzten zwei Jahren für Reisen, Porto 2c.	98.76 =	286 4 —
		5,992 6 —

Joh. Huber.

Auch ein afrikanischer Tauschhandel.

Vor Jahren schwebte ein Krieg zwischen den Logbaern und Avatimeern, kleinen Negerstämmen in Westafrika. Da wurde unter anderen Kokudze, das Lieblingskind eines Sprechers Adiga, getödtet, was diesen sehr kränkte. Er warb nun verschiedene Bundesgenossen, und war überhaupt gar rührig an den Feinden Rache zu nehmen. Bezeichnend ist die Art und Weise wie die Kriegskosten aufgebracht wurden. Adiga schlug nämlich vor, man solle eine Anzahl Kinder verkaufen, und für den Erlös Pulver und Flinten einkaufen. Als dann sein Vorschlag von den übrigen Häuptlingen gebilligt wurde, ging er selbst von Haus zu Haus, und bat Eltern um Knaben und Mädchen. So brachte er wirklich 15 Kinder verschiedenen Alters zusammen, für die er auf der Goldküste Schießbedarf einhandeln konnte. —

An einem dieser armen Opfer erfüllte sich das bekannte Wort Josephs: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen. 1 Mose 50, 20.

Bei einem harten Meister hatte er lange ein recht schweres Loos; fand aber auch Gelegenheit, das Evangelium zu hören, und konnte nach Jahren als eifriger Christ in sein Vaterland heimkehren. Es war Immanuel Tsiko, der als Evangelist manches Jahr im Segen gewirkt hat, und neulich in Weya gestorben ist. Kinder zu verkaufen, oder zu pfänden ist bei den Negern eine ganz gewöhnliche Sache. Häufigen Anlaß dazu bietet leichtsinniges Schuldenmachen. Auch Leichenfeierlichkeiten werden nicht selten so kostspielig, daß nachher arme Kinder ihrer Freiheit beraubt werden müssen.

J. B. F.

Offene Correspondenz.

Nach längerer Unterbrechung gebe ich wieder eine „offene Correspondenz". Diese Correspondenz unterblieb nur, weil eben nichts für dieselbe vorlag. Ist es nicht auffallend, daß unter den vielen Lesern so selten Jemand zur Feder greift, um sich kurz und schlicht über diesen oder jenen zur Mission gehörigen Punkt auszusprechen? Ich glaube, daß in einer solchen Correspondenz manches Gute und Anregende für die Missionssache gesagt werden könnte. Durch das viele Schweigen der Leser — ich denke hier noch an eine besondere Klasse von Lesern — kommt man dann leicht auf den Gedanken, als ob dem Inhalt unseres Missionsblattes überhaupt nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt würde. Giebt man sich einem solchen Gedanken mehr und mehr hin, so weiß ein Jeder, was daraus folgt. Da ist es nun gut, daß solch „trübe Vorstellungen" ab und zu kräftig verscheucht werden, und zwar durch Thatsachen. Ich bin heute in der Lage, einen solchen erfreulichen Fall zu erwähnen; hoffentlich werden recht viele Leser von demselben aus mehr als einem Grunde Notiz nehmen.

In der Juni-Nummer unseres Blattes stand nämlich die höchst originelle Geschichte von den „silbernen Knöpfen". Wer mag dieselbe wohl gelesen haben? Daß diese Geschichte an einer Stelle mit ernstem Nachdenken gelesen worden ist, besagt folgender an Herrn Pastor Wobus gerichteter Brief.

Werther Herr Pastor! „Als Antwort auf die Schlußfrage bei der Geschichte von den silbernen Knöpfen im Missionsfreund vom 1. Juni bitte ich einliegenden Ring anzusehen. Auch mir geht es wie jenem Bauer, der Ring ist mir ein werthes Andenken gewesen; doch denke ich, trägt er bessere Zinsen, wenn er für die Heidenmission verwendet wird, als wenn er am Finger durch die Welt geht. Mein Wunsch ist, daß er noch recht viele Gefährten als Antwort auf die Frage bekommt." Hochachtungsvoll, M. T.

Daß dieser Brief auf den Mann, welcher so gerne die „Fröhliche Correspondenz" schreibt, einen angenehmen Eindruck gemacht hat, versteht sich von selbst. „Beiliegender Brief" schrieb er mir, „erklärt sich selbst." Verwenden Sie ihn gefälligst. — Den goldenen Ring möchte ich an einen Jungfrauenverein verkaufen zum Besten der Mission."

Auch dieses Schreiben erklärt sich selbst. Wenn also in unseren Jungfrauenvereinen ein Verlangen nach diesem zum Besten der Mission geschenkten Ring vorhanden sein sollte, so wolle man sich an Herrn Pastor R. Wobus, St. Charles, Mo., wenden, derselbe wird ihn gerne für einen „guten Preis" abgeben.

Wenn ich nun wollte, so könnte ich zu der Geschichte von den silbernen Knöpfen und zu der Geschichte des goldenen Ringes noch allerlei „Nutzanwendungen," wie die Alten sagten, niederschreiben, doch will ich mich dessen enthalten. Nur das will ich bemerken: Gabe und Brief haben aufs Neue zu erkennen gegeben, daß unser Blatt w i r k l i c h gelesen wird. Und das ist für den, der so viel für dasselbe zu schreiben hat, eine stille, herzliche Freude. Solche Erfahrungen ermuthigen auch, in diesem guten Werk nicht müde zu werden. —

Wie nun diese kurze Correspondenz eine Einleitung hat, so soll sie auch einen Schluß haben. Vielleicht achtet der Eine oder Andere auf das, was als „Anhang" gegeben wird. So soll der Schluß sein: Daß die mehrmals erwähnte Geschichte in den „Missionsfreund" kam, hatte einen allgemeinen und auch einen besonderen Zweck. Auf den letzteren ist aber nicht ausdrücklich hingewiesen worden. Diesen besonderen Zweck zu errathen, scheint aber keinem Leser gelungen zu sein; wenigstens ist mir noch keine Nachricht davon zugegangen. Soll nun jetzt über das „Räthsel" gesprochen werden? Nein, das soll nicht geschehen. Diese Correspondenz darf nicht zu „offen" sein. Möchte aber Jemand diesen besonderen Zweck wissen, so würde ich ihm gern brieflich Antwort geben. Das ist der etwas dunkle Schluß meiner offenen Correspondenz. Eine erfreuliche Fortsetzung derselben erscheint uns als sehr wünschenswerth.

Ein Friedensschluß.

Sehen wir noch, wie Neger ihre Verträge rechtsgiltig zu machen pflegen?

Die Avatimeer und Logbaer sind des Streitens müde und freuen sich gegenseitig der Aussicht auf baldigen Frieden. Man hat sich vor Zeugen über die Bedingungen desselben verständigt, und will nun die Sache festmachen. Weil aber keine Partei lesen, oder schreiben, man einander also die Sache nicht „schwarz auf weiß" geben kann, so zahlen beide Theile je 12½ String Kauris. Von diesem Geld, etwa 25c. wird durch die Aeltesten eine Katze gekauft, erschlagen und begraben. Außerdem müssen aus jeder Partei zwei Männer ihre Gewehre mit den zum Leben gehörigen Landeserzeugnissen, als Yams, Mais, Erdnüssen u.s.w. laden, und auf die Sonne haltend zusammen abschießen. Auch Steine, die „Kugeln" der Neger, werden hineingeladen, anzudeuten, daß sie in Zukunft nicht mehr gegen Menschen abgefeuert werden sollen. Was unser Gewährsmann, Miss. Spieth, nicht ausdrücklich erwähnt, dürfte dabei kaum gefehlt haben, nämlich ein Gelage. An der Küste wenigstens ging es ohne das nicht ab, und es ist betrübend, sagen zu müssen, daß christliche Regierungen gelegentlich schon zu solchen Anlässen als Partei den Branntwein in großen Quantitäten frei geliefert haben. Ohne Gelage läßt sich für den Neger überhaupt schwer eine öffentliche Angelegenheit ins Reine bringen.

J. B. F.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Nach einer sorgfältig vorgenommenen Schätzung soll es in den Ver. Staaten etwas über 200,000 Indianer geben. Davon kommen auf Arizona 21,163, Dakota 31,409, New Mexiko 30,009 2c.; im Indianer Territorium befinden sich allein 83,234 „Rothhäute." Viele der Eingebornen sind schon Christen geworden; doch hat die Mission unter den Tausenden noch ein großes Arbeitsfeld.

Die General-Synode der Presbyterianer hat für das laufende Jahr 1 Million Dollars für das Werk der Mission bewilligt. Die Frauen der genannten Kirche sammelten in einem Jahre 286,627 Dollars Missionsgelder. Das erfreulichste ist aber das, daß sich 5000 Studenten männlichen und weiblichen Geschlechts bereit erklärt haben in den Missionsdienst zu treten.

"The New York Deaconess Home and Training School" feierte kürzlich das erste Jahresfest. Die 17 Schwestern dieser Anstalt haben ein gutes Werk gethan, sie pflegten 200 Kranke, machten 9000 Hausbesuche, unterstützten 300 Arme und sammelten 400 Kinder in Sonntagsschulen. Die Einnahmen beliefen sich auf $4441, die Ausgaben auf $4513. Die Hausmiethe von 2000 Dollars wird von der New York Stadtmission getragen.

Europa. Die Deutsch-Ostafrikanische Missionsgesellschaft, welche erst vor etlichen Jahren gegründet wurde, hatte die Absicht sich mit der von Dr. Wangemann geleiteten Berliner Mission zu vereinigen, da aber zwischen beiden Gesellschaften kein Einverständniß erzielt werden konnte, so sind die darauf bezüglichen Verhandlungen abgebrochen worden. Inspektor Beyer, Leiter der ostafrikanischen Mission, erklärt nun, daß seine Gesellschaft mit Energie selbstständig vorangehen würde. Das Interesse für diese Missionsbestrebungen ist, daß auf guten Erfolg zu hoffen ist.

Der Berliner Kirchennoth, worüber schon so viel geklagt werden mußte, wird je länger je mehr abgeholfen. In jüngster Zeit ist wieder der Bau von drei neuen Kirchen in Angriff genommen worden. In erfreulicher Weise fangen die reichen Leute an, ihre Hände für diesen guten Zweck aufzuthun, so daß Gaben von 10,000, 25,000 und 50,000 Mark keine Seltenheiten mehr sind. Die größte und eifrigste Förderin dieser so nothwendigen Sache ist die deutsche Kaiserin.

Die evangelische Missionskirche in Belgien zählt schon 7600 Mitglieder, alle katholischen Ursprungs, mit Ausnahme von etwa 400 Personen. Seit drei Jahren hat sie jährlich 500 neue Mitglieder gewonnen und neues Wachsthum ist zu hoffen. Diese „Missionskirche" kann für Belgien, wenn sie in der angefangenen Weise weiter arbeitet, noch zu großem Segen werden, was in jenem Lande noth thut.

Asien. Der im chinesischen Missionsdienst ergraute Missionar Lechler ist noch immer eifrig an der Arbeit. Zuweilen unterzieht er sich sogar den großen Strapazen der Reisepredigt, um den Chinesen nah und fern das Evangelium zu predigen. Häufig hört er von seinen Zuhörern sagen: „O, der ist von chinesischen Eltern im Auslande geboren, darum ist sein Aussehen wohl anders, aber die Sprache ist ihm geblieben."

In Madras, Indien, ist im vorigen Jahre eine Hochschule für Hindutheologie gegründet worden. Durch die in dieser Anstalt gebildeten jungen Leute soll dem Einfluß des Christenthums entgegengearbeitet werden; aber auch dieser Schritt wird nicht im Stande sein, dem morschen Gebäude des Heidenthums neue Stützen zu bieten. Ueber kurz oder lang, wird das Evangelium von Jesu Christi als Sieger aus dem Widerstreit hervorgehen.

Als ein zum christlichen Glauben übergetretenes japanesisches Mädchen vor einer gefährlichen Operation vom Arzt gefragt wurde: „Bist du auch bereit zu sterben," antwortete es fest und bestimmt: „Ich bin Jesu Christi Magd und glaube fest, Er nimmt mich zu sich und giebt mir auch die Krone der Ehren. Ich fürchte mich nicht vor dem Tod." Darauf murmelte der Doktor: Einen so kecken Patienten habe ich noch nie gehabt.

Die russische Mission in Japan zählt 1 Bischof, 2 russische Priester und 1 Diakon, 16 eingeborne Priester und 4 Diakone, 149 Kirchen 215 sonstige Gottesdiensträume, 126 Laiengehülfen und 17,309 Bekehrte.

Afrika. Dar-es-Salaam hat sich in letzter Zeit bedeutend bevölkert, freilich noch nicht so, wie vor dem Aufstand, aber es hat doch den Anschein, als sollte dieser Ort an Bedeutung gewinnen. Auch die deutsche Missionsarbeit, welche unter der Leitung des Missionars Greiner steht hat abermals einen guten Anfang genommen. Missionar Krämer, der ebenfalls im Dienste der ostafrikanischen Gesellschaft steht, hat in Tanga eine neue Missionsstation gegründet. Damit er nicht so viel Zeit mit dem Hausbauen verliert, ist ihm ein in Berlin verfertigtes Haus zugeschickt worden.

Im Jahre 1880 gründete Miss. Winter die Berliner Missionsstation Mossego, in Süd-Transvaal. Schon nach einem Jahr konnte der Genannte 53 Heiden taufen. Nach dem letzten Jahresbericht war die Zahl der Gemeindeglieder bereits auf 295 gestiegen. Die Arbeit war also von sichtlichem Segen begleitet, was sowohl den Missionar selbst, wie auch die Missionsgesellschaft ermutbigt.

Auf der Insel Madagascar wirkt der Howa-Gouverneur mit Eifer für Schule und Kirche. In einem Jahre hat er für 240 Mark Bibeln, Gesangbücher 2c., verkauft. Der Mann übt einen großen Einfluß auf die Gegner der evangelischen Wahrheit.

Notiz.

Von jetzt an sind alle Wechselblätter und Correspondenzen für den „Missionsfreund" zu adressiren:

Rev. W. Behrendt,
Cor. Burton & Stover Aves., Cleveland, O.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.,** wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. L Nollau von Wwe. Ost, Wwe. Langewisch, Frau D. und aus dem Pfarrhaus-Neger je $1, von Großmutters Häschen $1.20; von Casp. Heinbuch 25c; dch. P. W Schüßler von H Wittmer 25c; dch. P. J Gubler von Jac. Baad $1; dch. P. K Ritzmann von Emilie Kaiser, 50c, dch. P. C G Haack von der S. S. $10; dch. P. E Nolting a. einer Missionsstde. $2; dch. P. F Daries aus Missionsstde. $7.75, u. von C Wüllner und Frl. M Wüllner $1; von N. N. 50c; dch. P. W Hackmann $8.40; dch. P. L Schmidt von Frau Krüge $3; dch. P. F Wölfle v. d. Petersgemeinde $5.50, von der Dreifaltigkeitsgem. $6; dch. P. A Schory vom Frauenverein der Christusgem. $5 und von Frau E Weber $2; dch. P. J F Klick v. Ungenann $5; dch. P. L Nollau von Frl. E. A. $1 und von Frau Lingenfelder 25c; dch. P. J M Kopf von John H Hergenröder $1, dch. P. J G Enßlin v. Frau Kath. Bechberger $2.50; dch. P. O Miner von Frau Hillemann $2.50; von H Schöner $1; dch. P. R Wobus von Unbekannt $30; von N. N. $2; dch. P. F C Klein von Frau Ungenannt $5; dch. P. A Schory von d Sonntagsschule der Christusgemeinde $10. — Durch P. G Mayer. Dankopfer von Frau N. N. $1; von P. F Ozenberger $1; von Aug S Wehmeyer $1; dch. P J C Feil von Frau Volker $1; dch. P. M Roes von N. N. $1; dch. P H Wulfmann $9.55, von N. N. $5; dch. P. J Th. Seybold, Miss-Koll. 80c; von P. J C Seybold $2; dch. P. J. Bronneukant, aus der Negerbüchse von Primrose $5; von Frau H Deiseroth $1; dch. P. F G Reinicke $25; dch. P. C F Off von H Eichmeier $5, aus Miss.-Stdn. $6 52; dch. P. K Scheib von Mutter Distelhorst $10; dch. P. C Roth, Miss.-Festkoll. und aus Miss -Stdn. $25, aus dem Miss.-Neger der Sonnt.-Schule für die Heidenkinder unsrer Mission in Ostindien $4 60; dch. P. O Rusch, aus der Miss.-Büchse $1.51, aus Passionsgottesdiensten $2.58, von John Häussermann $1; dch. P. Chr. Fetzer $1.95; v. Louis Meiselbach $2; dch. P. E Nolting aus 1 Miss.-Stunde $2.68; dch. Insp. L Häberle von der kleinen Marie Volkmann in Hookdale, Jll. 50c; von N. N., Nerstrand, ein Gelübde $1; dch. P. J J Silbermann, Miss.-Koll. fr. Gem. $10; dch. P. C Schimmel von Ungenannt $1; dch. P. A Egli aus 1 Miss.-Gottesdienst $5; dch. P. C Schnake von N. N. $1, H Grönemann $5, B Fackler $1, H Nienkamp 25c, Frl. R Nienkamp 50c; dch. P. L B Schwarz von Frl. C. W. $1; dch. P. Th. John vom Frauenverein der St. Petersgem., Westfield $5; dch. P. P Irion von Wwe. Feldkamp $5; dch. P. Ph. Frohne $30; dch. P. E F Reller, Rest der Synodalkoll. $4.85, Sammlung in Miss.-Stunden $5.15. Zusammen $312.04. (Siehe Friedensbote No 11 und 12.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. E Nolting aus einer Missionsstunde $2.68; dch. P. J Frick vom Miss.-Fest u. Missionsstdn. $20. Zusammen $22.68

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. A Meyer $.5; dch. P. J Frick vom Missionsfest und Missionsstdn. $30 und vom Frauenverein $15; dch. P. C Schaub von der St. Paulsgem., Bloomingdale $2.25, vom Frauenverein in Naperville $5, von H Horstmann, Naperville $1; dch. P. H Hildebrandt von Wwe. Ungenannt $5, von Wwe. G Schmidt $1. Zusammen $.4 25.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O: Von P. C C Gebauer, Sunman $18 44; dch. P. W A Walter, N. Amherst, von Wwe K Ackermann $1; von P. L Pfeiffer, Trail Run $5; dch. P. L Barch von der Gem. in Oxford $2; von P. J Bühler, Marshall, Jll. $5; von Am. Young 60c. Zusammen $32.04.

Mission in Spanien. Durch P. C Roth, Miss.-Festkoll u. a. Missionsstdn. $5; von Louis Meiselbach $2; von P. Chr. Mößner $1; dch. P J Frick vom Miss.-Fest und Missionsstdn $10; von Wm. Albrink $5; dch. F Werhahn von etlichen Seminaristen $2. Zusammen $25.

Jerusalem. Durch P. Chr. Mößner $1; dch. P. J Frick vom Frauenver. $10; dch. P. J Furrer, Koll. bei der Konfirmation $7. Zusammen $18.

Brussa. Durch P. G Schultz, Kollekte $3; dch. P. J G Biegert $4.60. Zusammen $7.60.

Juden-Mission. Durch P. J J Silbermann, Miss.-Koll. f. Gemeinde $5.60; dch. P. J Frick vom Missionsfest u. Missionsstdn. $25. Zusammen $30.60.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: G Hagemann $3 30, G Dörnenburg $4.40 u. für Karl Gäbe 50c u. Frau Mina Meinholtz 25c, L Kleemann für Frau M Christen 25c, J H Strötker für W Hünefeld 25c, F M Häfele $3 30 und für Ph. Portz (89) 25c, E Fuhrmann 75c u. für Gust. Engel 25c, J J Bormer $2.86 u für Pet. Röthlisberger (88 u. 89) 50c, D Helmkamp 25c, O Ziemer $3.30, F Oppermann $1.75, Chr. Fetzer $5.50, W Behrendt (89) $12 H Gundert $6, J Hoffmeister $2.20, Chr Mohr $2 86, P Göbel, Peotone $2, W Schlinkmann $3 08, P A Menzel 50c, C Schimmel $1, Th. F Bode $6 60, L B Schwarz $4 30, W Wahl 75c, J C Peters (89) $13.60, J G Biegert $4.54, A S Ebinger $6.82, H Wolf $5, F Weltge 25c, F Gadow 50c, L Schmidt 25c, C Bank $9, Ph. Klein $18, E Berger $6 60, O J Kuß 25c, Th. Wenger 25c, H Drees $2.64. K E Clausen für Frau Maria Schenkel 25c. Die Herren: Peter Walther 75c, John Schmidt (90 u. 91) 50c, F Schön 25c und 1 Ex. nach Deutschland 35c. John Weiß $1.25, Frau M Weicker 50c u. für J Miller u Frau Gilcher je 25c, J J Geyser 25c. Zusammen $141.55.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Corner Burton & Stover Aves., Cleveland, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. **St. Louis, Mo., August 1890.** Nummer 8.

Das Lied von der Stadt Gottes.

Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen.

Der Herr liebet die Thore Zions über alle Wohnungen Jakobs.

Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Sela.

Ich will predigen lassen Rahab und Babel, daß sie mich kennen sollen. Siehe, die Philister und Tyrer, sammt den Mohren, werden daselbst geboren.

Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darinnen geboren werden, und daß Er, der Höchste, sie baue.

Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, daß derer etliche auch daselbst geboren werden. Sela.

Und die Sänger, die am Reigen, werden alle in dir singen, eins ums andere. Ps. 87.

Gottes Stadt! Du wirst auf Erden
Die Mutter aller Völker werden,
Die ew'ges Leben fanden hier.
Welch' ein Jubel, wie im Reigen,
Wird einst von dir zum Himmel steigen!
Die Lebensbrunnen sind in dir;
In dir das Wasser quillt,
Das alles Dürsten stillt.
Hallelujah! Von Sünd' und Tod,
Von aller Noth, erlöst nur Einer, Zions Gott!

Das Werk der Mission braucht tüchtige Arbeiter.

Wenn das Werk der Mission gut von Statten gehen soll, so sind mancherlei Gaben, Kräfte und Mittel erforderlich. Jedenfalls müssen Anstalten vorhanden sein, in welchen diejenigen vorbereitet werden, die unter den Heiden arbeiten sollen. Zwar hat schon Mancher diese Arbeit mit Erfolg gethan ohne in einer Missionsanstalt gewesen zu sein. Doch, das dürften nur Ausnahmen sein; im Ganzen muß man es als Mangel ansehn, wenn es den Missionsarbeitern an der besondern Schulung fehlt. Nothwendig sind auch die Missionsgelder. Wenn es einer Gesellschaft an den nöthigen Mitteln fehlt, so kann sie keine Missionare aussenden, noch in der Heidenwelt erhalten. Doch das Wichtigste von Allem sind die genannten Dinge noch nicht, das sind vielmehr tüchtige Arbeiter. An diesen Arbeitern darf es einer Missionsgesellschaft nicht fehlen, wenn ihre Arbeit Erfolg haben soll.

Allein, wann ist ein Missionar ein tüchtiger Arbeiter? Ist er es dann, wenn er viel gelernt hat? Ich glaube nicht, daß man diese Frage ohne Weiteres mit Ja beantworten kann. Freilich soll der Missionsarbeiter, wenn er in seinem hohen Beruf etwas leisten will, auch möglichst viel wissen. Das gilt ganz besonders von den Arbeitern, die unter sogenannten Culturvölkern wirken sollen. Dennoch macht das bloße Wissen, auch das umfangreichste, noch keinen tüchtigen Missionar. Nur d e n Missionsarbeiter wird man tüchtig nennen dürfen, der neben seinem Wissen in der Kraft des Geistes Gottes handelt und wandelt, der in Christo Jesu ein neuer Mensch geworden ist. Fehlt es einem Missionar an dem neuen Leben aus Gott, so ist er für den Missionsdienst unter den Heiden untüchtig, seine Arbeit wird wenig Erfolg haben. Wie er selber noch im geistlichen Tode liegt, so werden die Heiden auch in diesem Tode bleiben. Darum ist es die Pflicht einer jeden Missionsgesellschaft, daß sie keine andern Boten aussendet, als die durch Gottes Gnade zum neuen Leben gekommen sind.

Woher sollen nun solche im lebendigen Glauben stehende Missionsarbeiter genommen werden? Das ist die größte und wichtigste Frage in der ganzen Missionssache. Man wird sie nur solchen Familien, Schulen und Anstalten entnehmen können, wo die Macht des heiligen Geistes die Fesseln der Sünde bricht, und neues Leben schafft. Das sind die natürlichen Bildungsstätten für tüchtige Arbeiter im Reiche Gottes. Ist unsre Zeit reich an diesen Bildungsstätten, ist sie reich an wahrhaft christlichen Familien? Ohne Zweifel sollten wir in diesen Stücken viel reicher sein, dann würden wir auch

mehr einflußreiche Missionsarbeiter haben. Ein guter Erfolg im Werk der Mission setzt christliches Leben in der Familie und in der Kirche voraus. Wie mancher Missionar hat nur deswegen so vielen Heiden zum Führer ins ewige Leben werden können, weil er im elterlichen Hause den Heiland und Helfer seiner Seele gefunden hatte.

Eins aber thut in der wichtigen Angelegenheit noch besonders noth. Soll die Heidenwelt mit tüchtigen Arbeitern versorgt werden, so hat die missionirende Christenheit zu thun, was Matth. 9, 38 geschrieben steht. Dort sagt der Heiland selbst zu den Seinen: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. An der Ausrichtung dieses Befehls können und sollen sich Alle betheiligen, nicht nur die betreffenden Missionsgesellschaften, sondern jeder einzelne Christ. Ach, daß uns die Frage nach tüchtigen Arbeitern im Weinberge Gottes so sehr am Herzen läge, daß wir täglich dem Wort des Herrn Jesu nachkämen! Lasset uns in der Erfüllung dieser Pflicht nicht träge sein.

Correspondenz aus Bisrampur.

Geliebte Brüder! Die Missions-Arbeit an diesem Orte ist in den letzten drei Monaten in keinerlei Weise gestört worden, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind, umsomehr als die Kräfte kaum im Verhältniß zu derselben stehen, besonders betreffend die spezielle Seelenpflege, welcher keinen Falls die genügende und wünschenswerthe Aufmerksamkeit gewidmet werden konnte. Umso erfreulicher ist es wahr zunehmen, daß demungeachtet das Werk in seiner weiteren Entwickelung nicht gestört worden ist. Die vorhandenen Arbeitskräfte wurden in solcher Weise vertheilt, daß auch den auswärts wohnenden neuen Christen es nicht an geistlicher Pflege fehlte.

Die Vertheilung fand in der folgenden Weise statt: Catechist Joseph versorgte täglich in den Abendstunden die Christen in Darchura mit dem Worte Gottes. Daniel die in Dhekuna wohnenden. Dayadan pflegt die kleine Gemeinde in Bhamnidi. Dalpat's Arbeit ist in Nimtara und Karhul. Der alte David steht mir und meinem Sohne zur Seite in der Seelenarbeit in Bisrampur und Ganeshpur. Es ist selbstverständlich, daß weder ein Missionar noch Catechisten unter diesen Umständen der Heidenpredigt in entfernteren Dörfern viel Zeit widmen konnten. Die öffentlichen Gottesdienste, hier sowohl als auch in Ganeshpur, wurden stets sehr zahlreich besucht, und ich möchte sagen, von den Neubekehrten besser als von unseren alten Christen, obgleich jene zwei bis drei Meilen zur Kirche zu gehen haben. Sehr bedeutend ist der Zuwachs der Gemeinde an Kindern, deren faßt jeden Sonntag von Neujahr bis jetzt 2—3 getauft wurden. Während der Passionszeit habe ich an jedem Abend, außer Donnerstag und Sonnabend, hier Passionsbetrachtungen gehalten, mit lobenswerther Betheiligung der Ortsgemeinde. Charfreitag war die Kirche gefüllt und die Gnadengegenwart des Herrn recht fühlbar, besonders als sich an dem Tische des Herrn über 100 Gäste sammelten, um den Tod des Herrn im heiligen Sakrament zu feiern. Es machte einen höchst ernsten, aber auch lieblichen Eindruck auf mich, als ich, am heiligen Ostermorgen erwachend, den Weg nach dem Friedhof mit vielen hunderten von Christen, selbst von Auswärtigen, bedeckt sah. Seit Grabhügel auf unserem Friedhofe sich befinden, habe ich einen kurzen Ostergottesdienst auf demselben eingeführt, um mit Sonnenaufgang den Friedensgruß des Auferstandenen unter den Gräbern entgegen zu nehmen. Wohl an 500 Personen, Erwachsene und Kinder, waren an diesem Morgen gegenwärtig. Die Feier besteht in Gesang, Verlesung bezüglicher Bibelabschnitte, Gebet und Segen. Am Vor- und Nachmittag predigte ich hier, und mein Sohn am Nachmittag in Ganeshpur.

Schon seit längerer Zeit assistirt mir mein Sohn beim Hauptgottesdienst, da das Lesen mir große Schwierigkeiten macht. Zu den erfreulichen Erfahrungen der letzten Zeit gehört die ernstliche, ja mit Thränen gesuchte Wiederaufnahme einiger, vor mehreren Jahren zurückgefallener Christen, zu den betrübenden dagegen, die schlau angestellten Versuche seitens der Baptisten, unsere Christen an sich zu ziehen. Ihre Missionsbestrebungen sind bis jetzt gänzlich erfolglos geblieben. Es hat der böse Feind sich viel Mühe gegeben, dem Werke Schaden zuzufügen, besonders unter den Neubekehrten, aber bis jetzt sind ihm seine bösen Anschläge nicht gelungen, und es scheint, als müsse gerade das zur Förderung der heiligen Sache dienen. Der Zuwachs der Gemeinde wird auch in diesem Jahre ein nicht unbedeutender sein. Verschiedene eingeborne Christen von Auswärts besuchten unsere Station im Laufe des letzten Monats und freuten sich über alles, was sie hier sahen und hörten. Ich habe im Laufe des Vierteljahres die Station in Raipur und Chandkuri besucht und freue mich, daß auf beiden Plätzen, besonders aber an dem letzteren Ort, das Werk des Herrn seinen gesegneten Fortgang hat, bedaure aber, daß gerade Chandkuri den Intriguen der Baptisten am meisten ausgesetzt ist. Am 1. Mai sind es 22 Jahre, als ich in Bombay landete. In Anbetracht der geringen Kräfte und Mittel, die diesem Werke zur Verfügung gestellt waren, ist diese Mission unter den vielen Missionen Indiens gewiß als eine der erfolgreichsten und gesegnetsten zu nennen und verdient die kräftigste Unterstützung und Mitwirkung seitens der ganzen evangelischen Kirche, und es ist herzlich zu bedauern, daß die Liebe zu Christo und den Verlornen nicht der Art ist, daß Schaaren von Evangelisten ausziehen, das Wort vom Kreuz zu den armen Heiden zu tragen!

Bei zurückkehrenden Abgefallenen wird es klar, daß das Heidenthum eine Seele, die auch nur etwas gesehen und geschmeckt hat, daß der Herr freundlich ist, nicht befriedigen kann. Diese armen Seelen fühlen den Fluch, der sie verfolgt, und selbst eine günstigere Lebensstellung und die größere Freiheit nach den Gelüsten des Fleisches zu leben, läßt sie ihres Lebens nimmer froh werden, und der Unfriede im Herzen treibt sie wieder in den Schooß dessen, der da sprach: „Kommet zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken." „Ach, geht hinaus auf allen Wegen und holt die Irrenden herein." u. s. w.

Mit herzlichem Gruße Ihr im Herrn verbundener Br.

O. Lohr.

P. S. Könnte der auszusendende Bruder sich nicht auch mit medicinischen Kenntnissen versehen, es ist doch gar zu traurig, allein zu stehen ohne diese.

Nur dem Sieger wird die Krone.

Aus unsrer Mission.

Der Verwaltungsbehörde ist auf telegraphischem Wege die schmerzliche Nachricht zugegangen, daß die Frau unseres ehrw. Bruders O. Lohr in Bisrampur an der Grippe gestorben sei. Er selbst liegt schwer krank darnieder, und weiß man nicht, was der Herr thun wird. Unter diesen Umständen haben die übrigen Brüder um die sofortige Abordnung des Past. Hagenstein gebeten. Die Verwaltungsbehörde ist diesem Wunsche bereits nachgekommen. Am 30. Juni wurde der Genannte durch eine erhebende Feier in der St. Peterskirche in Buffalo für den Missionsdienst in Indien abgeordnet. Missionar Hagenstein hat schon die weite Reise angetreten. Geht dieselbe gut von Statten, so mag er sein Ziel bald erreicht haben, wenn diese Zeilen den Lesern zu Gesicht kommen. In Bezug auf den unerwarteten Heimgang der Frau Lohr werden wir so bald als möglich Näheres mittheilen. Gott aber tröste und stärke den sonst so viel leidenden Gatten. Selten bleibt eine Trübsal allein; aber der Herr weiß alles zum Besten zu lenken. Wir sollen unsrer Mission jetzt recht fleißig vor dem Herrn gedenken.

Aus der Mädchenschule in Bisrampur.

Billig hätte ich schon längst einen Bericht über den Stand unserer Mädchenschule einsenden sollen; daß es nicht geschehen, hat seinen Grund darin, daß theils in den letzten zwei Monaten meine freie Zeit auf mancherlei Weise in Anspruch genommen wurde; theils, weil ich das Examen der Kinder abwarten wollte. Das Letztere ist nun vorüber, und ich freue mich sagen zu können, daß es günstiger ausgefallen ist, als ich erwartet hatte. Auf der Liste befinden sich 45 eingetragene Namen, aber während der Regen- und Erntezeit wird die Schule von den Ganeshpurer Kindern, die ihren Eltern im Felde helfen müssen, nur mangelhaft besucht, so daß die Durchschnittszahl des täglichen Schulbesuchs annähernd 30 Mädchen beträgt. Ich halte täglich am Vormittag von 8 bis 11 Uhr Schule, unterstützt von einer Gehülfin, die sich mit der kleinen Kinderklasse beschäftigt. Nach der Anweisung des Vaters wird dem Auswendiglernen des Katechismus besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sonstige Unterrichts-Gegenstände sind Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und biblische Geschichte. Es war sehr lieblich, als am Weihnachtsabend eine Anzahl der kleineren Mädchen, ganz freimüthig vor dem Altar stehend, die Geburtsgeschichte des Heilands deutlich hersagten, auch die Weihnachtslieder hatten sie alle auswendig gelernt. Am Nachmittag von 2 bis 4 Uhr erhalten die Mädchen Unterricht im Nähen und anderen weiblichen Handarbeiten. Einige davon haben es zu solcher Fertigkeit im Sticken gebracht, daß sie ihren Vätern oder Brüdern recht niedliche Kappen anfertigen können. Andere machen sich ihre eigenen Kleider, auch nähen sie die Taufhemdchen für die vielen Christenkinder, deren Zahl durch den Uebertritt so vieler Heiden zum Christenthum eine bedeutende geworden ist. Die älteste meiner Schülerinnen, Tochter des Catechisten Daniel, hatte es in Schulkenntnissen und weiblichen Handarbeiten recht weit gebracht. Sie ist seit einigen Tagen die Frau des Headmaster's in der Raipurer Schule geworden.

Im Allgemeinen machen die Kinder mir Freude. Außer der Arbeit in der Schule habe ich in der Sonntagsschule eine Klasse von jungen Christenfrauen zusammen mit den größeren Mädchen. Viele von den jungen Frauen legen großen Eifer im Lernen an den Tag. Von Sonntag zu Sonntag haben sie einen Bibelspruch zu lernen, außerdem Abschnitte der heiligen Schrift und Lieder. Auch am Nähverein betheiligen sich Einige, und da die meisten mir vertrauensvoll entgegen kommen, so ist mir Gelegenheit geboten, ihnen auch im geistlichen Wachsthum förderlich zu sein. Zeitweise übe ich mit den Mädchen das Singen; leider haben die Chamars ein schlechtes Gehör, und es kostet viel Mühe, ihnen unsre Melodien beizubringen. Beim öffentlichen Gottesdienst spiele ich die Orgel. Unterstützt von einigen jungen Männern und den größeren Schulknaben ist ein Chor zu Stande gekommen, von denen auch die Responsorien in der Liturgie gesungen werden. Durch den besonderen Zuwachs der Gemeinde von Außen und Innen wird voraussichtlich die Mädchenschule in stetem Zunehmen bleiben und mehr Lehrkräfte erforderlich machen. Da ein sehr großer Theil der von den lieben Missionsfreunden gesandten Kleidungsstücke den Mädchen zufällt, und das Anpassen derselben größten Theils von mir geschieht, so darf ich auch im Namen der Kleinen den lieben Gebern den herzlichsten Dank aussprechen.

Ich verbleibe hochachtungsvoll Ihre Ergebene

L. Marsch.

Heidnische Arglist.

In Taviewe hatte sich vor Jahren ein gewisser Gbotsu durch Reichthum und rücksichtslose Grausamkeit großen Einfluß zu verschaffen gewußt. Sogar der König war ihm gegenüber nur ein Schatten. Von diesem Scheusal erzählt man sich, daß er in der Kriegszeit Frauen und Kinder in Oelgruben werfen und sie mit Fufustößeln zerstampfen ließ. Oder er ließ ihnen bei lebendigem Leib die Eingeweide ausreißen; wobei man sich eines Eisens bediente, das einem Korkzieher ähnlich war. Endlich nahm er ein Ende mit Schrecken, ein Beweis dafür, daß auch unter den Heiden die göttliche Gerechtigkeit waltet. Dasselbe erinnert uns an das des Abimelech, Richter 9, 53. Ein Weib, und noch dazu eine aus seinen eigenen, zahlreichen Frauen, schlug dem gewaltigen Mann, der obgleich völlig unbewaffnet, im Gefecht alle Angriffe der Männer siegreich zurückgewiesen hatte, mit einem Fufustößel so stark in den Nacken, daß er todt zusammenbrach.

Bei diesem Anlaß trat auch die heidnische Arglist und Treulosigkeit der Neger grell zu Tage. Die Hoer und Tavieweer, kleine Volksstämme, hatten lange auf dem Kriegsfuß gelebt. Besonders an den Bergbewohnern Taviewe's bewahrheitete sich das Wort: „seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn." Da sandte einmal der König der Hoer und Pekier, Kwadzo De, Botschaft an die Aeltesten in Taviewe, wobei er ihnen vorschlagen ließ, sie wollten alles vergessen und vergeben, was seither zwischen ihnen geschehen sei. Anfangs wollte man in Taviewe der Sache nicht recht trauen. Besonders Gbotsu wollte gar nichts davon hören. Aber es gelang eben jener Frau, einer Pekierin, die ihren Mann im Herzen tödlich haßte, ihn ganz umzustimmen. Mit 40 angesehenen Stamesgenossen ging er



gebracht, vor welchem er in den Staub sinkt. Nach kurzer Zeit wird ihm ein Stück Ziegenfleisch gereicht und durch den Genuß desselben wird er der Sklave des Häuptlings. Die eingebornen Christen meinen also mit obigem Gebet: „Wir waren Sklaven des Satans, aber wir sind von ihm geflohen und zu dir gekommen, und da wir nun von deiner Ziege gegessen haben, so sind wir deine Sklaven für immer." M. T.

Auf Irrwegen.

Die Leute, welche unsere Bilder darstellen, wohnen in weiter Ferne; die Einen in Indien, die Andern in Japan. Sie alle sind religiös, religiös in heidnischem Sinn. Die indischen Brahminen sind im Begriff ihre Andacht zu halten und sich aufs Neue ihrem Gotte zu weihen. Sie haben sich deßwegen an den heiligen Fluß, den Ganges, begeben. Sie glauben hier am besten gereinigt werden zu können. Ein Priester ist bereits in das Wasser gestiegen; zur Sonne gewendet, sprengt er das heilige Wasser und murmelt er seine oft wiederholten Gebete. Der Andere sitzt noch in stiller Andacht am Ufer, bald wird auch er das heilige Gangeswasser in die Hand nehmen, um sich unter diesem Zeichen seinem Gott zu weihen und ihm Anbetung dazubringen. Die Japanesen, ein alter und ein junger, sind sogenannte Pilgrime. Es sind also Vertreter derjenigen, welche, von religiösen Beweggründen getrieben, von Ort zu Ort ziehen. Diesem Herumziehen liegt der Gedanke zu Grunde, daß es ein gutes, daß es ein verdienstliches Werk sei. Wir sehen, Hindus und Japanesen, Priester und Pilgrimme, sind darauf bedacht, daß sie ihren religiösen Pflichten nachkommen und daß sie dadurch etwas besonderes gewinnen wollen.

„Auf Irrwegen" — so haben wir diese Zeilen überschrieben. Auf Irrwegen sind auch diese armen Menschen. Man kann nicht leugnen, daß sie es gut meinen; vom heidnischen Standpunkte betrachtet, sind sie fromme Leute. Und doch sind sie auf das Tiefste zu bedauern. Für alles Thun muß man ein festes, bestimmtes Ziel haben, ganz besonders aber in religiöser Beziehung. Die armen Hindus und Japanesen, wie noch viele andere Völker, leben aber in Nacht und Finsterniß. Es giebt eine Pilgrimmschaft, die führt wirklich zum Frieden, aber der kann nicht im Heidenthum

nach dem Grenzort Siafi, um mit Kwadzo De „Frieden zu essen." Aufs Freundlichste begrüßt und gut bewirthet, war man beiderseits ganz vergnügt geworden, und zog man sich hernach in den Busch zurück, um da die Sache in aller Stille noch völlig zum Austrag zu bringen. Da wichtige Verhandlungen häufig auf diese Weise geführt werden, waren die Tavieweer arglos auf Kwadzo De's Vorschlag hiezu eingegangen. Aber es war Verderben im Anzug. Ein Hinterhalt fiel über die wehrlosen Leute her, und machte sie kalten Blutes wieder. Gbotsu wurde, wie gesagt, von seiner eigenen Frau, welche er nichts ahnend zu den Verhandlungen mitgenommen hatte, niedergeschlagen. J. B. F.

Sie wollen dennoch Sklaven sein.

Wenn unsere schwarzen Brüder am Kongo beten, kann man oft die Worte hören: „O Gott, wir danken dir, daß wir von deiner Ziege gegessen haben." Es ist nämlich dort Sitte, wenn ein Sklave von seinem Herrn fortgelaufen ist, dann geht er zu einem andern, wo er es hofft besser zu haben. Nachdem er den Leuten die Ursache seiner Flucht erzählt hat, wird er unter Tanzen und Freudengeschrei zu dem Häuptling

gefunden werden. Den Heiden, welche das Heil ihrer Seele suchen, kann nur durch das Evangelium von Christo geholfen werden. Darum heißt es auch heute und alle Zeit: Gehet hin und predigt das Evangelium aller Kreatur. —



Aus Ostafrika.

Wie sich die Politik eifrig mit Ostafrika beschäftigt, so sind auch die Augen der Christen auf dieses große Ländergebiet gerichtet. Wir sind in der Lage, allerlei Erfreuliches über die Missionsbestrebungen in Ostafrika mitzutheilen. Sehr schön ist, daß selbst der deutsche Kaiser für diese Bestrebungen eintritt. So hat er kürzlich 20,000 Mark, ($5,000) für das christliche Krankenhaus in Sansibar gegeben. Mit großer Freude wird diese reiche Gabe begrüßt, und ist sie ein sicheres Zeichen davon, wie der Kaiser, neben seinem lebhaften Interesse für die Entwicklung der deutschen Colonien, auch die Bestrebungen der evangelischen Mission und Krankenpflege fördert und unterstützt.

Wegen der Pflegekräfte ist die ostafrikanische Missionsgesellschaft mit Pastor von Bodelschwingh in Verbindung getreten. Künftighin werden diese Kräfte in Bielefeld ausgebildet werden. Auf die Bitte des Vorstandes, einige Krankenpfleger für Sansibar abzulassen, antwortete Pastor von Bodelschwingh: „Nicht nur Brüder, sondern auch Schwestern, ja einen Pastor sollt ihr haben." So sind denn kürzlich wieder zwei Schwestern, Amalia von Wiechmann und Friederike Schütte, nach Sansibar gegangen. In Pastor Worms, der früher in den russischen Ostseeprovinzen angestellt und später in der Innern Mission in Deutschland thätig war, hat die Krankenpflege in dem fernen Ostafrika ihren geistlichen Pfleger gefunden. Derselbe wird bereits dort eingetroffen sein.

In Dar-es-Salaam haben sich auch die Benediktiner niedergelassen; sie kauften hier ein großes Steinhaus mit einem großen Hof für 2500 Rupies, um an diesem Orte befreite Sklaven unterzubringen und Werkstätten für dieselben anzulegen.

Auf dem evangelischen Missions-Grundstück in Dar-es-Salaam wird mit allem Fleiße weiter gearbeitet. Bald wird der Bau der Station fertig sein. Gleichzeitig sorgt man für schöne Baumpflanzungen. So werden 3000—4000 junge Kokospalmen aus der Baumschule auf das Missionsland verpflanzt, was der Station von großem Nutzen sein dürfte. Die Schule geht ihren regelmäßigen Gang und machen die Schüler gute Fortschritte. Nebenbei wird die Arbeit nicht versäumt, wodurch der Erziehung gute Dienste geleistet werden.

In Sansibar hat Missionar Krämer Freude in seinem Amt als Prediger und darf Erfolge sehen. Die Anlegung einer neuen Station in Tanga wurde auf Entscheid des Reichskommissars Wißmann noch verschoben. Missionar Krämer hat sich kürzlich verheirathet und hat seine Arbeit dadurch eine neue Kraft gewonnen.

Die Neukirchner Mission hat jetzt zwei Missionare in Lamu und drei in Ngao am Tanafluß, wo sie bei ihrer Rückkehr von den Bewohnern des Dorfes mit Freuden begrüßt wurden. Das Interesse derselben ging sogar so weit, daß sie den Missionaren bei dem neuen Stationsbau zu Hülfe kamen.

Am rechten Ufer des Tana liegt Golbanti, eine Missionsstation der englischen Methodisten. Weiter nach Norden, auch am westlichen oder rechten Ufer des Tana hat der schwedische Missionar Hodenström eine Station in Kulesu angelegt. Noch weiter stromaufwärts, in Kosi, sollen die Katholiken ihre erste Station gegründet haben.

Die bayrischen Missionare in Jimba bemühen sich nach Kräften die Leute zu Fleiß und nützlicher Thätigkeit heranzuziehen und haben die Freude, daß sie ihnen unentgeltlich

beim Bau eines kleinen Kirchleins behülflich waren, was bei Heiden nicht wenig sagen will.

Auf der zweiten Station Mbunga konnte der Missionar im vorigen Herbst in der Kambasprache öffentlich zu den Wakamba reden. Das dortige Volk kam in schwere Nahrungssorgen durch anhaltende Dürre, der Regen blieb so lange aus, daß große Hungersnoth entstand. Die Missionare baten bei ihren Freunden um Extragaben und konnten dadurch thatkräftig in ihre nächste Umgebung eingreifen. Sie kauften Mais in Mombas und verkauften ihn dann wieder zum Selbstkostenpreis. Sie stellten auch Wakambaleute als Arbeiter an. Vor einem Jahre noch hätten sich nur Wenige dazu verstanden, auf einige Stunden bei ihnen zu arbeiten und hätten dann einen unerhörten Lohn gefordert. Jetzt treibt sie die Noth zur Arbeit. Sie ließen ihr Feld umhacken, Brennholz und Bauholz für das neue Haus herbeischaffen. Es steht zu hoffen, daß durch diesen nähern Verkehr und die gespendeten Unterstützungen auch der Zugang zum Volk mit der Predigt des Evangeliums eröffnet worden ist.

Schon diese kurze Übersicht zeigt, daß die Freunde der Mission in Ostafrika fleißig an der Arbeit sind. Die Zahl derer, die den guten Samen des Wortes Gottes auch in jenes große Feld streuen, wächst mehr und mehr, bald wird auch von einer entsprechenden Ernte berichtet werden können. Gott lege auf die Bestrebungen der verschiedenen Missionsgesellschaften seinen reichen Segen.

Winke für erfolgreiche Missionsarbeit.

In der Missionsarbeit handelt es sich um zwei verschiedene Geistesmächte. Beide Geistesmächte sind wieder einander. Wollen nun die Missionare in diesem Streit siegreich sein, so müssen sie unter anderem auch darnach trachten das Heidenthum kennen zu lernen; müssen die in seinen Religionsanschauungen zerstreuten Wahrheitskeime anerkennen, um sie gelegentlich als Anknüpfungspunkte für die christliche Lehre benützen zu können. Das haben denn alle einsichtsvollen Arbeiter auch mehr und mehr erkannt. So sagt Missionar E. Faber hinsichtlich China's, es sei ihm bald klar geworden, daß eine genaue Kenntniß der chinesischen Gedankenwelt für den unumgänglich nöthig sei, der an Chinesen herankommen wolle. Denn der Chinese wünscht, daß ihm alles chinesisch werde, das heißt, daß sich alles Neue, welches ihm entgegentritt, an chinesische Grundanschauungen anschließe. Und in Westafrika hat Missionar Bohner darum erfolgreich gearbeitet, weil er es trefflich verstand, so recht volksthümlich mit den Leuten umzugehen, und ihnen ihre Sitten, Gedanken und Religionsgebräuche abzulauschen.

Diese und andere Missionsarbeiter haben uns ihre Beobachtungen in Ansprachen, Aufsätzen und Büchern mitgetheilt, in der richtigen Voraussetzung, daß sie damit nicht nur den Arbeitern draußen, sondern auch den Missionsfreunden daheim einen wesentlichen Dienst erweisen. Als vor 177 Jahren Bartholomäus Ziegenbalg, der erste evang. Missionar in Ostindien, seine „Genealogien der malabarischen Götter“ an die Missionsanstalt in Halle schickte, schrieb der berühmte August H. Franke nach Trankebar zurück, an einen Druck dieses Werkes könne nicht gedacht werden: Die Missionare seien ausgesandt das Heidenthum in Indien auszurotten, nicht aber den heidnischen Unsinn in Europa verbreiten. Ähnlich denken heute noch manche Missionsfreunde. Aber wie die Streiter draußen erst dann recht erfolgreich kämpfen können, wenn sie wissen mit welchen Mächten der Finsterniß sie es zu thun haben; so können wir daheim um so eifriger und anhaltender beten, um so geduldiger warten, wenn die Ausrottung des Heidenthums viel langsamer geht, als wir es meinen, um so unverdroßener geben und mithelfen in unserem Theil, je tieferen Einblick wir in die unsäglichen Schwierigkeiten des Werkes draußen gethan haben. Dabei stellt sich dann auch heraus, daß sich unter den Heiden manches findet, das Anerkennung verdient. So ist z. B. unter den Negern in Westafrika das Stehlen eine unbekannte Sache. Sie haben weder Thüren noch Schlösser, und fühlen das Bedürfniß dafür erst wenn sie mit Ausländern verkehren. Ist die Stellung des weiblichen Geschlechts an sich eine niedrige und unwürdige, so würde sich doch kein Neger so weit vergessen, daß er seine Frau schlägt. Und wie höflich ist man dort! Ihr Gruß ist ein eingehendes Sicherkundigen nach Allem, so daß man dort Stellen wie 2. Kön. 4, 29, Luc. 10, 4 recht gut verstehen lernt. Wer ferner die Sprachen, Sitten und Ueberlieferungen der heidnischen Völker genauer erforscht, findet aus, daß sie verlorene Söhne, herabgekommene Glieder der einen großen Menschenfamilie sind. Alle haben noch Anklänge und dunkle Ahnungen von dem einen wahren Gott. Daher tragen solche Studien in ihrem Theil auch wieder dazu bei, die Wahrheit der hl. Schrift zu erhärten und den Glauben zu stärken.

J. B. F.

Eine ernste Tauffeier.

Ein Berliner Missionar, welcher auf der Missionsstation Pniel in Südafrika arbeitet, berichtet Folgendes: Ich wurde am ersten Weihnachtsfeiertag Nachmittag zu einem todtkranken Menschenkinde gerufen, einer noch jungen Frau, welche früher ein gutes aufmerksames Schulkind gewesen, später das Katechumenat besuchte, um getauft zu werden, dann leider in Sünde fiel und vom Platze ausgewiesen wurde. Nachdem sie das Kind ihrer Sünde geboren hatte, wurde sie so krank, daß sie nur den Tod zu erwarten hatte. Auf inständiges Bitten ihrer Schwiegereltern hin erlaubten wir, daß sie nach Pniel kommen durfte. Da hat sie wochenlang geseufzt und geweint und ist immer elender geworden. Welch' ein Anblick! Als ich sie heute wiedersah, das Elend selbst, aber dieser frohe und freudige Blick aus den Augen dieses Menschenkindes! Sie drückte mir einmal über das andere die Hand, daß ich heute noch gekommen sei, und erzählte mir hernach, daß sie gestern vom Herrn Vergebung ihrer Sünden empfangen hätte. Auf mein Befragen, wie sie das wisse, berichtete sie, daß sie auf längere Zeit gestorben gewesen sei. Ihre Schwiegermutter bestätigte es, daß der Athem ganz ausgegangen war. Ob es nun in diesem Zustande selbst gewesen ist, oder vor- oder nachher, das konnte ich nicht recht herausbekommen, genug, sie berichtete: Ich kam an einen großen Strom, ging hindurch, weil es mich durchzog, und als ich am jenseitigen Ufer ankam, stand ein großes Haus da, vor demselben stand ein Mann, welcher

mich in dasselbe hineinführte. Dann öffnete er ein großes, großes Buch und sagte: Sieh', dieses Buch ist das Wort Gottes; in demselben stehen auch die 10 Gebote, die hast du doch gelernt? Sie: Ja!—Hast du nach diesen Geboten gelebt? Da habe ich weinen müssen und zu dem Mann gesagt: Ich habe schwer gesündigt gegen alle 10 Gebote. Darnach hat der Mann zu mir gesagt: Siehe, ich bin der Herr, ich vergebe dir alle deine Sünden, doch du mußt wieder zurück, und wenn du wieder auf die Erde kommst, so gehe zu deinen Mynheers und bitte sie, daß sie dir vergeben.

Ihre Schwiegermutter fuhr fort: Als Martha erwachte, mußte ich sie ankleiden, und dann wollte sie absolut zu ihren Lehrern, sie müsse dieselben um Vergebung bitten, und dann wollte sie sich taufen lassen und unter dem Christbaum sitzen, ach, sie kann doch schon lange nicht mehr gehen. Was sollte ich sagen? Habe wohl an drei Stunden bei der Kranken zugebracht, zwei Ouderlinge waren auch mit da. Alles, was ich die Kranke fragte, beantwortete sie verständig und klar; voll Heilsbegierde und mit Thränen bat sie um die heilige Taufe. Auch das Glaubensbekenntniß sagte sie langsam in holländischer Sprache auf. Ich besprach mich mit den zwei Ouderlingen und wollte sie bis morgen warten lassen; doch Alle meinten: Wir wissen nicht, ob sie morgen noch lebt, denn du weißt, sie war schon einmal todt. Ich fragte die Kranke: Martha, wenn du getauft würdest und der allmächtige himmlische Arzt machte dich wieder gesund, würdest du dann fleißig in den Unterricht gehen und dem Herrn treulich nachfolgen? Sie: Ja, Mynheer, ganz gewiß. Das sagte sie mit leuchtenden Augen. Nun, so seufzte ich in meinem Herzem still zum Herrn, rief die beiden Taufeltern, Schwiegervater und -Mutter, und begann die heilige Handlung.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Kranke allem, der kurzen Ansprache und dem Gebet, als ob alles Botschaft aus dem Himmel wäre; und dann mit welch' freudigem Ja! entsagte sie dem Teufel und all' seinen Werken! So taufte ich sie. Dann dankte sie allen Gegenwärtigen laut und vernehmlich. Zu mir sagte sie dann: Vater, heute Abend gehe ich nach Hause. Ich sagte: Kind, halte nur fest am Herrn Jesu, der dich in der Taufe angenommen hat. Ich ging nach Hause. Das waren Stunden, in denen ich Alles und mich selbst vergessen hatte. Ich war voll Dankes.

Ein merkwürdiger Traum.

Ein Kaufmann, ein gottesfürchtiger Mann, der in seinem Geschäft großartige Erfolge hatte, aber seine Gaben für das Reich Gottes nicht vermehrte, hatte einen merkwürdigen Traum. Ein Besucher trat bei ihm ein, blickte sich in dem mit Luxus und Reichthum ausgestatteten Gemach um und legte ihm eine lange Liste für die verschiedensten Liebeswerke vor. Der Kaufmann hatte allerlei Entschuldigungen, schließlich wurde er ungeduldig über die wiederholten Aufforderungen, seine Gaben zu zeichnen.

Der Fremde erhob sich, und seine Augen fest auf den Kaufmann richtend, sagte er mit einer Stimme, die diesem in die Seele ging: „Heute vor einem Jahr war es, daß deine Tochter auf den Tod darnieder lag, du konntest keine Ruhe finden vor Angst. Wen riefst du in jener Nacht um Hülfe an? Wer erhörte dich? Der Kaufmann blickte auf und es schien ihm als wäre eine Veränderung mit seinem Besucher vorgegangen; seine Augen ruhten mit einem milden Blick auf ihm, als er fortfuhr: „Es sind fünf Jahre als du am Rande des Grabes standest und glaubtest bestimmt, du müßtest sterben und deine Familie unversorgt zurück lassen; erinnerst du dich, wen du damals mit heißem Gebet angerufen hast? Wer half dir damals? Nach einer Pause begann er wieder: „Denke fünfzehn Jahre zurück. Deine Sünden waren dir zum Bewußtsein gekommen, du fühltest dich so verloren, so hilflos, Tag und Nacht brachtest du im Gebet zu und du hättest alles hingegeben für die Gewißheit der Vergebung deiner Sünden. Wer nahm die Last von dir?" „Es war mein Heiland, mein Erlöser," rief der Kaufmann mit Thränen im Auge. „Ja, er hat es gethan und hat er sich jemals entschuldigt, wenn du ihn um seine Hülfe angerufen hast?" sagte der Fremde. „Sage, bist du Willens von heute an nichts mehr von ihm zu erbitten, wenn er von jetzt an nichts mehr von dir verlangt?" „O nein, nein!" rief der Mann und warf sich ihm zu Füßen. Der Fremde verschwand und er erwachte. „O Gott, mein Herr, was habe ich gethan? Nimm alles, was ich habe, du hast es mir gegeben. Was ist alles, das ich dir geben kann gegen das, was du für mich gethan hast?" M. T.

Die Taufe eines Buddhisten.

Aus dem Tagebuche eines Missionars entnehmen wir Folgendes: Am 20. Januar 1889. Heute am 2. Sonntage nach Epiphanias durfte ich zu meiner großen Freude den Lehrer Tschin aus Kimathong taufen. Derselbe ist der Gründer einer buddhistischen Genossenschaft von Männern und Frauen in seiner Heimath, die durch Fasten und Beten heilig und gerecht werden wollen. Als die Mitglieder hörten, daß ihr Vorsteher die Bibel lese und Christ werden wolle, schmähten sie ihn: „Du bist der erste, der abtrünnig wird". Er antwortete: „Wenn ich einen Edelstein erhalte, lasse ich den Kiesel fahren." Er hat Recht: Christus ist der Edelstein, Buddha ein armer Kiesel. Gott der Herr wolle den frischen, muthigen Mann in der Treue behalten bis ans Ende. Am Tage vor der Taufe, als ich ihm zum letzten Mal Taufunterricht ertheilte, fragte er: „Was muß ich thun, wenn nach der Taufe der heilige Geist mich verläßt und ich lau werde?" Die Antwort lautete: „In allen solchen Dingen muß man zum Herrn schreien, dann allein ist man gewappnet und kann allen Angriffen des Teufels widerstehen." Man hat wohl flugs eine Antwort, aber man schämt sich über solch eine Frage eines Heiden.—

Der Mann hatte das Evangelium zum ersten Male von Miss. Hanspach gehört, der nun seit 15 Jahren Pastor in der deutschen Heimath ist. So lange hat das Samenkorn im Herzen dieses Heiden gelegen, bis es erst am 20. Januar 1889 zur köstlichen Frucht ausreifte. So säet der Eine und der Andere schneidet. Aber weder der, der säet, noch der, der schneidet, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Man wird hier an ein Wort erinnert, das an einer Forstakademie geschrieben steht: „Wir ernten, was wir nicht gesäet haben und säen, was wir nicht ernten werden."

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Wie viel in unserm Lande auf dem Gebiet der Innern Mission gethan wird, ersieht man auch daraus, daß jährlich tausende von neuen Kirchen gebaut werden. So errichtete z. B. die südliche Methodistenkirche im letzten Jahre durchschnittlich jeden Tag ein neues Gotteshaus, doppelt so viel errichtete die nördliche Methodistenkirche. Die andern Kirchengemeinschaften werden in demselben Verhältniß gearbeitet haben. Welch ein Ansporn liegt darin auch für unsere Evangelische Kirche!

Bis vor Kurzem glaubte man, daß das evang. Diakonissenwesen nicht in Amerika festen Fuß fassen könnte; die jüngsten Bestrebungen auf diesem Gebiet bezeugen das Gegentheil, indem eine Diakonissenanstalt nach der andern entsteht. Kürzlich wurde eine solche Anstalt auch in Buffalo, N. Y., von Bischöflichen Methodisten eröffnet.

Europa. Die Missionsgesellschaft „For the Propagation of the Gospel", welche ihren Sitz in London hat und im Jahre 1701 gegründet wurde, hat auf ihren verschiedenen Missionsfeldern 10 Bischöfe, 646 Missionare, 2300 Helfer, 2650 Studenten und 38,000 Schulkinder. Die letzte Jahreseinnahme betrug über 125,000 Pfd. Sterling.

Zu Pfingsten feierte die luth. Mission im Königreich Sachsen ihr jährliches Missionsfest. Nach dem Bericht des Direktors Dr. Hardeland zählt diese Mission in Indien: 27 Stationen mit 590 Ortschaften, 14,000 Seelen, 22 Missionare, 74 eingeborne ordinirte Pastoren, 52 Catechisten, 148 niedere Kirchendiener, 177 Schulen, 300 Lehrer und 4492 Schüler.

An die Stelle des heimgegangenen Mitarbeiters der „Allgemeinen Missionszeitschrift", Dr. Th. Christlieb, ist Missionsinspektor F. M. Zahn getreten. An demselben hat die genannte wissenschaftliche Zeitschrift eine tüchtige Kraft gewonnen.

Asien. Als vor etlicher Zeit in einer Stadt in China ein Auflauf wegen der Mission entstand, gab der davon in Kenntniß gesetzte Distrikts-Mandarin folgende Erklärung ab: „Diese Fremden haben nach den Verträgen ein Recht, Jesum zu predigen, und wenn ihr an ihn glauben wollt und in die Kapelle gehen, so könnt ihr es thun; ich bin ein Beamter, ich glaube nicht an ihn, in der That, ich verabscheue ihn von ganzem Herzen!" Kaum hatte er so gesprochen, so begann das Zerstörungswerk. Nicht nur die Kirche, auch das Opium-Hospital der Inland-Mission wurde von dem gereizten Volke niedergerissen.

In der baptistischen Telugu-Mission, welche ihr Arbeitsfeld im Süden Indiens hat, sind im vergangenen Jahre gegen 700 Heiden getauft worden.

Ende Januar starb in Trankebar der verdiente Missionar Schäffer. Er stand im Dienst der Leipziger Mission und war ein Schwiegersohn des Missionsseniors Cordes, welch letzterer erst kürzlich in der alten Heimath das 50jährige Jubiläum seiner Abordnung nach Indien gefeiert hat.

In Okajama hat ein angehender Arzt, Namens Ischii, vor zwei Jahren mit drei Kindern ein Waisenhaus nach dem Vorbild von Georg Müller gegründet. Jetzt zählt diese Anstalt bereits 55 Kinder. Merkwürdig ist noch das, daß das Lokal ein buddhistischer Tempel war.

Afrika. Einen Beitrag zur Lösung der Frage: „Wie erzieht man die Neger zur Arbeit," liefern auch die Missionsschulen auf der Goldküste, z. B. die zu Akropong. Die dortigen Schüler erhielten nicht nur Schulunterricht, sondern wurden auch täglich zu allerlei Arbeiten angeleitet. Die sämmtlichen deutschen Schulen auf der Goldküste haben 2512 Zöglinge und kann durch sie ein großer Einfluß geübt werden.

Missionar Dr. Henry von der schottischen Freikirche entfaltet in Nyassa eine große ärztliche Praxis. In einer Zeit von 10½ Monaten behandelte er nicht weniger als 5200 Patienten. Dadurch hat er die Eingebornen für die Aufnahme des Wortes Gottes empfänglich gemacht. So wird Dr. Henry in doppelter Weise ein Wohlthäter jener schwarzen Bevölkerung.

Vom Nyassa-See kommt die erfreuliche Nachricht, daß im October 1889 in Bandawa 32 Männer und Jünglinge getauft werden konnten. Sie waren im christlichen Glauben seit Jahren wohl unterrichtet.

Aus Sansibar wird gemeldet, daß der einflußreiche Missionar Mackay am Fieber gestorben sei. Er war seit Mai 1876 ununterbrochen in der afrikanischen Mission thätig. Es mag nicht zu viel gesagt sein, wenn Stanley ihn als einen zweiten Livingstone bezeichnete. —

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. H Wolf von Mutter Fedderke und N. N. je $5; dch. P. J Kling $11.44; dch. P. A Stange von Frau H. S. $5, von F Oestreich $2, Frau Strebler $1.50; dch. P. J H Dorjahn von Frl. Mollier $3; dch. P. A Meyer $25; dch. P. W Schüßler aus Miss.-Stdn. der Friedensgem. bei Sandago $3; dch. P. Th. Munzert von Großmutter Stark, Gelübde $5; dch. P. J G Biegert $10.40; dch. P. J Frick vom Miss.-Fest und Miss.-Stdn. $30, von den Sonntagsschülern für die Heidenkinder in Bisrampur $7.65, von Vater Rahm $5, vom Frauenverein $14; von M. B., Wellington, Mo. $1; dch. P. F Hempelmann von H Buschmann jun. $1; von F Schön $1; dch. P. C Schaub von der Paulsgem., Bloomingdale $1.25, Zionsgem., Hanover, Ind., Miss.-Festkoll. $15, Imm.-Gem., Chicago $7.75, Imm.-Gem., Ontarioville $3, von F. H., Rock City $2.50 = $29.50; dch. P. W Schnathorst vom Jungfrauenverein der ev. Imm.-Gem. in Town Hanover $5.80; dch. P. W Herrmann, Koll. vom Miss.-Gottesdienst am Konferenz-Sonntag $11; dch. P. J Nüesch von der Gem. in Sumner $6; dch. P. J G Hoch $15; dch. P. E Huber von der Matthäi-Sonntagsschule $100, Ueberschuß für Kalender $2, von Frau B. $1, N. N. $1, Frau L., Dankopfer $2; dch. P. F Schmale, Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Nashville $29; von Frau M Weicker $9; dch. P. F A Umbeck, Dankopfer vom Allerkleinsten $2 50; von John Bamberger 25c; dch. P. G Zimmermann von Frau Jannisch $5; dch. P. J Frank, Abendmahlskoll. der St. Joh.-Gem. in London Tp., O. $2; dch. P. J F Klick von F W Hanpeter $5; dch. P. R Lehmann, Theil der Miss.-Festkoll. der ev. Friedensgem., Jerseyville $5; dch. P. E Eilts, Koll. sr. Gem. $3.25, von Ph. Koch $2; dch. P. O J Kuß von 2 Ungenannten $2; dch. P. G Feld von Ungenannt $3; dch. P. G Hirtz von sr. Gem. in Milwaukee $6; dch. P. P Repke von Ungenannt $1. Von J J Geyser $2; von Chr. Gensicke $2; dch. P. H Hildebrandt Himmelfahrtskoll. $3.21, von Wittwe Göttge 50c, von B. v. Kaml 50c, von Wittwe Potschner 25c; dch. P. J H Fleer, Miss.-Festkoll. der evang. St. Paulsgem. $8.70; dch. P. J Hoffmann v. Frau Chrismann $1; dch. P. L Kleemann von Frau E Maus $1.50 u. von Frau Mikowski 50c; dch. P. W Biesemeier, Miss.-Festkoll. $30; dch. P. M Seiberth, ges. von Marie Schreiber $2.30, Koll. bei e. Miss.-Gottesdienst $8.12; dch. P. E Schrader, Theil der Miss.-Festkoll. der evang. Friedensgem., Port Washington $9.91; dch. P. C Struckmeier von der Miss.-Festkoll. $7; von N. N. 24c; dch. P. Ph. Albert, Miss.-Festkoll. der Johannisgem. $20; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau N. N. $5; dch. P. L Nollau von Wwe. Klopfer 25c, Ueberschuß von Konfirmanden $15. Zusammen $487.42. (Siehe Friedensbote No. 14 und 15.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. F Weygold von Frau W Almstedt $2; dch. P. W Hackmann von M Std. $2.70; dch. P. Chr. Spathelf v. L Ahlert $5. Zusammen $9.70.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von J J Tschudy, Monroe $5; von P. D Grieder, Legal $2; dch. P. H Mohr von N. N. 75c; dch. P. O W Schettler, Massillon von Fr. M Fischer $2; dch. P. Theo. Gebauer, Millersburg, Abendmahlskoll. $4. Zusammen $13.75.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. W. Biesemeier, Forreston, Missionsfestkoll. $11.25; dch. P. F Weygold von Frau Almstedt $2. Zus. $13.25.

Kolhs-Mission. Durch P. W. Biesemeier Missionsfestkoll. $5; von Ungenannt Gottbekannt $5. Zusammen $10.

Mission in Spanien. Durch P. W Biesemeier Miss.-Festkoll. $5; dch. P. G. Müller von Frau Fr. Dralle $1: dch. P. F. Weygold von der Paulsgem. zu Louisville $10. Zusammen $16.

Jerusalem. Durch P. F H Schumann von P. R Lehmann, Olean, Ind. $12; dch. P. C Bek von N. N. $40, gesammelt in Miss.-Std. für das Hospital $5.75; dch. P. J. Schlundt von Ungenannt II. $2; dch. P. O. Keller $3.50. Zusammen $63.25.

Juden-Mission. Durch P. J. Schlnndt v. Ungenannt I. $1; v. Ungenant II. $1. Zusammen $2.

Brussa. Durch P. C. Bek von N. N. $10, gesammelt in Miss.-Std. $10; dch. P. O. Keller $3.50. Zusammen $23.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: G Fischer $2.42, A Schröder $7.70, H Rahn $1.25, K Ritzmann $2.20, J G Wittlinger $1, P Weil 50c, L Nollau $3.76, M Schrödel 50c, W A Walter $2.80, J Herrmann 40c, G Bleibtreu $2.42, für D Bormann, W Mädecker je 25c, A Blankenagel 60c, H Wicke 25c, A C Martin $2.64, J Neubauer $3.74, C Christiansen $1, R Krause (88 u. 90) $16.80, A Röse $2, G M Eyrich $10.20, für Mr. Budke 25c, F Sabrowsky $1.75, K Bizer für Engel, Freyling, Steinmetz, Störmer je 25c, O Keller $8.80, J Bähr für Aug. u. Theo. Block (86 u. 89) je $1, G M Eyrich für H Wohlers 25c, W Brucker 15c, W Weltge $1.75, C. Kirschmann $7.26, S Kruse für Wm. Claus 25c, Chr. Spathelf $10; die Herren: Mrs Ros. Rügg (89) $2.64, W Uloth $9.02, Casp. Klaus (89 u. 90) 75c, John Meyer (89 u. 90) 55c, Wm. Mittelbach $5.06, Geo. Güntert (89 u. 90) 50c, Chr. Werner 25c, Geo. Kirchhoff $44.28. Zusammen $159.19.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Corner Burton & Stover Aves., Cleveland, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., September 1890. Nummer 9.

Das Reich des Herrn.

Reich des Herrn! Reich des Herrn! Brich hervor in vollem Tag!
Deiner Strahlen Macht erhelle, was in Todesschatten lag!
Wolk' und Zweifelsnebel fälle; sende Licht und Wärme nah und fern,
Reich des Herrn!

Siege bald! Siege bald! Komm, das kalte Reich der Nacht
Aller Enden zu zerstören! Sieh', es sammelt seine Macht;
Doch wer kann den Sieg dir wehren? Denn die Sonne der Gerechtigkeit
Führt den Streit. —

Welch ein Herr! Welch ein Herr! Ihm zu dienen, welch ein Stand!
Wenn wir seines Dienstes pflegen, lohnt er unsrer schwachen Hand
Armes Werk mit reichem Segen. Wallen wir, so wallt sein Friede mit
Schritt vor Schritt.

Kommt herbei, kommt herbei, frohe Zeiten säumet nicht,
Daß der Herr sich offenbare als der Völker Recht und Licht!
Kommt, daß alle Welt erfahre, wie die Menschenheerd ihr großer Hirt
Weiden wird!

Königliche Vergeltung.

Die Waisen aus dem Morgenland haben dem Herrn ihr Bestes dargebracht: Gold, Weihrauh und Myrrhen, lauter kostbare Dinge. Und doch können wir nicht zweifeln: sie haben vielmehr empfangen, als sie gegeben. Sie trugen Schätze mit heim, die mit allen Schätzen der Erde nicht wären zu erkaufen gewesen: Die Ahnung von dem unendlichen Erbarmen Gottes gegen alle Menschen, einen Frieden im Herzen, höher als alle Vernunft, einen Trost, kräftig genug gegen alles Leid, eine selige Hoffnung des ewigen Lebens, kurz ein Licht, wodurch ihr ganzes Leben verkläret ward.

So geht es auch denen, die etwas für das Reicht Gottes thun; sie geben, empfangen aber mehr als sie geben. Das bezeugen alle, die einmal ihr Herz und ihre Hände geöffnet haben. Der Reiche erfährt's, der große Summen und hochwerthige Kostbarkeiten, der seinen Weltnamen, seine viel Aufwand erfordernde Bequemlichkeit zu den Füßen des Herrn niederlegt, wie die Wittwe, die ihr letztes Scherflein opfert; ja, wer nichts hat als ein liebendes, betendes Herz für seine Mitmenschen in der Nähe und bis zu den armen Heiden in fernen Welttheilen, der darf es erfahren, daß der Herr königlich vergilt.

Wer noch kein Interesse und keine Kenntniß von der innern und äußern Mission hat, der ist wie ein Kronprinz, welcher die Kinderstube noch nicht verlassen hat. Der Vater macht ihm ja wohl einen Eindruck; aber er sieht eigentlich doch nicht mehr in ihm als jedes andere Kind in seinem Vater sieht. Ist er aber einmal in der Schule zur Geschichte und Geographie gekommen, ist er gar in die Armee eingetreten und im Ministerium zur Verwendung gekommen, dann erst gewinnt er einen Begriff von der Macht und Größe seines Vaters. Betrachtet man die Wege Gottes nur in dem kleinen Erdenwinkel, den man bewohnt, da bleibt der Glaube beschränkt, man muß die Geographie des Reiches Gottes studiren, muß sehen, wie die Grenzen desselben gehen bis zu den fernsten Inseln, da merkt man erst recht, wie groß Gottes Macht und Liebe ist.

Man kann auch nicht ein warmes Interesse für die Mission haben, ohne daß man für das Wort Gottes ein ganz neues Verständniß bekommt. Denn siehe, das Wort Gottes offenbart seine Kraft und Wahrheit in der ganzen Welt und seine weitgehendsten Verheißungen gehen zusehends in Erfüllung. Man kann nicht an der Rettungsarbeit der innern und der äußern Mission sich betheiligen, ohne immer tiefer hineingeführt zu werden in das Geheimniß des Kreuzes. Man sieht es, wie nichts die Herzen so erfaßt, als die Gottesliebe, die des eigenen Sohnes nicht hat verschonet, als die Heilandsliebe, die ihr Leben am Kreuze verblutet hat.

Indem man in seinen Gedanken die Evangelisten und Missionare begleitet, ihre Erfahrungen theilt, lernt man so vieles, was einem zu Statten kommt, lernt man warten auf die Frucht, lernt man glauben, auch wo man nichts sieht, lernt man lieben ohne Aufhören, hoffen, wo nichts zu hoffen

scheint, lernt man den Weg Gottes, der durch Sterben zum Leben geht. Es giebt Menschen, die haben oft Langeweile, sind unbefriedigt von ihrem Leben, und eben darum, weil ihr Herz eine Leere fühlt, kommen sie in die Sünde hinein, die ihnen die Leere auszufüllen verspricht, freilich, um sich bitter zu täuschen. Aber, wem das Herz aufgegangen ist für das große Reich Gottes, wer so das Interesse der ganzen Menschheit zu seinem eigenen Interesse gemacht hat, der kann nicht Langeweile haben, der ist reich und wäre er äußerlich noch so arm, der hat etwas, was die Leere seines Herzens herrlich ausfüllt, der hat einen Segen, den ihm die Welt nicht nehmen kann. Ja, der Herr giebt viel, er lohnt für unsere geringen Dienste königlich. J. Sch.

Stationsbericht aus Chandkuri.

Geehrte Verwaltungs-Behörde! Wie Sie aus meinem vorigen Brief ersehen haben, war ich bis zum 15. Februar auf Reisen. Nicht weit, nur 8—10 Meilen von unsrer Station entfernt, so daß ich meine liebe Frau in den Ochsenwagen nehmen und mit ihr Sonnabends zur Station zurückkehren konnte. Es ging doch mit dem zweirädrigen Wagen viel schlechter, als wenn ich mein Pferd nehmen und mit demselben gehen konnte. Oft waren wir dem Umwerfen nahe, aber es ging doch immer noch gut ab. Da die Gemeinde durch unser Entferntsein zurückging, allerlei Unordnung und Sünde sich einzuschleichen drohten, und wir auch die Arbeit am Brunnen wieder aufnehmen wollten, so kehrten wir am Sonnabend, den 15. Februar, wieder heim. Schon am Montag wurden die Brunnenarbeiten in Angriff genommen. Es war noch ziemlich viel Wasser dies Jahr in demselben und wir mußten 10 Tage mit zwei Eimern schöpfen bis wir ihn leer bekamen, aber wir wollten doch nicht gerne länger warten, weil uns die Zeit zur Arbeit sonst wieder zu knapp werden würde. Diese vergangene Woche haben wir nun schon bohren und sprengen können. Es kommt noch immer ziemlich viel Wasser, aber je mehr die heiße Zeit heranrücken und die Erde trocken werden wird, desto mehr wird auch das Wasser abnehmen und ich denke, wir werden dies Jahr doch tief genug kommen, daß wir auch für späterhin in der heißen Zeit Wasser haben.

Der Guru der Satnamis reist dies Jahr in der ganzen Umgegend umher, in der ich voriges Jahr das Evangelium verkündigt habe und tritt mit seinen Füßen den Samen nieder, den ich ausgestreut hatte. Mir thut daß Herz weh, ich möchte sagen: es blutet mir über dem Weh, das der Mensch anrichtet. Auch einer der abgefallenen Christen aus Kapa ging zu ihm. Da er über meinen Hof kam, konnte ich es doch nicht unterlassen, ihn anzureden. Wo wollen Sie hin? fragte ich. Zum Guru, sagte er. Sind Sie nicht ein Christ gewesen? fragte ich wieder, wollen Sie sich wieder in des Teufels Klauen hineinbegeben. Ja, Du hast Dich nicht um mich bekümmert und mir nicht das Geld gegeben, das ich haben wollte, deshalb gehe ich wieder zu meinem Guru. Dabei aber flog doch noch einige Röthe von Schamgefühl über sein Gesicht. Es wird Ihnen schwer werden, Rechenschaft darüber zu geben, erwiderte ich. Er ging doch hin, aber sein Gewissen mußte doch nicht ganz todt sein, er kam bald wieder zurück, während Andere den ganzen Tag beim Guru blieben. Ich hoffe aber zum Herrn, daß er sich bald dieses armen Volkes annehmen und dem entsetzlich gottlosen Treiben dieser falschen Lehrer und Verführer ein Ende machen wird.

Auf der Station habe ich die Arbeiten wieder aufgenommen, die ich sonst in dieser Zeit zu thun pflegte. Montag und Freitag Nachmittag bin ich auf die umliegenden Märkte zum Predigen gegangen und habe an diesen Tagen Morgenandacht auf der Station gehalten; ebenso am Sonnabend Morgen. Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag früh gehe ich in die umliegenden Dörfer zum Predigen, wobei die beiden Catechisten mir nach Kräften helfen. An allen Abenden halte ich Abendandacht und die übrige Tageszeit bin ich bei den Arbeiten am Brunnen. Zur Essenszeit haben mich die lieben Catechisten abwechselnd abgelöst und auch sonst, wenn ich nothwendig nicht dabei sein kann.

Meine liebe Frau hat angefangen den Mädchen eine Nähstunde in der Woche zu geben, wenn sie erst der Sprache mächtiger sein wird, will sie ihnen gerne zwei Stunden geben. In die Schule kommen 13—15 Kinder, meist nur unsre Christenkinder, zwei oder drei aus den Heidendörfern.

Von dem Dorfbesitzer aus Gotia, einem Nachbardorfe, habe ich für 100 Rupees Land gepachtet. Gerne hätte ich es gekauft, aber weil er es auf keine Weise verkaufen konnte, pachtete ich die 100 Acker. Der Herr wolle helfen, daß es unserer Sache zum Segen gereichen möge! Es ist sehr schwer in diesen Stücken das Rechte zu treffen. Gerne würde man den armen Christen helfen und sie beschäftigen, aber bis jetzt hat noch keiner von ihnen, weder die Pacht, noch das für Samen und Ochsen geliehene Geld abgegeben. Hoffentlich werden sie es noch thun, wenn sie ihr Getreide werden verkauft haben. Ich habe ihnen wiederholt gesagt, wenn sie sich bemühen und das geliehene Geld wieder abgeben werden, wird die verehrte Verwaltungs-Behörde ihnen wieder helfen, im andern Fall würde es mit der Wiederaushülfe schwer halten. Sonst geht es uns gut. Der Herr hat uns gesund und wohl erhalten, ihm sei Preis und Lob und Dank dafür! Mit herzlichen Grüßen Ihr geringer

Jost.

Correspondenzbericht aus Bisrampur.

(Von Missionar Jul. Lohr.)

Geehrte Missions-Committee!—Durch Krankheit wurde ich verhindert, meinen vierteljährlichen Bericht zur rechten Zeit einzusenden, und bitte ich daher um Nachsicht.

Seit der Regenzeit habe ich besonders viel zu thun mit den verschiedenen Reparaturen und Neubauten auf der Station und in den Dörfern; die Grasernten, sowie andere Arbeiten haben meine Zeit so in Anspruch genommen, daß ich nur wenig Zeit bekam, an etwas anderes zu denken; doch versuchte ich mit Gottes Hülfe immer und wo ich irgend konnte, für die Ausbreitung des Reiches Gottes durch Predigt und Ermahnung zu wirken.

Die Nachmittags-Gottesdienste am Sonntag, sowie die Passions-Andachten in Ganeshpur wurden von mir geleitet und ich freue mich, sagen zu dürfen, daß des HErrn Wort bei Vielen einen tiefen Eindruck machte. Gespräche mit jun-

gen Christen auf dem Hin- und Herwege nach Ganeshpur und in der Druckerei haben mich auch überzeugt, daß der Geist Gottes an vielen arbeitet, daß sie auch danach trachten, ihren Wandel mit Gottes Hülfe zu bessern.

Nicht selten höre ich Christen, besonders diejenigen, die in der Druckerei beschäftigt sind, über ihr Seelenheil reden, und fast täglich kommt es vor, daß Christen Fragen an mich richten, aus welchen man schließen muß, daß dieselben in dem Worte Gottes forschen und suchen. Ein junger Christ frug mich erst vor ein paar Tagen: „Saheb, die heilige Schrift sagt, wir müssen von neuem geboren werden, müssen uns ganz umändern; ich bitte nun täglich und ernstlich, daß ich ein recht frommer und guter Mensch werde, und doch fühle ich noch immer, daß ich so oft sündige, und desto vorsichtiger ich versuche zu wandeln und die Sünde zu meiden, desto mehr versucht mich der Teufel, und ich falle immer wieder und wieder in Sünde. Wird nun der Heiland, sollte ich plötzlich sterben, mich dennoch selig machen? Ich weiß, Er ist so gnädig und hat selbst den Schächer am Kreuz in seiner letzten Stunde selig gemacht, wird Er sich nicht auch meiner erbarmen. Er weiß ja, daß ich Ihn lieb habe, und auch wie schwach ich bin." Thränen waren in den Augen des jungen Mannes, als er mir obiges mittheilte, und bald waren etliche andere um ihn herum, um zu hören, was ich ihm antworten würde.

Auch unter unseren neuen Christen, die ja gewiß noch sehr schwach sind, finde ich bei vielen ein recht reges und ernstes Christenthum. Auf einer Reise nach Raipur nahm ich einen unserer neuen Christen mit. Auf dem Wege frug ich ihn mancherlei und belehrte ihn. Und er erzählte mir, wie vor wenigen Tagen sein Vater (der ein Unterpriester der Satnamies ist) gekommen sei, um den Sohn zu besuchen. Als er dem Hause nahe gekommen war, ist er stehen geblieben, und als er ihn bat, doch ins Haus zu kommen, hätte er geantwortet: „Wie kann ich in dein Haus kommen, du hast ja des Saheb's Essen gegessen und hast dich verdorben. Darauf habe er ihm Wasser zum Waschen seiner Füße hingetragen, aber selbst das habe er nicht angenommen und habe gesagt: „Siehst du, das hast du von deinem Blindwerden. Jetzt kann ich nicht mal mit dir essen und trinken; warum hast du deine Kaste verkauft, deine Religion, deine Eltern und Verwandten verleugnet. Ich wollte dir eine neue Frau besorgen, da deine jetzige Frau blos eine Tochter hat, nun hast du auch das verspielt. Er habe dann dem Vater gesagt, daß er jetzt auf dem rechten Wege sei und fühle, daß er nur durch Prahlm Jesos Masih (Herrn Jesus Christus) selig werden könne, daß seine alte Religion nichts werth sei 2c. 2c. Darauf habe der Vater ihn ausgelacht und gesagt: „Du wirst nun die vierundachtzig Höllen durchzumachen haben."

Daß unsere neuen Christen sich geändert haben, kann man aus dem Zeugniß eines Brahminen ersehen. Derselbe war kürzlich hier auf der Station und sagte mir vor vielen Menschen, die versammelt waren: „Eure Christen in Darchuma sind doch anders geworden." Darchuma war ein Dorf in meinem Bezirk, vor welchem ich mich fürchtete, da die Einwohner desselben mit Lug und Trug umgehen; seitdem aber viele Christen geworden sind, finde ich, daß der Zustand des Dorfes sich gebessert hat. Eins ist gewiß, die Christen lügen nicht mehr und man kann ihnen glauben, und ich wünschte nur, alle Chamars würden Christen.

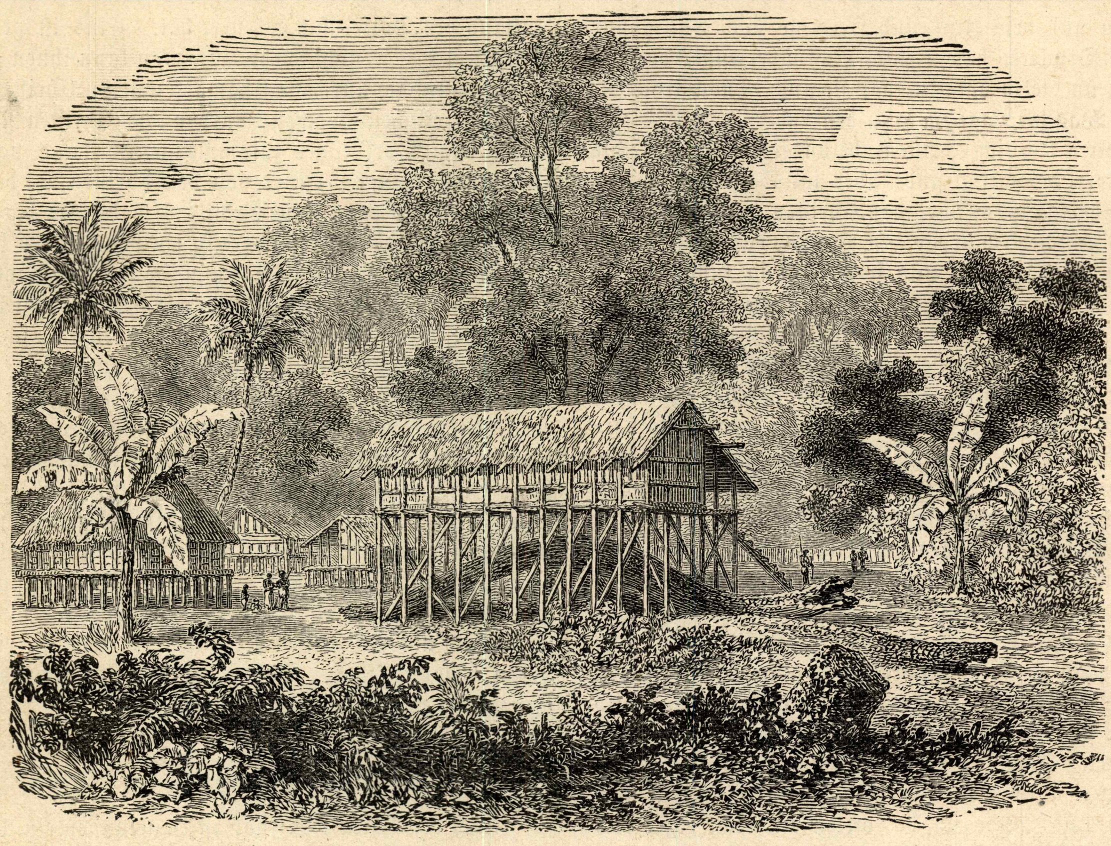
Vor etlichen Wochen wurden die Christen in einem Dorfe vom Dorfbesitzer zusammengerufen und von ihnen Landtaxe verlangt. Einer von den Christen bat den Dorfbesitzer noch ein paar Tage Geduld zu haben, er hätte gerade kein Geld, würde aber die Taxe in ein paar Tagen bezahlen. Der Dorfbesitzer wurde böse, schimpfte ihn und nahm seinen Schuh vom Fuß und warf ihn damit. Der Christ blieb still und sagte, wenn ich nicht Christ wäre, so würde ich dich jetzt vielleicht verklagen oder doch wenigstens schimpfen. Da ich aber Christ bin und als solcher immer bereit sein soll, zu verzeihen, so vergebe ich dir, und ging dann weg. Der Dorfbesitzer ist so beschämt gewesen, daß er nachher einen anderen Christen zu dem beleidigten Christen sandte und ihn bitten ließ, doch die Sache, die ja im Aerger geschehen sei, zu vergessen und doch nichts dem Saheb zu berichten, was denn auch der Christ nicht gethan hat. Ich erfuhr die ganze Geschichte von einem Heiden. So erweisen sich unsere Christen als solche, in welchen ein neues Leben begonnen hat. Solche Erfahrungen ermuthigen immer wieder zur Weiterarbeit.

Ein Missionshospital in China.

Auch der Barmer Mission ist es gelungen ein Missionshospital zu errichten. Es wird darüber Folgendes mitgetheilt:

„Es sollte für uns und alle unsere Freunde ein Gegenstand des Dankes gegen Gott sein, daß er es uns mit unserm Plane, in der großen Stadt Tungkun in China ein Missionshospital zu errichten, wirklich hat gelingen lassen, so daß das Gebäude fertig dasteht und die Arbeit in demselben nun ihren Anfang hat nehmen können zum Besten der armen, leidenden Menschheit in dieser volkreichen Stadt, die für ihre ca. 400,000 Einwohner bisher noch keine einzige derartige Anstalt besaß, und wie wir bestimmt hoffen und erwarten dürfen, auch zur Förderung unserer Missionsarbeit. Denn nichts anderes hat sich, namentlich in China, als so wirkungsvoll erwiesen, um den Chinesen einen handgreiflichen Beweis von den liebevollen Absichten der Missionare und von dem wahren Geist des Christenthums zu geben, als eben eine derartige Arbeit im Hospital.

Indessen, das Haus allein thut es natürlich nicht, ja, es ist nicht einmal die Hauptsache, sondern das ist vielmehr der rechte Mann, der in dem Hause walten und arbeiten muß als ein tüchtiger Arzt, und dabei erfüllt von dem rechten Geist christlicher Liebe zu den armen Heiden. Gott Lob und Dank darum am allermeisten dafür, daß uns der Herr einen solchen Mann in unserem Missionsarzt, Dr. J. Kühne, geschenkt hat. Nach seinem Plane und unter seiner Aufsicht ist das Hospital gebaut worden, welches Raum für 25 Patienten hat. „Ehe ich anfing mit dem Bau," schreibt Dr. Kühne, „habe ich mir von verschiedenen Seiten guten Rath geholt. Herrn Dr. Kerr (ein erfahrener amerikanischer Missionsarzt in Canton) habe ich mehrere Male aufgesucht. Er war ganz außerordentlich freundlich gegen mich. Nicht nur hat er mich mehrere Tage in seinem Hause als Gast gehabt,



sondern er zeigte mir auch alle Einrichtungen und Einzelheiten in seinem Hospital, ging mit mir in die Läden u. s. w. Obwohl er fortwährend alle Hände voll zu thun hat mit seinen vielen Patienten, so ist er doch allezeit zur Hilfe bereit. Ebenso reiste ich auch nach Futschau, wo Dr. Wenyon arbeitet in Verbindung mit der Wesleyanischen Mission. Auch sein Rath war mir sehr werthvoll." Die also mit Umsicht vorbereitete Arbeit hat, wie oben berichtet wurde, bereits ihren Anfang genommen.

Zu den Bildern.

Durch die diesmaligen Bilder erhalten wir zwei Ansichten von weit entlegenen Dörfern. Das größere Bild links zeigt eine Dorfanlage in Neu Guinea, das kleinere eine solche auf Borneo. Diese Dorfansichten werden wohl schwerlich einen angenehmen Eindruck auf die Leser machen. Keiner wird sagen: In diesem Dorfe möchte ich gerne wohnen und leben. Diese Hütten, in denen aber doch Menschen wohnen müssen, können nur einen abschreckenden Eindruck bei uns zurücklassen. Was ist das doch für ein großer Unterschied zwischen einem Papua-Dorf in Neu Guinea und einem Dorf in Deutschland! Hier trägt alles den Charakter des stillen, friedlichen und gemüthlichen Lebens, dort empfängt alles den Stempel eines öden, unwirthlichen und freudelosen Daseins. Worin hat wohl dieser große Unterschied seinen Grund? Man wird verschiedenes darauf antworten können, zuletzt muß es doch heißen: im Heidenthum und Christenthum. Die das ganze Leben beeinflussende Macht des Christenthums zeigt sich überall; sie läßt sich auch in den äußeren Dingen wahrnehmen. Was Wunder, wenn sich darum auch Christendörfer von Heidendörfern in allem unterscheiden. Hier wäre nun eine gute Gelegenheit, manches Treffende über Cultus und Cultur zu sagen, doch wollen wir dem Reiz, eine Art Abhandlung über diesen wichtigen Punkt zu schreiben, diesmal widerstehen. Freuen wir uns aber, daß wir in einem christlichen Lande leben dürfen. Weil aber die Früchte, welche uns eine fortgeschrittene Cultur so reichlich in den Schooß fallen läßt, auf den Einfluß des Christenthums zurückgeführt werden müssen, so sollen wir dafür Sorge tragen, daß auch die Heiden mit dieser einen großen Culturmacht bekannt werden. Die Ordnung aber ist überall diese: Erst christlicher Cultus, dann wirkliche Cultur.

Aus der Rheinischen Mission.

Die Rheinische Mission hat auch im verflossenen Jahre mit gutem Erfolg gearbeitet. Auf ihren verschiedenen Missionsfeldern wurden über 2000 Heiden getauft. Außerdem wurden noch 1500 Christenkinder von den Missionaren getauft. Das ergiebt einen so starken jährlichen Zuwachs, wie ihn die Rheinische Mission noch nie hatte. Im erfreulichen Zustand befinden sich auch die finanziellen Verhältnisse; bei einer Ausgabe von mehr denn 390,000 Mark betrug der Ueberschuß doch noch 5835 Mark. Dieses Resultat ist um so erfreulicher, als sich gerade diese Mission vor Jahren in sehr gedrängter Lage befand. Weil denn die Verhältnisse der Rheinischen Mission in jeder Beziehung günstig sind, so soll in Kürze noch ein neues Feld in Angriff genommen werden, es ist das nördlich von Heroroland gelegene Owamboland. Es soll mit der Uebernahme dieser neuen Arbeit gewissermaßen nur eine „alte Schuld" abgetragen werden.

In Bezug auf die einzelnen Missionsfelder sei dem vorliegenden Bericht noch Folgendes entnommen. Was die Lage im Hererolande betrifft, so hat sich dieselbe im Laufe dieses Jahres in höchst erfreulicher Weise gebessert. Nachdem unsere deutsche Regierung zu der richtigen Erkenntniß gelangt ist, daß ohne irgendwelche Machtentfaltung nichts zu erreichen sei, und wenigstens eine kleine Schutztruppe ins Land geschickt hat, ist den englischen Wühlereien schnell ein Ende gemacht worden. Die Heroro verhalten sich einstweilen noch sehr zurückhaltend, doch beruhigen sie sich allmälig wegen des Auftretens dieser Truppe. Für unsere Missionssache ist das Wichtigste, daß den Leuten inzwischen völlig klar geworden sein dürfte, daß unsere Missionare mit den verschiedenen colonialen Unternehmungen und deren Conflikten untereinander absolut nichts zu thun haben.



Die Aussichten unserer Missionsarbeit haben sich im letzten Jahr sehr wesentlich gebessert. Bei den Bergdamra hält die Bereitwilligkeit, das Evangelium anzunehmen, ungeschwächt an, auf verschiedenen Stationen konnten ansehnliche Schaaren von ihnen getauft werden. Aber auch unter den heidnischen Heroro wächst das Verlangen nach Gottes Wort in sehr erfreulicher Weise. Zum ersten Mal melden sich auch verheirathete Leute zur Taufe, und heidnische Frauen erdulden lieber Schläge und Bande, als daß sie sich von solchem Vorhaben abbringen ließen. Sehr bedeutsam ist ferner, daß von verschiedenen Seiten auch um inländische Lehrer gebeten wird, weil solches Verlangen als der deutliche Beweis eines wirklichen Hungers nach Gottes Wort angesehen werden muß. Am allererfreulichsten ist aber wohl die Thatsache, daß sich in verschiedenen unserer Herorogemeinden die Leute aus eigenem Antriebe zu einem treuen Christenwandel, zu gemeinsamem Gebet und Schriftbetrachtung zusammengeschlossen haben.

In Niederländisch-Indien, heißt es in dem Bericht, ist die Sachlage auf unseren drei Missionsgebieten allerdings sehr verschieden, jedoch weist sie überall entschiedene Fortschritte auf. In Borneo besteht dieser Fortschritt weniger in einem Wachsthum der Gemeinden, aber die Zahl unserer Missionsgeschwister ist nicht unbedeutend gestiegen, und außerdem konnten zwei neue Stationen angelegt werden. Leider zwingt uns die große Zerstreuung der heidnischen Bevölkerung dazu, die neuen Stationen so weit von einander zu gründen, daß die Verbindung mit den alten Stationen sehr schwierig wird. — Auf Sumatra wurden im letzten Jahre keine neuen Hauptstationen angelegt, wohl aber wuchs die Zahl der Filialen, nämlich auf 71. Auch die Zahl unserer Arbeiter hat mancherlei Zuwachs aufzuweisen. Von hier (also von Barmen aus) wurden drei junge Missionare und eine Mitarbeiterin hinausgesandt. Die Zahl der ordinirten eingebornen Prediger stieg von drei auf neun, diejenige der Lehrer und Evangelisten wurde durch 17 Zöglinge aus unserem Seminar vermehrt.

Der Bericht fährt fort: Etwas ganz neues ist die erste selbstständige Mitarbeiterin, welche unsere Battamission in der Person einer englischen Dame, Hester Needham, gefunden hat. Dieselbe hatte sich uns ganz ungesucht, freiwillig angeboten, und nachdem wir bei näherer Bekanntschaft volles Vertrauen zu ihr gewonnen hatten, haben wir sie hinausgesandt in dem festen Glauben, daß sie vom Herrn uns zugesandt sei, um einem schon längst gefühlten Bedürfniß auf Sumatra abzuhelfen, nämlich sich der Frauen und Mädchen mehr anzunehmen und sie zu fördern. Vielleicht dürfen wir auch hoffen, daß durch diesen ohne unser Zuthun gemachten Anfang mit der Zeit auch in unserer Mission diese anderwärts schon erprobte Art von Mitarbeiterinnen in größerer Zahl in Anwendung kommen wird. Fräulein Needham ist inzwischen auf Sumatra angekommen, hat auch bereits ihre Arbeit beginnen können, da sie sich schnell die Sprache in etwas angeeignet hat.—Unsere Mission auf Nias ist noch immer auf demselben kleinen Bestand von nur vier Missionaren geblieben. Leider ist ja auch im letzten Jahre der für Nias bestimmte junge Bruder nicht hingekommen. Und doch verdiente unsere Arbeit auf Nias durchaus eine ordentliche Unterstützung und Ausdehnung, denn sie läßt sich nach mehr als einer Seite recht hoffnungsvoll an. Auf den drei Stationen sind die drei Gemeinden auch in diesem Jahre ansehnlich gewachsen; die Zahl der Taufbewerber nimmt an einigen Stellen erheblich zu; ebenso steigt auch die Zahl der eingebornen Mitarbeiter. Auch hat Missionar Sundermann eben jetzt die Uebersetzung des ganzen Neuen Testaments vollendet und wird jetzt heimkommen, um den Druck desselben zu besorgen.

Was unsere Arbeit in China betrifft, so dürfen wir uns der Wahrheit nicht verschließen, daß in derselben, auch abgesehen von ihrem geringen Umfange und unbedeutenden Erfolge, noch vieles anders werden muß. Mit der Gemeindebildung steht es noch sehr schwach, und eben deßwegen will

es auch mit der Arbeit durch die Gehülfen nicht recht voran. Als ein besonders hoffnungsvolles Stück unserer chinesischen Mission dürfen wir wohl das jetzt neuerbaute und unter der Leitung unseres Missionsarztes Dr. Kühne stehende Hospital in Tungkun ansehen, denn ohne Zweifel ist gerade diese Arbeit geeignet, die Herzen der Chinesen für das Evangelium empfänglich zu machen.

Nachdem der Bericht noch kurz der Anfangsarbeit auf Neu-Guinea gedacht hat, schließt er mit diesen Worten: „Uebersehen wir noch einmal den ganzen Stand unserer Arbeit auf allen unseren Missionsgebieten, so haben wir Grund genug, dem Herrn von Herzen zu danken für seinen mannigfachen Segen und im fröhlichen Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und Treue weiter zu arbeiten an all den Völkern und Seelen, die er uns anvertraut hat."

Die Arbeit ist schwer, aber nicht vergeblich.

Fast überall in unserm großen Lande durfte abermal viel geerntet werden, so daß Nahrung da ist, nicht nur für die Bewohner des Landes und ihr Vieh, sondern auch für fremde Völker. Der Same, der schon im Herbst oder Frühjahr ist ausgesät worden, hat Frucht gebracht, und wie schnell. Wir hier in den nördlicheren Staaten, wo, wegen der strengen Winter, mit Ausnahme des Roggens, nur Sommerfrucht gebaut werden kann, können es oft fast nicht begreifen, wie schnell die ausgestreute Saat wächst und reift. Fast möchte man wünschen, daß es mit dem unter Juden und Heiden auszustreuenden Samen des Wortes Gottes auch so rasch ginge, die Welt würde dann noch viel schneller eine christliche werden als Viele schon ausrechneten. Es soll und kann aber nicht so schnell gehen. Denn ob auch das Wort mit dem Samen und das Menschenherz mit dem Acker verglichen wird, so steht doch das Wort millionenmal über dem Weizenkorn, und das Menschenherz millionenmal über dem Acker. Und so steht denn auch die Frucht, welche das Wort im Menschen bringen soll, millionenmal über der Frucht des Ackers. Darum braucht auch die geistliche Saat mehr Zeit. Wie es nun den Säemännern Gottes, den Missionaren vor allem, bei ihrem Säen geht, mag uns folgender Bericht aus Indien zeigen. Da schreibt ein Missionar: „Der Same des Wortes Gottes ist auch in diesem Jahre wieder reichlich ausgestreut worden. Wie schwer ist es aber, Jahr für Jahr Berichte schreiben müssen, ohne von Übertritten etwas mittheilen zu können! Doch die Arbeit ist nicht vergeblich.

Eine liebliche Erfahrung durften wir in dieser Beziehung auf den Bergen im Osten machen. In der Nähe von Sidbapur kamen wir in ein von Wäschern bewohntes Dorf. Die Leute waren eben damit beschäftigt, ihre Häuser für ein bevorstehendes Fest zu schmücken, und deshalb waren sie alle zu Hause. Einen alten Mann, der mit seinem Sohn eben daran war, Blätter an seinem Haus anzubringen, lud ich ein, er solle kommen, wir hätten frohe Botschaft für die Wäscher. Er kam sofort mit seinem Sohn und bald waren viele bei einander, alt und jung, Männer und Weiber. Ich sagte ihnen etwa Folgendes: Wenn ihr den Leuten ihre Kleider reinigen müßt, so braucht ihr eine Lauge, die allen Schmutz wegnimmt u. s. w.—„Ja, ja, so ist es, ganz gewiß." —Warum lassen denn die Leute ihre Kleider waschen? Nicht wahr, weil es eine Schande ist, in schmutzigen Kleidern umherzugehen? Kein Priester geht in die Nähe seines Gottes, ohne ein frisch gewaschenes Stück Zeug um seine Lenden gelegt zu haben!—„Ja freilich nicht, wie könnte er das?" war die Antwort.—Nun, Kleider zu reinigen versteht ihr, aber euer Herz und euren Sinn, der viel schmutziger ist als eure Kleider, könnt ihr nicht reinigen, selbst wenn ihr an alle heiligen Wasser Indiens geht und euch badet! (So heißt's im Sprichwort unter den Hindu.)—„Gewiß nicht," sagten sie. Wenn man die Haut badet, geht dann die Sünde vom Herzen weg?—„Nein, nein!"— Gut, einen solchen, der euer Herz reinigen und waschen kann von aller Sünde, können wir euch verkündigen. Ich weiß es gewiß, denn ich habe es selbst erfahren.

Der gute Alte war Aug und Ohr. „Wo ist derjenige, der das kann? Wie heißt er?" fragte er. Nun konnten wir ihnen erzählen von Jesu Christo, dem Erlöser. Der Alte war ganz hingenommen von dieser Botschaft; das habe er noch nie gehört, sagte er, und immer wiederholte er den Namen „Jesus Christus," bis er ihn gut aussprechen konnte. Daß wir ihm die Bedeutung erklärten, versteht sich von selbst. Auf einmal rief er seinem Sohn, der neben mir stand, zu: „Hast du gehört? Einen solchen Erlöser brauchen wir, sage seinen Namen, wie heißt er?" Der Sohn, gleichfalls bereits ein Mann, mußte den Namen nachsprechen, und dann mußte er dem Vater versprechen, diesen schönen Namen doch im Gedächtniß zu behalten, für den Fall, daß er, der Vater, ihn vergessen würde. Als wir gingen, begleitete uns der Alte vors Dorf hinaus, und als er Abschied nahm, fragte er nochmals: „Nicht war, Jesus Christus heißt dieser Herr?" Wir zeigten ihm noch, wie er in diesem Namen beten müsse, dann höre ihn Gott und helfe ihm. Am andern Tag kamen wir noch einmal in das Dorf. Der Alte wußte den Namen noch, da aber das Fest begonnen hatte, fanden wir diesmal die Leute nicht so ruhig; doch konnten wir wieder lange mit ihnen reden, besonders mit dem Alten. Offenbar hat der Geist des Herrn in diesem alten Wäscher die Sehnsucht nach einem Erlöser geweckt. Ob wir ihn je wieder sehen?—Aber dessen bin ich überzeugt, daß dieser ehrwürdige Mann die frohe Botschaft nicht umsonst gehört hat. Sef.

Eine trostlose Antwort.

„Im Süden Indiens," so lautet der Titel eines sehr lesenswerthen Büchleins. In demselben theilt uns ein zum Christenthum übergetretener Hindu seine Lebenserfahrungen mit. Wer solch ein Büchlein liest, der bekommt einen getreuen Einblick in heidnisches Denken und Leben. Es wird unsere Leser gewiß interessiren, wenn wir ihnen ab und zu ein Stück aus demselben mittheilen. Was wir heute hören, ist gewiß eine recht trostlose Antwort. Der christlich gewordene Hindu schreibt aus seiner frühesten Jugenderinnerung: „Ein Hauptvergnügen war es mir, so lange ich klein war, den Weibern zuzusehen, wie sie die Lampen vor den Götzen rüsteten und anzündeten.

Überall in Indien stehen Götzen, auf allen Bergen und Hügeln und unter jedem grünen Baum. In den Tempeln

brennt vor den Götzen ein ewiges Licht. An den Straßenecken, an den Flußufern und bei Teichen sind kleine Tempelchen und Nischen aus Thon zu sehen. Fromme Weiber füllen, putzen und zünden jede Nacht die Lämpchen drin an und an Festtagen strahlen diese Tempelchen im Glanz der blinkenden Lichtchen.

„Warum muß man alle Nacht die Lampen anzünden? braucht der Gott das Licht, daß er sieht?" fragte ich einst meine Mutter.

„Kleine Buben sollen nicht fragen," war die Antwort. „So ist's Brauch, ist das nicht genug? Unsere frommen Eltern haben's so gemacht und wir müssen's auch so machen."

Die Antwort befriedigte mich nicht ganz und so wagte ich, nachdem ich lange über die Sache nachgedacht hatte, meinen Vater darum zu fragen. Ich war sein Liebling. Wenn er stundenlang auf der Veranda saß und mit ernsten Dorfältesten sich besprach, so saß ich auf seinem Schooß und er liebkoste mich in seinen Armen. Sehr selten, jedenfalls nur wenn ich ihn auf's Äußerste gereizt hatte, strafte er mich. Oft zwar drohte er mir und erhob seine Hand, als wollte er schlagen; ich wußte aber, daß es ihm nicht ernst sei.

Nach dem Abendessen saß er einst allein und rauchte seine Cigarre, die er sich aus einem grünen Blatt drehte und mit Tabak füllte. Es war eine köstliche, milde, balsamische Luft, und der Vollmond goß sein silbernes Licht hernieder.

„Herr," sagte ich, „warum zünden die Weiber alle Nacht die kleinen Lämpchen vor den Göttern an?"

„Um sich ein Verdienst zu erwerben," war die Antwort.

„Brauchen die Götter die Lichter zum Sehen?„ fragte ich.

„Ich weiß es nicht," sagte er. „Es ist Brauch, den wir von unseren Vorvätern her haben."

„Das hat mir auch die Mutter gesagt."

„Hast du mit ihr darüber gesprochen?"

„Ja, aber was sie mir sagte, war mir nicht genug und ich dachte, Ihr könntet mir mehr darüber sagen."

Er nahm zwei oder drei Züge aus seiner grünen Blatt-Cigarre und dann sagte er: „Du mußt nicht zu viel über diese Dinge forschen. Da kommst du nur in Grübeleien hinein; aber weil du mich nun einmal gefragt hast, so kann ich dir ein bischen mehr sagen. Da steht in unseren Puranas, in den „alten Schriften", auf die sich unsere Religion gründet, der Vers: „So Jemand geht zu Schiwas Tempel, des Gebers guter Gaben, und rechts um ihn herumgehend auch nur eine Lampe anzündet, in der geläuterte Kuhbutter und ein Faden ist vom Stengel der Lotospflanze, der wird dem Fluch der Seelenwanderung entrinnen und himmlische Wonne erlangen. Der Gott kennt die, welche die heilige Lampe anzünden, und ihre Sünden sind dahin."

„Bloß wenige Weiber zünden die heiligen Lampen an. Warum thun es nicht Alle?" fragte ich.

„Viele sind eben gleichgiltig in diesen Dingen," sagte er.

„Nicht wahr, dann thun sie etwas anders, um des Gottes Gunst zu gewinnen? Meinet Ihr, wenn ich ein Lämpchen vor dem Gott anzünden würde, daß er mir dann etwas Gutes erwiese?"

„O gewiß, daran dürfen wir nicht zweifeln. Ich kann dir eine Geschichte erzählen, an der du das sehen kannst. In einem der heiligen Bücher steht, daß einmal um Mitternacht die Lampe in einem Tempel Schiwas erlöschen wollte, weil der Docht bis zum Öl niedergebrannt war. Gerade in dem Augenblick kam eine Ratte, die das Öl trinken wollte. Sie zog am Docht und die Lampe brannte wieder helle. Schiwa, als er das sah, war so erfreut, daß er der Ratte erschien und sie in einen mächtigen Kaiser verwandelte, damit sie fortan über drei Welten: Himmel, Erde und Hölle, herrsche. So wurde denn die Ratte auf Erden geboren als ein großer König und regierte dann über die drei Welten."

„Wie wunderschön!" sagte ich, „aber viele Leute zünden Lampen an und sie sehen nie den Gott."

„Nun ja, jetzt ist's aber genug! Ich kann über diese Dinge nicht weiter mit dir reden. Es ist spät; geh und leg dich schlafen!"

So entließ mich mein Vater; und ich ging und legte mich auf meine Matte in einer Ecke der Halle.—

Das Heidenthum ist eine große Trostlosigkeit; trostlos ist auch die hier gegebene Auskunft und Antwort. —

Eine ernste Schlußfolgerung.

Eine dringende Aufforderung, den Heiden das Evangelium zu predigen, liegt wohl in folgender Begebenheit. Ein Missionar in Indien predigte auf einem Marktplatz in der Nähe von Benares, als ein alter Hindu zu ihm trat, und mit lauter erregter Stimme, sagte: „Was du sagst, sind alles Lügen und das kann ich dir auch beweisen." Hierzu aufgefordert, begann er den Leuten aus der Bibel zu erzählen und schloß dann mit den Worten: „Ist es möglich, daß eine Nation Jahrhunderte lang das alles wissen kann und für Wahrheit halten, ohne es denen, die noch nichts davon wissen, zu verkündigen? Nein, das ist unmöglich! also muß es alles nur eine große Lüge sein."

Lieber Leser, inwieweit bist auch du Schuld, daß dieser Hindu so sprechen kann? M. T.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Von den vielen Missionaren, welche in Indien arbeiten, ist Johann Newton, ein amerikanischer Presbyterianer, der älteste; er zählt jetzt 78 Jahre, ist aber noch rüstig und in voller Thätigkeit. Es war im Jahre 1855, als er in Calcutta landete. Seine Kinder, vier Söhne und eine Tochter, sind ebenfalls in den Missionsdienst getreten. Einer der Söhne ist aber schon nach 22jähriger Thätigkeit gestorben.

Die amerikanischen Missionsfreunde rechnen mit großen Zahlen: So fordert Dr. Chamberlain auch in diesem Jahrhundert noch 5000 Missionare für Indien, und Dr. Hudson Taylor, der ehrw. Leiter der China-Inland-Mission, spricht die Parole aus: 1000 neue Arbeiter, resp. Arbeiterinnen für China!

Die „Missionstaube," welche von der Ev. luth. Synodalconferenz herausgegeben wird, schreibt: „Wird die Negermission bei der Vertheilung der Gaben übersehen oder doch nur spärlich bedacht, so muß dieses von Gott bisher so reichlich gesegnete Werk aus Mangel an irdischen Mitteln stark rückwärts, ja, zu Grunde gehen. Die Mission hat, um ihre Ausgaben zu bestreiten, 3000 Dollars borgen müssen, welche Summe in der allernächsten Zeit zurückzuerstatten ist."

Aus Bethel in Alaska schreibt Ende letzten Jahres Frau Missionarin Kilbuk: Es ist gegenwärtig eine rechte Bewegung unter den Leuten. Unsere Weihnachtsfeier hat mehr gewirkt, als wir erwarteten. Es waren über 150 Eingeborene anwesend, und wir sind sehr erfreut und ermuthigt durch das Interesse, welches die Leute an den Predigten bekundigen.

Europa. Die Baseler Missionsgesellschaft feierte am 2. Juli ihr 75. Jahresfest, wozu sich alte und neue Freunde aus Nah und Fern eingefunden hatten. Missionsinspector Pf. Oehler konnte manches Erfreuliche berichten. Die Zahl der Missionare, welche auf vier verschiedenen Missionsfeldern arbeiten, ist auf 133 gestiegen. Taufen an Heiden wurden 905 vollzogen, davon 544 auf der Goldküste. Die Gesammt-Missionsgemeinde zählte am Ende des Jahres 22,182 Seelen.

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, welche ihren Sitz in London hat, hat im letzten Jahre eine Million heil. Schriften mehr ausgegeben, als im Jahre vorher. Seit Gründung der Gesellschaft (1804) sind 123,927,041 heilige Schriften in den verschiedensten Sprachen verbreitet worden. Die letztjährige Einnahme betrug die hohe Summe von 212,077 Pfd. Sterl. = 1,072,885 Dollars. Offenbar thut diese Bibelgesellschaft ein großes und gesegnetes Missionswerk.

Die Hermannsburger Mission, welche sich unter Theodor Harms ganz von der Hannover'schen Landeskirche getrennt hatte, nähert sich derselben unter der neuen Verwaltung mehr und mehr. Die Vertreter der Hannover'schen Frei-Kirche sind darüber sehr unwillig und sagen, daß Hermannsburg nicht nur der Landeskirche, sondern auch der preußischen Union mit „vollen Segeln" zusteuere.

Das Defizit der Baseler Mission war vor etlichen Monaten bis auf 27,000 Frcs. gedeckt. Hoffentlich wird diese kleine Restsumme auch bald zusammenkommen.

Asien. In Tinivelli, Indien, gab es vor 14 Jahren nur 1100 Gemeinden, jetzt 1636. Damals waren nur 54 eingeborene Pastoren thätig, jetzt 113. Um jene Zeit zählte die Missionsgemeinde nur 10,378 vollberechtigte Glieder, jetzt 20,024. So hat das Werk stetig zugenommen.

Bis vor Kurzem gab es in Japan noch keine lutherische Mission. Jetzt hat die vereinigte lutherische Synode des Südens jenes vielversprechende Missionsgebiet durch Pastor J. Smith in Angriff genommen.

Die Kolhsmission hat dem Treiben der Jesuiten gegenüber noch immer einen schweren Stand. Bekanntlich dringen dieselben in die Gemeinden der Goßner Missionare und suchen ihnen die einzelnen Glieder abwendig zu machen. In vielen Fällen gelingt ihnen ihr schnödes Werk nicht, selbst da nicht, wo sie es an Geldversprechungen nicht fehlen lassen. Im Ganzen haben sie aber doch bereits 1300 Kolhschristen abwendig gemacht.

Der japanische Pastor Oschikawa, von dem wir öfter berichteten, ist vor etlichen Monaten nach Japan zurückgekehrt. In Sendai wurde ihm am Pfingstmontag ein feierlicher Empfang bereitet. In Japan setzt man auf diesen Mann große Hoffnungen.

Afrika. Im Juli 1889 kamen wir, schreibt ein afrikanischer Missionar, zu dem mächtigen Häuptling Mwasi. Es ist dies ein Mann von etwa 25 Jahren und hat 150 Weiber. Sein einziges Verlangen war Branntwein, und er wollte es uns durchaus nicht glauben, daß wir keinen bei uns hätten. Außerdem bat er uns noch um Handfesseln. Es ist sehr bezeichnend, daß bei diesem schwarzen Häuptling Branntwein und Handschellen so zusammen gehören.

In der Capcolonie arbeiten unter einer Bevölkerung von etwa 502,146 Seelen 20 verschiedene Kirchen und Missionsgesellschaften, welche 547 Pastoren und Missionare angestellt haben. Die Kirchen und Kapellen haben 287,825 Sitzplätze, und betrug der durchschnittliche Kirchenbesuch 172,428 Personen. Die Sonntagsschulen wurden von 57,678 Kindern besucht. Katholiken giebt es dort in runder Summe nur 10,000. Vor hundert Jahren war die Kapcolonie fast ganz heidnisch.

Der große afrikanische Welttheil erfährt immer größere Aufmerksamkeit, nicht nur von Seiten der Entdeckungsreisenden und Naturforscher, sondern auch von Seiten der Christen und Missionsfreunde. Das so lange unbekannte Gebiet wird jetzt mit allen Mitteln in den Gesichtskreis der civilisirten Welt gezogen, und die Missionsfreunde sind mit Eifer bemüht, daß den vielen Millionen von Süd und Nord, Ost und West, das Licht des Evangeliums gebracht werde. Ganz besonders mehrt sich auch die Literatur, durch welche man Einsicht von den afrikanischen Dingen und Verhältnissen nehmen kann. Auch hier leisten die Vertreter der Mission Bedeutendes. Erst kürzlich hat Missionssuperintendent Dr. Kropf eine Schrift unter dem Titel: „Das Volk der Xosa-Kaffern im östlichen Südafrika nach seiner Geschichte, Eigenart, Verfassung und Religion," erscheinen lassen, welches warm empfohlen wird.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. J F Mernitz v. H Voßberg $1; dch. P. G Koch v. d. St. Johannesgem. u Town Washington, Ills., als Beitrag zur Koll. des gemeinschaftl. Miss.-Festes $5; dch. P. M Otto v. Frau Held $1; dch. P. J Vontobel von N. N. $1; dch. Geo. Kirchhoff v. H Fliad $1, v. Fr. Kellermann u. Heinr. Lange je 25c; dch. P. J Frank von einer Frau Gottbekannt aus der deutsch. ev. Jerusalemsgem. in Seneca Tp., O., $5; dch. P. J Frank, Fillmore, aus Miss.-Gottesdien. in Silver Creek $5.94, aus Missions-Gottesdien. in Beechwood $4; dch. P. W Schlinkmann von N. N. $2; dch. P. J Holzapfel Theil der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. J H Hoffmeister Theil der Miss.-Festkoll. von Pierceville und Hinkley $15; dch. P. Ph. Frohne v. Frau A Schäfer $5; dch. P. H Ehlers, Dankopfer von Frank Höner und Frau $5; dch. P. L Kleemann v. fr. Zionsgem. $5; dch. P. J Maierle a. einer Miss.-Std. $2, von Maria Mülling 60c von H u. B Mülling je 25c; dch. P. E F Neller aus Miss.-Std. $9, von Ungenannt, Dankopfer beim Empfang des hl. Abendmahls $2, von fr. Ehefrau $1; dch. J Blaul v. d. S.-Sch. d. ersten ev. Gem. in Burlington $10; dch. P. E Berdau von der St. Joh.-Gem. $2.67, von der St. Petrigem. $3.20; dch. P. P Göbel, Cottleville, von Frau Landwehrmeier 10c; dch. P. H Pfundt von F Buske 50c; dch. P. W Wagner Koll. der S.-Sch. d. Beth.-Gem. $2.50; dch. P. F Müller, Theil der Miss.-Festkoll. der Petrigem. $15; dch. P. C Siebenpfeiffer von G C Mauer $5, von N. N. 35c; dch. P. J Schwarz von Frau Claus Peters $1; dch. P. E Otto von A. J. $1; dch. P. W Behrend v. Frau Dietz $1.50; von Georg Reusch $10. Durch P. P Scheliha von H Kanfeld $10, monatl. Miss.-Koll. $10.77; dch. P. H König von Frau Helker $1; dch. P. J J Fink von seinen Konfirmanden $2.05; dch. P. Jac. Irion von Frau Fischer $2, und von Frau Nuß 50c; dch. P. J J Hotz von Henry Tinnemeier $1; dch. P. N Severing v. Frau F Schwab, Gelübde $2.50 und v. Marg. Ehrmanntraut fr. 25c; dch. P. C Nußbaum, Miss.-Festkoll. seiner St. Johgem. zu Biscay u. fr. Dreieinigkeits-Filialgem. in Town Lynn $10; dch. P. C Grauer, Theil der Miss.-Festkoll. $10.22; dch. P. E Pinckert v. d. Sonntagsschule der evang. St. Jakobigem. $4.40; dch. P. J Bronnenkant vom Negerkästchen der Sonntagschule, Primrose $4, Abendmahlsopfer Filial Farmington $4; dch. P. G Müller in der Postbox gefunden von N. N. $2 50, von Frau Fr. Dralle $2 u. von Wwe. N. N. $5; dch. P. J Schlundt von Ungenannt I. $2 und Ungenannt II. $1; dch. P. F Weygold von Frau W Almstedt $2; dch. P. F Daries von einer Freundin des Reiches Gottes $5; dch. P. O Niethammer von der alten Mutter Reinmann $4; dch. P. M Mehl von M Kirsch $1; dch. P. W Bek von Frau Kronsbein $1; dch. P. W Schlinkmann aus Missionsstdn. der St. Petersgem. $11, von der Sonntagsschule der St. Petersgem. $5; dch. P. F Neller von Jak. Klein $2; dch. P. E Jung von Frau N. N. $2; dch. P. A Zeller von der St. Paulsgem., Rochester $7; dch. P. Jak. Schöttle von Ph. Lehnhardt $1 und v. Peter Kochheiser $1,; dch. P. G M Eyrich v. E Telhemann $4, von Frau Sophie Horrisberger $2 und v. N. N., Le Sueur $1.25; dch. P. K Bizer im Klingelbeutel seiner Gem. gefunden $3.50. Zusammen $257.30. (Siehe Friedensbote No. 15 u. 16.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. A Klein aus Miss.-Std. $15.92; dch. P. G Schultz Miss.-Festkoll. $25; dch. P. K E Clausen von W Wagemann 50c. Zusammen $41.42.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J Schäfer von der evang. St. Petersgem. $30; dch. P. K E Clausen von W Wagemann 50c. Zusammen $30.50.

Kolhs-Mission. Durch P. E Klimpke Miss.-Festkoll $15.

Mission in Spanien. Durch Fräul. W Zantow von der S.-Sch. d. presbyt. Zionskirche in New York Ciry $7.58.

Jerusalem. Durch P. K Scheib von H Breuer $5.

Juden-Mission. Durch P. J Schlinkmann von N. N. $2; dch. P. E Klimpke von der Miss.-Festkoll. $7.35. Zusammen $9.35.

Brussa. Durch P. J Schlinkmann von N. N. $2; dch. P. M Schleiffer von Fr. Scheidler $5, von N. N. $5. Zusammen $12.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

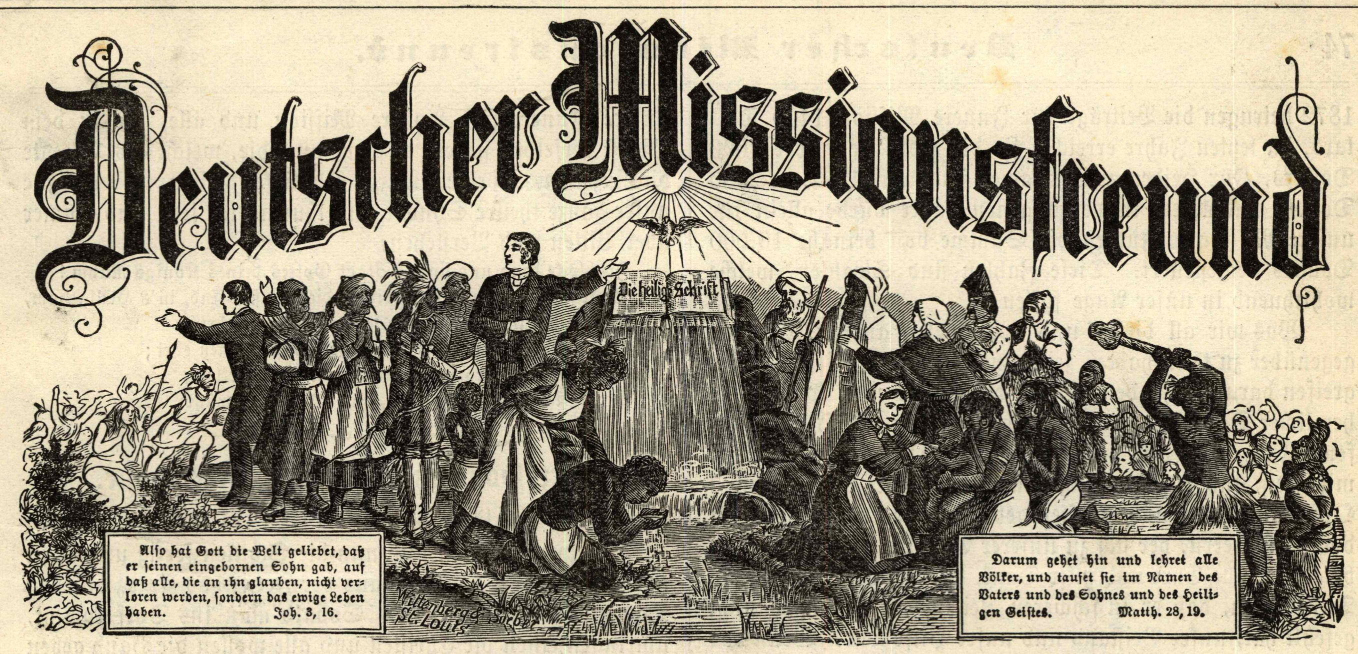
1890 und früher. Die Pastoren: J J. Silbermann $5.06, C Schaub $1.65, E Berdau $2.75, O Uhdau $5.50, C Schaub 35c, G M Eyrich 1 Ex. n. Dtschl 35c, C F Off für Herm. Köster 50c, A Blankenagel $4.68, A Jung $3.05, J Heckmann $1, J G Hoch $41.40, H Ludwig 25c, G F Kitterer $2.20, A Klingeberger für Ernst Kirschmann 25c, für Gust. Hofferburg (1888) 25c, R Menk ('89) $3.75, J Schäfer $3, F E Vögelin 14c, F M Häfele für Ad. Schchumacher 25c, J Lindenmeyer $7.77, A Neusch $4.60, Th. Munzert für J Fickelscherer $3.75, K Koch 25c, J F Schierbaum 50c, D Kiefel $2.20, J J Mayer für A Henne 50c; die Herren: H Brodt 30c, Geo. Neusch 25c, für Lorenz Fineisen, Adam Zimmermann, Heinr. Jenike, Johann Aufrecht je 25c, Adam Friedrich $7.70. Zusammen $107.84.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Corner Burton & Stover Aves., Cleveland, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., October 1890. Nummer 10.

Zum fünfzigjährigen Jubiläum.

Jauchzet dem Herrn, alle Welt.

Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.

Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide.

Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen.

Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für. Ps. 100.

Ein Eben-Ezer in unsrer Evang. Kirche.

Als einst Samuel — ein großer Richter, Prophet und Priester in Israel — eine mächtige Durchhülfe Gottes für sich und sein Volk erfahren hatte, nahm er einen Stein und setzte ihn als ein bleibendes Denkmal zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer, und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Das war eine schöne Gedenkfeier. Ein solches Eben-Ezer soll jetzt auch in unserer Kirche gesetzt werden, weil sie in etlichen Tagen ihr 50jähriges Bestehen feiern kann. Fünfzig Jahre — das ist ein wichtiger Zeitabschnitt, namentlich im Leben einer deutsch-amerikanischen Kirchengemeinschaft. Darum wollen wir auch diesen Zeitabschnitt nicht vorübergehen lassen, ohne ihn in würdiger Weise gefeiert zu haben. Wir alle, die wir Glieder der evang. Kirche dieses Landes sind, sollen jetzt den Stein der Hülfe aufrichten und dabei sprechen: Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Auch der „Missionsfreund“ hält es für seine Pflicht sich mit etlichen Worten an dieser Gott wohlgefälligen Festfeier zu betheiligen. — Wenn wir nun alles das überblicken, was in den 50 Jahren unter uns geschehen und zu Stande gekommen ist, so wird unsere Seele zu großer Dankbarkeit gestimmt. Jene 6 Pastoren, welche im Oktober 1840 nur zu einem bescheidenen „Kirchenverein“ zusammen traten, haben schwerlich geahnt, daß sie den Grundstein zu einem solch großen, umfangreichen Kirchenwesen legten. Ihre Zahl hat sich nach 50 Jahren mehr als verhundertfacht, und in demselben Maße ist die Zahl der Gemeinden gewachsen. Damals war noch an keine höhere Lehranstalt zu denken, jetzt haben wir deren zwei, in welchen mehr denn 200 junge Männer studiren können. Will's Gott, wird die dritte bald ins Leben gerufen werden. Eben so wenig konnte damals von eigenen Verlagsschriften die Rede sein, heute haben wir eine Verlagsanstalt, die ihre Schriften und Bücher zu Tausenden nach allen Seiten unseres Landes verschickt. Wahrlich, wenn wir das Einst mit dem Jetzt vergleichen, so stellt sich ein großer Fortschritt heraus. Wenn heute die Gründer unserer Synode die Augen aufschlagen könnten, so würden sie sich über die Maßen verwundern, daß ihr Schritt bereits solche Tragweite gehabt hat.

Sprechen wir an dieser Stelle von dem großen Unterschied zwischen dem, was vor 50 Jahren war und dem, was heute ist, so müssen wir auch der Mission gedenken. Ja auch vom Standpunkt der Mission betrachtet, haben wir viel Ursache dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Wie hat sich doch mit den Jahren die Arbeit der Innern Mission erweitert. Zwar waren auch die Gründer unserer Synode eifrige Missionsleute; sie haben sich's im Sammeln neuer Gemeinden sehr sauer werden lassen: Doch wie die Synode wuchs, so ist auch das Werk der Innern Mission gewachsen. Gegenwärtig werden auf mehr den 70 Stellen Missionsdienste geleistet; dagegen mußte die Heidenmission etwas in den Hintergrund treten. Zwar auch hier hat es nie an warmem Interesse gefehlt; manche schöne Gabe ging nach auswärts an befreundete Missionsgesellschaften. Zu einer eigenen synodalen Heidenmission kam es aber erst vor 7 Jahren. Jetzt reicht unser Einfluß sogar weit hinaus in die Heidenwelt. Wie sich nun unsere Missionsgebiete erweiterten, so haben sich auch die Missionsgaben vergrößert. Im Jahre

1872 betrugen die Beiträge für Innere Mission 1400 Dollars, im letzten Jahre erreichte sie die Höhe von über 7000 Dollars. Für Heidenmission kamen im Jahre 1872 ca. 2500 Dollars zusammen, im vergangenen Jahre wurde allein für unsere Mission in Indien die Summe von beinahe 10,000 Dollars beigesteuert. Diese Zahlen sind Strahlen, welche wohlthuend in unser Auge fallen.

Was wir all diesen und noch vielen andern Erfolgen gegenüber zu thun haben, zeigt uns Samuels Beispiel. Wir greifen darum nach dem Stein der Hülfe und sprechen in herzlicher Dankbarkeit: Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Ist auch in dem halben Jahrhundert von unserer Seite mit Fleiß und Anstrengung gearbeitet, dabei auch manches Opfer an Gaben und Kräften gebracht worden, so gebühret doch dem Herrn, der sich zu unserer Arbeit mit seinem Segen bekannte, alle Ehre und aller Dank. Ihm wollen wir auch Dank sagen, daß er in schweren Zeiten, an denen es nicht gefehlt hat, unser Beistand und unsre Hilfe war. Wenn das Schiff unserer Kirche auch manchmal schwankte, so ist es doch durch des Herrn Gnade nicht von dem rechten Wege abgekommen. Trotz Sturm, Wellen und Gefahren haben wir sicher und wohlbehalten dem uns gesteckten kirchlichen Ziele zusteuern können.

Daß die bevorstehende Jubelfeier auch noch andere Gedanken als die der Freude und des Dankes in uns wachrufen soll, versteht sich von selbst. Es sollen hier etliche uns sehr nahe liegende Punkte kurz berührt werden. Wir sind in der kirchlichen Arbeit gut vorangekommen, aber hätte bei größerem Eifer und mit mehr Treue im Dienst des Herrn nicht noch mehr geleistet werden können? Ferner, unser Werk hat sich mit den Jahren nach allen Seiten sehr erweitert, hat es sich auch in demselben Grade nach Innen vertieft. Zum Dritten, wir legen auf unsere Sache großen Werth, wird sie ihn auch an dem großen Tage des Gerichts haben? Das sind Gedanken und Fragen, an denen wir nicht ohne ernstliche Selbstprüfung vorübergehen dürfen. Wir würden schwerlich am Tage der Festfeier recht danken, wenn wir die obigen Fragen nicht in ernste Erwägung ziehen wollten. —

Es ist angeordnet worden, daß unsre 50jährige Dankfeier am Sonntag, den 12. Oktober, gehalten werden soll. Möchten an diesem denkwürdigen Tage die Glieder unserer Evang. Kirche zu großen Schaaren in ihre Gotteshäuser ziehen, um zur Ehre Gottes ein rechtes Eben-Ezer zu setzen. An solchen Plätzen, wo mehrere Evang. Gemeinden sich befinden, dürfte sich für den Abend des genannten Tages noch eine gemeinschaftliche Feier empfehlen. Wie von uns an diesem Jubeltage gedankt werden soll, das liegt in den bekannten Worten: „Mit Herzen, Mund und Händen". Diese dreifache Art des Dankens gehört zusammen. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über, wo aber Herz und Mund sich rühren, da soll auch die Hand thätig sein. Die von der Synode angeordnete Collekte wird zeigen, ob wir am Jubiläumstage auch mit der Hand gedankt haben. Gott helfe und segne auch ferner: er segne unsre Pastoren, Lehrer und Gemeinden, er segne unsre gottesdienstlichen Versammlungen, unsre Wochen- und Sonntagsschulen, er segne unsere Lehranstalten mit ihren Lehrern und Schülern, er segne unser Verlagshaus mit seinen Büchern und Schriften, er segne unsere Innere und Äußere Mission und alle, die in dem Dienst derselben stehen, er segne auch die, welche als Beamte die einzelnen Zweige unserer Thätigkeit leiten, ja er segne unsre ganze theure Synode und thue an ihr jetzt und immer über Bitten und Verstehen.

Frohlocke denn und singe, Stadt Gottes deines Königs Ruhm!
Breit aus sein Reich und bringe, die draußen sind, in's Heiligthum,
Daß Alle selig werden, von seinem Wort belehrt,
Und freudig thun auf Erden, was seinen Namen ehrt;
Bis alles Volk erneuert, und in sein Licht verklärt,
Ein Fest des Friedens feiert, das ewig, ewig währt.

Correspondenzbericht aus Bisrampur.

(Von Missionar Jul. Lohr.)

In zwei Dörfern sind nun die Schulen fertig und es ist mir eine Freude, wenn ich aus der Ferne das Kreuz auf den Dächern der Schulen sehe. Sobald man ins Dorf kommt, umringen einen die Christen und alle wollen die Hand geben und von allen Ecken des Dorfes hört man den Gruß: Jesu Sehai. Leider wurde ich krank und mein Vorsatz, eine Photographie von einem Dorfe mit unsern neuen Schulgebäuden zu nehmen, wurde vereitelt. Bald will ich ein Bild senden.

In der Sonntagsschule habe ich dieses Jahr sehr viel Freude erlebt. Nicht nur, daß die Zahl der Schüler bis zu 180 gewachsen ist, sondern auch im Lernen haben die Schüler viel Fleiß angewendet. Zu Weihnachten hatten viele der Schüler die ganze Geburtsgeschichte des Herrn auswendig gelernt, Luc. 2, 1—25 und zu Charfreitag die ganze Leidensgeschichte, Matth. 27, 26—55, außerdem hatten alle drei bis vier Lieder gelernt. Eine besondere Freude war es, als die Kinder die Kleider geschenkt bekamen, die von Herrn P. Kramer und andern Freunden der Mission gesandt waren.

An zehn neue Familien sind seit Weihnachten hergezogen, über 100 Seelen und alle wollen Christen werden. Ich habe erst heute versucht, etliche, von denen ich glaubte, daß sie uns würden zur Last fallen, aus dem Dorfe herauszukriegen, aber es war ein allgemeines Wehklagen und Bitten, daß ich nichts machen konnte. Aus den umliegenden Dörfern kommen täglich Heiden, die sich melden, Christen zu werden. Das Christenthum ist jetzt in unserer nächsten Umgebung zu einer Macht geworden und wird bald mit Gottes Hülfe weiter sich verbreiten.

Zwar sollen unsere Quartal-Berichte nichts von geschäftlichen Sachen enthalten, ich kann aber diese Zeilen diesmal nicht absenden, ohne daß ich der Ehrw. Verwaltungs-Behörde mittheile, daß es bisher unmöglich war Gras zu verkaufen. Das ganze Gras liegt noch auf unserm Platz und nur an 100 Rupees werth ist bis jetzt verkauft. Ich habe den Preis des Grases so billig gesetzt wie noch nie zuvor und dennoch kommen keine Käufer. Ob ich in den noch kommenden zwei Monaten viel verkaufen werde, weiß ich nicht. Die Ehrw. Verwaltungs-Behörde möchte doch so freundlich sein und uns, wie letztes Jahr, den Ertrag des Grases zusenden, sonst werden wir in Noth kommen. Auch möchte ich noch einmal bitten, doch 400 Rupees zum Ankauf einer Pumpe und Spritze uns zu verwilligen. Die Nothwendigkeit einer Pumpe ist ja schon von der Conferenz vor Jahr und Tag dargelegt worden.

Mein lieber Vater wird ja wohl selbst von dem traurigen Zustand seiner Augen geschrieben haben. Ich hatte große Hoffnung, daß die Ehrw. Verwaltungs-Behörde ihm die Erlaubniß zu einer Reise nach Amerika oder Deutschland geben würde.

Während meiner letzten schweren Krankheit habe ich etwas für den „Missionsfreund" geschrieben und sende davon heute mit. Es ist die ganze Beschreibung aus dem Leben gegriffen und man bekommt dadurch einen Einblick in das Leben und Denken unserer Leute hier.

Die späte Ernte ist in diesem Jahre gut ausgefallen und die Bauern haben sich etwas von der großen Noth, in der sie waren, erholt; auch bei unsern Christen geht es besser.

Der treue und gute Herr hat meine Familie bisher recht gesund erhalten und meine Frau ist mir eine große Hülfe in meinem Beruf.

In der Druckerei geht alles nach Wunsch und wir haben genug Arbeit; überhaupt fehlt es uns an Arbeit nicht.

Correspondenz aus Raipur.

(Von Missionar A. Stoll.)

Die Eisenbahnstation Silihari ist etwa 15 Meilen von hier, fast in der Mitte zwischen Raipur und Bisrampur. Auf dem Weg nach Bisrampur hatte ich mir den Platz manchmal angesehen und mir ihn als Zielpunkt meiner nächsten Predigtreise ausgewählt; welcher Wunsch sich nun auch erfüllt hat. Ganz nahe an der Bahn ist ein Baumgarten und in der Mitte desselben steht das Haus eines Engländers, der an der Eisenbahn angestellt ist und hier mit seiner Frau und einem Kinde wohnte. Das Land ringsum ist fruchtbar und gut angebaut und deßwegen mit größeren und kleineren Dörfern reich besetzt. Gegen Ende des alten Jahres schlugen wir dort unser Zelt auf. Daß es angenehm sein muß auf solch einem Platz im Zelt zu wohnen, kann man sich denken; die Mohna Bäume, den Eichen ähnlich, sind in schönen Reihen dicht neben einander gepflanzt. Jetzt sind sie dicht belaubt; im März aber fallen die Blätter alle ab und große weiße Blumenbüschel treten an ihre Stelle, den Oliander-Blumen nicht unähnlich. Ihr Geruch ist so stark, daß man dann nicht unter ihnen sich aufhalten kann. Bald fallen die Blüthen ab und die Leute lesen sie auf und essen sie. Leider werden sie am meisten benützt, um Branntwein daraus zu machen. Für uns haben sie noch den besondern Werth, daß sie uns die Hefe zum Brodbacken liefern. Hier sind wir den ganzen Tag im Schatten und brauchen den Tag über uns im Zelt nicht aufzuhalten.

Doch das Schönste ist die Arbeit in den Dörfern. Nachdem das Zelt aufgeschlagen und Alles in Ordnung gebracht ist, gehe ich mit meinen zwei Katechisten dem nahen Dorfe zu. Der Boden ist hier sehr verschieden. Eine Strecke weit ist nur rother Sand oder Eisenerde, auf der nichts als ganz kurzes Gras wächst. Diese rothe Eisenerde findet man auf allen Erhöhungen. In den Niederungen und flachen Stellen aber ist sehr gute schwarze Erde. Ein großes Stück dieses guten Landes ist brach gelassen und dient als Waideland für das Vieh des Dorfes. Auf der andern Seite des Brachlandes sehen wir von unserm erhöhten Standpunkt aus eine weite, weite Strecke Feld; von vielen derselben ist eben der Reis abgeschnitten worden, auf den andern steht die junge Waizensaat etwa 6 Zoll hoch und prangt in glänzendem Grün. Vor uns liegt das Dorf. Aber erst müssen wir an den Dreschplätzen vorbei: Nämlich ringsum das Dorf haben die einzelnen Bauern jeder für sich einen Platz schön geebnet und mit einer 4 Fuß hohen Erdmauer eingefaßt; durch die einzige Öffnung in dieser Mauer wird der Reis und alle Feldprodukte eingefahren und hier aufgehäuft, jedes in seiner besondern Ecke. Ist die Reisernte vorüber, so wird ein kleiner Platz in der Mitte festgestampft; an einem Pfahl, der in der Mitte steht, wird ein Seil befestigt und an diesem 8 bis 10 Ochsen in einer Reihe angebunden, und so geht es an's Dreschen. Eben waren viele Bauern auf ihren Dreschplätzen mit dieser Arbeit beschäftigt, denn die Arbeit kann nur in der Nacht oder am frühen Morgen gethan werden. Wir riefen den Leuten zu, doch ins Dorf zu kommen, um Gottes Wort zu hören. Aber sie machten wenig Miene uns zu folgen. Der erste Theil des Dorfes ist für sich abgegrenzt und auf einem Seitengäßchen gelangt man in das Chamar-Viertel. Der andere (Hindu) Theil des Dorfes ist auf beiden Seiten der Straße aufgebaut. Eine lange Mauer in den verschiedensten Biegungen ist, etwa 6 Fuß hoch, von Erde aufgebaut. Ein Theil dieser Mauer dient als Hofeinfassung, andere Stellen sind mit einem Grasdach überdeckt. Die Einfahrt des Hofes hat eine Art Thüre, in die ich von der Straße aus hineinrufen kann, aber ja nicht eintreten darf. In solchem Hof sind gewöhnlich drei Gebäude gebaut, eins, das der Straße entlang, dient als Wohnhaus, die andern sind Stall und Vorrathskammer. Das Wohnhaus hat vorne eine Öffnung die als Thüre dienen soll; die Thür ist aber gewöhnlich von Stroh gemacht. In der Mitte des Zimmers ist ein Behälter für die täglich nöthigen Vorräthe angebracht und dieser scheidet die Wohnung in Koch- und Wohnzimmer. Der Boden ist etwa ein Fuß über dem Hof und fest, und wird auch täglich mit Thon und Kuhdünger überstrichen, sodaß er ganz glatt und sauber aussieht. Der Kochherd ist sehr einfach; auf einem erhöhten Platz werden Löcher gemacht, die nach vorne offen sind und über diese stellt man die irdenen Kochtöpfe. Bei wohlhabenden Leuten finden sich große und kleine messingene Wassergefäße und auch messingene Teller. Auch ein Paar hölzerne oder eiserne Kochlöffel hängen an der Wand. Im andern Zimmer stehen ein Paar sehr einfache und sehr kurze Bettstellen, die den Tag über in die Ecke geschoben werden.

Eine Magd des Herrn.

In den ersten Tagen des neuen Jahres ward dem Bremer Missionshaus aus Neu-Guinea die tief betrübende Mittheilung, daß die Frau des Missionar Eich, die erst neun Monate zuvor zu ihrem Manne aus Deutschland zurückgekehrt war, dem Klima erlegen sei. Sie starb am 4. Oktober im freudigen Glauben an ihren Erlöser. Ein ernster Neujahrsgruß, gerade wie im vorigen Jahr, wo mit der Jahreswende die Nachricht eintraf, daß der junge Bruder Wackernagel ertrunken sei. Aus dem Brief des Missionars Eich theilen wir Folgendes mit: „Einmal, als die Kranke wieder sehr litt,

sagte ich zu ihr: „Es thut mir leid, daß ich dich habe kommen lassen, da du hier so viel leiden mußt." „Ach," sagte sie, „das ist unser Weg." Sie hat nie daran gezweifelt, daß es der Wille des Herrn gewesen ist, der uns hierher geführt hat. Sie klagte nie über die Leiden und Entbehrungen, war vielmehr sehr gerne hier. Das Volk hatte sie in ihr liebend Herz eingeschlossen und es war ihr die größte Freude, wenn sie im Dorfe war und die Frauen frugen sie: „Hast du Hunger, so nimm diese Banane und Taro." — Am 4. Oktober Mittags wünschte sie noch etwas auf dem Stuhl zu liegen, dann legte sie sich ins Bett, und wir dachten nicht daran, daß der Herr schon bereit sei, seine Magd heimzuholen. Ich saß am Bett, da sagte meine theure Frau: „Hilf mir noch etwas in die Höhe, das Athmen wird mir so schwer." Ich nehme sie in meine Arme, wie gewöhnlich, wenn der Herzkrampf kam. Sie sagte noch: „O, lieber Herr hilf mir!" worauf ich ihr antwortete: „Sei getrost, der Herr hat schon oft geholfen, er wird auch jetzt helfen." Darauf neigte sie ihren Kopf gegen mich und ich sehe, daß ihr Auge bricht. In meinem Schmerz rief ich ihr noch zu: „Jesus ist die Auferstehung und das Leben, u. s. w." und noch einige andere Sprüche. Noch einige Athemzüge und das theure Leben war entflohen; ich hatte meine theure Frau als Leiche in meinen Armen. Ohne Todeskampf hat der Herr sie aus dem Lande der Leiden und Entbehrungen versetzt in das Land der Herrlichkeit und in die Ruhe des Volkes Gottes."

Jubiläums-Bilder.

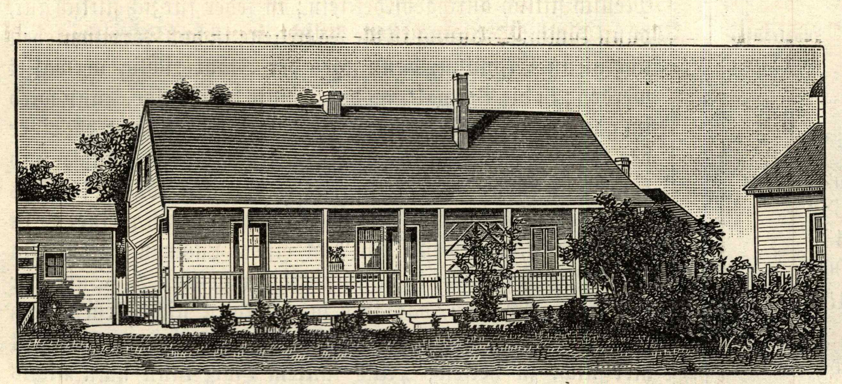
Auch der illustrirte Theil unseres Blattes soll von dem reden, was jetzt unsre Gemüther besonders beschäftigt, nämlich von unsrer nahe bevorstehenden Jubelfeier. Wir wissen im Voraus, daß diese Bilder unseren Lesern große Freude bereiten werden; dem Einen oder Andern wird der Anblick derselben auch sonst noch Allerlei, welches längst der Vergangenheit angehört, in lebhafte Erinnerung bringen.

Bei dem ersten Bilde brauchen wir wohl kaum noch zu sagen, wen es darstellt. Ja, es ist ein Bild von unserm verewigten, langjährigen Synodalpräses und Friedensboten-Redacteur, Pastor A. Baltzer. Wer ihn kennen gelernt hat, wer einst mit ihm persönlich oder schriftlich verkehrte, achtet und schätzt ihn heute noch hoch. Er war ein ganzer Mann, ein fester Charakter, der wußte, was er wollte, und wollte, was er wußte; ein Mann, der von seinem Pflichtgefühl ganz durchdrungen war, der aber auch alles aufbot, seiner einmal übernommenen Pflicht treu nachzukommen.

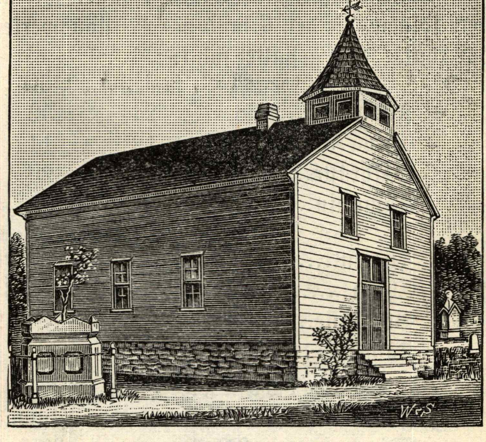


Doch warum setzen wir sein Bild gerade an diese Stelle, und warum bringen wir seinen Namen mit unserer Jubelfeier in direkte Verbindung? War er vielleicht einer von den 6 Männern, welche vor 50 Jahren den Grund zu unserer Synode legten? Nein, zu dieser kleinen Zahl gehörte der sel. Pastor Baltzer nicht; als er in dieses Land kam, bestand unsere Synode als „Kirchenverein" schon sechs Jahre. War er aber auch kein Mitbegründer unserer Kirche, so war er doch ohne Zweifel für viele Jahre ihr größter und einflußreichster Förderer. Für lange Zeit vereinigte er in seiner Person drei wichtige Synodalämter: er war zu gleicher Zeit Synodalpräses, Redacteur des Friedensboten und Verlagsverwalter. Dadurch nahm er eine Stellung ein, die nicht ohne tiefen Einfluß auf unser kirchliches Leben bleiben konnte. Wir wissen, daß dieser Einfluß ein guter war. Die Synode hatte sich in dem sel. Pastor Baltzer nicht getäuscht, wenn sie ihm solch wichtige Aemter anvertraute. Treu und gewissenhaft, ruhig und besonnen, fest und entschieden führte er das einmal als richtig Erkannte durch. Mit einem Wort: Die Synode hatte an dem Verewigten nach Innen und Außen einen eben so kräftigen als würdevollen Vertreter. Gedenken wir jetzt seiner in dieser Weise, so ehren wir damit auch die Gabe, die Gott uns in ihm gegeben hatte. Der Name dieses theuren Mannes wird bei uns stets in gutem Andenken bleiben. —

Aber nun zu den andern Bildern. Was sie darstellen, ist jedenfalls etwas Unscheinbares, und doch hat das für uns einen ganz besonderen Werth. Das Haus, das wir auf dem Bilde sehen, ist das Pfarrhaus in Gravois, Mo. Das ist aber das Haus, in welchem unsere heimgegangenen Väter am 15. October 1840 zusammentraten, um unter sich eine engere Verbindung herzustellen. Wir wollen hier ihre Namen nennen, es waren die Pastoren: E. L. Nollau, Gravois Settlement, Mo., G. W. Wall, St. Louis, Mo., H. Garlichs, Femme Osage, Mo., C. L. Daubert, Quincy, Ills., J. J. Rieß, Centreville, Ills., und Ph. J. Heyer, St. Charles, Mo. Die gewünschte Verbindung kam auch wirklich zu



Pfarrhaus zu Gravois, Mo.



Kirche zu Gravois, Mo.

Stande, man gab ihr den Namen: „Kirchenverein des Westens.“ Das in jenem stillen Pfarrhaus gepflanzte Bäumlein war von guter Art, denn es wuchs und wuchs und wurde mit jedem Jahr stärker, bis ein mächtiger Baum heranwuchs. Mit andern Worten: Aus dem kleinen unscheinbaren Kirchenverein ist die Synode von Nordamerika hervorgegangen, und aus den sechs Pastoren sind nahezu 700 geworden. Das ist vom Herrn geschehen und Ihm gebühret alle Ehre. Der andere Holzschnitt zeigt uns die „alte“ Kirche in Gravois Settlement. Auch sie hat für uns einen großen historischen Werth, eben deßwegen wollten wir sie den werthen Lesern im Bilde vorführen. Ohne Zweifel sind die Gründer unserer Synode damals in jenem Kirchlein beisammen gewesen, um Gottes Gnade zu preisen. Seit jener Zeit sind in unserer Synode viele Kirchen gebaut worden, zum Theil sehr schöne und werthvolle, aber keine will uns lieblicher und ehrenvoller erscheinen als die „alte Kirche“ in Gravois Settlement. Gott schenke uns nun Allen in Stadt und Land eine gesegnete Jubelfeier.

Aus der Baseler Mission.

In Basel wurde am 2. Juli wieder ein schönes Missionsfest gefeiert: es war das 75. dieser Feste. Zu demselben hatten sich wie immer alte und neue Freunde von Nah und Fern eingefunden. Da ist so mancher Missionsfreund, dem würde viel fehlen, wenn er nicht dem lieb gewordenen Missionsfest in Basel beigewohnt hätte. Ein besonderes Interesse für uns hier hat der von dem Missionsinspektor verlesene Jahresbericht. Herr Pfarrer Öhler sagte zur Einleitung: Es ist das 75. Jahresfest unserer Mission, das wir heute begehen. Als ein kleiner Zweig an dem mächtigen Baum des Reiches Gottes hat sie sich in den 75 Jahren ihres Bestehens entwickelt nach dem Gesetz, das der Herr im Gleichniß von dem Senfkorn der Entwickelung des Reiches Gottes überhaupt vorgezeichnet hat. Nachdem eine hoffnungsvolle Mission in dem transkaukasischen Rußland und den angrenzenden Ländern einem Machtgebot des russischen Kaisers hatte weichen müssen, durfte die Baseler Mission in zwei Ländern Asiens, Indien und China, und auf zwei Gebieten in Westafrika, auf der Goldküste und in Kamerun, unter dem Segen und unter der Zucht Gottes ihr Werk thun und in weite Gebiete und unter große Volksmassen hinein das Evangelium von Christo tragen. Außerdem haben viele Zöglinge des Baseler Missionshauses im Dienste anderer Missionsgesellschaften, namentlich der Norddeutschen Missionsgesellschaft gearbeitet und zahlreiche evangelische Gemeinden in Südrußland, Nordamerika, Brasilien und Australien haben ihre Prediger und die Erhaltung oder Pflege ihres geistlichen und kirchlichen Lebens zu verdanken. Hinwiederum hat eine ungezählte Menge von bekannten und unbekannten Missionsfreunden und von Gemeinden nicht nur in Deutschland und der Schweiz, sondern auch in Österreich, Rußland, Schweden, in Nordamerika und in Australien unserer Mission Jahr für Jahr die Hunderttausende dargereicht, die zu dem immer größer werdenden Werke nöthig waren.

Mit Verwunderung würden die Väter der Baseler Mission sehen, was aus dem Werke geworden ist, das sie klein und bescheiden und mit Vorsicht, aber in der Kraft des Glaubens und der Liebe als ein Werk des Herrn begonnen haben und sie würden Gott preisen, daß er Großes an der Baseler Mission gethan hat. Auch wir wollen das bekennen und den Herrn dafür preisen, Gott gebe, nicht nur mit dem Mund und in diesen festlichen Tagen, sondern von Herzensgrund und immerdar. Gott schenke uns erleuchtete Augen, daß wir auch in dem, was unsere Mission erlebt hat und erlebt, sein Walten, das Offenbarwerden seiner Gnade, das Wirken seines Geistes erkennen und so lernen mit fröhlichem Herzen ihm die Ehre zu geben und seinen herrlichen Namen zu rühmen.

Gehen wir auf Einzelnes des ausführlichen Berichts ein, so ist zunächst zu erwähnen, daß sich am Anfang des Jahres 92 junge Männer in dem Missionshause befanden, von welchen aber zwei vor Schluß des Jahres die Anstalt verließen. Erfreulich ist, daß sich gegenwärtig drei junge Männer vorbereiten, um als Aerzte in den Dienst der Baseler Mission einzutreten. Während des Missionsfestes sollten 15 Brüder für die Arbeit in Heidenländern abgeordnet werden.

Ueber die vier verschiedenen Missionsgebiete macht der Bericht folgende Angaben: Hauptstationen 49, Missionare 133, Frauen 88, Jungfrauen 4. Heidentaufen fanden statt 905; der volle jährliche Zuwachs betrug 1120 Seelen. Die ganze Missionsgemeinde zählte am Ende des Jahres 22,182 Seelen. In den verschiedenen Missionsschulen gab es die schöne Zahl von 10,111 Schülern.

Auf die allgemeine Statistik lassen wir noch eine besondere folgen, die den Stand des Missionswerkes im Einzelnen dar thut. Sie gestaltet sich so:

	Missionare.	Stationen.	Frauen.	Jungfrauen.
Indien	68	24	52	1
China	19	12	14	
Goldküste	35	9	20	3
Kamerun	11	4	2	

	Neugetaufte.	Zuwachs.	Gesammt-Seelenzahl.
Indien	177	290	9682
China	157	146	3432
Goldküste	544	685	8909
Kamerun	27	Ab. 1	159

Schulwesen:

Indien	6372 Schüler	Zuwachs	187
China	810 „	Abnahme	38
Goldküste	2645 „	Zuwachs	133
Kamerun	284 „	„	61

In Bezug auf diese Statistik sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß au die Goldküste mehr als die Hälfte aller Getauften im letzten Jahre kamen. Es scheint, als sollte das genannte Missionsfeld, welches so viele und schmerzliche Opfer gefordert hat, noch den ersten Platz einnehmen. Wir schließen diesen kurzen Bericht mit einem herzlichen Segenswunsch für das fernere Gedeihen der Baseler Mission.

Religionen genug, aber kein Heiland!

Eine Religion hat wohl jedes Volk auf Erden; China aber hat drei Religionen. Nun giebt es ja auch anderswo verschiedene Religionen, aber in China gelten alle drei Religionen von Staats- und Amtswegen, und so ziemlich jeder Chinese hat für seinen Privatgebrauch dreierlei Religionen: er ist Konfuzianer, Taoist und Buddhist, je nach Bedürfniß. Und obendrein sind diese drei Religionen unter einander sehr verschieden; man möchte sagen: jede ist das Gegentheil der andern und nur eines haben sie alle gemein: keine von ihnen kennt einen Heiland und keine hält Stich in den Fragen des Lebens und des Sterbens; deswegen will der Chinese eine durch die andere flicken, aber ach, das dreierlei Tuch giebt kein Kleid des Heils und keinen Rock der Gerechtigkeit! (Jes. 61, 10.)

Die Lehre des großen chinesischen Weisen Konfuzius (der 500 Jahre vor Christo, also etwa zur Zeit Haggais und Sacharjas lebte) ist den Chinesen am meisten in Fleisch und Blut übergegangen. Aber sie ist eigentlich keine Religion, sondern eine vielfach treffende und gutgemeinte Tugendlehre und Staatslehre. Ihr Zweck und Ziel heißt: „Bildung der Persönlichkeit, Regelung des Familienlebens, Ordnung im Staat, Ruhe im ganzen chinesischen Reich." Aber nun, wie philosophirt er? „Wer seinen Wandel bessern will, muß zuerst sein Herz bessern; wer sein Herz bessern will, muß zuerst seine Gedanken läutern; wer geläuterte Gedanken haben will, muß zuerst sein Wissen erweitern, so weit als nur möglich, und dieses Ziel des Wissens ist erreicht, wenn die Natur vollkommen erkannt ist. — Wenn die Natur vollkommen erkannt ist, dann wird das Wissen vollkommen sein; ist das Wissen vollkommen, dann sind die Gedanken lauter und wahr; sind die Gedanken lauter und wahr, dann wird das Herz rein und gut sein, ist das Herz rein und gut, dann wird der ganze Mensch sittlich durchgebildet sein; ist jeder für sich sittlich gut, dann kommt Ordnung in die Familien; ist das Familienleben überall in Ordnung, dann wird der Staat richtig verwaltet werden; ist die Verwaltung des Staats die richtige, dann wird im ganzen Reiche Ruhe herrschen." In diese Worte hat einer der ersten Schüler die Grundsätze des Meisters gefaßt, und besser und kürzer hätte er's nicht ausdrücken können! Das Rezept ist wahrlich klar und gewiß probat! Ich meine, es ist ungefähr so, wie wenn ein Arzt einem Lahmen das Rezept gäbe: „Geh spazieren, dann wirst du gesund." Sagt der Kranke: „Ach eben, das ist's ja, ich kann nicht stehen noch gehen," so giebt der Arzt Konfuzius zur Antwort: Dann ist hier nicht zu helfen; „Aus faulem Holz kann man nichts schnitzen," und: „Wer ein Thor ist, der kann nun eben kein Weiser werden!" Treffliche Lehren für die Gesunden, aber keine Arznei für die Kranken, keine Hilfe noch Hoffnung für die Sünder! Freilich, eines hat er dem Sünder erspart: die Angst vor der Ewigkeit, „denn," spricht er, „wir verstehen noch nicht einmal das Leben, was sollten wir vom Tode reden?"

Aber so irdisch auch der Chinese gesinnt ist, auch ihm hat Gott die Ewigkeit ins Herz gegeben, und damit, daß er von Tod und Ewigkeit schweigt, hat Konfuzius eine Thüre offen gelassen für den Buddhismus, der im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung aus Indien herüberkam. „Was der Mensch säet, das erntet er auch," ist ein Grundgesetz in dieser Lehre. Jeder Mensch erlebt auf Erden, was er in einem früheren Erdendasein verdient oder verschuldet hat, und sein Thun und Lassen in seinem jetzigen Erdenleben entscheidet darüber, welches sein Loos in seiner nächsten Geburt sein wird, bis er endlich so geläutert ist, daß er nicht mehr geboren werden, nicht mehr leben muß, sondern ins Nichts versinken darf. Gnade oder Vergebung giebt es nicht: Seligkeit muß erworben werden. Wie arm, wie unendlich arm ist doch das Chinesenvolk, es hat wohl Religionen, aber in keiner einen Heiland, Helfer und Seligmacher. Hier kann nur eins helfen: Den Chinesen muß das Evangelium gebracht werden.

Eine Erstlingstaufe.

Der rheinische Missionar Tromp hat Sonntag nach Ostern, den Erstling von Pulang Pisau, einem Orte mehrere Stunden stromaufwärts von Pankoh, (Station auf Borneo) taufen können. Missionar Tromp hatte diesen Mann auf seinen Reisen Ende Oktober vorigen Jahres kennen gelernt und damals das merkwürdige Urtheil über ihn gehört: „Oning (das war sein Name) lebt schon jahrelang gerade wie ein Christ und will mit heidnischem Wesen auf keinerlei Weise etwas zu thun haben." Als Missionar Tromp ihn fragte, wie es um ihn stände, entgegnete er, er könne noch nicht Christ werden, da ihm sein alter noch lebender Vater mit dem Fluche drohe.—Längere Zeit darauf erhielt Missonar Tromp einen Brief von Oning mit der dringenden Bitte, der Missionar möchte doch bald kommen, um ihn zu taufen. Es wolle ihm jetzt nichts mehr gelingen, und er müsse das als eine Strafe ansehen, daß er gegen bessere Erkenntniß

nicht den entscheidenden Schritt gethan hätte; sein Vater sei auch jetzt milder gesinnt und wolle den Fluch nicht aussprechen. Er hoffe aber, seine Frau und Kinder könnten mit ihm getauft werden; aber auch wenn seine Frau zurückbleibe, könne und wolle er doch nicht mehr zögern. So machte sich dann Missionar Tromp mit einem eingeborenen Gehilfen auf, und beide fanden, was sie nach dem Brief zu finden hofften. Oning war durchaus von lautern Absichten geleitet und obwohl ihn niemand vorbereitet hatte, doch genügend in der Erkenntniß des Heils gefördert, er bekannte, er suche Erlösung von seiner Sündenschuld. Er blieb auch fest, obwohl seine Frau nichts vom Christo wissen wollte, ja sogar von Scheidung sprach. Der eingeborene Gehilfe sagte, er habe noch keinen so entschiedenen Missionar auf Borneo kennen gelernt. So konnte der Missionar dann fröhlichen Herzens wieder abreisen und ihm versprechen, er würde ihn Sonntag nach Ostern taufen. So geschah es denn auch. Oning wurde noch einmal geprüft; er konnte alle 5 Hauptstücke des Katechismus auswendig, und schon an der Art, wie er sie aufsagte, konnte man merken, daß er mit innerem Verständniß bei der Sache war, auch wußte er in biblischen Geschichten Bescheid. Nachdem er mit bewegter Stimme sein Taufgelöbniß abgelegt und seinen Glauben bekannt hatte, empfing er die heilige Taufe; seine Frau stand zornig dabei und machte ihrem Groll in einigen Aeußerungen Luft, hat aber ihre Drohung, sie wolle ihn verlassen, noch nicht wahr gemacht. Das ist die Taufe des Erstlings in Pulang Pisau, und es ist Hoffnung, daß bald einige Andere nachfolgen.

Gnädige Bewahrung.

Eines Tages gingen drei englische Offiziere in Indien von einer Tigerjagd nach Hause. Sie hatten diesmal keinen Tiger zu sehen bekommen, und ihre Gewehre waren noch scharf geladen. Auf dem Heimweg gingen sie an einem Felde vorbei, auf dem ein irdener Topf lag. Halb übermüthig, halb verdrießlich, beschlossen sie den Topf zur Zielscheibe zu machen, um ihre Gewehre zu entladen. Den Topf wollten sie dem Eigenthümer nachher bezahlen.

Sie legen einer nach dem andern auf den Topf an, aber keiner trifft ihn. Das war doch merkwürdig! Sie waren alle drei sehr gute Schützen. Wie mag das zugehen! Um nun zu sehen, wo die Kugeln hingefahren sind, gehen sie nach dem Topf. Aber wie erschraken sie und standen ganz erstarrt, als sie ein kleines Hindukind im Topf liegen sahen, das durch ihre Schüsse aus dem Schlaf aufgeweckt worden war und nun weinte. Auch kam ein Hinduweib herbeigelaufen, die ihr Kind in den Topf gelegt hatte, während sie auf dem Felde arbeitete, damit es vor den Ameisen und andern Thieren geschützt sei. Sie drückte ihr Kind an ihre Brust und weinte vor Freude.

Die erschrockenen Offiziere entschädigten das Hinduweib mit einem schönen Stück Geld und gingen nachdenklich nach Hause. Auf einmal unterbricht der eine die Stille und sagt: „Meine Mutter hat es mir oft gesagt, jedes Kind habe einen Schutzengel, fast möchte man es glauben, daß es wahr sei.“ Da antwortete ein andrer: „Ich für mein Theil glaube es.“

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Im Bereiche der reformirten Kirche dieses Landes bestehen zur Zeit 126 gemischte und 94 Frauen-Missionsvereine, welche zusammen in drei Jahren 60,241 Dollars für Mission aufbrachten. Wir haben hier einen neuen Beweis, daß besondere Missionsvereine viel für das Missionswerk thun können.

Allem Anscheine nach giebt es auch in Südamerika viele deutschen Landsleute und Glaubensgenossen, denn es wird gemeldet, daß dort 40 deutsche Prediger thätig sind. In der Sammlung und Erhaltung deutsch-evangelischer Gemeinden thun sie ein ebenso nothwendiges wie gutes Werk.

Frau Bischof Bachmann aus der Brüderkirche, welche ein Jahrlang in der schweren Alaska-Mission arbeitete, ist vor Kurzem wohlbehalten mit ihrem Sohne zurückgekehrt. In Bethlehem, Pa., wurde sie von allen Seiten mit einem „herzlichen Willkommen“ begrüßt. Frau Bachmann führte noch zwei Eskimo-Knaben mit sich, die nun hier erzogen werden sollen.

Auf dem nördlichsten Orte unseres Continents, nämlich auf Point Barrow, soll für die dort wohnenden und zeitweise verkehrenden Eskimos eine Missionsschule errichtet werden. Da dort der Verkehr zur Sommerzeit auf 1500—2000 Menschen steigt, so ist das Unternehmen sehr nöthig.

Europa. Am 5. Mai d. J. erhielt die englisch-kirchliche Missionsgesellschaft ein Telegramm aus Ostafrika, sie möchte doch sofort mehrere neue Missionare senden, die mit Bischof Tucker nach Nyanda ziehen könnten. Am andern Tage wurde dieses Telegramm in der Jahresversammlung der Gesellschaft mitgetheilt; das Resultat war, daß nach wenigen Stunden 9 junge Männer ihre Dienste anboten; schon am 10. Mai konnten 4 von den „Freiwilligen“ für Afrika abgeordnet werden.

Am 15. Juni d. J. starb im Alter von 62 Jahren Consistorialrath Dr. H. Krummacher, und zwar im Hause seines Bruders in Weingarten, Württemberg, wohin er von Stettin aus auf Besuch gekommen war. In dem Verewigten hat auch die Mission, sowohl die innere wie auch die äußere, einen warmen Freund und Mitarbeiter verloren. In Bezug auf die Heidenmission gab er das „Evangelium in China,“ ein in vierteljährlichen Heften erscheinendes Blatt, herans.

Die „Heilige Kreuz-Gemeinde“ in Berlin zählte im vergangenen Jahre 119,627 Seelen. Diese Riesengemeinde hat nur eine Kirche, welche etwa 2000 Menschen faßt. Wollten daher Alle, welche zu dieser Gemeinde gehören, zur Kirche gehen, so könnte dieselbe 60 Mal gefüllt werden. Das ist doch ein unerhörter Nothzustand!

Asien. Unter dem Thema: „Es rauschet, als wollte es regnen,“ wird von den Jerusalems-Anstalten gemeldet, daß sie bis auf den letzten Platz gefüllt sind. So zählt das syrische Waisenhaus 146 Zöglinge, und Talitha-Kumi hat 115 Mädchen; die Zahl der Kranken im Hospital hat sich im letzten Jahre um 35 vermehrt. In dem Asyl für Aussätzige befinden sich 19 Kranke. Zu den mancherlei Anstalten, wodurch Noth und Elend gemildert wird, gehört auch ein Hospital für Kinder, das sich ebenfalls einer guten Entwickelung erfreut.

In der kleinasiatischen Ost-Türkei wird von dem "American Board" in und um Harput fleißig Mission getrieben. Auf jenem Missionsfelde arbeiten bereits 46 Prediger, 92 Lehrer und 26 andere Nationalgehülfen, meist Bibelfrauen. In Harput selbst entfaltet die genannte Missionsgesellschaft auf dem Gebiete der Schule eine große Thätigkeit. Sie hat dort in ihren höheren und niederen Schulen nicht weniger als 4242 Schüler.

Missionar Horsburgh, welcher Reisen in dem weiten chinesischen Reiche machte, schreibt an einer Stelle seines sehr lesenswerthen Berichts: „Auf unserm Wege von Hankow nach I-chang, 400 Meilen, kamen wir an einer Missionsstation vorbei, die einzige am Flusse und in seiner Nähe. Südlich liegt eine Provinz, welche viermal so viel Einwohner zählt als Schottland, und in ihr hat sich noch nicht ein Missionar niedergelassen. Was denken unsere Freunde in England davon? Ist euch der Gedanke daran lieb? Regt er euch überhaupt auf?“

Im Dezember 1889 hat der Bischof von Bombay in Gaday 28 und in Hubli 31 Personen konfirmirt und dadurch in die englische Kirche aufgenommen, die früher zur Baseler Mission gehörten. Ist solch eine Proselytenmacherei nicht aufs Tiefste zu beklagen?

Afrika. Auf der Berliner Missionsstation Pniel in Südafrika wurde vor Kurzem eine schöne, neue Kirche gebaut. Das in Kreuzform errichtete Gebäude hat eine Länge von 84 Fuß, bei einer Mauerhöhe von 17 Fuß. Die im Jahr 1845 gegründete Station zählt 515 Getaufte. Im Ganzen wurden dort 821 Taufen vollzogen.

Die Evangelische Mission in Natal, Südafrika, zählt nach der neuesten Berechnung: 14 Missionsgesellschaften, 66 Missionsstationen, 74 Geistliche und 22,454 Getaufte. Von deutschen Gesellschaften sind dort nur zwei vertreten, nämlich die Berliner- und Hermannsburger-Missionsgesellschaft. Die meisten Getauften hat die Wesleyaner Mission, die Zahl derselben beträgt ca. 9000.

Der amerikanisch-methodistische Bischof Taylor hat nach seinem neuesten Jahresbericht auf seinen Stationen in Angola, am Kongo 2c. 65 Missionsarbeiter mit 186 Neubekehrten. Erwachsene wurden letztes Jahr 141, Kinder 61 getauft. Auf dem alten Missionsgebiet von Liberia hatte er 2954 volle Glieder, 227 Probeglieder, 54 Lokalprediger und im letzten Jahr wurden dort 121 Erwachsene und 85 Kinder getauft.

Vom Büchertisch.

Im Breklumer Verlag ist in fünfter Auflage erschienen:

Freundes-Grüße. Gedichte von Heinr. Martensen, Lehrer an der Missionsanstalt. Preis 40 Pf.

Diese Gedichte sind es werth, daß sie eine weite Verbreitung gefunden haben und noch immer finden. Was der Verfasser mit dieser Gedichtsammlung beabsichtigt, sagt er in seinem poetischen Vorwort zur fünften Auflage: „Zum fünften Male möcht' ich grüßen die lieben Freunde nah und fern, und demuthsvoll leg' ich zu Füßen auch dieses Büchlein meinem Herrn."

In dritter Auflage erschien in der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa.:

Der letzte Gruß. Eine Märtyrer-Geschichte aus dem zweiten Jahrhundert. Preis 5 Cents.

Diese kleine Schrift enthält ernste und ergreifende Züge aus dem Leben und aus den Leiden der ersten Christen. Man kann sie nur mit tiefem Interesse lesen. Wie viele Christen würden heute von ihrem Glauben abfallen, wenn sie solcher Drangsal und solchen Todesqualen ausgesetzt wären! Die Zeit der ersten Christen war eine schwere, aber auch eine große, reichgesegnete Zeit.

Im Verlag der Evang. Missionsbuchhandlung zu Basel erschien bereits für 1891:

Evangelischer Missions-Kalender. Zwölfter Jahrgang. Preis mit Porto 7 Cents.

Dieser Missions-Kalender hat mit Recht große Anerkennung gefunden. Er bringt auch diesmal neben hübschen Illustrationen aus der Heidenwelt allerlei Belehrendes von den verschiedensten Missionsgebieten, Indien, China 2c. Aus den gut geschriebenen „afrikanischen Reisebildern" sollen demnächst etliche Stücke mitgetheilt werden. Für hier sind die Bestellungen auf diesen Kalender an Herrn Pastor C. W. Locher in Elyria, O., zu richten.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heiden-Mission. Dch. P. J F Klick a. d. Sparbüchse d. verstorbenen Ed. Henselmeier 25c; von Frau Ungenannt $5; dch. P. E Kröncke v. d. Miss.-Festkoll. d. St. Petrigem. in Grant Park $7; dch. P. G F Kitterer v. d. Parkviller Gem. $4.30; dch. P. F J Buschmann von Miss.-Fest der evang. St. Petrigem. $26.25; dch. P. A Klingeberger von der St. Paulsgemeinde, Jamestown $2.80, von der St. Petrigem., Pleasant Grove $6; dch. P. K Scheib, Miss.-Festkoll. $50; dch. P. E Hugo von der Gem. in High Ridge $5; dch. P. J G Enßlin von Herrn F. B. $1, v. Frau W. 10c; dch. P. H Höfer aus s. Gem. aus Miss.-Std. $9.50, v. Frau M. St. $1; dch. P. J A Steinhart ges. bei d. Pastoralkonf. und Missionsfest der evang. St. Johannisgem. zu Western, Nebr., $5; von Louis Schmitt $1; dch. P. F Daries von J F Hippe $4; dch. P. G Schultz Koll. beim Miss.-Fest $25; dch. P. J Schäfer v. d. evang. St. Petersgem. $15; dch. P. J J Fink v. der Salems-S.-S. $7.75, v. Tillie Klockmann $1; dch. P. N Burkart von Frau Karoline Kraft $2, von Frau L. D. $1; dch. P. D Kiefel aus der Miss.-Festkoll. vom 6. Oktober 1889 $5; dch. P. E Klimpke Miss.-Festkoll. $25; dch. P. M Otto, von Ungenannt $1; dch. P. G Bohnstengel vom Miss.-Fest d. Zionsgem. bei Garrett $20; dch. P. F Reller von Frau F Brockschmidt $5; dch. P. Joh. Fischer v. d. S.-Schule 75c; dch. P. Jul. Hoffmann von Frau Deppe $1; dch. P. J J Mayer, Bremen, v. der Koll. beim Miss.-Fest $10; dch. P. P Schelitha, monat. Missionsstunde $9.20; dch. P. A Hüser, Miss.-Festkoll. der ev. Friedensgem. in Gladbrook $5; dch. P. A Michel von W Blenke $1, Ungen. $4. — Durch P. L Nollau von Frau Guth 25c; dch. P. C Schnake, selbst $1, von Wm. Wulf 75c, Aug. Langkopf 25c, N. N. 50c; dch. P. A Jung von der Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. bei Bippus' $20; von Fr. Kl. $5; dch. P. A H Scheidemann, Horn, Miss.-Festkoll. $30; dch. P. F Gadow, Jansen, Theil der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. M Schleiffer v. Frl. Klaus 50c; dch. P. M Mehl, Boonville, Miss.-Festkoll. der evang. St. Joh.-Gem. $10; von G Blankenhahn sen. 75c; dch. P. C Gebauer von Frau Dracke $1; dch. P. J G Rudy, Erlös von einem Missionshuhn $1; dch. P. A Jürgens, Miss.-Festkoll. der Gem. bei und in Holland $10; dch. P. N Lehmann aus Miss.-Stunden-Koll. $1; v. A. J. $10; dch. P. F Bartsch, Ft. Madison $10; dch. P. E Nolting, Theil einer Miss.-St.-Koll. $3.08; dch. P. J P Welsch, Theil der Miss.-Festkoll. $27.85; dch. P. J Gubler vom Miss.-Fest $10; dch. P. R Wobus vom Miss.-Fest der Joh.- und Friedensgem., St. Charles $30; dch. P. F Ewald, Miss.-Festkoll. der 5 Gem. am Hudson River, Sand Lake 2c. $41; dch. P. H Stählin, Miss.-Festkoll. vom gem. Miss.-Fest der Gem. Peotone City, Peotone Town, Greengarden und Monee $27.50; dch. P. J H Maul, Willow Spring, Theil der Miss.-Festkoll. fr. Gem. $7; dch. P. H C Gräper, Hochzeitskoll. von G Begemann und C Ecker $3.66; dch. P. J D Illg, Theil der Miss.-Festkoll. fr. Gem. $12.93, vom Frauen-Miss.-Ver seiner Gem. $10; dch. P. H Eppens von Fr. Roth $3; dch. P. Paul Irion, Theil der Miss.-Festkoll. der Bethelsgemeinde, Freedom $66.07; dch. P. J Grunert $18. Zusammen $638.99. (Siehe Friedensbote No. 17 und 18.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. E Nolting aus Miss.-Std. $3.08; dch. P. Ph. Wagner, Miss.-Festkoll. $5; dch. P. G Schöttle aus Miss.-Std. $5, von N. N. $1; dch. P. F. Zimmermann $10. Zusammen $24.08.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. G von Luternau von Caspar Wellensick $2; dch. P. C Schnake von H Föller $1; dch. P. M Mehl, Miss.-Festkoll. der evang. St. Johannisgem. $5; dch. P. H Hildebrandt v. d. Erntedankfestkoll. $12; dch. P. J Stilli Miss.-Festkoll. $15; dch. P. F Zimmermann $10; dch. P. Chr. Fischer Miss.-Festkoll. der evang. Matthäusgem., Wabash $15; dch. P J R Müller Erntedank- u. Miss.-Festkoll. $5; dch. P. K Bizer Miss.-Festkoll. der Immanuelsgem. bei Elberfeld $15. Zusammen $80.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. W Jung, Rest 20c; dch. P. W Koch, Rest 25c; dch. P. C Schwarze, Marthasville $1.20; dch. P. J Mall, Massac Creek $1; dch. P. F Wölfle, Rest 18c. Zusammen $2.83.

Kolhs-Mission. Durch P. M Habecker Theil der Miss.-Festkoll. $20.

Mission in Spanien. Durch P. C G Haack von Fr. Mayer $5; dch. P. M Mehl von d. Miss.-Festkoll. $5; dch. P. H Jürgens von d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. H C Gräper von H N Meier $2, v. Anna N Meier 25c; dch. P. E Nolting aus Miss.-Std. $3.52; dch. P. Ph. Wagner Miss.-Festkoll. $5; von Aug. Meier $1; dch. P. K Bizer von der Miss.-Festkoll. der Immanuelsgem. bei Elberfeld $5; dch. P. K Wiegmann Miss.-Festkoll. $15. Zusammen $51.77.

Norddeutsche Mission. Durch P. J D Illg Theil der Miss.-Festkoll. $5.

Brussa. Durch P. Chr. Fischer Miss.-Festkoll. der evang. Matthäusgemeinde Wabash $5; dch. P. K Bizer von der Miss.-Festkostkoll. der Immanuelsgemeinde bei Elberfeld $5. Zusammen $10.

Juden-Mission. Durch P. H Jürgens von der Miss.-Festkoll. $7.24; dch. P. J H Maul Miss.-Fesrkoll. seiner Gem. $5; dch. P. A H Scheidemann von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. D Kurz von der Miss.-Festkoll. $2. Zusammen $24.24.

Jerusalem. Durch P. C Hoffmeister von L Heithecker $2; dch. P. C G Haack von Fr. Mayer $5; dch. P. H C Gräper, Hochzeitskoll. von R Peppmeier u. A Heidenreich $4.40; dch. P. J D Illg Erlös von verkauften Blumen von Jerusalem $8; dch. P. J Nollau von Wwe. Köchel $2.50; von Jürgen Fr. Saß $4.75; dch. P. K Ritzmann von der Hochzeit von Robert Bärwald und Luise Faber $1.35; dch. R Rami v. Herrn J G Keidel $15. Zusammen $43.

St. Chrischona. Durch P. F Ewald von der Miss.-Festkoll. $10.

N. B. Die nachfolgenden Quittungen hätten schon sollen in Nummer 2 erscheinen.

Jerusalem. Durch P. E Hunger $2; von Jürgen F Saß $2.75; dch. P. Ph. Albert aus der Opferbüchse der St. Johannisgem. $5; dch. P. M Seiberth von J W Bretz $5; dch. P. C Rüegg von S.-Sch. $5; dch. P. G Müller vom Jungfrauenverein $5; dch. P. W Bek, Concordia, Christbaumkoll. $4.75. Zusammen $29.50.

Juden-Mission. Durch P. G Bleibtreu von M. F. K. $5; dch. P. J Frick aus monatl. Miss.-Std. $10; dch. P. A Bierbaum von Carl Hase $2.50, von N. N. 45c; dch. P. J Dieterle aus Miss.-Std. $8.30. Zusammen $26.25.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: A Michel $905, G von Luternau 20c, W Lüer $5.50, J Neumann $8.80, F Bartsch $7.90 F Drees $3 und für H Heßler 50c und H Rosener 25c, H C Gräper $4.50 und für K Harting 25c u. 1 Ex. nach Dtschld. 35c, P Irion $4.40 und für Geo. Zahn u. H Guthardt je 25c, F Mayer 25c, P Schelitha $7.26, A Kampmeier 15c, Ph. Wagner f. Jak. Galster 35c, E Jung $15.87, F Zimmermann 34c, C F Kniker für Hy. Schäfer 25c, C Burghardt $1, C Schimmel $1.50, F Ernst $3.52, G B Schiek $2.86, H Niewöhner $10.50. Die Herren: G Blankenhahn sen. 25c, J Chr. Rees (91) 25c, Henry Schmale $1.65, M Flickinger für Tobias Weißen 25c, Jürgen F Saß (91) 25c. Zusammen $111.50.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Corner Burton & Stover Aves., Cleveland, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., November 1890. | Nummer 11.

Gehe hin und thue deßgleichen!

Wer kennt nicht die ergreifende Geschichte, der wir diese Ueberschrift entnommen haben? Ein gewisser Mensch reiset von Jerusalem nach Jericho, plötzlich wird er von Raubmördern überfallen, die ziehen ihn aus, die schlagen ihm Wunde an Wunde, — dann lassen sie ihn halbtodt liegen. Armer Mensch, wie bist du in wenigen Augenblicken so unglücklich geworden! Da liegt er in seinem Blute: so zugerichtet muß er sterben und verderben, wenn, ja wenn ihm keine Hülfe wird. Die kann ihm werden, denn er liegt an der großen, öffentlichen Landstraße; wer dort reiset, muß an ihm vorüber, muß ihn sehen. Der arme Mensch klagt und jammert, aber indem er aus so vielen Wunden blutet, wird er schwächer und schwächer. Zwei Männer kommen kurz hintereinander dieselbe Straße gezogen, es sind solche, die helfen sollten, die Stellung, welche sie einnehmen, fordert sie laut dazu auf, aber sie thun es nicht, herzlos ziehen sie an dem Unglücklichen vorüber. Aber der dritte, ein Samariter, bringt die sehnlichst erwartete Hülfe. Mit liebevollen Händen faßt er das schwere Werk an und ruhet nicht eher, bis er alles gethan hat.

Das ist der kurze Inhalt unserer Geschichte. Wie lehrreich dieselbe ist, wissen Alle, die sich mit ihr beschäftigt haben und in den tieferen Sinn eingedrungen sind. Der arme, unter die Mörder gefallene Mensch, ist ein Bild und Gleichniß von den Vielen unseres Geschlechts, welche unter die verderbliche Macht der Sünde gerathen sind. Sieh dich um in der Christenheit, sind nicht Unzählige dem einen großen Raubmörder in die Hände gefallen? Zu Tausenden und aber Tausenden liegen sie an der großen Heerstraße der Welt und bluten aus vielen, tiefen Wunden. Ganz besonders treibt er sein finsteres Werk in den großen Städten. Weil hier die Leute mehr und mehr die eine Festung verlassen, welche allein schützt und bewahrt, so werden sie ein Opfer der Sünde — in ihrer tausendfachen Gestalt. Und nun denke auch an die Heidenwelt! Was ist sie im geistlichen Sinn anders als der unter die Mörder Gefallene. Sie blutet aus tausend Wunden, ihr Jammer ist groß. Wenn ihr nicht geholfen wird, so muß sie sterben.

Aber wie ist es, kann dem großen Weltjammer hier in der Christenheit und dort in der Heidenwelt abgeholfen werden? Die Frage ist fast überflüssig. Gewiß kann das geschehen. Gott hat in seiner ewigen Liebe dafür gesorgt, daß alle Noth und aller Jammer beseitigt und gestillt werden kann. In der Sendung seines lieben Sohnes hat er sein Erbarmen kund gethan, hat er die Hülfe gesandt. Wenn nun aber doch so Mancher lange an der Straße der Welt liegen bleibt, dort wohl gar in seinem Elend untergeht, so liegt das zum großen Theil daran, daß es auch in unserer Zeit viele Priester und Leviten gibt, die an den offenen Wunden herzlos vorübergehen. Christ sein heißt zwar Retter sein, aber wie viele denken daran und sind es in Wirklichkeit? Doch bei aller Kälte und Herzlosigkeit unter den Menschen, hat es doch nie an solchen gefehlt, welche in Wort und Werk Samariterliebe übten. Der eine große Samariter war selbstverständlich unser Heiland selbst. Unermüdlich hat er denen die Wunden verbunden und das Herz geheilt, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen; und wenn sie nicht zu ihm kommen konnten, so ist er zu ihnen gegangen, damit ihnen Hülfe werden möchte. Ihm haben sich dann alle diejenigen angeschlossen, die von dem Lebensodem seiner Liebe angehaucht worden sind. Bist du auch einer von denen, die seine Gnade erfahren haben, gehörst du auch zu der Zahl derer, die in seinem Dienst stehen?

In unserer Zeit sehen wir den barmherzigen Samariter besonders in zwei Gestalten thätig und wirksam. Ein Blick auf dieselben ist sehr erquickend und stärkend. Du kennst wohl diese beiden Gestalten: es ist die Innere Mission, es ist die Heidenmission. Diese beiden Samariter sind auf das eifrigste bemüht, in dem großen Weltjammer Abhülfe zu schaffen. Viel ist schon von ihnen gethan worden, aber mehr

noch ist zu thun übrig geblieben. Darum ist auch ihre Losung die: Es kann nicht Ruhe werden, bis dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt. Das Wort: Gehe hin und thue deßgleichen, treibt die beiden Samariter immer weiter in das große Arbeitsfeld hinein. Was soll ich dir noch sagen, was noch rathen? Das ist es, laß dich von den beiden Samaritern, von der Innern- und Heiden-Mission, auch anwerben, wie Viele es bereits gethan, und werde ein Samariter. An Arbeit hier und dort fehlt es nicht.

Correspondenz aus Raipur.

(Von Missionar A. Stoll.)

Früh Morgens kehren die Frauen ihre Häuser und überstreuen den Boden frisch mit Kuhdung, dann holen sie Wasser vom nahen Teich, geben ihren Männern den gekochten Reis, der von gestern übrig geblieben war, und während die größeren Mädchen aufs Feld und auf die Straße gehen, um Kuhdung aufzulesen, macht die Mutter Alles fertig für das Mittagsmahl. Sie muß den Reis stampfen, oder den Weizen mahlen und die Erbsen reinigen. Das Mahl besteht gewöhnlich aus Reis, dem nichts als Salz beigemischt ist, und Erbsensuppe, oder auch wird Weizen auf einem Stein, über dem ein anderer herumgedreht wird, zerbrochen, und dann gekocht und so gegessen, oder eher getrunken. Zu nähen hat die Frau nicht, denn die kleinen Kinder, selbst bis zum achten Jahre, gehen fast immer nackt, oder sie haben nur einen alten Fetzen um sich, während die Männer und Frauen gewöhnlich ein sieben Ellen langes und eine Elle breites Stück Zeug um sich wickeln; die Frauen so, daß auch der Oberkörper bedeckt ist, während die Männer oft noch ein zweites Stück oder eine Jacke anziehen.

Ich gehe erst in das Chamar-Viertel und rufe die Leute zusammen; auch gehe ich die lange Straße entlang und lade die Leute ein. Doch wir haben noch eine andere Methode die Leute zusammen zu bringen. Da, wo die Straße am weitesten ist, stellen wir uns auf und singen aus vollem Halse. Bald kommen die Männer von den Dreschplätzen und wo sie sonst beschäftigt sein mögen, die Frauen aus den Häusern und die Kinder von der Straße. Alles läuft zusammen den Gesang zu hören. Nachher wird gebetet und gepredigt und wieder gesungen, bis alle drei gepredigt haben. Sie haben uns eine Bettstelle gebracht, darauf lassen wir uns nieder und nun folgt eine gruppenweise Unterredung mit ihnen. Wie man den Leuten predigen soll, lehrt Gottes Wort und der Zustand der Leute. Es giebt keinen Tempel im Dorf, nicht einmal ein Götzenbild, nur unter einem Feigenbaum steht ein Stein, der ist mit rother Farbe angestrichen und so zum Götzen geworden; aber jede Familie hat sich einen Priester erwählt, dem geben sie etwas Geld, oder Kleider, und er lehrt sie einen Namen, oder eine Art Zauberspruch. Sie müssen auch irgend ein Abzeichen tragen, so daß man sehen kann, zu welcher Religions-Genossenschaft sie gehören. Um Religion kümmern sich die Leute nicht viel; stößt ihnen etwas zu, so haben sie ja das in einer früheren Geburt verdient und durch 80 verschiedene Geschöpfe müssen sie durchwandern, davon kann sie niemand befreien; es ist alles Fatum. Sie glauben, daß Gott die Sünde in die Welt hineingelegt, und der könne man nicht entrinnen. Wer aber sündigt, kriegt seine Strafe. Der zu entgehen und in den Himmel zu kommen, thun sie nach ihrer Art, was sie können. Die Zukunft überlassen sie Gott; er hat sie dahingesetzt und er mag sie nach seinem Willen versetzen, sie sind zu allem bereit.

Nachdem wir lange und ernst mit ihnen gesprochen hatten, sagte ich, daß wir auch Reis und Holz haben müßten und ich hätte Geld gebracht, um zum Voraus zu bezahlen. Ich gab zwei Männern vor Allen je zwei Rupies für Reis. Als ich nach Holz frug, zeigte man mir einen dürren Baum, für den mußte ich drei Rupies bezahlen. Der Reis sollte gleich mitkommen, aber er kam nicht. Erst nach etwa acht Tagen, als ich mit der Polizei drohte, erhielt ich ihn.

Nachdem wir unsere Arbeit in Silihari zum Abschluß gebracht hatten, zogen wir in ein anderes Dorf, und predigten in dem Chamar-Viertel. Die Leute hörten gerne zu, sprachen auch mit den Katechisten in vertraulicher Weise, denn manche kannten unsern Katechisten Paulus von früher her. Es ist mir immer lieb unter den Chamars zu sein, denn sie achten es manchmal als eine Wohlthat, wenn wir in ihr Viertel kommen. Auch sind sie nicht so verrannt in die Lehre vom Fatum, wie die Hindus; dagegen sind sie gar irdisch gesinnt. Sie sind eben arm, verachtet und unterdrückt und müssen auf irgend eine Weise etwas zu ihrem Unterhalt zu bekommen suchen, was oft recht schwer ist.

So haben wir es etwa zweieinhalb Monate Tag für Tag getrieben. Es war mir eine große Freude in dieser schönen Gegend von Dorf zu Dorf ziehen und das Wort vom Sünderheiland den Leuten verkündigen zu können.

Und nun die Frucht? Je mehr man unter die Leute geht, je mehr man ihnen von Jesu predigt, um so stärker wird bei ihnen das Bewußtsein, daß Jesus siegen wird, um so mehr regt sich auch ihr Gewissen und die Erkenntniß der Sünde wird geweckt. Auch die Erlösungs-Bedürftigkeit wird ihnen klarer und sie kommen näher und näher zum Heiland. O, wenn nur mehr gepredigt werden könnte! Ich habe die bestimmte Zuversicht, daß auch dies Volk des Herrn Eigenthum werden wird, aber es muß viel, sehr viel gepredigt werden, damit die Leute durch die Predigt zum Glauben kommen.

Aus dem indischen Gerichtswesen. *)

(Von Missionar Jul. Lohr.)

In einem kleinen Zimmer sitzt der christliche Richter vor einem gewöhnlichen Tisch, auf welchem sich etwas Schreibpapier, etliche Federn und eine kleine Flasche mit Tinte befindet. Zu seiner Seite auf dem Boden sitzt der eingeborene Schreiber, vor ihm liegen die Akten der verschiedenen Klagen u. s. w.

Ein Mann, im Alter von 50—60 Jahren tritt ein, er hat ein schmutziges Tuch um sich geworfen, und dieses Tuch ist voll von Blutflecken; auf seiner Stirne ist eine Wunde von 2 Zoll Länge, aber nicht sehr tief. Das Blut, welches

*) Nachstehender Bericht des lieben Miss. Lohr, ist für die indischen Verhältnisse so charakteristisch, daß wir ihn unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Wir hoffen, daß er mit Interesse gelesen werden wird.

aus der Wunde geflossen ist, hat er in seinem Gesicht antrocknen lassen, damit es von dem, was ihm geschehen ist, Zeugniß geben kann. In seiner Hand hält er eine auf Government Stempelbogen geschriebene Bittschrift und überreicht sie zitternd dem Richter.

Kläger: Sarkar (Regierung, so wird der Richter angeredet) ich bin todt.

Richter: Nun, ich sehe noch nicht, daß du todt bist, noch lebst du.

Kläger: Ja, ich habe noch Luft im Ledersack aber das ist auch alles, sonst bin ich Margaija=todt.

R.: Nun, was ist denn geschehen?

K.: Da in der Bittschrift steht alles mit Federn geschrieben. Man hat mich todtgeschlagen, sieh hier die Wunden, das Blut. Zeigt mit Thränen seine Wunden und breitet sein blutiges Kleid vor dem Richter aus.

R.: Nun, wie ist denn das alles geschehen?

K.: Das findest du, Sarkar, alles in der Bittschrift mit Federn geschrieben.

R.: Ja, das mag schon sein, aber du mußt mir nun alles selbst genau erzählen und zwar ganz wahrheitsgetreu, und darfst keine Lüge sagen.

K.: Nein, nein, lügen werde ich nicht; hier habe ich um meinen Hals die Kette vom Hohenpriester angelegt, die will ich in die Finger nehmen und schwören und sollte das nicht genügen, so kannst du Kuhdünger auf meinen Kopf legen und ich will bei der heiligen Kuh schwören, daß ich nichts als die Wahrheit spreche.

R.: Ich als Christ, erkenne solche Schwüre nicht an. Dein Hoherpriester ist ein Mensch und zwar ein schlechter Mensch, der euch alle zur Hölle führt, er kann dir nichts thun, und die Kuh ist ein Stück Vieh. Also auf deinen Schwur hin glaube ich dir nicht. Da du dich nicht fürchtest zu lügen, und da du den wahren Gott nicht kennst, so hat dein Schwören keinen Werth für mich. Sage also nun hier vor diesen Zeugen, daß du die Wahrheit sagst, und sollte es nachher sich zeigen, daß du gelogen hast, so kannst du bestraft werden und bis zu 6 Monaten Gefängniß bekommen. Also sei vorsichtig.

K.: Ja, Sarkar, ich will die Wahrheit sagen, und wenn ich lüge, so kannst du mich aufhängen lassen.

R.: Nun also, wie heißt du?

K.: Ich heiße Licht (Anjur).

R.: Und wie heißt dein Vater?

K.: Wie kann ich den Namen meines Vaters nennen, das wäre ja eine große Schande.

R.: Du mußt den Namen deines Vaters sagen, es giebt so viele die Licht heißen, daß ich dich blos unter diesen Umständen anhören kann.

K.: Nun dann will ich auch das thun, mein Vater hieß Koana=Ecke.

R.: Wie alt bist du?

K.: Ja, das weiß ich nicht, bin aber sehr alt, über 5 Kuri Jahre, (100 Jahre).

R.: Nein, das ist nicht möglich, so alt bist du nicht. Wie groß warst du, als der erste weiße Herr hierher kam?

K.: Da konnte ich schon laufen.

R.: Nun, da bist du ungefähr 60 Jahre alt.

K.: Deine Feder weiß es besser als ich.

R.: Und nun, wo wohnst du, was für ein Geschäft hast du, und welcher Kaste gehörst du an? Diese Fragen wurden richtig beantwortet.

R.: Jetzt erzähle mir ganz wahrheitsgetreu, wie alles gekommen ist.

K.: Ja, das will ich. Mein Vater war ein alter Bauer in dem Dorf, wo ich jetzt lebe, und ich habe, als er verdarb, (starb) sein ganzes Land geerbt. Nun hatte ich einen Theil von dem besten Land des Dorfes, und der Dorfbesitzer hätte schon immer gern dieses Land selbst gehabt, und mich aus dem Dorf hinausgebracht. Als vor 20 Jahren die große Hungersnoth war, war ich in großer Noth und bat den Dorfbesitzer um 10 Rup. (4$); ich konnte ihm das Geld nicht zurückgeben und so verklagte er mich und zwar um 80 Rup. (32 $). Er brachte Zeugen, daß er mir 40 Rup. (16 $) auf doppelte Interessen geborgt habe, und der Richter, der von derselben Kaste war, wie der Dorfbesitzer, ließ ihn die Klage gewinnen; und da ich kein Geld hatte zu zahlen, wurden mir meine Kühe und Ochsen und mein Getreide weggenommen. Da aber auch das nicht genug war, die Schuld zu decken, so nahm man mir etliche meiner besten Felder weg, und ich behielt nichts übrig als ein paar Felder und ein Joch Ochsen. Aber auch diese will der Dorfbesitzer haben, und da ich nun nichts mehr schuldig bin, sucht er mich auf andere Weise zu quälen. Sein Vieh läßt er in meine Felder treiben und mein Weniges, was ich gesäet habe, abweiden. Sage ich etwas, so verflucht er mich und prügelt mich durch. Schon etlichemal hat er mich geschlagen, und ich habe ihn auch einmal verklagt, aber er brachte Zeugen, welche bezeugten, daß nicht er mich, sondern ich ihn schlagen wollte; und so gab der native Richter, ein Brahmine, ihm Recht und ich bekam 3 Monate Gefängnißstrafe. Nun bin ich ganz arm und kann meine Frau und mich nicht mehr ernähren.

Jetzt erzählt der Kläger mit ausführlichen Worten, wie er von dem Dorfbesitzer als ein „Büffelochse" niedergeschlagen und „ganz todt" liegen geblieben sei, doch verbietet es der Raum das alles wiederzugeben. Nachdem er zu seinem Richter das gute Vertrauen geäußert, daß er in seiner unparteiischen Gerechtigkeit, „Wasser von Milch scheiden werde," schließt er seinen Bericht: „Daraufhin bin ich nun gekommen; ich hatte kein Geld zum Klagen und habe erst müssen meine Messingteller verkaufen für 2 Rup., damit ich die Klagekosten zahlen konnte." Der Richter beendet daraufhin sein Examen.

R.: Nun, welche Zeit des Morgens wurdest du geschlagen?

K.: Die Sonne war gerade 3 Hand hoch. (4½ Fuß).

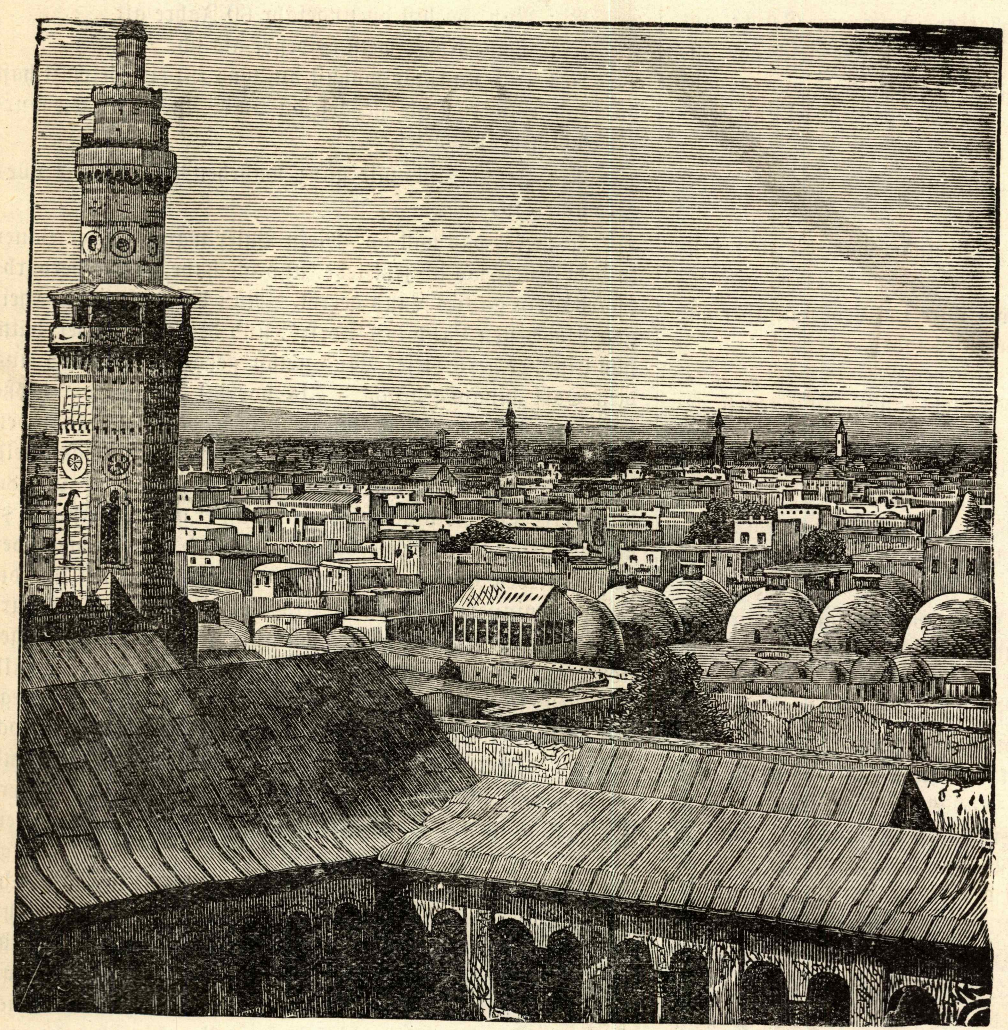
R.: Wie heißen deine Zeugen?

K.: Einer heißt Hungersnoth, der andere Vergnügen.

R.: Wo wohnen diese Zeugen?

K.: Sie wohnen beide in dem Dorfe D. und waren auf dem Wege nach N. um da etwas einzukaufen.

R.: Gieb dem Schreiber hier die Namen deiner Zeugen, sowie den des Dorfbesitzers und bezahle die nöthigen Kosten, dann werden sie eine Vorladung zum Gericht be=



kommen, und am 16. Januar kommst du wieder her und wir wollen sehen, was wir thun können.

K.: Sarkar, ich lege alles in deine Hände, du kannst den armen todten Menschen wieder lebendig machen. Fällt zu seinen Füßen und will sie auf seinen Kopf legen, was ihm aber vom Richter nicht erlaubt wird. Damit schließt das Vorverhör.

(Schluß folgt.)

Auf einer seltenen Hochschule.

Diesem Artikel fügen wir ein Bild von der alten Stadt Damascus bei. Damascus! „Es ist mir, als ob ich diesen Namen schon gehört hätte." Freilich wirst du schon von dieser Stadt gehört haben. Besinne dich nur, es sollte dir nicht schwer werden, ein gar wichtiges Ereigniß in deiner Erinnerung wachzurufen. Wer die Apostelgeschichte kennt, der weiß auch, was einst dort vor langer Zeit Großes geschehen ist. Nicht wahr, jetzt erinnerst du dich? Ganz recht, in der Stadt Damascus ist einst aus dem Saulus ein Paulus geworden. Wir wollen jetzt etliche Augenblicke bei diesem großen, weltgeschichtlichen Ereigniß verweilen. Ohne es zu wissen und zu wollen hatte der junge Gelehrte Saulus einen gefährlichen und verderblichen Weg betreten. Nichts Geringeres hatte er sich vorgenommen: er wollte die kürzlich entstandene „Sekte" der Christen vollständig ausrotten. Ein Mann mit solchem Feuereifer mußte Erfolg haben. Als die Christengemeinde in Jerusalem auseinandergesprengt war, trieb ihn der böse Verfolgungsgeist neue Sammelplätze der Christen aufzusuchen. Bald war auch sein Blick auf Damascus gerichtet. Mit den nöthigen Vollmachten versehen, macht er sich nach dorthin auf den Weg. „Gott einen Dienst zu thun," dafür ist ihm kein Weg zu weit, keine Beschwerde zu viel. Im Geist hat er sein Ziel schon erreicht: die Anhänger der „bösen Sekte", Männer und Weiber, schmachten im Gefängniß. Doch was geschieht! Bevor er den Ort seiner Bestimmung erreicht, wird er von der Macht eines wunderbaren Lichtes niedergeworfen. Die Welt entschwindet seinem Auge, das dunkel geworden ist. Als ein blinder, hülfloser, in sich tief erschütterter Mann wird er in die Stadt geführt. Niemand kann sich das Räthsel erklären. Aber in der Seele des eifrigen Verfolgers wird es nach und nach Licht, weil der mit ihm geredet hat, und noch mit ihm redet, der aller Welt Licht ist. Das Wort: Ich bin Jesus, den du verfolgest, ist wie ein zündender Blitzstrahl in seine Seele gefahren. Nach drei Tagen war aus dem Saulus ein Paulus geworden. Das Alte war vergangen und Alles war neu geworden. Damascus war für ihn eine Hochschule geworden. Fürwahr, eine seltene Hochschule! — Was würde aus der Mission geworden sein, wenn dieser Mann nicht nach Damascus gegangen wäre? Der Act seiner Bekehrung war ein so bedeutungsvoller, so tief eingreifender, daß wir uns die Geschichte des Reiches Gottes ohne ihn nicht denken können.

Eine Kirchenreparatur auf Sumatra.

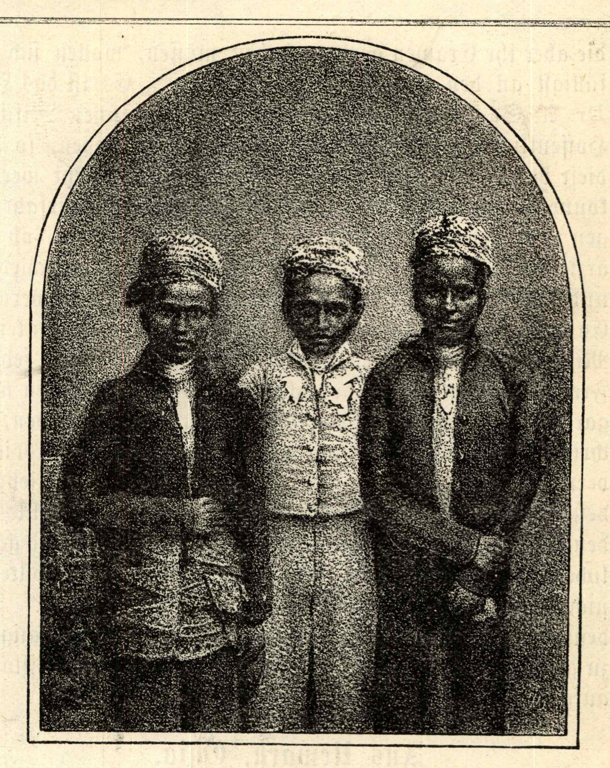
Eine eigenthümliche und sehr erfreuliche Thatsache in unserer sumatranischen Mission, heißt es im Barmer Missionsblatt, ist diese, daß bei Kirchenbauten oder Reparaturen sehr häufig nicht nur die Christen, sondern auch die Heiden mithelfen; man darf darin vielleicht ein Anzeichen davon erblicken, daß dieselben sich doch auch schon halb und halb zur Gemeinde gehörig ansehen. So betrachtet, hat darum ein Bericht wie der folgende von Missionar Johannsen auf Pantjur na pitu ein ganz besonderes Interesse.

Derselbe schreibt in seinem letzten Jahresberichte folgendermaßen: „Eine große äußere Arbeit liegt gerade hinter mir. Schon seit Jahren war ich in Sorge wegen unserer

Kirchen- und Hausdächer, weil dieselben mit dem leicht entzündbaren Idjuk (Fasern eines Palmbaumes) gedeckt waren. Diese Sorge war jedesmal doppelt groß, wenn beunruhigende Nachrichten aus Toba kamen, daß wieder Räuber und Brandstifter im Anzuge seien. Als nun Ende Mai die Unruhen in Toba wieder begannen, setzte ich alle Hebel in Bewegung, unsere Häuser mit Holzschindeln zu decken. Ich rief alle Häuptlinge aus unserm Bezirk, Christen wie Heiden zusammen, und machte ihnen den Vorschlag, das Kirchendach anstatt mit Idjuk mit Schindeln zu decken. Die Christen gingen sofort bereitwilligst darauf ein. Aber wie viele gute Worte es kostet, 5—6000 Schindeln im Werthe von etwa 500 fl. als freie Beisteuer zusammenzubringen bei einem Volke, das sich fortwährend gegenseitig entgegenarbeitet, das versteht nur derjenige ganz, der es selbst durchgemacht hat.

Pantjur na pitu übernahm die östliche Hälfte zu decken, Sitanga und Sangkaran zusammen die andere Hälfte. Jede Familie mußte 12 Schindeln liefern; die Häuptlinge und Vornehmen gaben doppelt so viel. Bei den Christen hatte die Sache gar keine Schwierigkeiten; sie haben im Allgemeinen gern ihren Antheil gegeben, selbst Wittwen und Waisen. Nun hatten zwar alle angesehenen Häuptlinge auch von den Heiden mir zugesagt, und wenn ich es nur mit ihnen zu thun gehabt hätte, dann wäre die Sache leicht gewesen, aber bei solchen gemeinschaftlichen Arbeiten meint dann jeder die Gelegenheit wahrnehmen zu müssen, um zu seinem vermeintlich verletzten Recht zu kommen. Längst vergessene Sachen werden dann wieder aufgewärmt. „Der Häuptling hat meine Sache nicht vertreten; du hast meinen Sohn nicht in die hohe Schule aufnehmen wollen", und dergleichen Vorwürfe muß man hören, und gilt es da, sich täglich neue Geduld zu erbitten; geht man aber nur auf alle ihre Beschwerden ein, und sucht sie zu belehren, so siegt man endlich doch. Es wäre für mich eine große Erleichterung gewesen, wenn die Bewohner eines jeden Dorfes ihren Antheil zusammen gebracht hätten. Aber nun kamen sie einzeln ganz nach Belieben; indessen hatte das für mich wieder den großen Vortheil, daß ich nun einem jeden besonders ein Wort der Ermahnung sagen konnte, und das war ja bei der ganzen Sache mit der Hauptzweck. Ich bin dadurch auch mit den einzelnen Heiden, wie ich hoffen darf, zu ihrem ewigen Heil, näher in Berührung gekommen.

Ich hätte aber nicht gewußt, wie ich diese ganze Arbeit, neben meiner Arbeit am Seminar, hätte bewältigen sollen, wenn die Aeltesten nicht so treu mitgeholfen hätten, sowohl beim Sammeln der Schindeln als beim Dachdecken. Ich brauchte nur einen Tag zu bestimmen, so waren sie alle zur Stelle, brachten sogar ihren eigenen Reis mit für den Mittag und kochten ihn dann hier. Ich finde überhaupt, daß man den Aeltesten nicht leicht zuviel zumuthen kann bei allen Arbeiten in der Gemeinde, wenn nur alle gleichmäßig herangezogen werden; sie treiben sich dann selbst untereinander an. Aber um solche Macht über sie zu gewinnen, muß der Missionar suchen, Zeit für sie zu gewinnen und sich ihnen ganz zu widmen. Dann können die Aeltesten auch um so fester auftreten gegen ihre Dorfgenossen, und man kann sie auch um so besser stützen etwaiger ungerechter Beschuldigungen gegenüber, an denen es auch in diesem Jahre nicht gefehlt hat."



Zeugen der christlichen Liebe.

Die drei Knaben, welche wie Soldaten dem werthen Leser vor Augen stehen, sind afrikanische Schulknaben in einer christlichen Missionsschule. Sie sind Zeugen der christlichen Liebe, welche auch in Afrika ihr Werk thut. Aehnlich gekleidet waren sie auf den Bremer Missions-Stationen. Der l. Missions-Frauen-Verein in Bremen besorgte jährlich eine Kiste solcher Kleider für unsere Schulkinder. Wenn die Hosen auch etwas zu weit, oder einen halben Fuß zu kurz waren, darauf kam es in Afrika nicht an, es waren doch Hosen, worauf sie sich nicht wenig einbildeten. Es macht einen merkwürdigen Eindruck, wenn man solch eine Missionsschule sieht, und wenn man da die deutschen Lieder in einer fremden Sprache hört. Auch diese Kinder im Tropenlande sind gemeint, wenn der Auferstandene zu seinen Jüngern spricht: Weidet meine Lämmer, weidet meine Schafe.

G. B. Sch.

Zur ärztlichen Mission.

Nach Vorgang der Engländer und Amerikaner beginnen jetzt auch die deutschen Missionsgesellschaften die ärztliche Mission in den Kreis ihrer Thätigkeit aufzunehmen. Die Barmer Mission hat bereits zwei Aerzte ausgesandt, einen nach China und einen nach Neu-Guinea; sie sucht aber deren noch zwei. Wir lesen in den „Rheinischen Missionsberichten" daher folgenden Aufruf an Mediziner: „Wir würden in unserer Rheinischen Mission noch gerne zwei weitere Missions-Aerzte hinaussenden, den einen nach Deutsch-Südwestafrika, den andern nach Sumatra. Wir würden uns herzlich freuen, wenn sich zwei gläubige, deutsche Mediziner fänden, die bereit wären, diesen köstlichen Beruf zu erwählen. Während es schon Hunderte von englischen und amerikanischen Missionsärzten gibt, steht Deutschland in diesem Stück noch in den allerersten Anfängen. Etwaige Reflektanten,

die aber ihr Examen gemacht haben müssen, wollen sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden." Es ist das Herr Dr. A. Schreiber, der Inspektor der Rheinischen Mission. Hoffentlich wird dieser Aufruf guten Erfolg haben, so daß diese beiden Plätze bald mit Missions-Aerzten besetzt werden können. Nach den an vielen Stellen gemachten Erfahrungen zu schließen, unterliegt es keinem Zweifel mehr, ob die ärztliche Mission etwas Gutes sei, sie ist es ganz entschieden, und darum sollte auf diesem Gebiete recht viel gethan werden. Es sollte so bald als möglich dahin kommen, daß es in keiner Mission an der nöthigen Zahl von Missions-Aerzten fehlte. Freilich dürfte es den deutschen Missionsgesellschaften nicht gar leicht werden, unter den Medizinern solche zu finden, die christliche Gesinnung genug haben, um im Missionsdienst verwerthet werden zu können. Doch was in dieser Beziehung den Engländern und Amerikanern möglich ist, das sollte bei den Deutschen nicht unmöglich sein. Das leibliche und geistliche Elend der Heidenwelt ist sehr groß, warum sollte es nicht auch den deutschen Aerzten zu Herzen gehen? Die deutschen Mediziner mehr und mehr für Missionsthätigkeit zu gewinnen, — das wäre keine von den geringsten Missionsaufgaben.

Aus Newark, Ohio.

Lieber Bruder! Auch dieses Jahr wieder hat deine frühere Nachbargemeinde in Newark am 21. September ein schönes und gesegnetes Missions- und Dankfest gefeiert. Unser hochgelobter König Jesus war unter uns mit seinem Geist und Gaben. Er hat alles über Erwarten wohl gelingen lassen. Dieses Jahr hatte Br. Hildebrandt von Kanal Dover die Güte zu uns zu kommen und durch Predigt und Missionsvortrag mitzuwirken. Daß das Gotteshaus wieder festlich geschmückt war, ist selbstverständlich. Nun will ich dir noch eine kurze Ansprache niederschreiben, welche auf dem diesjährigen Basler Missionsfest an die Missionsgemeinde gerichtet wurde. Sie verdient eine weite Verbreitung, wozu vielleicht unser „Missionsfreund" dienen kann.

Der Redner sagte: Grüß dich Gott, liebe Missionsgemeinde! Unseres lieben Heilandes großes Missionswerk auf der Erde ist: selig zu machen, was verloren ist. Und wer durch seine Gnade selber selig gemacht worden ist, der darf und muß unter seine Missionsfahne treten, in seinen Dienst sich stellen und darf wieder andere retten. Der selige Inspektor Zeller in Beuggen hat ein kostbares Lied darüber gemacht — aus welchem die ersten Verse heißen:

Ein großer heilger Rettungswille
Besteht und gehet durch die Welt,
Seitdem sich einst in tiefster Stille
Die Liebe selbst hat eingestellt.

Die Liebe selbst ist arm geworden,
Hat für die Menschen arm gelebt
Und hat den großen Rettungsorden
Gestiftet und mit Geist belebt.

Wer selbst gerettet ist, darf retten
Als Jünger deß, der's kann und will,
Als Diener zu dem Meister treten,
Als Werkzeug ihm nur halten still.

Und so sehen wir denn den Gnadenwagen unseres l. Heilandes durch die Länder und Völker, durch die Welttheile, durch Städte und Dörfer fahren und geführt werden von Leuten, die der Heiland selig gemacht hat. Allüberall rufen sie der Sünderwelt zu: O steigt ein in den Gnadenwagen des Heilandes, der euch zum Himmelreich führt, o laßt euch gerecht und selig machen, o thut Buße, o glaubt an das Evangelium: das Himmelreich ist nahe! — —

Auch wir, meine l. Missionsgemeinde, sollten alle miteinander in diesem Rettungsorden stehen. Wer diesen seinen Missionsberuf, daß er ein Missionschrist sein soll, etwa noch nicht recht erfaßt hat, der lasse sich doch aufnehmen in den Rettungsorden des Heilandes. Und lasse sich das Ordensband dieses Rettungsordens anlegen. Was ist das für ein Band? Es sagts einer in zwei kurzen Verschen so:

Ich möchte gern ein weites Herz,
Das alle Menschen trägt
Und ihren unbewußten Schmerz,
Dir auf das Herze legt.

Ich möchte gern ein enges Herz,
Darin für dich nur Platz,
Das stets sich sehnet himmelwärts
Und dich nur sucht als Schatz.

Er schenke uns dieses weite Herz, dieses enge Herz! Und Er gebe es, daß wir dieses Ordensband seines Rettungsordens zeigen auf der weiten Erde, damit die Zeit bald kommen möge, da Er kommt!

Nicht wahr, das können wir auch brauchen?

In alter Liebe dein M. Schl.

Wohlbehalten in Indien angekommen.

Der vor etlichen Monaten ausgesandte Missionar, P. A. Hagenstein, ist nach gut verlaufener Land- und Seereise wohlbehalten in Bisrampur eingetroffen. Unterm 19. Aug. schreibt derselbe dem ehrw. Vorsitzer der Missions-Committe wie folgt: „Gestern, den 18. August, bin ich gesund und wohlbehalten hier angekommen, dem Herrn sei Dank dafür. Am 16. August kam ich in Raipur an. Auf der Eisenbahnstation wurde ich von den Brüdern O. Lohr und Stoll empfangen. Sie freuten sich meiner Ankunft, besonders Br. Lohr. Als wir in die Nähe von Bisrampur kamen, wurden wir von vielen Christen begrüßt, welche uns entgegengekommen waren; auch Br. Jul. Lohr kam uns eine Strecke entgegen. Wie das so wohl thut, im fernen Heidenlande so freundlich empfangen zu werden!

Br. O. Lohr ist wieder ziemlich wohl. Ich glaube, wir werden recht brüderlich mit einander auskommen. Morgen gedenke ich mit der Spracherlernung anzufangen.

Die Reise bis hierher war so angenehm, wie man sie nur wünschen kann. Es scheint mir, sie kann zu einer andern Jahreszeit schwerlich mit weniger Lästigkeiten verbunden sein. Der treue Gott und Heiland, der bisher so herrlich geholfen, wird auch ferner helfen. Herzliche Grüße von den Brüdern."

Wir freuen uns, daß die lange und weite Reise unsers jüngsten Missionars so gut von Statten ging, und wir nun wieder eine neue Kraft mehr in unsrer indischen Arbeit haben. Hat derselbe erst die unvermeidlichen Sprachschwierigkeiten überwunden, so kann er in Gemeinschaft der übrigen Brüder, besonders derer zu Bisrampur selbst, das Werk frisch angreifen, und Gott gebe dann seinen reichen Segen dazu.

Es ist noch Raum da!

Folgendes Stücklein ist von dem „alten" Henhöfer, welcher es in besonderer Weise verstand zu den Leuten populär zu reden, d. h. so zu reden, daß es auch der Einfältigste verstehen mußte. Ganz besonders packend konnte er reden, wenn er die einzelnen Wahrheiten in Bildern und Gleichnissen vortrug; originell, wie der Mann durch und durch war, waren auch seine Gleichnisse, wie nachstehendes Beispiel deutlich zeigt.

„Es ist noch Raum da!" — Guckt, der Herr will halt sein Haus voll haben. Ehedem fährt er nicht fort. 's ist gerad' wie zu Karlsruhe vor dem Thor. Da stehen die Hauderer mit ihren Wagen und warten auf die, wo mitfahren wollen. Da schaut der Fuhrmann hinein in die Stadt und schaut sich fast die Augen aus. Endlich kommt einer. Aber er fährt noch nicht fort. Er macht den Schlag auf und läßt den ersten hinein sitzen. Aber voll will er seinen Wagen haben. Jetzt geht er an den Gaul und macht sich zu schaffen und schaut wieder in die Stadt hinein; — da kommt einer. „Als hineingesessen," sagt er, „'s sitzt schon einer drin." Jetzt nimmt er allgemach die Decke ab vom Gaul und guckt wieder; da kommen zwei. „Als hineingesessen," „'s sitzen schon zwei drin." Jetzt macht er den Strang zurecht und schaut wieder. Da kommt noch einer auf den Bock. Aber er fährt noch nicht fort. Voll will er haben! — da kommen noch zwei hinten drauf. Jetzt ist voll, jetzt kann keiner mehr mit. Schaut, so fährt dem Heiland sein Gnadenwagen in der Welt herum, da wartet und wartet er mit dem Ende der Welt, bis alles, was sich hat bekehren wollen, bekehrt ist. 's meinen aber als die Leut', wenn man selber bekehrt sei, dann müsse gleich das End' der Welt kommen. Nein, laß andere auch hinein — läut's Glöckle an allen Straßen und Gassen — und ruf' und lade ein: „'s ist noch Raum da, viel Raum da!"

Der neue Evangelische Kalender für 1891.

Es hat einmal Jemand gesagt: Ich will die Zeit nicht mehr Zeit nennen, ich will sie Blitz nennen. An dieses Wort bin ich wieder erinnert worden, als mir die Post unsern neuen Evangelischen Kalender überbrachte. Wie schnell doch so ein ganzes Jahr vorübergeht! Nun soll ich schon wieder einen neuen Kalender anzeigen, und ist mir's doch, als ob ich es erst eben gethan hätte. Der Kalender für das kommende Jahr, für 1891, ist also fertig und kann nun von Jedermann bezogen werden. Sollen wir dieses hübsche Jahrbuch mit seinem ausführlichen Kalendarium, mit seinen lehrreichen Geschichten und sonstigen Beiträgen, mit seinen schönen Gedichten 2c., noch erst besonders empfehlen und anpreisen? Ich halte das für unnöthig, namentlich bei denen, welche diesen Kalender bisher als jährlichen Gast bei sich einkehren ließen. So brauchen wir ihn nur denen zu empfehlen, die ihn noch nicht kennen; diesen sagen wir: lasset euch diesen Evangelischen Kalender kommen und ihr werdet finden, daß das ein gutes und nützliches Buch ist. Man bestellt bei Herrn Pastor R. Wobus, 1403 Franklin Avenue, St. Louis, Mo. Auch kann dieser Kalender durch jeden Synodalpastor bezogen werden. Der Preis beträgt ohne Porto 15 Cents, mit Porto 18 Cents.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Die im fernen Westen unter den Indianern arbeitende Mennoniten-Mission hat durch den kürzlich erfolgten Tod des tüchtigen Missionars Hirschler einen ebenso herben als wie unerwarteten Verlust erlitten.

Nirgends auf der ganzen Erde wird so viel auf dem Gebiete der Sonntagsschulsache geleistet, als wie hier in unserem Lande. Die Statistik steht so: Sonntagsschulen 108,252, Sonntagsschullehrer und Beamte 1,143,190, Kinder 8,643,255. Wenn auf diesem weiten Gebiete mit Fleiß und Treue gearbeitet wird, so kann davon ein großer Segen für unser Land und Volk ausgehen.

Verschiedene Zweige der Frauen-Missions-Gesellschaft der bischöflichen Methodisten haben kürzlich wieder 6 Jungfrauen für ihren Missionsdienst gewonnen. Drei davon gehen nach China, zwei nach Japan und eine nach Korea.

Europa. Bei der Jahresfeier der Rheinischen Mission wurden sechs junge Brüder, welche ihre Vorbereitungsstudien vollendet hatten, für die Arbeit unter den Heiden abgeordnet. Drei davon wurden für Afrika bestimmt, je einer geht nach Nias, Borneo und China. Von den für Afrika bestimmten Brüdern, sollen zwei die neue Missionsarbeit im Ovambo-Lande in Angriff nehmen.

Ein Herr Sillam, welcher vor etlicher Zeit eine Reise um die Welt machte, und auf derselben viel Land und Leute kennen lernte, sagte in einer Ansprache auf dem Jahresfest der Rheinischen Mission: „Der Eindruck, den ich bekommen habe, war, daß die Heiden sehr unglücklich sind mit ihren Götzen." Missionsleute, merkt euch das!

Die von dem seligen Ch. F. Spittler auf dem St. Chrischona-Hügel gegründete Pilger-Mission feierte am 6. Juli d. J. das 50jährige Stiftungsfest, zu welcher nicht nur viele Freunde dieser Anstalt von weit und breit herbeigekommen, sondern auch noch manche ehemalige Hausgenossen aus weiter Ferne erschienen waren. Die Jubiläumsgaben der letzteren hatten es ermöglicht, daß ein großer Versammlungssaal, Eben-Ezer genannt, der 2000 Sitzplätze hat, für die Jubiläumsfeier errichtet werden konnte. Die Zahl der aus der St. Chrischona-Anstalt hervorgegangenen Brüder beträgt 545, von denen gegenwärtig noch 407 in aktiver Arbeit stehen, 190 versehen hier in der neuen Welt ein geistliches Amt. Es ist nicht zu leugnen, daß von dieser in aller Stille wirkenden Pilgermission ein großer Segen ausgegangen ist. Gottes Segen wolle auch ferner auf dieser Anstalt ruhen.

Asien. Die im Monat Mai in Schanghai abgehaltene Missionsconferenz war von mehr denn 400 Missionaren und Missionarinnen besucht. Auf dieser Conferenz kamen viele wichtige Missionsfragen zur Sprache; ganz besonders eingehend wurde über chinesische Bibelübersetzungen verhandelt. Schließlich gelangte auch ein Aufruf an die evang. Christenheit zur Annahme, in welchem dringend um die Zusendung von 1000 Missionaren in den nächsten fünf Jahren für die chinesische Mission gebeten wird. Möge dieser zeitgemäße Aufruf ein thatkräftiges Echo finden. 400 Millionen Heiden in China — welch ein Missionsfeld!

Daß das Missionswerk in China wächst und gedeiht, geht aus folgenden Angaben hervor: In den letzten 13 Jahren stieg die Zahl der evang. Missionare von 238 auf 589, die ihrer Frauen von 172 auf 390, die der sonstigen selbstständigen Arbeiterinnen von 63 auf 316, die der eingeborenen Gehülfen von 584 auf 1469, der Communikanten von 13000 auf 37000. Das ergiebt einen Zuwachs von ausländischen Arbeitskräften 822, von inländischen 885, zus. 1707. Dem zufolge hält sich der obige Aufruf, so groß uns seine Forderung auf den ersten Blick erscheinen mag, in den Grenzen der Ausführbarkeit.

Die Zahl der Taufen in Japan ist in der evang. Mission von 4730 im Jahre 1888 auf 3096 im Jahre 1889 zurückgegangen. Sollte sich diese Nachricht, welche wir einer Kirchenzeitung entnehmen, bestätigen, so wäre das kein gutes Zeichen für die baldige Christianisirung des ganzen japanischen Volkes.

Das Inselland Korea hat eine Bevölkerung von 12 Millionen, unter welchen zur Zeit 24 Missionare thätig sind. Es kommen also 500,000 Seelen auf einen Missionar. „Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg," muß es auch hier heißen.

Afrika. Die Berliner-Mission in Südafrika zählt 21,112 getaufte Gemeindeglieder, davon sind 10,384 Communikanten. Im letzten Jahre wurden 1935 getauft, darunter 1185 Christenkinder. Die Schule wurde von 3981 Kindern besucht, 851 davon waren noch nicht getauft. Im Ganzen wurden im Bereiche jener Mission 29,800 Taufen vollzogen.

Die Missionsarbeit in Afrika ist in stetem Zunehmen begriffen. Zur Zeit giebt es in jenem Welttheil schon mehr als 500 Missionsstationen, während die Zahl der Bekehrten auf 400,000 gestiegen ist. Der Erfolg der Missionsarbeit ist nach und nach ein so großer geworden, daß jährlich ca. 25000 Heiden den christlichen Glauben annehmen.

Nach dem Urtheil Stanley's soll der Mohammedismus in Afrika, namentlich in dem mehr südlich gelegenen Theil, sehr in Abnahme begriffen sein.

Das Pondo-Land in Südafrika ist noch immer ein freies Kaffernland und mag die eingeborene Bevölkerung 150,000 Seelen betragen. Für die Ausbreitung des Christenthums ist hier bisher wenig gethan worden. Englische bischöfliche Methodisten und Wesleyaner mögen in jenem Lande etwa 3000 getauft haben.

Ozeanien. Wenn der Prophet sagt: Der Herr wird alle Götter auf Erden vertilgen, und sollen ihn anbeten alle Inseln unter den Heiden, so geht das in unserm Missionszeitalter mehr und mehr in Erfüllung, ganz besonders in Bezug auf die Inselllande des Stillen Ozeans: die Englische-Kirche hat Melanesien, die Schottische-Kirche die Neu-Hebriden besetzt. Die Wesleyaner arbeiten auf den Fidschi-Inseln, die Independenten auf den Tahiti- und Samoa-Gruppen. Und der American-Board hat die Christianisirung der Gilbert-, Karolinen- und Marschall-Inseln übernommen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. J J Bodmer, Ernte- und Miss.-Festkoll. $15; dch. P. A Jennrich vom Missionsfest $10, von Jul. Kallin $2; von John Nunst $3; dch. P. P Scheliha von H Kanfeld $5; dch. P. W Gärtner, Hälfte der Miss.-Festkoll. $31.70; dch. P. J Nollau aus dem Klingelbeutel „für die Heiden" $2, von Wwe. Ackermann $1, von Wwe. Köchel $2; dch. P. J J Hotz $17; dch. P. W Bühler Miss.-Festkoll. $15; dch. P. H Hildebrandt von John Deiß sen. $5, von Ungenannt bei der Miss.-Koll. $5, von der Erntedankfestkoll. $12; dch. P. W Biesemeier aus einer Missionsstde. $5.25, von Mutter Wulke 50c; dch. P. J Reinicke Miss.-Festkoll. der evang. St. Johgem. $13.25; dch. P. F Frankenfeld Miss.-Festkoll. $15, von H Schröder 50c, W Engelage 25c, von seinen Kindern 50c; dch. P. E Nolting aus einer Missionsstde. $3.52; dch. P. J C Peters von Chr. Warweg $5; dch. P. H Wulfmann, monatliche Missionskoll. $18.75, Koll. a. d. Gem. in Wickliffe $1.70; dch. P. Ph. Wagner Miss.-Festkoll. $25, zwei Kinderkleidchen v. Frau Ungenannt für Indien; dch. P. G Tönnies v. der St. Petrigem., Normandy $23.10; dch. P. E Jung von Frau Ottinger und Frau Mösel je 75c, Julia Haas 50c, Jakob Mayer, Friederike Gänßler, Louis Becker, Chr. Fieß, Elise Bodamer u. Chr. Stübchen je 25c; dch. P. J Stilli Miss.-Festkoll. $30; P. G Schöttle Miss.-Festkoll. $25; dch. P. F Zimmermann $15; dch. P. F Strehlow Miss.-Festkoll. $18.40; dch. P. Chr Fischer Miss.-Festkoll. der evang. Matthäusgem., Wabash $20, v. E. G. $1; dch. P. C Schnake, Miss.-Festkoll. $37.80; dch P. A Gehrke $36,50; dch. P. Ph. Albert Miss.-Festkoll. der St. Paulsgem., Ackerville $11; dch. P. Jul. Hoffmann, Miss.-Festkoll. der evang. Gem., Carondelet $24.50; dch. P. M Habecker Miss.-Festkoll. $25; von Unbekannt (M.) $5; dch. P. Paul L Menzel von N. N. $1; dch. P. J R Müller Ernte- u. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. D Kurz Missionskoll. $10. Durch P. Gust. Lambrecht, Koll. am Miss.-Fest der Petersgem. in Frankfort Station $23; dch. P. J Kröhnke, Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Lincoln $10; dch. P. K Bizer, Miss.-Festkoll. der Immanuelsgem. bei Elberfeld $25; dch. P. L Kehle, Hälfte der Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Liberty Ridge $18; dch. P. K Wiegmann, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J G Hoch von Frl. Minnie Sassabeck $1; dch. P. C A Th. Mysch, Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Town Erie $12.70; dch. P. G Feld von N. N. $5; v. einem Friedensbotenleser v. Michigan $5; dch. P. J Vontobel aus 1 Miss.-Stunde $1.89; dch. P. W Schüßler, Miss.-Festkoll. der Friedensgem. bei Sandago $7.85; dch. P. E F Neller, Cumberland $34; dch. P. W Echelmeier, Kahoka, Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $20.67; dch. P. L Kölbing, Miss.-Festkoll. der Friedensgem. bei Plato County Line $28; dch. P. P Sperka von N. N. $1; dch. P. Chr. Irion von der Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Old Monroe $10; dch. P. P Speidel v. der Miss.-Festkoll. $12.20, von einigen S.-Schülern für die armen Heidenkinder $1.05; von P. S Müry v. der S.-Schule, Hortonville, N. Y. $8.25; dch. P. O Uhdau, Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Stratmann $15; dch. P. O Miner von der Festkoll. der Zionsgem. $20, von C. S. und N. N. je $1, Dankopfer von N. N. $5; dch. P. J G Enßlin von Fr. G. 50c; dch. P. A Stange, Elliston, von der S.-Schule der Trin.-Gem. $7.70; dch. P. J F Mernitz, Miss.-Festkoll. $40; dch. P. J Schwarz $20; dch. P. J G Rudy von N. N. $5; dch. P. H Krüger, Erntedank- und Miss.-Festkoll. $16; dch. P. C F Off, Ackley, v. der Miss.-Festkoll. $30.75; dch. P. J D Illg, Ersparniß von Fritz Freiberg $1; dch. P. G Eisen, Miss.-Festkoll. der Paulsgem. zu Dallas $20; dch. P. C Schaub, Koll. beim Abend-Miss.-Gottesdienst, gehalten von P. R Krüger und G Lambrecht in der Joh.-Kirche zu Mokena $5; dch. P. A Klingeberger, Miss.-Festkoll. der Petrigem. zu Pleasant Grove $20, von Jakob Warmbrot 50c; von W Wittler $1.25; dch. P. D Schulz, Laurel, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $11.21; dch. P. Chr. Schenck aus der Miss.-Kasse $15.25; dch. P. F Schär von Frau B Göbel $5; dch. P. K Müller, Erntedank- und Miss.-Festkoll. $10; dch. P. A Michel vom Miss.-Fest der Lukasgem. in S.-Schule u. Kirche $15; dch. P. H Höfer v. Frau Wehrmann $2, Miss.-Festkoll. $10.85; dch. P. E Berger, Theil der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. C Krumm, Erntedank- und Miss.-Festkoll. der Zionsgem., Madison Tp. $20.80; dch. P. W Kampmeier, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem., Pana $10.25; dch. P. M Schleiffer $20; dch. P. J Kern, Red Bud, von der Markusgem. $18; dch. P. Ph. Werheim, Erntedankfestkoll. der Salemsgem. $5.66; dch. P. J B Jud, Miss.-Festkoll. $13.45; dch. P. J Neumann, Ann Arbor, Miss.-Festkoll. der Bethlehemsgem. $50; dch. P. H Nixmann, Koll. der Joh.-Gem., Casco $4; dch. P. H Greuter, Miss.-Festkoll., Maple Hill $3.38; dch. P. Th. Gebauer $10; dch. P. F Wölfle, Miss.-Fest-Koll. der Dreifaltigkeitsgem. $22.50. Zusammen $1228.38. (Siehe Friedensbote No. 19. u. 20.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. C F Off, Theil der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. F Schlesinger, Saline $30; dch. P. K Müller, Theil der Erntedank- und Miss.-Festkoll. $7; dch. P. A Michel a. d. Miss.-Büchse $1.40; dch P. C Krumm Erntedank- u. Miss.-Festkoll. d. Zionsgem. zu Madison Tp. $10.60; dch. P. C Rüegg von der Gem. $10; dch. P. C Kurz vom gemeinschaftl. Miss.-Fest der 3 evang. Gem. $25; dch. P. M Seiberth Theil der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. G M Eyrich von N. N. $1; dch. P. C Gastrock Miss.-Festkoll. $20, vom Frauenverein $5, von den monatlichen Miss.-Std $6.75; dch. P. H Mühlenbrock Miss.-Festkoll. d. Joh.-Gem. bei Arago $5; dch. P. A Merkle $30; dch. P. H Waldmann $10. Zusammen $171.75.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. M Otto, Rest 17c; dch. P E Bourquin, Kasson, von N. N. $1; v. Frau K Stein, Rest 20c; v. P. J Kromer, Newark $5; v. G Brückbauer, Elkhart Lake $1.40; dch. P. A Schönhut von F G Spanjer, Ritzville, Wash., Vermächtniß fr. sel. Frau $30; dch. P. L Bach a. d. Erntefestkoll. der Johs.-Gem. in Oxford $6; Aus dem „Neger" J. B. F. $3; v. sel. P. J J Brecht, Sauk City, Wis., $1. Zusammen $47.77.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. C Rüegg von der Gem. $8.

Kolhs-Mission. Durch P. A Klingeberger Miss.-Festkoll. der Petrigew. in Pleasant Grove $5.

Beim Agenten P. R Krause, Perkinsville, N. Y.: Für das Waisenhaus des Missionar Kiefel: Durch P. Chr. Fischer aus der Matth.-Gem., Wabash, Ind., $5; dch. P. G Eisen aus der Gem. in Dallas Tp. Ind., $5. Zusammen $10.

Spanien. Durch P. H Höfer von der Miss.-Festkoll. $2; dch. P. M Seiberth von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. C Gastrock von der Miss.-Festkoll. $2; dch. P. J Klopsteg von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. Ph. Frohne $15; dch. P. A Merkle $5; dch. P. Chr. Fetzer von Ungenannt $5. Zusammen $39.

Jerusalem. Durch P. A Stange Erntefestkoll. $4.22; dch. P. K Müller Ernte- und Miss.-Festkoll. $5; dch. P. H Höfer von der Miss.-Festkoll. $2; dch. P. M Schleifer von N. N. $1; v. P. Spathelf selbst, Dankopfer $5; dch. P. C B Schuh von Aug. Brandt $1. Zusammen $18.22.

Brussa. Durch P. G Eisen aus dem Pfarrhaus, Ertrag eines Schweines $7; dch. P. C Krumm Theil der Ernte- und Miss.-Festkoll. $9.21; dch. P. A Merkle $3. Zusammen $19.21.

Juden-Mission. Durch P. O Uhdau, Stratmann, von der Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $4.65; dch. P. A Klingeberger Miss.-Festkoll. der Petrigem., von Pleasant Grove $5; dch. P. C Kurz vom gemeinschaftl. Miss.-Fest der 3 evang. Gem. zu Burlington $15; dch. P. C Moritz Theil der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. J Schlundt Theil der Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem $4.70; dch. P. M Seiberth Miss.-Festkoll. $10; dch. P. C Gastrock Miss.-Festkoll. $1; dch. P. Ph. Frohne $5; dch. P. H Mühlenbrock Miss.-Festkoll. $3. Zusammen $53.35.

St. Chrischona. Durch P. O Uhdan, Stratmann, von der Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $11; dch. P. C Bek gesammelt in Miss.-Std. $15. Zus. $26.

Beim Agenten, P. G Koch, Beecher, Ills: Von P. G Döpken, Circleville, O., für die Jubiläumshalle $1.66; v. P. Scheuerle, Parkstone, S. D. für die Jubiläumshalle $5; von P. A Falkenberg, Yorktown, Texas, Liebesgabe 53c; dch. P. C Rüegg, Rockfield, Wis., ein Theil d. Miss.-Festkoll. als Liebesgabe $20.18. =$27.37.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: C Moritz $4.40, Jac. Fischer für W Bürkli 25c, F Bosold 75c, A Klingeberger für Gust. Hafferburg (89) 25c und Jac. Warmbrot (89 u. 90) 50c. C Zimmermann $1, H Greuter 25c u. 1 Ex. nach Dtschld. 35c, A Schönhuth $4.18, C Schimmel $1, C Becker (91) 25c, Fr. Braun $3.08, J Lindenmeyer $5.37, J Herrmann 85c, C W Bernhardi für F Staub 25c, J A Steinhart 25c, A Thiele $1.35, C F Fleck $3.96 und für H Beckmann, A Jung u. G Jäger (88) je 25c, P Flaming (87 — 90) $1, H Friedemeier $2.42, H E Blum $1.25, G Göbel $3.52, C G Haas $1.75, Th. Leonhardt $25. Die Herren: W Wittler (88 — 90) 75c, Th. Leonhard $1.10, C Rickmeyer 88c, F Gebert 25c, C M Stauffer 50c, Anna K Hild (91) 25c, C H Höcke 25c. Zusammen $67.96.

Berichtigung. In No. 10 wurde durch Druckfehler quitti , P. G v. Luternau 20c, anstatt $20. Die Totalsumme ist korrekt.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Corner Burton & Stover Aves., Cleveland, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VII. Jahrgang. St. Louis, Mo., December 1890. Nummer 12.

Ein Adventsruf aus alter Zeit.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!

Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!

Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth. Er ist der König der Ehren. Sela.

Ps. 24, 7—10.

Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit!
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich',
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rath!

Seine Herrschaft soll groß werden.

Unter den vielen Propheten des alten Bundes war es ganz besonders Jesaias, dem ein reiches Maaß von Licht und Erkenntniß geschenkt worden war. Mit dem Geiste der Weissagung erfüllt, hat dieser Prophet große und herrliche Dinge geschaut; vor allem hat er den geschaut, in dem die Welt alles Heil und allen Frieden empfangen sollte. Das war der Messias, das war Christus. Von ihm sagt der Seher Gottes: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhle Davids und seinem Königreich; daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit." Das sind Worte und Zeugnisse wie sie nur der Geist Gottes eingeben konnte. Diese herrliche, alttestamentliche Adventsbotschaft muß uns noch immer mit der höchsten Bewunderung erfüllen.

Heute wollen wir mit unsern Gedanken nur ein wenig bei dem vielumfassenden Ausspruch: „Seine Herrschaft soll groß werden," stehen bleiben. Ist auch dieses kühne Wort der Weissagung in Erfüllung gegangen? Ja, es ist geschehen; der uns gegebene „Sohn" hat schon längst seine Herrschaft angetreten. Sein Name steht so groß da, daß er der Wendepunkt der Weltgeschichte geworden ist. Und wenn gesagt wird, dies und jenes geschah „im Jahre des Herrn," so werden auch die einzelnen Ereignisse nach seinem Namen ins Buch der Geschichte eingetragen. Ferner ist daran zu erinnern, daß sich ganze Völker durch ihr „christlich" nach Ihm benennen. Vor allem aber kommt hier in Betracht, daß Christi Wort und Geist tief ins Menschenleben eingedrungen ist. Tausende und Millionen nennen sich nach Ihm, fragen nach seinem Wort und Befehl und folgen Ihm nach. Die Verheißung: Seine Herrschaft soll groß werden, ist also im größten Maßstabe in Erfüllung gegangen. Es giebt keine Herrschaft, die mit der Herrschaft des „Sohnes" nach Tiefe und Umfang verglichen werden könnte.

Und doch muß das Wort von Christi Reich und Herrschaft auch noch immer als Weissagung genommen werden. Insofern als nämlich der Sauerteig des Evangeliums das Leben der sich „christlich" nennenden Völker noch nicht ganz und völlig durchdrungen hat, fehlt es sowohl an Christi Herrschaft als auch an der Aufrichtung des Friedensreiches. Dann aber giebt es noch viele Völker, bei denen kaum erst ein Anfang mit dieser Herrschaft gemacht wurde. Das sind die armen Völker, von denen es im Liede heißt: „Seit Jahrtausenden ist ihnen kein Evangelium erschienen, kein gnadenreicher Morgenstern." An diesen Völkern, die wir heidnische Völker nennen, soll sich das prophetische Wort erst noch erfüllen. O, daß sie recht bald unter die Herrschaft dessen kommen möchten, der mit Gerechtigkeit regieret!

Das Mittel nun, durch welches das Leben der Einzelnen und das Leben ganzer Völker für Christum und sein Reich gewonnen werden können und sollen, ist weit und breit bekannt. Es heißt: Mission. Durch sie soll das seligmachende Evangelium von Christo aller Welt gebracht werden. Läßt sie dieses helle Licht in die Dunkelheit der Christenheit hineinscheinen, so nennen wir sie „Innere Mission," stellt sie es aber in der Finsterniß der Heidenwelt auf hohen Leuchter, so nennen wir sie „Heidenmission." Sie treibt das wichtigste und größte Werk, das es auf der Erde giebt: überall will sie das Reich des Friedens aufrichten. Das ist ihr Ziel: Christi Herrschaft soll groß werden! Um dieses große und heilige Werk ausrichten zu können, bedarf sie der Hände, Kräfte und Gaben viel. Aus dem Grunde klopft die treue Magd des Herrn so oft auch an deine Thür, um dich zur kräftigen Mitarbeit aufzufordern. Wir sind wieder in die schöne Advents- und Weihnachtszeit eingetreten. Da dürfen wir dieses stille Anklopfen und Mahnen nicht überhören. Nur der kann sich in dieser Zeit recht freuen, der sich mit andern freut. Wollen wir uns nicht auch als Missionsleute freuen?

Zur Lage in Raipur.

(Von Missionar A. Stoll.)

Vorletzte Woche hatte ich einen langen Quartal-Bericht geschrieben, auf dem Weg nach Bisrampur ging er aber verloren und ich will hiermit das Gesagte kurz wiederholen.

Erst hatte ich berichtet über einen Jüngling, der in unserer Schule gelernt und bei der Erklärung der Bibel immer aufmerksam zugehört und oft Fragen gemacht hatte, die vermuthen ließen, daß in seinem Innern etwas vorgehe. Oft hatte er mir gesagt, er wolle Christ werden, und wie die Schule geschlossen wurde und ich Anstalten traf in etlichen Dörfern Schulen zu errichten, sagte ich ihm, er könne jetzt sich entscheiden und in der guten Sache arbeiten. Eines Tages kam er zu mir und sagte, daß er nun Christ werden wolle. Am Sonntag darauf nahm ich ihn mit in das Dorf, wo ich provisorisch ein Gebäude erworben hatte, um darin Schule halten zu können. Das Dorf ist 4 Meilen von hier auf der Bisrampur Straße. Ein Mann hatte sich willig erklärt Christ werden zu wollen, und ich zeigte dem Jüngling sein Arbeitsfeld und konnte ihm in Aussicht stellen, daß wenn eine Schule gehalten würde, wohl noch andere mit der Zeit Christen würden. Er war zu allem bereit, als er aber heim kam, brach der Sturm los, und obschon ich mich bei seinem Vater ins Mittel warf, wurde er eben doch nach Kamptee, 170 Meilen von hier, fortgeschafft.

Ein anderer junger Mann, ein Brahmine, erklärte sich bereit Christ zu werden, holte auch seine Frau, damit sie mit ihm übertrete. Es ist nicht zu leugen, daß sich Manches zum Besseren anbahnt. Jeden Samstag wird in der neuen Stadthalle eine Vorlesung gehalten und in einer derselben sprachen sich drei der angesehensten Männer sehr entschieden dahin aus, daß die indischen Frauen aus dem niedrigen Zustand und aus der Priester- und Kastenherrschaft, in der sie sich jetzt befinden, herausgebracht werden müßten. Auch auf dem Bazaar haben wir nun so viele und so ruhige Zuhörer, wie wir das nicht immer so gehabt haben.

Auch in den Dörfern scheint es sich zu regen. Die Leute hören, daß bei Bisrampur ganze Dorfschaften zum Christenthum übertreten und das bleibt nicht ohne Eindruck. Ein Mann aus einem nahen Dorf sagte mir, daß er so gerne Christ werden möchte, nur seine Frau hindere ihn. Ich ging in sein Haus, um mit der Frau zu sprechen. Sie war aber so gehässig und ihre Tochter lachte so höhnisch, daß es für den Mann wirklich schwer werden wird Christ zu werden. Ich bot ihm Platz und Arbeit in Raipur an. Nimmt er das an, so muß er sein Feld, sein Haus und seine Familie preisgeben, und bleibt er im Dorf, so wird er von seiner eigenen Familie und von seinen Nachbarn wie ein Hund behandelt. Es war gewiß vom Herrn geschehen, daß in Bisrampur gleich im Anfang ein so schönes Landgut für unsere Mission erworben werden konnte. Es war so denen, die Christen werden wollten, in jeder Beziehung ein schönes Heim geboten. Erwerbsquellen waren da eröffnet, auch wird jetzt auf der Station Leuten aus der Umgegend obrigkeitlicher Schutz gewährt. Durch die freiwillige Hingabe im Dienst unter den Kranken wurde manches Herz dem christlichen Glauben zugänglich gemacht.

In Raipur ist von alledem nichts vorhanden. Wohl war es mir gelungen 37 Acker Land durch eine Auction zu erwerben. Aber der Dorfbesitzer sagte, ehe ich das Land kaufte: Ich will sehen, ob der Sahib das Land kriegt, oder ich. Als ich es aber doch erworben hatte, sagte er den Dorfleuten, er lasse es von Niemand pflügen, und wenn Jemand Christ werde, dürfe er nicht im Dorf wohnen. Durch Ankauf von Land hat man noch nicht viel Recht im Dorfe, und man muß bereit sein, um das erworbene Land zu halten, auf das Gericht zu gehen und dafür einzustehen.

Industrie können wir in Raipur nicht anfangen. Zwei bereits vorhandene Werkstätten nehmen schon einander das Brot weg. Ein Deutscher hat eine Dampfölpresse errichtet für 30,000 Rs. Ein Dorf zu erwerben ist, glaube ich, der einzige Weg bei Raipur, um Leute zu einer Gemeinde zu sammeln. Ich gehe alle Tage in Dörfer und oft weit, aber immer heißt es: Gebt uns Land, helft uns. Die Chamars sind gewöhnlich arm und sehr unterdrückt. Kann kein Dorf erworben werden, so bleibt die Arbeit bei Raipur sehr schwer und die Früchte gering.

Aus dem indischen Gerichtswesen.

(Von Missionar Jul. Lohr.)

(Schluß.)

Am 16ten Januar sieht man schon am frühen Morgen den Kläger. Mit Schmerzen wartet er auf die Zeit, da seine Klage vorgenommen wird. Endlich um 12 Uhr wird die Thür zum Gerichtslokal geöffnet und der Name des Klägers aufgerufen. Er hat noch immer sein blutiges Kleid um, nur sein Gesicht hat er gewaschen, die Wunden sind beinahe zugeheilt. Auch der verklagte Dorfbesitzer ist da, mit bunten Lappen behangen und bemahlt mit Götzenzeichen auf Stirne, Backen ꝛc. Die Hirten sind auch sammt den Zeugen des Klägers anwesend. Die Verklagten werden gerufen und zur linken Seite des Tisches aufgestellt.

Richter: Du bist der Dorfbesitzer von Sonpuri (Goldborf).

Verklagter: Ja, seit zwei Generationen bin ich im Besitz des Dorfes.

R.: Licht, Sohn von Ecke, beschuldigt dich, daß du ihn mit Hülfe deines Hirten durchgeprügelt hast und per force das Vieh, welches er zum cattlepound nahm, abgenommen hast; ist das wahr?

V.: Nein, diese Chamars (Schuster) steigen uns noch auf den Rücken, nicht genug, daß man diesem niedrigen Volke die Erlaubniß giebt im Dorfe zu leben, erdreisten sie sich jetzt sogar einem Brahminen Deuta (Gott) vors Gericht zu bringen. Doch die Götter werden den Chamar strafen.

R.: Ich frage dich, ob du schuldig bist oder nicht? Antworte mir jetzt.

V.: Nein, ich kann 100 Zeugen bringen, daß ich nicht schuldig bin. Der Chamar soll aber sehen, was ich mit ihm mache.

Nachdem nun abermals der Kläger seine Geschichte vor dem Verklagten erzählt hat, werden seine Zeugen gerufen. Zeuge Hungersnoth erzählt, was er von der Sache weiß.

Der Verklagte unterbricht das Verhör und spricht: Sarkar, ich habe was zu sagen. R.: Du darfst jetzt nichts sagen, erst nachher, wenn du die Erlaubniß bekommst, darfst du Fragen stellen. V.: Wie kann man sich das Maul zukleben, wenn man hört, wie solche Chamars lügen. R.: Ich sage dir, du sollst jetzt stille sein. Der Zeuge erzählt weiter. Da ruft der Verklagte seinen Knecht: du Kerl, bringe mir mal Feuer! und nimmt aus seinem Turban eine alte Pfeife gestopft mit grünem Tabak heraus und will nun ganz gemüthlich rauchen. R.: Du darfst hier nicht rauchen. V.: Gut, Sarkar, wie es dir gefällt. Nachdem der Zeuge seine Erzählung zu Ende gebracht, sagt der Richter zum Verklagten: So, jetzt hast du die Erlaubniß dem Zeugen etliche Fragen zu stellen. V.: Weshalb soll ich den Lederabzieher und Kuhtödter fragen, der ist ja der Bruder von des Klägers Onkel 2c und als naher Verwandter spricht er für den Kläger und erzählt allerlei Lügen. R.: Du sollst mir nicht erzählen, wer der Zeuge ist, du hast bloß die Erlaubniß jetzt, dem Zeugen etliche Fragen zu stellen.

V.: Gut. Chamar Hungersnoth hast du gesehen, wie ich den Kläger Licht geschlagen habe?

Z.: Ja, großer König und Brahmine Deuta.

V.: Was Chamar, du giebst Zeugniß gegen einen Brahminen. Doch warte, die Götter werden dich auffressen 2c.

Der zweite Zeuge wird gerufen und erzählt dasselbe wie der erste.

R. zum V.: Nun, was hast du gegen diesen Zeugen zu sagen? V.: Nichts, als es ist jetzt Kalijuk (Lügenzeitalter), alles gelogen, was diese Leute sagen. R.: Ja, warum sollte der Zeuge denn lügen, ist er dein Feind? V.: Nein, das nicht und doch, seine Frau ist eine alte Hexe und wohnte früher in meinem Dorf, da hat sie aber immer von andern Dörfern die Cholera nach unserm Dorfe eingeladen, und als sie auch mal des Nachts ging, um mit der Cholera Göttin zu sprechen, haben etliche aus meinem Dorf gehört, wie sie der Göttin versprach, ihr 2 Kun (40) Menschen aus unserem Dorf als Opfer zu geben; so haben wir sie denn am andern Tage gepackt und geprügelt und aus dem Dorf geworfen und nun ist ihr Mann, der Zeuge, böse auf mich und darum hat er gegen mich gezeugt.

R.: So, und da hat er ganz recht, ich hätte dich verklagt und womöglich bestrafen lassen, wenn ich der Zeuge gewesen wäre.

V.: Ja, natürlich, ihr Sahebs glaubt nicht an Hexen, weil dieselben sich vor euren Schuhen fürchten, daher nehmt ihr die Partei solcher Leute.

R.: Ja, gewiß, doch nun weiter. Wie heißt du?

V.: Mein Name ist Unsterblichkeits-Herr. R.: Und der Name deines Vaters? V.: ist Erlösungs-Herr, der Kaste nach sind wir Brahminen.

R.: Du erklärst dich also für unschuldig?

V.: Ja ganz, ich weiß nichts von der ganzen Sache, die dieser Chamar erzählt; es ist alles Lüge.

R.: Wo warst du an dem Tage, als die Schlägerei passirte?

V.: Zu Hause, in meinem Dorf, und gerade als er geschlagen wurde, war ich beim Puja (Anbetung des Götzen).

R.: Kannst du das beweisen? V. Ja, ich will Zeugen bringen, die mich gesehen haben beim Puja.

R.: Du hast doch aber zum ersten Zeugen gesagt, die Schlägerei sei um 7 Uhr und nahe bei deinem Dorfe gewesen, auch daß du den Zeugen nicht gesehen hättest. Wenn du nun von der ganzen Sache nichts weißt, warum sagtest du das?

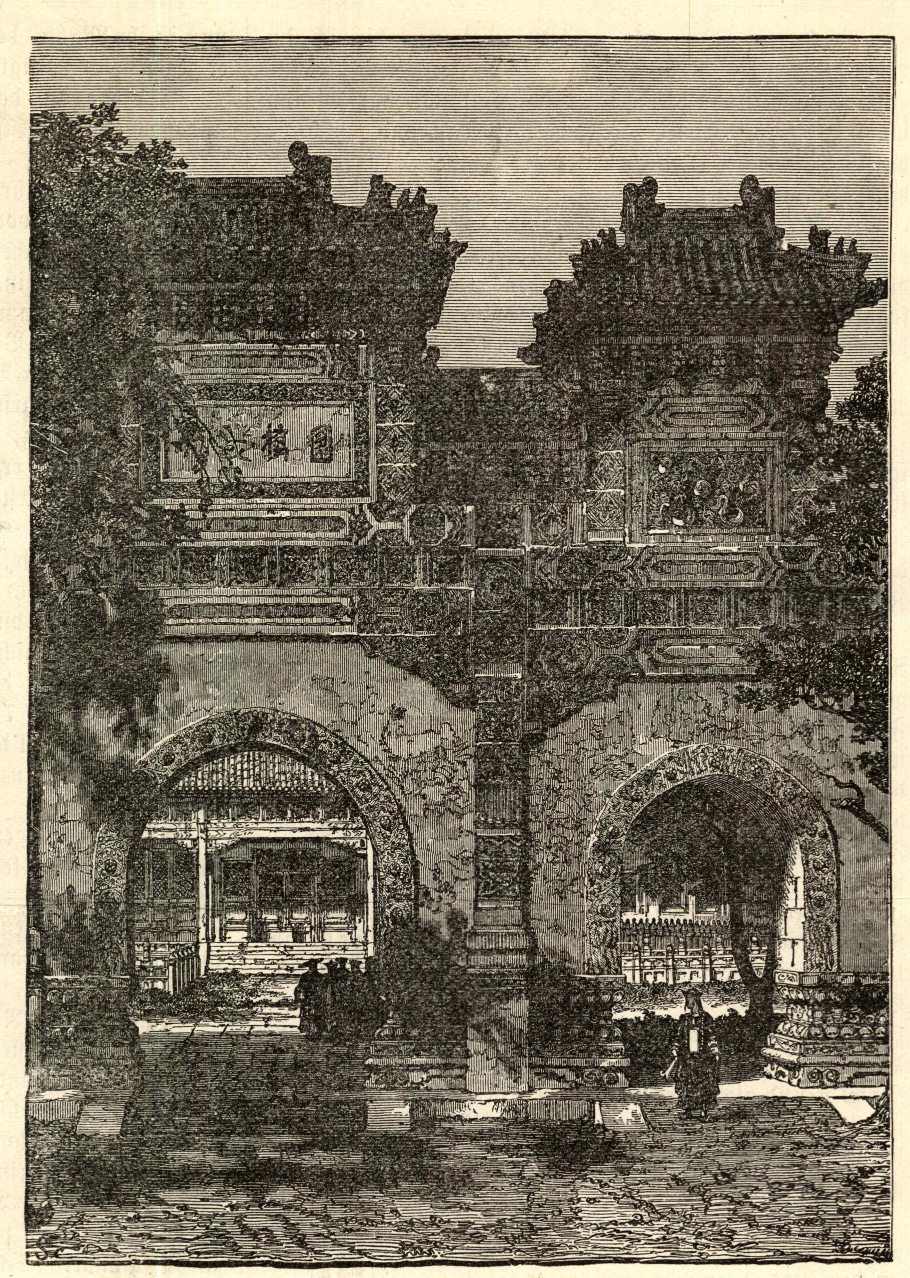
V. wird verlegen und sagt: Ich hatte mich versprochen, Lippen sind von Fleisch und Leder und darum verschieben sie sich leicht.

Zeugen sprechen untereinander: „Die Feder des Sakars ist doch wunderbar, hat alles niedergeschrieben,“ und freuen sich.

Nachdem der Richter am Schluß der Verhandlung dem Dorfbesitzer zu verstehen gegeben hat, daß es um seine Sache nicht gut stehe, wendet sich dieser vor dem Weggehen an den Schreiber und spricht: Sage mal, du, wird denn der Saheb wirklich einen Brahminen strafen? Schreiber: Ja, gewiß, der Richter als Christ, kümmert sich wenig, ob du Brahmine oder Chamar bist. V.: Was soll ich denn da machen? Soll ich dem Kläger ein paar Rupee geben, damit er seine Klage zurück nimmt? Sch.: Das wird dich jetzt nichts mehr nützen, da du förmlich vom Gericht aus des Verbrechens beschuldigt bist. Das beste wäre, du würdest alles bekennen und um Gnade bitten, vielleicht macht der Richter deine Strafe etwas gelinder 2c. —

Da der bescheidene Raum unseres Blattes an den Schluß mahnt, so sei nur noch bemerkt, daß dieser Prozeß noch einen dritten Termin nöthig machte. Bevor es aber zu diesem kam, schickte der Dorfbesitzer zwei Bettelmönche zum Richter, um diesem zu sagen, daß der Angeklagte in jeder Beziehung ein guter und ausgezeichneter Mann sei. Als das auch keinen Eindruck auf den Richter machte, boten sie ihm im Auftrage ihres Dorfbesitzers Reis zum Verkauf an. Vielleicht hatten sie die Absicht, den Richter zu bestechen, was ihnen aber nicht gelang. Die Schlußverhandlungen führten zur Verurtheilung des Dorfbesitzers, worin sich der stolze Brahmine gar nicht finden konnte. Der arme Chamar aber war hoch erfreut, als ihm, dem vornehmen Brahminen gegenüber, Recht ge-

geben wurde. Dem Dorfbesitzer kostete der ganze Handel etwa 60 Rupies, deren Zahlung ihm große Schmerzen verursacht hat. Wir sehen aus dieser Verhandlung, daß sich die Macht der christlichen Wahrheit selbst im Gerichtswesen geltend macht. Wäre der Richter kein Christ gewesen, so würde das Urtheil wahrscheinlich gegen den armen Chamar ausgefallen sein.



Ein Confuzius-Tempel.

Solch ein Bild braucht man nur flüchtig anzusehen, um sofort den Eindruck zu bekommen, daß das, was es darstellt, mit vieler Mühe und mit großen Unkosten errichtet worden ist. Wie lange Zeit mag man wohl an diesem dem Confuzius gewidmeten Tempel gebaut haben? Daraus geht hervor, daß die Heiden keine Mühe scheuen, wenn es gilt, ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Wenn aber das Heidenthum solche Thatkraft entfaltet, so ist klar, daß es nicht über Nacht aus der Welt geschafft werden kann. Es kann nur geschehen, wenn der heidnischen Ausdauer die christliche Ausdauer entgegengesetzt wird. Dieser Tempel, welchen unser Bild darstellt, hat gewiß auch große Opfer an Geld gefordert. Aber der heidnische Glaube hat sie gebracht. Muß derselbe nicht einen großen Einfluß auf die Gemüther haben? Bringt aber das Heidenthum solche Opfer, so ist wiederum klar, daß es nicht leicht ausgerottet werden kann. Es kann nur dadurch geschehen, daß dieser Macht eine stärkere entgegentritt. Will der christliche Glaube diese stärkere Macht sein, so muß er auch Opfer bringen können. Was nur durch große Opfer gegründet und erhalten werden konnte, das kann auch nur durch entsprechende Opfer aufgehoben und beseitigt werden. Genug, wenn das Christenthum das Heidenthum überwinden soll, so müssen die Vertreter desselben, so müssen die Missionsgesellschaften und ihre Abgesandten, die Missionäre, stark sein im Opferbringen: das heißt eindringlich und überzeugend predigen, wenn zu dem verkündigten Wort auch die That, das Leben kommt. Allem Anscheine nach wird China große Opfer kosten, wenn es für das Reich des Herrn gewonnen werden soll. Aber es ist erfreulich, daß sich die missionirende Christenheit je länger je mehr dazu anschickt, diese Opfer zu bringen. Hat sich das größte Reich der Welt auch erst spät für das Evangelium geöffnet, so wird doch schon tüchtig in demselben gearbeitet. Ein kürzlich für das weite chinesische Reich erlassener Aufruf fordert 1000 neue Missionsarbeiter.

Auch ein Kampf.

Eine Negerin in Jamaika, die eine gute Meisterin hatte, wurde frühe von ihr zur Kirche mitgenommen und wuchs zu einer eifrigen Jüngerin heran. Jetzt aber ist sie eine völlig vereinsamte Wittwe von 70 Jahren geworden, die wöchentlich einen Vierteldollar vom Armenhaus erhält und in einer elenden Hütte wohnt, für welche mit sammt ihrem Inhalt man in keiner Versteigerung fünf Dollars erhalten würde. Aber diese arme Wittwe kann immer Gott loben für alle Seine Wunder und Wohlthaten, und sieht einer Seele gleich, die vom Himmelsbrot und Lebenswasser täglich gesättigt wird.

Einmal war Missionsstunde angesagt, und was sie an diesem Tage erlebte, soll sie erzählen, wie sie es ihrem Pastor mittheilte. „Pastor," sagte sie, „als ich am Morgen aufstand, fiel mir die Missionsstunde ein. O, Jammer, sag ich, hab' kein Geld zum Opfern am Abend! Aber da hebe ich mein Herz

in die Höhe und sage: Herr, was Du mir je an diesem Tage geben wirst, das lege ich in die Opferbüchse.

„Nun fällt mir ein, daß eine Frau mir noch $1.75 schuldet für eine Arbeit, die ich ihr vor Jahren gethan. Ich hatte wiederholt gemahnt und angeklopft, konnte aber das Geld nicht von ihr kriegen. Jetzt flüstert mir was zu: Schicke hin zu ihr. Ich bitte Nachbars Töchterlein, für mich hinzugehen und das Geld zu verlangen, und wie bin ich erstaunt, als sie mir 75 Cents schickt.

„Jetzt, lieber Pastor, als ich das Geld in die Hand bekam, sagt mir der Teufel: Du, Alte, denkst Du denn wirklich die 75 Cents heute Abend für die Mission zu opfern? Da sag ich zu ihm: Ja, ich werfe sie in den Korb; denn heute Morgen habe ich mit dem HErrn ausgemacht, am Abend Ihm alles zu opfern, was Er mir heute schenke.

„Aber der Feind geht hinter mir her in die Kapelle und bindet mit mir an beim Singen, Beten und Sprechen in einem fort: „Du, Alte, willst Du wirklich all das Geld hingeben?" Ich sage wieder: Ja freilich. Während nun der Redner von den Heiden erzählte, sagte der Feind weiter: „Vergissest Du, Alte, daß Du arm bist und hast auf der Welt nichts im Hause, und jetzt willst Du einen, zwei, drei Vierteldollar hergeben?" Ja, sag ich, das gebe ich. Jetzt gab er mir eins in die Rippen und ich stoß ihn wieder in die Rippen und dann ringt er mit mir und ich ringe mit ihm, bis er zuletzt den Korb sieht, den man herumreicht. Da sagt er: „Alte, behalte wenigstens einen Vierteldollar, oder die Hälfte von einem." Nein, sag ich; und als der Sammler mir den Korb hinstreckt, warf ich die drei Vierteldollar hinein und sage zum Teufel: Jetzt, Bursche, wenn du ein Mann bist, mach dich an den und nimm ihm das Geld ab."



Ein heidnischer Begräbnißplatz.

Das vorstehende Bild zeigt dem Leser einen heidnischen Begräbnißplatz in Afrika. Sieht dieser Platz nicht entsetzlich aus? Das Bild macht einen so widerwärtigen und abstoßenden Eindruck, daß wir uns nicht wundern würden, wenn Jemand sagte, es gehöre gar nicht in das Missionsblatt. Und doch dürfen wir auch an solchen Nachtseiten des Heidenthums nicht gleichgültig vorübergehen. Fragt nun der Leser, ob alle Begräbnißplätze in Afrika so aussehen, so können wir zwar mit Nein antworten. Dieser Platz hier macht schon in etwas eine Ausnahme, denn es ist der Begräbnißplatz eines afrikanischen Königs. Wie ihm Menschenschädel schon im Leben der liebste Schmuck waren, so soll nun auch das Grab nicht ohne dieselben sein. Näher wollen wir diesmal auf die traurige Sache selbst nicht eingehen. Sollte aber Jemand unter den Lesern sein, der uns etwas recht Bestimmtes über solch einen heidnischen Begräbnißplatz schreiben könnte, vielleicht aus eigener Anschauung, so würden wir ihm gerne den nöthigen Raum zugestehen.

Es sei uns erlaubt, jetzt nach einer andern Seite hin noch einige Bemerkungen zu machen. Obwohl die Missionsarbeit so nothwendig ist, und obwohl diese Arbeit bereits große Erfolge erzielt hat und vielen Tausenden zum bleibenden

Segen geworden ist, so hat sie dennoch viele Gegner. Es giebt in der That noch viele unter den Christen, die von der Mission nichts wissen wollen. Wir glauben, daß ihre Abneigung gegen dieses Werk zum großen Theil auf Unwissenheit beruht. Würden sie die Noth der armen Heiden kennen, so könnten sie unmöglich gegen die Arbeit sein, die solcher Noth ein Ende machen will. Kommen wir noch einmal auf unser abschreckendes Bild zurück. Man vergleiche einmal diesen heidnischen Begräbnißplatz mit der Ruhestätte eines Christen. Springt da nicht der große Unterschied sofort in die Augen? Schon dieser Unterschied, wie er uns hier zwischen Christenthum und Heidenthum, oder zwischen christlicher und heidnischer Sitte entgegentritt, sollte im Stande sein, aus jedem Gegner der Mission einen Freund derselben zu machen.

Adaglu.

Wie lange es im Heidenland oft dauern kann, bis sich eine Thür aufthut, mag uns die Geschichte des Adaglu veranschaulichen. Dieser Bergkegel erhebt sich inmitten einer großen Tiefebene auf der Sklavenküste von Westafrika, ist unbewohnt, dafür liegen am Fuß desselben, nahe zusammen, neun größere und kleinere Dörfer. Genaue Messungen haben ergeben, daß er 750 Meter hoch ist. Welch' herrliche Aussicht, welch' reine, gesunde Luft muß da oben sein, und wie schön würde es sein, wenn da oben eine Station angelegt werden könnte! So haben wir oft gedacht, wenn wir aus der dumpfigen Schwüle sehnsüchtig zu ihm aufschauten. Hinauf durften wir aber nicht.

Es war im August 1855, als die Missionare Pleßing und Schlegel zuerst seiner ansichtig wurden. Schon damals hatten sie versucht, dort den Platz zu einer Station zu gegewinnen. Steinemann und Illg versuchten etliche Jahre später das Gleiche zu thun, hatten aber keinen Erfolg. Auch der Gedanke an eine Gesundheitsstation auf demselben konnte nicht verwirklicht werden. Missionar Steinemann mußte einen kühnen Versuch, heimlich hinauf zu kommen, beinahe mit dem Leben büßen. Erst einem rauhen Krieger gelang es, nach 33jährigem Warten der Mission diese Thür aufzuthun. Im Juli 1888 hat der Engländer Akers nach Beendigung des Tafievche-Matze Krieges die Adagluer gezwungen, ihn und Miss. Seeger hinaufzuführen. Seither waren die Missionare wiederholt oben. Die Station aber, welche man schon 1859 den Adagluern zugedacht hatte, ist damals vier Stunden landeinwärts in Ho errichtet worden. Auch für ein Sanitarium ist inzwischen in Amedschovche ein geeigneter Ort gefunden worden.

Man hatte vermuthet, es sei ein besonders wichtiges Heiligthum auf dem Berg, ja der ganze Berg sei ein Fetisch. Und in dieser Vermuthung ist man durch gelegentliche Äußerungen bestärkt worden. Thatsächlich ist er aber eine natürliche Festung, dahin die Bewohner der umliegenden Dörfer in Kriegszeiten sich und ihre Habe verstecken. Dieses Beispiel ist insofern lehrreich, als es uns zeigt, mit welchem Mißtrauen die Mission zu kämpfen hat. Nun ist ja in Westafrika, wo einst so viele Sklaven exportirt wurden, solches Mißtrauen erklärlich. Aber wie hinderlich ist es doch oft für die gute Sache der Mission. Und doch weiß der Herr auch da wieder alles zum Besten zu lenken. Die Mission wurde auf diese Weise genöthigt, immer weiter landeinwärts zu dringen. Dort hat sie nicht nur besser bevölkerte Gegenden, sondern auch empfänglichere Herzen gefunden. Ueber Erwarten herrlich sind die Erfolge, so daß wir lebhaft an den bekannten Vers erinnert werden:

Langsam und durch Schwierigkeiten waren wir gewohnt zu gehn;
Plötzlich bricht in alle Weiten deine Hand aus lichten Höhn.
Staunend seh'n wir dein Beginnen; keine Zeit ist's lang zu sinnen.
Geh voran, wir folgen nach, wo dein Arm die Bahnen brach.

Dieser Arm Gottes zeigt sich uns oft in Gestalt wuchtiger Kriegerfäuste. Es ist daher zu bedauern, wie heutzutage Fremdlinge mit Afrika und seinen Bewohnern umspringen; wie sie Staaten und Einzelne Land erobern, die widerstreben den Einwohner hinschlachten, oder ihnen die Macht, in ihrem eigenen Lande Herr zu sein, nehmen. Aber es steht Alles unter der Hand dessen, der die Welt regiert, der also die Länder öffnet, und auch der Menschen Gewaltthaten und ihre Ungerechtigkeiten seinen heiligen Zwecken dienstbar macht.

Das Evangelium in Spanien.

Obgleich Spanien ein sich christlich nennendes Land ist, so ist dort das Wort Gottes doch sehr theuer. Das kommt daher, daß Rom das Evangelium nicht leiden mag. Wie dasselbe dennoch als ein helles Licht in das spanische Volk hineinscheint, darüber soll im Nachstehenden etwas berichtet werden. Ich will erzählen, sagt Pastor F. Fliedner, was die Bibel für sich selbst thut, wie Gott dem Menschen Hunger und Durst nach Wahrheit in das Herz gelegt hat. Wir sind auch dabei, die Bibel ins Spanische zu übersetzen, aber schon vorher hatten wir einzelne Bibeltheile — das Evangelium Lukas schön blau gebunden, das Evangelium schön roth. Meine Frau legte einst bei einer Reise auf der Eisenbahn zwei solche Schriften neben sich. Kaum saß sie da, so kam ein Mann und fragte: „Ist es erlaubt?" „Gern,"—und er fängt an zu lesen. Nun sind die Frauen in Spanien sehr neugierig; die Frau des Mannes guckt diesem über die Schulter, aber sie kann nicht lesen. „Mann, was liest du da?" fragte sie. Der Mann hatte von der Geburt Jesu, Luk. 2, gelesen. „Von Jesus," aber sie will mehr wissen. „Was liest du?" Der Mann aber ist gar zu vertieft und antwortet nicht. „Aber was liest du denn?" — da kriegt sie Rippenstöße — und die Antwort: „Von Jesu, laß mich in Ruhe," denn er wußte nicht, daß er das Büchlein mitnehmen durfte. Was war das für eine Freude, als er das Büchlein mitnehmen konnte. Ich denke, er hat nachher alles seiner Frau vorgelesen; sie hat ihm wohl keine Ruhe gelassen.

Wo wir hinkommen, finden wir, daß das Wort Gottes eine Macht ausübt. Wir lesen es auf den Märkten und es finden sich die Leute dazu ein. Da kam auch ein Priester und fragte: „Was kostet das Buch?" Er nimmt es, tritt bei Seite, hält das Büchlein empor und sagt: „Das ist ein böses, gottloses Buch," nimmt ein Streichholz, zündet das Buch an, und während es lichterloh brennt, sagt er: „Das ist ein Teufelsbuch, das muß verbrannt werden." Nun hebe ich das Büchlein in die Höhe und sage: „Das ist eine Sünde, so zu urtheilen, das Buch ist Gottes Wort." Der Priester

schrie: „Nein, es ist nicht das Wort Gottes, es ist gefälscht." Der Priester wollte alle meine Bücher kaufen und verbrennen; aber ich sage: Ich gebe sie nicht zusammen, sondern nur einzeln ab. Als ich wieder anfing zu lesen, lauschte bald Alles athemlos. Kein Priester, kein Bürgermeister war nun im Stande uns zu stören, und zum Schluß kamen die Zuhörer und sagten: „Wir wollen das Buch selber kaufen, das Buch ist besser als der Priester."

Und was könnte ich von unsern Kolporteuren alles erzählen! Eines Tages kommt ein Kolporteur in ein Dorf der Provinz Toledo und verkauft Bibeln. Ein Priester kommt hinzu, nimmt dem Mann eine Bibel aus der Hand, wirft sie auf den Boden und ruft: „Diese Ketzerbücher dürfen nicht ins Dorf." Die Leute werden erregt, es fliegen Steine, der Mann muß fliehen und läßt dabei eine schöne, große Bibel fallen. Nach fünf Wochen führt ihn der Weg ins selbe Dorf — er konnte kaum einen andern Weg machen, obwohl er ängstlich war. Er kommt ans Dorf, ein Mann erkennt ihn und fragt: „Bist du der Mann, der Bibeln verkauft?" Aengstlich sagt er: „Ja."—„Komm doch in unser Dorf, wir müssen alle deine Bibeln haben."—„Seid ihr nicht dieselben, die mich gesteinigt haben?"—„Ja, aber jetzt ist es anders geworden." Da hörte er, wie ein Krämer jene Bibel aufgehoben und ein Blatt nach dem andern aus derselben herausgerissen und Wurst und Käse rc. hinein gewickelt hatte. So bekamen alle Leute den schönen, großen Druck und die schönen Geschichten der Bibel zu lesen. Liebe Freunde, wir wissen, wie es unserm Luther ums Herz war, als er die schöne Geschichte von Hanna und Samuel las; so auch hier. Die Leute kamen wieder und verlangten mehr. Die Blätter waren bald weg, und sie sagten: „Ach, wenn nur der Mann mit den Bibeln wieder käme!" Dieser verkaufte jetzt alle seine Bibeln und mußte noch ein paar Tage bei den Leuten bleiben.

Solche Aufnahme findet das Evangelium in dem „christlichen" Spanien. Die katholischen Priester behandeln die Bibel wie ein Ketzerbuch, sie verfolgen es mit Feuer und Schwert, aber das Volk hört es gerne und verlangt danach. Die Missionsarbeit ist daher in Spanien so nöthig, wie in der Heidenwelt. Gott sei Dank, daß die Zahl der Männer wächst, die auch unter solch schwierigen Umständen Muth genug haben, dem spanischen Volk das ihnen vorenthaltene Evangelium zu bringen.

Das Motto eines großen Mannes lautete: Was nicht zur That wird hat keinen Werth. Man kann auch so sagen: Worte sind Silber, Thaten sind Gold.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Am 16. October wurden in der engl. St. Johannis-Kirche zu Philadelphia, Pa., Frl. Katharina Sadtler und Frl. Agnes Schade für den Missionsdienst in Indien abgeordnet. Die Ansprachen wurden von Dr. Mann und Dr. Späth gehalten. Zwei Tage später machten sich die beiden Jungfrauen, welche fortan dem Herrn unter den Heiden dienen wollen, auf die weite Reise. Es sind das die ersten Jungfrauen, welche von dieser luth. Mission ausgesandt wurden. Hoffentlich werden ihnen noch viele Andere nachfolgen.

Die Episcopalkirche hat unter der farbigen Bevölkerung dieses Landes ein großes Missionsfeld. Auf 132 Stationen arbeiten 62 weiße und 44 farbige Prediger, zusammen 106 Prediger. Die Sonntagsschulen, 116 an der Zahl, wurden von 8,248 Schülern besucht. In 65 Wochenschulen befanden sich 4383 Kinder, und das Gute der 12 Industrieschulen wurde von 771 Kindern benutzt. Die Zahl der Communikanten beträgt 6179. Die Farbigen selbst trugen zu diesem Missionswerk über 14,000 Dollars bei.

In Cincinnati, O., wurden am 31. Oktober unter großer Betheiligung die beiden Probeschwestern Frl. Bertha Schneider von Rockport, Ind., und Frl. Louise Hetzinger von Ripley, O., zu Diakonissen geweiht. Der feierliche Act der Einsegnung wurde von Past. J. Bachmann vollzogen. Im dortigen Diakonissen- und Krankenhaus fungirt seit etlicher Zeit Frl. Charlotte Hermes als Hausmutter, während Past. J. J. Meyer das Amt eines Inspectors verwaltet.

Europa. Am 5. September starb im Alter von nahezu 72 Jahren Dr. Joh. Riggenbach in Basel. Da derselbe 12 Jahre der Präsident der Baseler Missionsgesellschaft war, so hat diese Mission durch sein Scheiden einen herben Verlust erlitten.

Da das alte Goßnersche Missionshaus in Berlin zu enge geworden war, so wurde am 16. September unter entsprechender Feierlichkeit der Grundstein zu einem neuen Missionshause gelegt und zwar in dem Stadttheil, den man Friedenau nennt. Missionsinspektor Prof. Plath hatte die Freude, zu einer großen Festversammlung reden zu dürfen. Auch Generalsuperintendent Dr. Braun betheiligte sich an dieser Feier.

Vom 15.—18. September tagte in Nürnberg der 26. Congreß für Innere Mission. Oberconsistorialrath Dr. Weiß aus Berlin führte den Vorsitz. Die beiden Hauptthemata, über die eingehend verhandelt wurde, waren: „Die Pflicht der Kirche, die biblische Anschauung vom irdischen Gut im Gewissen der Gegenwart wieder lebendig zu machen" und „Die Gewinnung persönlicher Kräfte für die freie und für die berufsmäßige Thätigkeit im Dienste der Inneren Mission." Die Betheiligung war eine sehr zahlreiche.

Die Berliner Stadtmission, welche jetzt 34 Stadtmissionare zählt, stand im letzten Jahre mit 9,000 Familien in regelmäßigem Verkehr. Durch ihren Einfluß wurden von 2,636 ungetauften Kindern 870 getauft, von 3,010 ungetrauten Ehepaaren 605 getraut. Mit der Seelsorge verbindet sich naturgemäß eine umfangreiche Armenpflege. Nach der Seite hin ist in mehr als 6,000 Fällen Vereinen und Einzelnen über Bittsteller Auskunft gegeben worden.

Afrika. Mit dem Dampfer „Reichstag," dem ersten der neuen Ostafrika-Linie, ist ein hölzernes Haus für Missionar Krämer nach Tanga geschickt worden. Missionar Krämer steht im Begriff, an dem genannten Orte eine neue Station zu gründen.

Missionar Greiner in Dar-es-Salaam war im Frühjahr ernstlich krank. Auch Missionar Hahn litt am Fieber. So konnte die Missionsarbeit keine besonderen Fortschritte machen. Der älteste und tüchtigste der schwarzen Zöglinge, Osman, starb nach kurzer Krankheit. Kurz vor seinem Tode hatte er noch bei einer Katechisation auf die Frage: „Was müssen wir thun, um selig zu werden?" sogleich die schöne Antwort gegeben: „Wir müssen an den Herrn Jesum glauben!"

Die Zulu-Mission der Hermannsburger ergiebt folgende Statistik: 23 Stationen, 14 Filiale, 21 Predigtplätze, 26 Missionare und 38 eingeborene Helfer. Noch etwas größer ist die Hermannsburger Mission unter den Betschuanen; sie zählt nämlich 24 Stationen, 18 Filiale, 23 Predigtplätze, 28 Missionare und 130 eingeborene Helfer. — Pastor Haccus hat kürzlich einen längeren Artikel über die Hermannsburger Mission in Afrika in der „Allgemeinen Missions-Zeitschrift" erscheinen lassen.

Asien. Als kürzlich ein Breslauer Missionar bei der Goßnerschen Kohls-Mission um eingeborene Gehülfen bat, ließen sich ihrer zehn willig finden, Heimath und Freundschaft um des Herrn willen zu verlassen. Auf den einzelnen Stationen der Kohlsmission, wie Perulia, Ranchi rc. soll viel christliches Leben unter Jung und Alt zu finden sein. Trotz der Stürme, die auch neuerdings wieder über diese Mission gegangen sind, wächst sie und nimmt nach Außen und Innen zu. Die Zahl der Kohls-Christen beträgt nach dem letzten Bericht 35,000.

Ein Herr Cama, welcher früher schon ein Hospital für Frauen nnd Kinder in Bombay gründete, schenkte neulich der "Bombay University" die schöne Summe von 25,000 Rupees, damit noch mehr Frauen für den ärztlichen Beruf herangebildet werden möchten. Es ist gut, daß auch nach der Seite die Noth der Heiden gelindert wird. Diese Missionsdienste lernt auch der unempfänglichste Heide verstehen und schätzen.

Die Zahl der Juden im heil. Lande ist in stetem Wachsthum begriffen. Während Jerusalem früher nur 4,000 jüdische Einwohner zählte, hat es jetzt deren 30,000, und in ganz Palästina wohnen znr Zeit ca. 70,000 „altgläubige" Juden, die zumeist aus Rußland ausgewandert sind. Da giebt es also ein großes Feld für Judenmission

Vom Büchertisch.

Von der Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa., liegen uns folgende Schriften zur Anzeige vor:

Herzbüchlein von Max Frommel. Vierte Auflage. Preis schön gebunden 30 Cents, in Partien billiger.

MärtyrerBüchlein. Erzählungen aus den Christenverfolgungen von A. H. 192 Seiten stark und gut gebunden, kostet das Einzel-Exemplar 60 Cents, mit Porto 70 Cts. Beim Hundert kommt das Exemplar nur auf 30 Cts.

Illustrirter Jugendblätter-Kalender für das Jahr 1891. Preis 25 Cents.

Die Verlagsbuchhandlung ist Bürgschaft genug, daß die genannten Schriften gut sind und daher von Jung und Alt mit Nutzen gelesen werden konnen. Hervorzuheben sind auch die hübschen Illustrationen, mit welchen die Bücher ausgestattet sind. An dem guten Text und an den schönen Bildern werden Viele ihre Freude haben.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. F Sabrowsky, Miss.-Festkoll. $3.79; dch. P. G Nagel $12.25; dch. P. C Rüegg von der Gem. $35; dch. P. C Spathelf von Frl. Barb. Werry 50c; dch. P. E Aßmann $5; dch. P. F Büßer von d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. D Behrens, Wellington $11.50; dch. P. H Buchmüller, Theil der Miss.-Festkoll. $25; dch. P. C Kurz vom gem. Miss.-Fest der 3 evang. Gem. $65; dch. P. C Christiansen, Festkoll. $19; dch. P. C Moritz, Theil der Miss.-Festkoll. $17.94; dch. P. J B Jud v. Frauenverein der Paulsgem., Wendelville $5; dch. P. J Schlundt. Theil der Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $20; dch. P. H F Deters von Frau Brückner $5; dch. P. G Bleibtreu von d. ev. Zionsgem. bei Round Knob $5; dch. Marg. Twele aus dem Miss.-Neger der S.-Schule, Dunkirk $3; dch. P. A E Janssen vom Miss.-Fest $20; dch. P. H Friedrich, Koll. der Friedensgem., Rush Hill $1.65; dch. P. G Mayer von der Miss.-Festkoll. $7.70, aus der S.-Schulkasse $4; dch. P. C Siebenpfeiffer von Wm. Keller $1, J Seiler $5; dch. P. C W Locher von L Metzger $5; dch. P W Bek $10; dch. P. M Seiberth, Theil der Miss.-Festkoll. $15, von Marg. Nödel 30c; dch. P N Severing vom Miss.-Fest $38 40, in Miss.-Stdn. kollektirt $11.60; dch. P. G M Eyrich von W R Budke $5; dch. P. W Vehe, Koll. am gem. Miss.-Fest in der Zionsgem., Carpenterville $50; dch. P. J C Peters von Herm. Martens jr. $10; dch. P. E Nabholz Theil der Erntefestkoll. der evang. Gem., Lancaster $4; dch. P. Fr. Braun, Abendmahlskoll. der Paulsgem., York Centre $2.63; dch. P. A J Winterick, Theil der Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem., Tell City $8; dch. P. A Reusch $14; dch. P. W Karbach vom Miss.-Verein $5; dch. P. Ph. Frohne $100; dch. P. G A Niedergesäß, Miss.-Festkoll., Citzen $25.78; dch. P. O C Miner von Frau Schumacher 25c; dch. P. H Barkmann, Miss.-Festkoll., Marysville $10; dch. P. J Dieterle a. 1 Miss.-Stde. $6.08, von Frau Dammann $1; dch. P. F Bartsch aus Miss.-Stdn. $1.04; dch. P. C Kirchner, Miss.-Koll. aus der S.-Schule $1.50, Kollekte $5; dch. P. A Menzel von der ev. S.-Schule, unter den Kindern ges. $2.25; dch. P. C Bek, ges. in Miss.-Stdn. $5; dch. P. Ph. Hilligardt von Frau Kassing $1; dch. P. J Bronnenkant, Theil der Miss.-Festkoll., Primrose $20; dch. P. C Mack $4; dch. P. C Gastrock, Theil der Miss.-Festkoll. $10, vom Frauenverein $5, von monatl. Miss.-Stdn. $6.75; von C M Stauffer $1; dch. P. J Klopsteg, Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J F Mernitz von Gust. und Marg. Graßmann für die Heidenkinder zu Weihnachten je 25c; dch. P. P Sperka v. Frauenverein $8, von den C F Lohr'chenKindern $9; dch. P. H Mühlenbrock, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. bei Arago $5; dch. P. A Merkle $20; dch. P. H Friedemeier, Koll. der Joh.-Gem. $13; dch. P. F Gadow für das Weihnachtsfest der Heidenkinder, ges. von den Schulkindern $3.35; dch. P. G F Kitterer $8.55; dch. P. J S Fismer, Miss.-Festkoll. der Zionsgem. $3.25; von Anna K Hild $2; dch. P. A Blankenagel $15; von H Horstmann $5; dch. P. H Rahmeier von der S.-Schule in Wheeling $17.25; dch. P. C G Haas von Frau Gieß 50c; dch. P. Th. Leonhardt aus Miss.-Stdn. $6 70; dch. P. C B Schuh von Aug. Brandt $1; dch. P. L Nollau von Wwe. Rabe 50c, L Bohnert, Frauen Schlechter, Rottmann und H. je $1; dch. P. J D Berges, Erntedank- und Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem., Switzer $50; dch. P. E F Reller $12; dch. P. J H Strötker von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. F Daries von der S.-Schule $5, von C Wüllner $2; dch. P. V Kern von Heinr. Thibaut 50c, Frau F Kramer 30c; dch. P. R Krause von der Gem. in Perkinsville $8; dch. P. F Reller, Vincennes, Joh.-Gem. $25; dch. P. G Preß, Miss.-Festkoll. der Zoargem. $10; dch. P. F Oppermann von s. Gem. Strasburg und Dundee $62.30; dch. P. H Drees von Herrn Rapp $1; dch. P. Th. Munzert von sr. Gem. in Millersport $7.58; dch. P. H C Gräper $20; dch. P. A Debus von der Joh.-Gem., Hebron $10, von Ungenannt $10; dch. P. G Hehl Erntedankfestkoll. der ev. luth. Joh.-Gem., Campbell Hill $10; dch. P. C Burghardt aus der Miss.-Büchse der Pfarrfrau $2.50; dch. P. A Böther, Miss.-Koll. der Gem. zu Fergus Falls $5.66; dch. P. Ph. Wagner v. Jugendverein $8, von Fr. Maurer und Ungenannt je $1. — Durch P. F Baur, Manchester, Theil der Miss.-Festkoll. $10, aus Miss.-Stdn. $10; dch. P. G Dörnenburg, Addieville, Theil d. Miss.-Festkoll. $50; von M Th. Beyer $3; dch. P. F Pfeiffer, Hoyleton. Theil der Miss.-Festkoll. $38; von Geo. Reusch, Weihn.-Geschenk für die Kinder in Ostindien $2; dch. P. H Bender, Remsen, Miss.-Festkoll. $10; dch. P. A C Martin, Noble Tp., Theil der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. C Schimmel von Frauen aus der Petersgem. bei Baltic $2.50; dch. P. J Nollau, Waterloo, aus der Miss.-Kasse der Paulsgem. $20; dch. P. C F Spahr, Wabena, Theil der Miss.-Festkoll. $6.75; dch. P. S Müry, Weihn.-Geschenk der deutschen ref. S.-Schule, Jeffersonville, N. Y., für die armen Heidenkinder $11 25; dch. P. Th. Wenger, Billings, Theil der Miss.-Festkoll. $13.62; dch. P. H Siegfried, Dallas. Theil der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. J Daiß, Berger $1.60; dch. P. O Niethammer, Inglefield, Theil der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. O J Kuß, Elberfeld, von s. Gem. $10, von Ungenannt $1; dch. P. E Fuhrmann, Troy, von der Pauls-S.-Schule $3 50; dch. P. J Huber, Attica, Miss.-Box $8.24, von Fr. F. $5; von F Bökenkröger $1; dch. P. W Grotefeld, Erntefestkoll. d. Joh.-Gem., Chili $4.93, do Zionsgem., Crawford Tp. $4.81; dch. P. R Rami von der ev. Gem., Jackson $5; dch. P. C L Schild von der S.-Schule der Paulskirche $35.42; dch. P. Chr. Haas von M Graff $2; dch. P. G B Schiek. Erst Eden $4; von Wm. C Arch, Wausau $1.78; dch. Seminarist Friebe von Frau Volkmar, Hookdale 50c; dch. Insp. P. L Häberle aus der Seminar Miss.-Kasse $15; dch. P. H Waldmann von den Schülern zweier S.-Schulklassen der Frls. Kübler und Schenk $6; dch. P. C Krafft, Chicago, von John Thiel $1; dch. P. C Hugo, vierteljährl. Miss. Stunde $3 20; dch. P. E Pinckert von der S.-Schule $1.85; dch. P. J G Enßlin $6; dch. P. W Hackmann, Miss.-Festkoll. $4; dch. P. F Daries von N. N. $5; dch. P. H König von Frau Hiller 25c; dch. P. G Heß, Erntefestkoll. der Petrigem., Galien $10.75; dch. P. H Mohr von C Uphaus $5, H Kollmeier $2.50; dch. P. A Röse aus Miss.-Stdn. $6; dch. P. N Severing von Ungenannt $1, Jubelkollekte der S.-Schule $10. Zusammen $1449.80 (Siehe Friedensboten No. 21 u. 22.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. A Klein a. Missionsstde. $10.70, dch. P. F Schmidt, Theil der Miss.-Festkoll. $5. Zusammen $15.70.

Baseler-Missions Gesellschaft. Durch P. A C Martin, Theil der Miss.-Festkoll. $13; dch. P. G B Schiek $2. Zusammen $15.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. A Vollbrecht, Bungert, Wis., $1.20; von einer Pfarrkonferenz 10c; von P. M Treiber, Sutton $5.26; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von J. G. E. $2.75, Chr. Spathelf $1.50, Ch. Wimmel 50c, K Gumbert 25c; von Fr. Jordi 10; von J Stoll, Erlös a. Missions-Kalendern 23c. Zusammen $11.89.

Spanien. Durch P. C Schimmel von Frauen a. d. Petrigem. bei Baltic $2.50; dch. Insp. L Häberle aus d. Sem.-Miss.-Kasse $2; dch. P. H Waldmann v. d. Schülern zweier Sonntagsschulklassen der Frls. Kübler u. Schenk $5; dch. P. H F Deters $3.75; dch. P. Jac. Irion aus d. Miss.-Kasse d. Paulsgem. $75; dch. P. C Schimmel vom Frauenver. der Zionsgem. in Baltic $3; dch. P. C Lieberherr v. Frau Sudbrack $1; dch. P. A Schuh von Ungenannt $20. Zusammen $112.25.

Brussa. Durch P. H Stäbler selbst $1; dch. P. G Berner v. Frau Gottbekannt 50c. Zusammen $1.50.

Norddeutsche Mission. Durch P. Ph. Wagner aus Missionsstde. $5.11; dch. P. G B Schiek $2. Zusammen $7.11.

Jerusalem. Durch P. V Kern von Frau W Blum $1; dch. Insp. L Häberle a. der Sem.-Miss.-Kasse $2; dch. P. H Waldmann v. d. Schülern zweier Sonntagsschulklassen d. Frls. Kübler und Schenk $6.65; dch. P. E Nolting von H Biesemeier $5, Wittwe Lesemann $2; dch. P. P Scheliha von H Kanfeld $5. Zusammen $21.65.

Juden-Mission. Durch P. F Reller, Johannisgemeinde $5.

Bei Pastor Werber: Von P. O Kuss $10.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: N Burkart $10, E Pinckert für G Pinckert u. Frau A Pinckert je 25c, C W Starck für J Burkhart 25c, H C Gräper 48c u. für Fr. Auch (89) 25c, A Debus, A Böther je $1, C Dörnenburg $4, E Bauer 25c, H Friedrich 50c, H Ehlers $3.96, G Ditel $2.67, H Kirchhoff (91) 25c, Chr. Haas $1.75, H Stäbler 50c, K Bizer für Anna Scholz und Fr. Hansen je 25c, Th. F Krüger $2.08, J F C Trefzer für Frau Husmann, F Blömker und Rich. Maag je 25c, S Egger 25c, J C Kramer für Frau Cath. Insberger 25c, H Krumdick (89 u. 90) $2.25, O Schettler $10, R Krüger $4.40, K Pleger 50c, C Lengtat selbst und J Sonnenburg, Paul Krause, Frau Huber, G Romming $1 25 und für E Taube (88) u. J Schrank (89) je 25c, J Launitz (90 u. 91) $1.75, C Schimmel $1, W Vollbrecht $1.25, H Walser für Frau Wittenberg (91) 25c, J M Wagner (90—92) 82c, H Gundert $1.26, F Werning und für C Scheef je 25c, H Stamer $18, W Meyer $2.64, W Kottich für El. Zimmermann (91) 25c. Die Herren: Herm. Kern $3 50, Wm. C Arch (91) 25c, Henry Mönkemeier (90 u. 91) 50c, C Buchnau $1.55, F Endorf $4.18, Chr. Schmelz 25c, A Rietmann (91) 25c u. für Alb. Montandon (91) 25c, P H Görtz (90 u. 91) 50c u. für Chr. Günthner u. Eman. Hofer je 25c, C W Landwehr $3.96. Zusammen $93.50.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: Rev. R. Wobus, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Corner Burton & Storer Aves., Cleveland, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.